



VERMERK: Abkürzungen zur angeführten Literatur s. : [Literatur](#)



Achtes Kapitel

FÜR DIE THEOLOGIE DER EHE ALS SAKRAMENTS NÜTZLICHE IN EVANGELIEN ZERSTREUTE ELEMENTE

* * *

Wir laden Dich für die Dauer ein,
Jesu mit Maria,
in unsere Liebe-Leben-Kommunion !



Einführend zum 8. Kapitel

In den vorangegangenen Kapiteln, wo wir uns auf Suche nach Elementen in der Offenbarung Gottes gesammelt haben, die uns die *Theologie der Sakramentalität der Ehe* zu erblicken und sie zu erarbeiten erlaubten, leuchtete uns das Ziel vor, in erster Reihe im *Gottes-Geschriebenen-Wort* des Alten Testaments nach charakteristischen Formulierungen zu suchen, in denen die Liebe Gottes zum Menschen mit Hilfe von Wendungen dargestellt wird, die von der *Sprache der Brautleute, oder schlechterdings Ehepaare* herkommen.

Ruhiges Nachdenken über diese bisweilen schockierende 'Entdeckung' lässt sie genügend erklären. Es ist unmöglich, dass Spuren irgendwelcher 'Liebe' in dieser Welt in Lostrennung von Gott erscheinen könnten. Gott – 'hat' die 'Liebe' nicht ... [als Sache-Gegenstand: als Ding-Etwas], sondern Er IST ... Liebe [als Person-Liebe]! Jede Liebe unter den Leuten, darin vor allem Liebe unter Brautleuten und Ehegatten, ist insofern möglich, inwiefern sie Anteilnahme vonseiten *Mann und Frau* am Geheimnis dieser Liebe ist, die Gott – IST. Sollten sich auch die daran Engagierten dessen nicht bewusst sein, bzw. wollten sie es nicht zur Kenntnis nehmen.

Soll man sich in dieser Lage noch wundern, dass jede wahre Liebe, vor allem aber diese, die auf der Stufe der Brautschaft entsteht und sich dann im geschlossenen Ehe-Bund festigt, schlechterdings deswegen möglich wird, dass – *Bezug nehmend auf die Disproportion zwischen Gott und dem Geschöpf, wie auch die Analogiebeschaffenheit der menschlichen Ausdrucksweise über Gott* – dieser Erste 'Bräutigam' und 'Vermählte' vor allem ... Gott selber ist?

Wir haben schon nicht wenige Zeugnisse der Bücher des Alten Testaments überprüft, d.i. aus der Zeit des vorübergehenden Bundes, den Gott mit dem Volk seiner Auserwählung geschlossen hat, in denen Er sich in seiner *Bräutlichen Liebe* zum Menschen: *Mann und Frau* vorstellt. Es ist von vornherein unwahrscheinlich, dass so viele und so folgerichtig zum Ausdruck gebrachte Bezeichnungen hinsichtlich der gegenseitigen Beziehungen zwischen Gott des Bundes und seinem Volk, Zeichen allen einer erhabenen Dichtkunst sein sollten, die jedenfalls nichts mit der brutalen Wirklichkeit zu tun haben sollten. Gott führt sein Volk – seine Braut, bestimmt in Irrtum *nicht*. Er Ist wahrhaft – und will es auch sein – treu zu dem einmal seinem lebendigen Ebenbild auf Erden: *Mann und Frau*, angebotenen Wort: 'Ich liebe Dich, Du Meine, Du Meine Braut'!

Das bedeutet aber auch, dass es Gottes Wille ist, dass jede vor allem EHE sowohl diesen Zweien, wie auch dem ganzen Volk Gottes, mit ihrem Bestehen allein erinnert und eigenartig vergegenwärtigt, dass Gott nicht nur Schöpfer, sondern umso mehr *Gott des Bundes der Liebe* nach ihrer *ehelichen* Eigenart ist – im Gottes Sinn dieses Wortes. Um des geschlossenen Bundes willen drängt Er gleichsam seine Geliebte, sie möge mit Ihm die Kommunion desselben Lebens und derselben Liebe eingehen.

Das beginnende achte Kapitel des hiesigen VI. Teiles teilen wir in ein paar thematische Hauptabteilungen ein. Sie sind folgend:

- A. Gott der Bräutlichen Liebe: derselbe im Alten und Neuen Testament
- B. Keime des Sakraments der Ehe abgelesen vom Evangelium
- B. Mittelbare Anknüpfungen des Evangeliums an die Ehe
- D. Leitgedanke der Festmahle in Evangelien
- E. Unmittelbare Anknüpfungen der Evangelien an die Ehe



A. GOTT DER BRÄUTLICHEN LIEBE: DERSELBE IM ALTEN UND NEUEN TESTAMENT



1. Ehe – Heiliges Land

Wir konnten uns schon überzeugen, wie verwundernd die Herzensausschüttungen Gottes der Alt-Testamentlichen Offenbarung über die Liebe zu sein pflegen, mit der sich Gott mit seinem Volk – und folglich mit jedem einzelnen seiner lebendigen Ebenbilder angesichts des Weltalls: *Mann und Frau*, verbunden findet.

Einerseits lässt das Alte Testament keinen Schatten Zweifel darüber zu, dass die *Ehe keine Folge* einer nur zufälligen Begegnung zwischen *Mann und Frau* darstellt. Der Mensch ist zum Unternehmen einer Kopulation unter Andrang des blindlings funktionierenden Zeugungsinstinktes *nicht willenlos* determiniert. Er bleibt immer Mensch, d.h. ein Wesen, das dank seinen drei unabdingbaren Eigenschaften: *Selbst-Bewusstsein, Selbst-Bestimmung, Fähigkeit die Verantwortung zu unternehmen* – unter dem Druck der sich stark meldenden Ausschüttung der Geschlechtshormone nicht auf Kapitulation verurteilt ist. Als Gottes lebendiges Ebenbild ist der Mensch auf dem Gebiet der Geschlechtlichkeit immer jemand höherer, als der *'Zwang seines Fleisches'*.

Die Ehe ist aber auch keine Folge eines weniger oder mehr lockeren, nur *zeitweiligen Bandes*, mit dem sich zwei Menschen gegenseitig gebunden haben. Der Bericht über die Erschaffung des Menschen als *Mann und Frau*, der unmöglich nicht vom offenbarenden Wort Gottes herkommen kann, zeigt von der Perspektive aus der abertausende Jahre der Geschichte der *'Wanderung des Menschen mit Gott'* – die prophetische Deutung der Tatsachen vom Ur-sprung, die *in keinem Fall irreführen* kann, was die Hinsicht dieser Sachen angeht, die mit Erlösung des Menschen in Christus verbunden sind. Der biblische Verfasser hebt in seinem Bericht die Tatsache hervor, dass der Entscheidung, einen Ehe-Bund zu schließen, die *Wahl* vorangeht. Diese Wirklichkeit drückt er in Worten aus:

„... Darum wird ein Mann ... seinen Vater und seine Mutter verlassen
und seiner Frau anhängen. Und sie werden zu einem Fleisch werden“ (Gen 2,24; vgl. Mt 19,4ff.).

Diese Tatsache stellt einschneidend die Frage nach der freiwillig gefällten Entscheidung auf, sooft sich zwei Personen mit dem Ehebund zu verbinden vorhaben. Solche öffentlich geäußerte, besiegelte Entscheidung kann unmöglich nicht zur Wirklichkeit werden, in deren Kraft diese zwei Personen daselbst eine unwiderrufliche und unauflöbliche Einheit geworden sind, die diese Zweien in ihrem Ehe-Bund gegründet haben.

Auch aufgrund Gottes Einsetzung, nicht aber infolge zufälliger menschlicher Festsetzungen, ist dieser Bund „von Anbeginn an“ sowohl auf gegenseitige Liebe *ausgerichtet*, d.h. auf personale, beiderseitige Gabe ihrer ganzen sowohl des Mannes, wie der Frau, wie auch, der Reihe nach, auf *Elternschaft*. Denn im Ehebund:

„... während sich die Eheleute also einander dahinschenken, geben sie aus sich eine *neue Wirklichkeit* heraus: das Kind, lebenden Widerschein ihrer Liebe, bleibendes Zeichen ihrer ehelichen Einheit und lebendige und untrennbare Synthese ihres Vater- und Mutterseins“ (FC 14).

So wird der *eheliche Bund* aus Gottes Willen, der von Anfang an angenommen wird von diesen, die sich auf das eheliche Band entscheiden, zum Fundament des sich spontan erhebenden Aufbaus der *Familie*. Hier erfolgt im Klima der gefühlgeladenen Zuneigung zueinander und in Freude, die mit Frieden des Herzens gesalbt ist und dessen *Wurzel außerhalb* der sichtbaren Welt liegen (vgl. Joh 14,27) – die Übertragung „von Geschlecht zu Geschlecht“ des Geheimnisses sowohl von Liebe, wie von Leben.

Anders gesagt, die Ehe ist schon von Anfang an – aus Gottes Gründung, sowohl menschliche, wie umso mehr Gottes *öffentliche Institution*. Es ging hier niemals um Anliegen allein der *Physiologie*, noch um Betreiben einer ‘Biologie’ der sog. ‘*Liebe-als-Sexus*’.

– So ist die Wirklichkeit der Ehe *unabhängig* davon, *wie* diese konkreten Zweien Eheleute ihren ehelichen Bund vom ethischen Gesichtspunkt aus erleben und ihn gestalten.

Die ganze verwundernde, das Gesamte des Lebens dieser Zweien umfassende Wirklichkeit der Ehe und Familie kreist dauernd um das oben erwähnte Geheimnis, dessen Name *Liebe und Leben* ist. Diese aber sind unwiderruflich mit Freude des *Herzens-Friedens* verkoppelt. Dieser Frieden zeugt von Vereinigung im Herzen mit Gott dem Lebenden. Es gibt zwar auf der Welt sowohl die Liebe und das Leben, wie auch die Freude und den Frieden. Allerdings sie *kommen nicht von dieser Welt* und können von ihr nicht herkommen: der Welt allein der Materie.

So wird der eheliche Bund durch die Tatsache selbst seines Existierens *Versichtlichung* in der Wirklichkeit von *Mann und Frau* als Gottes lebendiges Ebenbildes angesichts des Weltalls – Dessen, der Der Un-Sichtbare ist. Von Ihm stammt die Gabe der Liebe, die Gabe des Lebens. Er nämlich ... Ist Liebe-Leben. Er lädt auch immerwährend jeden *Mann und Frau* zur Teilnahme an dem ein, Wer Er selbst IST als Person-Liebe und Person-Leben:

„Wer nicht liebt, hat *Gott nicht erkannt*, denn Gott Ist die Liebe.

Die Liebe Gottes zu uns wurde dadurch offenbart, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch Ihn leben.

Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass *Er uns geliebt* und seinen Sohn als Sühne gesandt hat ...

Niemand hat Gott je geschaut [Gott kann seinem Wesen nach, als Geist, NICHT sichtbar sein: vgl. Joh 4,24. Derselbe Gott wurde aber sichtbar und berührbar in Jesus Christus, dem Fleischgewordenen Sohn Gottes].

Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet ...” (1 Joh 4,8-12).

So kreuzen sich in der Ehe und Familie die ab immer *untrennbar miteinander verkoppelten Wirklichkeiten*: diese menschliche – und diese göttliche. Ganz unabhängig davon, wie die Ansicht der bestimmten Leute darüber ist und wie sich die betreffenden Leute für den Alltag ethisch verhalten.



Erklärung

Aus absichtlicher Nichtbeachtung Gottes als des einzigen, der die Gabe des Lebens und der Liebe bietet, wie auch der Gestaltung des Lebens so, 'als ob es Gott nicht gäbe', kann überhaupt *nichts abgeleitet* werden, was die Vertikale angeht: *Gott und der Mensch*.

Das heißt, Gott existiert nicht aus jemandes 'Gunst', noch davon, ob jemand an Ihn gedacht hat. Das betrifft u.a. die 'Wissenschaftler', die eine Zusammenfügung von *Gameten* herbeibringen, demzufolge ein *Mensch zu existieren beginnt*, der aber daselbst zum *ewigen Leben* berufen wird.

– Diese 'Wissenschaftler' denken aber an das ewige Leben nicht und wollen daran nicht denken. Ihnen handelt es sich bei diesen Experimenten allein um Mutterzellen als 'biologischen Rohstoff' zu ihnen bekannten Zwecken. Wonach sie diesen Kleinen Menschen – als Jetztzeit 'nicht' mehr nötigen – töten.

Indessen Gott existiert offenbar. Er ist auch *Richter* der Lebenden und Verstorbenen unabhängig davon, ob der Mensch gnädig ist, seine völlige Abhängigkeit von diesem Gott, vor dem sich jeder einst stellen muss (vgl. Röm 14,10; 2 Kor 5,10), zu anerkennen, oder auch nicht. Das Wort des Ersten Papstes, des Hl. Petrus, ist fortwährend gültig:

„Der Herr zögert nicht mit der Erfüllung der Verheißung – wie einige meinen, die von Verzögerung reden. Er ist nur *geduldig* mit euch, weil Er nicht will, dass jemand *zugrunde geht* [= ewige Verdammnis], sondern dass *alle sich bekehren ...*“ (2 Petr 3,9).

Wir müssen als Tatsache anerkennen, die keinem Zweifel, noch einer Diskussion unterliegen kann: Die Ehe ist allzu groß und allzu heilig, es geschehen hier zu große Dinge – für diese Zweien als Eheleute, die vielleicht auch schon Eltern sind, wie auch für die aus ihrer Kommunion von Liebe und Leben erscheinende Nachkommenschaft, als dass sie für Gott Objekt eines 'das geht Mich nicht an' darstellen sollten, bzw. dass Gott sie einem *blinden Schicksal überlassen* sollte.

Es kann keinen Zweifel geben, dass Gott hier *immerfort der Erste und der Letzte* ist (vgl. Jes 41,4; Offb 1,17). Und dass bei aller Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit der Eheleute als nur Menschen, die Ehe *heiliges und heiligendes Terrain* darstellt, d.h. sie Sakrament ist, angefangen von der *Ehe als Ausdruck des Ur-Sakramentes der Schöpfung*.

– Man darf es nicht anders betreten, als nur mit *lebendigem Glauben* an die ständige Nähe des Herrn – im Geist der Wahrheit der Offenbarung, in ihrer Annahme mit tätiger Liebe zu Gott und die Menschen.

In Anpassung an die Problematik der Ehe und Familie, wo es dauernd um die Tat – aber *in Liebe* vollbracht geht, dürfte man hier den Hl. Paulus mit seiner berühmten Wendung vom *Brief an die Epheser* anführen:

„... Indem ihr euch im Tun *nach der Wahrheit in Liebe richtet ...*“

[lateinischer Text]:

„*veritatem autem facientes in caritate ...*“

(Eph 4,15; s. die philologische Bemerkung gleich unterhalb)

Die Ehe und Familie sind *Heiliges Land*, das man in tiefstem Glauben und Anbetungsehre betreten soll. In Angleichung an die Tatsache, als eines Tages Mose, der die Herde seines Schwiegervaters Jitro am Sinai geweidet hat (Ex 3,1), die Offenbarung Jahwéh's, also des Lebendigen Gottes erlebt hat. Mose sah nämlich auf einmal einen *brennenden Dornbusch, der aber nicht verbrannte* (Ex 3,2). Auf solche

Weise wollte Gott durch Mose sein Selbst und sein Erlösungs-Vorhaben dem Volk seiner Auserwählung gegenüber offenbaren.

Als Mose neugierig die Erscheinung von nahe her betrachten wollte, vernahm er die Stimme des sich offenbarenden Jahwéh:

„... ‘Mose, Mose’! Er antwortete: ‘*Hier bin ich*’.

Er [Jahwéh] sprach:

‘Tritt nicht näher heran! *Zieh deine Sandalen von deinen Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden*’ ...” (Ex 3,4f).

Philologische Bemerkung zu Eph 4,15.

Es ist einer der Texte, mit dem die Übersetzer der Heiligen Schrift in moderne Sprachen schwer fertig werden können. Der **griechische** Originaltext lautet: „aletheuóntes de en agápe ...”. Die **lat. Überstzg.** der **Vulgata**: „veritatem autem facientes in caritate”. **Wörtliche** Übersetzung sollte folgender lauten: ‘sich im Tun verhaltend nach der Wahrheit in Liebe ...’ [Wahrheit: strikt biblischer Ausdruck. Jesus Christus – IST Wahrheit: Wahrheit-Person, nicht aber Sache-Wahrheit].

– Die modernen Übersetzungen vergeuden leider des Öfteren den ursprünglichen Gedanken und *entstellen* seinen Sinn. Es geht um das Tun nach Jesus-Christus, der Person-Wahrheit ist, als um Gott-die-Wahrheit: sein unerschütterlich *treu* verwirklichtes Vorhaben der Erlösung in Jesus Christus, nicht aber um Wahrheit-als-*Ding-Sache*, oder vor allem nur Gegensatz zur Un-Wahrheit-Lüge.

– Hier eine Auswahl Deutscher Übersetzungen dieser Schriftstelle.

EB: „Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten ...”.

Volks-Bibel: „Lasst uns, in Wahrheit der Liebe verbunden, ...”.

ElbStB: „Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe ...”.

JB: „Nein, die Wahrheit sollen wir in Liebe sagen ...”.

– Wie weit können diese Übersetzungen vom inspirierten Originaltext entfernt bleiben!



2. In Weiterfolge der Bräutlichen Liebe Gottes des Vor-Christlichen Bundes



Wie sollte an die Ehe und Familie der Fleischgewordene Sohn Gottes Jesus Christus nicht angeknüpft haben? Es hat Ihm gefallen, im Milieu einer *wahren Ehe*: Josef mit Maria, zu erscheinen [s. dazu das Apostolische Schreiben Johannes Paul II. ‘*Redemptoris Custos*’ – 1989].

Dennoch, Er wurde nicht infolge der ehelichen Vereinigung Marias mit Josef empfangen. Ab immer ist Er doch DA im Schoß der Allerheiligsten Trinität [= Zweite Person der Trinität: der-Sohn-das-Wort]: „*Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, Gezeugt, Nicht geschaffen*” (Großes Glaubensbekenntnis).

Auf die Erde ist Er nur im wahrhaftesten Sinn „*vom Himmel herabgestiegen*” (s. Joh 6,38.41f.). So hat Er es

selbst präzise ausgedrückt. Im Schoß Mariens, seiner Mutter-Jungfrau, wurde Er empfangen – auf Gott bekannte Art und Weise – als Gott-Mensch – vom Heiligen Geist. Darüber wurde auf Bogen unserer WEB-Seite schon mehrmals gesprochen.

Hat Jesus Christus daselbst die Gottes Institution der Ehe und Familie nicht etwa *bestätigt*, und zugleich den Siegel Gottes betont, mit dem die Würde und Sendung der Ehe und Familie alle Zeiten hindurch gekennzeichnet ist?

– Gerade hier kreuzen sich fortwährend die sehr menschlichen, aber umso mehr Gottes Anliegen.

Kein Wunder, dass das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), und danach Johannes Paul II. in seinem *Brief an die Familien* (1994), hervorhebt:

„Die Familie hat ihren Ursprung in der Liebe, mit der der Schöpfer die erschaffene Welt umfängt, wie es schon ‘am Anfang’ im Buch Genesis ausgesprochen wurde [Gen 1,1], und was in Worten Christi in den Evangelien eine alles überbietende Bestätigung gefunden hat: ‘Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass Er seinen Eingeborenen Sohn hingab’ [Joh 3,16].

Der Eingeborene Sohn, wesensgleich mit dem Vater, ‘Gott von Gott und Licht vom Licht’, ist in die Geschichte der Menschen *durch die Familie eingetreten*:

‘Durch seine Menschwerdung hat Er sich irgendwie mit jedem Menschen vereinigt. Mit Menschenhänden hat Er gearbeitet ... mit menschlichem Herzen hat Er geliebt, geboren aus Maria der Jungfrau, ist Er wahrhaft einer aus uns geworden, in allem uns gleich außer der Sünde’.

Wenn daher Christus ‘dem Menschen – den Menschen selbst voll offenbart’ [GS 22], tut Er es zuerst *in der Familie* und vermittelt der Familie, in die Er hineingeboren werden und aufwachsen wollte ...” (BF 2; GS 22).

Braucht man sich also wundern, dass Jesus, der Menschen-Sohn (*so hat Er sich selbst gern vorgestellt*) – aufgrund der Tatsache allein, dass seine Person Nicht Menschen-, sondern Gottes-Person ist (*weil bei der Fleischwerdung seine Gottes Person an die Stelle der Menschen-Person eingetreten ist – mit ihrer ganzen unendlichen Würde als Gottes*), die Liebe Gottes selbst zur Menschen-Familie beständig offenbart? Auf ganz besondere Art und Weise geschah es aber über sein Leben und sein *Heranwachsen* in Familie in Nazaret, und später – sooft Er sich auf die Ehe und Familie berief.

Unabhängig davon bemerken wir aber voller Verwunderung, dass es von *Evangelisten* und in *Apostolischen Briefen* dargestellte Gelegenheiten gegeben hat, wo Christus sich Selber mit Anspielung, oder auch offen – als *Gott-Bräutigam* seines Volkes und eines jeden einzelnen Erlösten vorstellt. Nur dass die ‘Vermählung’ mit seinem Volk in seinem Fall durch die *Hingabe seiner Selbst im Erlösungs-Opfer* am Kreuz erfolgen wird – „für das Leben der Welt” (Joh 6,51) und „zur Vergebung der Sünden” (Lk 26,28) seiner Mystischen Braut – *Mann und Frau*.

So bringt Jesus als Gott-Mensch zum Bewusstsein, was den tiefsten Sinn der Liebe und der Ehe selbst bildet. Er beruht nicht darauf, den *eigenen Nutzen und Annehmlichkeit* wahrzunehmen, sondern auf dauerndem Wach-Sein um das *Gut dieses anderen*, der im wörtlichen Sinn: über das eigene Leben geliebt werden soll.

Daher die so stark von Johannes Paul II. hervorgehobene, aus Gottes Offenbarung selbst abgelesene *Definition* der Wirklichkeit, wie sie die ‘Liebe’ bildet und es sein soll. Zu lieben bedeutet *lebendige Gabe-‘für’* – *diesen anderen*, Geliebten, zu werden. Zu Seinem – und nicht so sehr eigenem – Gut. Sie strebt danach, dass der Geliebte durch diese Liebe das ewige – Leben erlangt.

An diesem Leben sollen aber nicht die Ehegatten allein teilnehmen, sondern auch ihre Nachkommenschaft, die durch die Mit-Arbeit ihrer beiden mit Gott selbst, dem Geber sowohl von Leben, wie Liebe – ‘unterwegs’ ihrer *bräutlichen gegenseitigen Erkennung-Hingabe* geweckt werden wird. Im *Kind* erfährt die Zeit der *ehelichen Vereinigung-in-Liebe* dieser Zweien ihre unabwischbare und für die Ewigkeit bestehende Fixierung.

Es bewahrheitet sich wörtlich, dass Liebe – *Ewigkeit* bedeutet. Liebe ist Gott, der sich seinem

Geschöpf als Gabe darbietet, indem Er es zur Anteilnahme an eigener Liebe und eigenem Leben – für immer – einlädt. Selbstverständlich unter der Bedingung, dass sie sich – diese beiden – und jeder Einzelne, bewusst und freiwillig *aufschließen, und auf alles hinhören*, was ihnen vom Herrn angeboten und von ihnen erwartet wird:

„In ihrer tiefsten Wirklichkeit ist die *Liebe ihrem Wesen nach Gabe*,
und die eheliche Liebe, die die Gatten zum gegenseitigen ‘*Erkennen*’ führt,
das sie zu ‘*Einem Fleisch*’ macht [Gen 2,24], erschöpft sich nicht unter ihnen beiden,
weil sie sie zur größten Hingabe befähigt,
dank der sie zu *Mit-Arbeitern Gottes* werden,
indem sie die Gabe des Lebens einer neuen menschlichen Person schenken ...” (FC 14).

Wenn Jesus in seiner öffentlichen Erlösungs-Tätigkeit sich Selbst als *Bräutigam* kennen lernen lässt, soll das im Grund genommen nicht allzu sehr verwundern. Es ist gerade Er – als Sohn-Wort, die Zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der ab dem Ur-sprung Gott offenbart und im *Gottes-Geschriebenen-Wort* schon des Alten Testaments von Gott spricht, indem Er selbst Gott Ist.

– Die Heilige Schrift ist doch *Er selbst*: Sein Wort als Gott-Wort – geoffenbart und offenbarend. Er, der Er als Gott auch *unter dieser Gestalt*: des *Gottes-Geschriebenen-Wortes*, mit seinem Volk beständig zugegen bleibt und von ihm auf solche Weise leicht erreicht werden kann.

Sind wir uns also voller Verwunderung bewusst geworden, sei es auch nur aufgrund *allein der in vorangegangenen Kapiteln angeführten, immer anderen Fragmente des Alten Testaments*, dass Jahwéh nicht nur *Gott des Bundes* ist, *genauer gesagt*: des ‘*ehelichen*’ Bundes, mit dem Er sich mit seinem Volk verbindet, sondern dass Er darüber hinaus im Gottes Sinn dieses Wortes „*Gemahl*” seines Volks Israel ist, *oder eher mehr präzise*: seiner meistens *anmaßend treubruchigen*, unzüchtigen-Braut-Dirne, die Er mit nie erlöschender Geduld zu reinigen, emporzuheben und heiligen sucht,

– verstehen wir schon ohne größere weitere Verwunderung, dass Jesus als Gottes Sohn und zugleich Menschen-Sohn, sich selbst als *Bräutigam* der Kirche, der Mystischen Braut des Neuen Bundes, vorstellt.

Ist es doch ununterbrochen derselbe Gott, der sein Selbst schon im Alten Testament als *Ehemann* seiner Ehefrau – des Volks seiner Auserwählung, dargestellt hat:

„Fürchte dich nicht, denn du wirst nicht zuschanden,
und schäme dich nicht, denn du wirst nicht beschämt dastehen

[als lebendige ‘Witwe’, die ihr Mann wegen ihres ständigen Ehebruches beiseite geschoben hat] ...

Denn *dein Gemahl* ist dein Schöpfer, Jahwéh der Heerscharen ist sein Name;
und dein Erlöser ist der – Heilige Israels, Gott der ganzen Erde wird Er genannt.

Denn wie eine Entlassene und tiefgekränkte Frau [die sich nach dem Eins-in-Liebe mit ihrem Mann sehnt],
hat dich Jahwéh ... *gerufen*” (Jes 54,4ff.).

Lassen wir also das Neue Testament ruhig aussagen, dass Jesus auf Sich als *Bräutigam* hinweist. Wir werden uns überzeugen können, dass wir in seinem Wort nur die Bestätigung dafür finden, dass vor uns genau *derselbe Gott* stehen bleibt, der früher „durch die Propheten” [Glaubensbekenntnis der Hl. Messe] des Alten Testaments gesprochen hat. In seiner sich mit nichts abhalten lassenden *Liebe*, die in Ihm selbst urewig nur *eine große Bräutlichkeit* ist, konnte Er auch schon damals – in Zeiten des Alten Testaments, der Zeitepoche des erst *zeitweiligen* Ehe-Bundes mit seinem Volk – nicht ‘*aushalten*’, ohne sich von dieser seinen bräutlich-ehelichen Liebe nicht direkt und ohne irgendwelche Zweideutigkeiten auszudrücken.

Diese Bekenntnisse, also Gottes Herzergüsse wegen der ersehnten Nähe zu seiner so oft unheimlich widerspenstigen und fortwährend voller Misstrauen – Geliebten, werden in der Epoche des „Neuen und Ewigen Bundes” (vgl. Mt 26,28; Lk 22,20; Hebr 9,15; 13,20) nur unverwüstliche Bestätigung *derselben ‘Linie’* der Offenbarung, die auch in dieser Hinsicht verwundernd offen auch schon der Gott des Alten Testaments dargeboten hat.



B. KEIME DER SAKRAMENTALITÄT DER EHE ABGELESEN VOM EVANGELIUM



1. Lichtchen der Ehe-Sicht Gottes in Einträgen der Evangelien



Es gehört sich die in Evangelien zerstreuten Aussagen Jesu Christi zu untersuchen, in denen der Sohn Gottes mittelbar oder unmittelbar an die Ehe und Familie anknüpft, wie auch die gegenseitigen Verhältnisse in Ehe – in ihren Wechselbeziehungen zum Ort, den Gott in der Ehe und Familie einnimmt. – Andererseits gibt es eine Reihe von Aussagen Jesu, in denen Er von sich selber feststellt, Er wäre Bräutigam, d.h. *Gott-der-Bräutigam*.

Diese Aussagen, indem sie vom Menschen-Sohn herkommen, der im Schoß der Heiligen Dreifaltigkeit der-Sohn-das-Wort IST, bringen von selbst aus die Wahrheit der Offenbarung Gottes mit. Sie offenbaren, wer Gott-die-Liebe ist, und ferner – wie der Platz ist im Gottes Vorhaben der Erlösung des lebendigen Ebenbildes Gottes: *Mann und Frau*, den sowohl die Ehe, wie die Familie einnimmt – in ständiger Korrelation zu Gott-dem-Gemahl seines Volks. – Wir möchten die erwähnten *Daten* als schimmernde Lichtchen sammeln, weil sie zweifelsohne einen eigenartigen Ausgangspunkt darstellen, der die Sicht der Ehe als Sakraments der Kirche zu erarbeiten lässt.

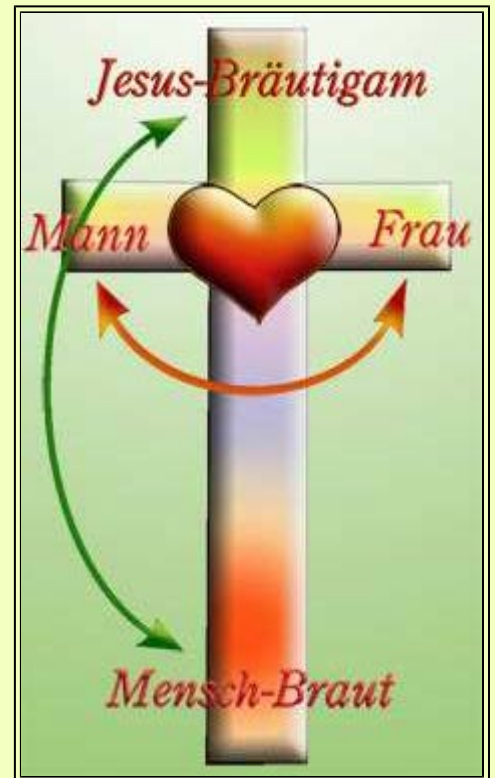
Die erwähnten Aussagen könnten in ein paar Themen-Fäden gefasst werden. Sie umfassen unterschiedliche Aspekte des Lebens in Ehe und Familie – das sich aber dauernd mit dem Platz Gottes in menschlicher Wirklichkeit der Ehe-Familie überschneidet. Denn sowohl das Alte Testament, wie umso mehr die Evangelien schärfen deutlich die Empfindsamkeit ein auf die sich in den gegenseitigen Beziehungen der Ehe-Familie *immerwährend kreuzenden* „Großen Taten“ Gottes (vgl. Lk 1,49) mit der

menschlichen Wirklichkeit der Eheleute und Familie.

In Form einer zuvorkommenden Konklusion dürfte schon jetzt auf das ständig erscheinende Bild eines eigenartigen Kreuzes hingewiesen werden. Es markiert alle zwischenmenschlichen Beziehungen, besonders aber diese zwischenpersonalen Beziehungen, die in Ehe und Familie in ihrer Korrelation zu Gott als Liebe-Leben und Bräutigams seines Volks – seiner Mystischen Braut, stattfinden.

Einerseits handelt es sich um das gegenseitige Verhältnis zwischen Mann und Frau, wie auch um die Beziehung der beiden Ehegatten-Eltern zu ihren Kindern. Es geht hier also um die Verhältnisse, die gleichsam die *Horizontale* betreffen, d.h. den waagerechten Balken eines 'Kreuzes'. Er bedeutet die gegenseitige eheliche Liebe auf Ebene ihres *menschlichen Bandes*: füreinander Person-Gabe-zu-Sein zu Gutem, das sich zum Leben – diesem ewigen hin, aufschließt, obwohl es durch die ganze zeitliche Wirklichkeit erfolgt.

Andererseits, sooft Wahlen nach der Liebe-Linie – gerade dieser ehelichen (*und auch schon dieser in der Brautzeit*) getroffen werden müssen, erscheint beständig, bisweilen die geradezu dramatische Frage nach der *Hierarchie* dieser Liebe. Mit der menschlichen Liebe, wie sie sich zwischen Brautleuten entwickelt, kreuzt sich immer wieder die Liebe Gottes zu ihnen Zweien und ihre Liebe zu Gott. Auf solche Weise schritt in die Wirklichkeit der ehelichen Liebe und dieser in Familie, wie sie für den Alltag gelebt wird, unumwendbar fortwährend die *Vertikale* ein: Gott und der Mensch, den Gott als seine Braut-im-Heiligen-Geist betrachtet.



Erklärung

Es entsteht daselbst ein Abriss des Kreuzes.

- Der *senkrechte* Balken illustriert die gegenseitigen Beziehungen der bräutlichen Liebe Gottes zum Menschen, insofern Gott dem Menschen immer die Bräutlichkeit zu Sich anbietet
- Mit dem senkrechten Balken kreuzt sich unentwegt der *waagerechte* Balken, der die innigen Beziehungen des Ehepaars darstellt. Dieser bringt nämlich die gegenseitige, menschliche bräutliche Liebe zum Ausdruck, die Ehemann und Ehefrau unternehmen infolge der von Gott erwarteten ihrer freiwilligen Entscheidung auf lebenslangen beiderseitigen Bund ihrer Liebe und ihres Lebens, in dem aber den ersten Platz immer Gott besitzen wird.

Immer gültig bleibt der Grundsatz:

Es steht dann 'alles auf *seinem* Platz, wenn den ersten Platz Gott einnimmt' – samt der Liebe zu Ihm.

Auf seine Art und Weise drückt dieses Lebensprinzip der Menschen-Sohn selbst im Zusammenhang seiner Bergpredigt aus:

„Sucht vielmehr zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden ...“ (Mt 6,33).

Aus philologisch-exegetischen Analysen, die von uns auch schon dargestellt wurden (s. ob., z.B.: [Um des Gottes Reiches willen – Um Christi willen](#)) ist es ersichtlich, dass das hier erwähnte 'Reich Gottes' – die Person selbst Jesu Christi bedeutet. Er ist jenes Reich Gottes, das nahe geworden ist (s. z.B.: Mk 1,15) und das „kommt nicht in sichtbarer Weise ... Denn seht, das Reich Gottes ist unter euch“ (Lk 17,20f.).

Die Wahl der Liebe zur Person des *Mit-Gatten* o.dgl. (dasselbe gilt für Brautpaare; Gott und die Familie; usw.) gegen die Liebe zu Gott kann vortäuschen, es wäre die Wahl, die von unternommenen Verpflichtungen angewiesen ist, ein andermal als Wahl die aufgrund des menschlichen Mitleids angesagt wird [Gefühl zu

einer geschiedenen oder verlassenen Person, o.dgl.]

– Dennoch von der Perspektive aus der *definitiven* Sachen, d.h. sooft die Wahl auf dem Spiel ist, die die *ethische* Verhaltensweise betrifft, eventuell angesichts des Angebots Gottes mit Bezug auf die *Lebensberufung*, wird es jedes Mal Wahl gegen das Wohl und Gut dieses Geliebten sein – und offenbar auch gegen das eigene Gut.

Die erwähnten Gedankenfäden aus den Evangelien, die an die Wahl der ehelich-familiären Wirklichkeit anknüpfen – sooft sie sich mit der Liebe zu Gott kreuzen sollte, könnten folgender geordnet werden:

- a) Anknüpfungen an Beziehungen des Lebens in Ehe und Familie;
- b) Versammlung um den Tisch und zum Festmahl;
- c) Unmittelbare Erwähnungen der Ehe und Familie;
- d) Deutliche Offenbarung des Menschen-Sohnes als Bräutigams.



2. Heilige Familie: Maria-Josef und Jesus



a. Die Ehe Maria-Josef und die Fleischwerdung des Sohnes Gottes

Die Evangelien zeigen eine ganze Reihe ansprechender Anknüpfungen an das Leben in Ehe und Familie – in ihrer Wechselbeziehung zur Gottes Sicht der Ehe und des Gerufenwerdens des Menschen. In den vorangegangenen Teilen haben wir schon manche der Aussagen Jesu Christi aus diesem Themenbereich angeführt. Einige solche seine Aussagen können den Eindruck wecken, sie lauten ganz roh, jedenfalls sie klingen ungemein anspruchsvoll (s. [darüber ob.](#), z.B.: [Radikalität Jesu Evangelium](#)).

Wir bemerken, dass die Menschwerdung selbst des Sohnes Gottes mit Intimität des Lebens der Eheleute Josef mit Maria verhüllt ist. Ihr Eheband wurde zum Milieu, das sich *in die Heilige Familie von Nazaret* umgestaltet hat.

Man muss sich zum Bewusstsein bringen, dass der Sohn Gottes mit nichts determiniert war, als Er sich als Gott entschieden hat, zur Erlösung des Menschen auf die Erde *herabzusteigen*. Er konnte unter den Menschen auf allein Ihm bekannte Art und Weise erscheinen – unabhängig von irgendwelcher Ehe und Familie.

– Indessen seine Wahl ist *auf die Ehe gefallen*, die sich dank seiner Ankunft zur bisherigen Kommunion der Zweien – in *Familie* umgestaltet hat: die Heilige Familie.

Die grundlegenden Dienste bei Jesus als Kleinkind hat damals *Maria* erfüllt, seine Jungfräuliche Mutter-Nährerin. Wie reichhaltig sind die Worte, die Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „*Mutter des Erlösers*“ geschrieben hat:

„... Hier möchte ich nur hervorheben, dass die Gestalt der Maria von Nazaret schon allein durch die Tatsache *Licht auf die Frau* als solche wirft, dass Gott in diesem erhabenen Geschehen der Menschwerdung seines Sohnes sich *dem freien und aktiven Dienst einer Frau anvertraut* hat ... Im Licht Mariens erblickt die Kirche in der Frau den *Abglanz* der Schönheit, die die *erhabensten Gefühle* widerspiegelt, deren das menschliche Herz fähig ist: die vorbehaltlose Opferwilligkeit der Liebe, die Kraft, die die größten Leiden zu ertragen vermag, die grenzenlose Treue, unermüdliche Aktivität, die Fähigkeit die Intuition mit dem Worte des Trostes und der Ermutigung zu verbinden“ (RMa 46).

„Die *Mutterschaft* Mariens, die bis in die Tiefe mit bräutlicher Haltung ‘der Magd des Herrn durchdrungen ist’, bildet das erste und grundlegende Ausmaß jener *Mittlerschaft*, welche die Kirche mit Bezug auf Sie [Maria] bekennt und verkündet und die sie ‘dem Herzen der Gläubigen fortwährend’ auf besondere und außergewöhnliche Weise *empfiehlt*, weil sie in ihr eine große Hoffnung setzt. – Man muss aber anerkennen, dass vor allem Gott selbst, der *Ewige Vater*, der Jungfrau von Nazaret *anvertraut* hat, indem Er Ihr seinen Sohn im Geheimnis der Menschwerdung dargegeben hat. Diese Ihre *Erhebung zum höchsten Amt und Würde der Mutter* des Sohnes Gottes ... bezieht sich auf die Wirklichkeit selbst der Vereinigung der beiden Naturen in der Person des Wortes [Hypostatische Vereinigung: personale Vereinigung] ...“ (RMa 39).

Anfang dieser wunderbaren Einschreitung des Dreieinigen selbst in das Leben Mariens, aber daselbst auch des Josef, ihres wahren Ehemannes, wurde die Tatsache, dass sie auf eine von ihr selbst nicht erwartete Art und Weise Mutter Ihres Schöpfers sein sollte, der Zweiten Person der Allerheiligsten Trinität. Es sollte im gerade erfolgenden Augenblick des Geheimnisses der Menschwerdung geschehen. Es geschah an Tagen zwischen ihrer offiziellen Vermählung mit Josef – und des Zusammenwohnens ihrer beiden als der öffentlich anerkannten ihrer Ehe:

„... Als seine Mutter Maria, mit Josef verlobt war, fand es sich, dass sie *empfangen hatte vom Heiligen Geist*, noch ehe sie zusammenkamen ...“ (Mt 1,18).

Die Ereignisse im Zusammenhang mit der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel an die Jungfrau von Nazaret und dem Geheimnis der Fleischwerdung waren schon ein paarmal Gegenstand unserer Erwägungen, daher möchten wir sie hier nicht noch einmal aufführen (s. ob.: [Verkündigung an Maria – samt dem Zusammenhang Maria – Mutter in Jungfräulichkeit: in der Kraft des Heiligen Geistes. Maria die den Menschgewordenen Gott annimmt. Zusammen mit Maria – der ‘Frau der Eucharistie’.](#)

Im Anschluss an die zurzeit aufgegriffene Frage: Nachsuche nach ‘Lichtchen’ in Evangelien, die dort zerstreut – dazu beitragen könnten, die Gottes Sicht der Ehe als Sakraments zu erblicken, scheint es angebracht zu sein, sich noch einmal die verzweifelt schwierige Lage zum Bewusstsein zu bringen, in die der Dreieinige das junge Mädchen Maria versetzt hatte: es war am Umbruch ihrer Kindheit und ihres Jugendalters (sie war damals sehr wahrscheinlich ca. 12-13 Jahre alt: in diesem Alter heirateten Mädchen in diesem Klima: schon als Reifgewordene).

Das Angebot Gottes, das Ihr vom Gabriel vorgestellt wurde, war an sich himmelhoch entzückend. Allerdings in Ihrer Lage: der gerade erst schon Vermählten, auch wenn sie in das Haus Josef noch nicht herübergeführt worden war, war es äußerst ungelentk und dramatisch. Im schlimmsten Fall war Maria mit Steinigung „*in der Tür des Vatershauses*“ (Dtn 22,20f.) bedroht, sollte es sich ergeben, das sich in ihrem Schoß entwickelnde Kind käme ‘nicht von Josef’ her. Siehe den Preis, den Maria, das junge Mädchen-Fräulein, für die Zustimmung auf Gottes Wunsch zahlen musste: die Annahme der Mutterschaft des Sohnes Gottes, der empfangen wurde auf Einwirkung des „Heiligen Geistes“.

Eine sehr ähnliche *Probe* wie seine Ehefrau Maria, hat in diesen Wochen und Monaten auch Josef erlebt, der Mann seiner Braut und Ehefrau Maria. Die tatgewordene Mutterschaft hat ein nicht endendes Leiden ihrer beiden nach sich gezogen: sowohl bei Josef, wie bei Maria.

Was sollte Maria Josef sagen, und wie könnte sie sich vor ihm entschuldigen? Josef musste sich sehr früh ausgekannt haben, dass seine Ehefrau Maria Mutter geworden ist: doch nicht aus seinem ehelichen '*Erkennen*' Mariens, den es bei ihnen niemals gegeben hat. Den Mund hat sowohl Maria zu gehabt, wie auch – seinerart Josef.

Woher sollte er Bescheid wissen, dass ihn Maria ... mit keinem Ehebruch verraten hat? Er las ihre Unschuld aus ihren Augen ab. Bisher hat es aber niemals etwas ähnliches gegeben, dass ein Mädchen Mutter werden konnte ... bis vom Heiligen Geist! Was sollte Josef über all dem denken? Soll er vom Horizont verschwinden und Maria ihr selbst sein lassen – als '*allein Stehende Mutter-mit-Kind*'?

Josef war schon sehr nahe dabei, gerade solche Lösung bei dieser für ihn unlösbaren Tatsachenserie anzunehmen. In dieser Stunde ist Gott selbst eingeschritten, der Urheber dieser Gottes Mutterschaft. Es schreibt Johannes Paul II.:

„Unter diesen Umständen '*beschloss Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, sich in aller Stille von ihr zu trennen*' [Mt 1,19]. Er wusste nicht, wie er sich angesichts der '*wundersamen*' Mutterschaft Mariens verhalten sollte. Er suchte natürlich nach einer Antwort auf die beunruhigende Frage, vor allem aber suchte er nach einem Ausweg aus der für ihn schwierigen Situation.

– Während er '*noch darüber nachdachte*, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: *Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen*, denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist.

Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen *Jesus* geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen' [Mt 1,20f] ...

– Der Bote wendet sich an Josef als den '*Mann Mariens*', an den, der dem Sohn, der von der mit ihm verheirateten Jungfrau aus Nazaret geboren werden wird, dann diesen Namen geben soll. Er wendet sich also an Josef und überträgt ihm für den Sohn Mariens die Aufgaben eines irdischen Vaters.

– '*Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich*' [Mt 1,24]. Er nahm sie zu sich mit dem *ganzen Geheimnis ihrer Mutterschaft*, er nahm sie zu sich zusammen mit dem Sohn, der durch das Wirken des Heiligen Geistes zur Welt kommen würde.

– Damit bewies er in Bezug auf das, was Gott ihm durch seinen Boten aufgetragen hatte, eine *Bereitschaft des Willens*, die jener Mariens ähnlich ist" (RCu 3).

Was für eine Spannung hat die Verkündigung des Engels bei ihnen beiden – Eheleuten im wahrhaftesten Sinn dieses Wortes, ausgelöst! Die gegenseitige Sehnsucht Josef und Mariens und ihre aufrichtigste beiderseitige *bräutliche und eheliche Liebe* ist in dieser Zeit vor einer – es könnte gesagt werden – *unüberwindlichen Probe* auf die Qualität dieser Liebe, dieser Sehnsucht, des gegenseitigen Anvertrauens, der beiderseitigen Zuversicht – stehen geblieben.

Wir sind uns bewusst, dass die Ehe erst dann *Sakrament im eigentlichen Sinn* dieses Wortes werden wird, wenn Jesus Christus seine Kirche gründen wird. Bisher war sie *ebenfalls* schon unverwüstlicher Ausdruck, aber nur des *Sakraments der Schöpfung*. Ist die Ehe also Sakrament, bringt sie um der Tatsache selbst willen ihres Zustandekommens ein Reichtum unerlässlicher Gnaden, in deren Kraft diese beiden den angenommenen ehelichen, und dann familiären Pflichten gewachsen zu werden befähigt werden. Das betraf selbstverständlich auch die Ehe Mariens mit Josef.



[Erklärung](#)

So sehen wir aber auch, dass die Gnade des 'Sakraments der Ehe' keineswegs bedeutet, dass diesen beiden ein *leichtes* Leben geschenkt werden wird.

– Man könnte behaupten – *rein menschlich gesagt*, dass Maria mit Josef ein 'heiligstes Anrecht' zustand, sich bei Gottes Vorsehung wegen der *Bitterkeit äußerst schwieriger Bedingungen*, in denen es ihre Ehe zu leben gegeben worden ist, beklagen zu dürfen. Diese Mühen könnte man aufzählen – wenigstens im Sinn dessen, worüber wir aus den kargen Berichten des Evangeliums erfahren, bzw. wir erahnen können. Hier eine kleine ihre Aufzählung:

● Zuerst haben beide ihre erste, beinahe tödliche Probe erlebt, der ihr gegenseitiges eheliches Vertrauen unterzogen wurde. Ursache dessen wurde die Tatsache selbst der Gottes Mutterschaft.

■ Nicht lange danach sind Mühen erschienen, die mit der sehr *unbequemlichen Wanderung* ihrer beiden von Nazaret nach Betlehem verbunden waren. Es waren Tage, wann Maria die Ankunft in die Welt ihres Jesus-Kindes 'sehr bald' erwartete. Beide sollten sich in *Bethlehem* anmelden, weil es ihr 'Stammort' gewesen ist: in der Ortschaft, von der der Geschlechtsstamm herkam, dem sie zugehörten: der Stamm David.

Das geschah auf Geheiß der *Okkupationsmacht*, die die *Volkszählung* angeordnet hat. Es besteht kein Zweifel, dass sich die Mehrzahl der Jüdischen Bevölkerung dagegen *auflehnte*. Die Befehle der Römischen Machtgeber wurden nur mit Zähneknirschen erfüllt. Die Verordnung selbst wurde vom Kaiser von Rom, Augustus verfügt (30 vor Chr. bis 14 nach Chr.). Wie üblich in solchen Fällen, Zweck dieser Volkszählung war außer Zweifel das eine: Die Zentral-Macht in Rom wollte erfahren, wie das Fiskal-Einkommen in die staatliche Kasse aus den untertanen Provinzen des Imperiums aussehen sollen.

Was konnte Kaiser Augustus, der Verehrer einer Vielfalt von Göttern Roms, bzw. ein totaler Agnostiker, darüber wissen, dass er in Gottes Vorhaben zum Werkzeug geworden ist, demzufolge die Zweite, Fleischgewordene Person der Allerheiligsten Dreieinigkeit dank dieser Volkszählung in das *offizielle Register* der Menschheit einbezogen werden wird? Hier Worte Johannes Paul II.:

„Als sich Josef in Befolgung der Anordnungen der rechtmäßigen Macht zur Eintragung in die *Einwohnerlisten* nach Betlehem begab, erfüllte er mit Bezug auf das Kind die wichtige und bedeutsame Aufgabe, den Namen 'Jesus, Sohn Josefs aus Nazaret' [vgl. Joh 1,45] *offiziell in die Register* des Römischen Kaiserreiches eintragen zu lassen. Diese Eintragung bezeugte offenkundig, dass Jesus zum *Menschengeschlecht* gehört, dass Er Mensch unter Menschen ist, Bürger dieser Welt, der den staatlichen Gesetzen und Einrichtungen unterworfen ist, aber auch, dass 'Er der Erlöser der Welt' ist ..." (RCu 9).

Johannes Paul II. fügt an dieser Stelle die bereichernde Erklärung von *Origenes* hinzu

(Origenes: 185-254. Wissenschaftler in Heiliger Schrift, Schriftsteller):

„Die theologische Bedeutung dieses geschichtlichen Ereignisses ... fasst gut Origenes zusammen: 'Die erste Volkszählung auf der ganzen Erde wurde unter der Herrschaft Kaisers Augustus durchgeführt und unter allen anderen ließ sich auch Josef eintragen – zusammen mit Maria, seiner Frau, die ein Kind erwartete, indem Jesus in die Welt gekommen ist, *bevor die Zählung zum Abschluss* gekommen ist.

– Wer über diese Dinge eindringend nachdenkt, erblickt ein gewisses in der Tatsache verborgenes Geheimnis, dass mit dieser Eintragung der ganzen Welt auch Christus umfasst worden ist:

– Indem alle eingetragen wurden, konnte Er *alle beleuchten*; indem die ganze Erde eingeschrieben wurde, hat Er die Erde *zur Kommunion mit Sich* zugelassen, wonach Er alle Menschen in das *Buch der Lebenden* eingetragen hat, von ihm aber wurden alle, die an Ihn geglaubt haben, nachher im Himmel eingeschrieben, zusammen mit den Heiligen dessen, dem die Ehre und Herrschaft gehört von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen' ..." (RCu 9).

● Für Josef und Maria selbst, die sich wahrscheinlich *nicht einmal voll bewusst* waren, was für große Dinge Gott auch durch diese Ereignisse vollbringt, hat sich das alles vor allem mit Unmaß an

Unbequemlichkeiten kund gegeben, mit Mühe der ein paar Tage langen Wanderung, sehr wahrscheinlich einer längeren Wanderung wegen der Notwendigkeit *nicht den Kurzweg* über Samaria gewählt haben zu können

[die Samariter erlaubten den Juden in der Regel nicht, durch ihr Territorium zu gehen], sondern über die östliche Seite des Jordanflusses.

■ Nach der Ankunft nach Betlehem haben sie eine Enttäuschung und Demütigung nach der anderen erfahren. Wer sollte gewilligt sein, eine hochschwangere Frau zu Gast anzunehmen, die einer vielfältigen Fürsorge eines Arztes oder einer Hebamme benötigte, sollte man nicht noch dazusagen, dass einer solchen Frau eine eigene Wohnung zur Verfügung angeboten werden müsste?

Bei beiden von ihnen – sowohl Maria, wie Josef, erklangen dauernd Worte der *königlichen Ankündungen* vonseiten Gabriels, denen zufolge die Empfindung entstehen konnte, sie werden höchstmöglichen Komfort antreffen, Bequemlichkeiten und Ehrerweise, die einem König gebühren:

„Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott – der Herr, wird Ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob herrschen in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein ...“ (Lk 1,31ff.).

Die Wirklichkeit sah brutal aus – sollte man sie rein menschlich gedeutet haben. Die unternommenen Auskünfte Josef bei den ... doch ‘Verwandten’ – vom selben Davidischen Stamm, haben letzten Endes kein Ergebnis nahe gebracht. Weil aber das Kindlein Signale gab, es möchte schon-schon geboren werden, haben sich beide entschieden, sich in die Felsengrotten zurückzuziehen. Dort ist in die Welt gekommen:

„... *Der König der Könige und Herr der Herren, der allein die Unsterblichkeit besitzt, der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag ...*“ (1 Tim 6,15f.).

■ Zum nächsten Grund für Ungewissheit um das Morgen, Armut und Angst – wurde die unerwartet plötzliche Flucht nach Ägypten: *ohne irgendwelche Versicherungen* fürs Leben. Das geschah kurz nach dem königlichen Besuch, den die Heilige Familie – diesmal schon in irgendeinem ‘Haus’

(also nicht mehr in der Felsenhöhle; s. Mt 2,11)

– vonseiten der Weisen erfahren hat. Diese haben in der Schlichtheit ihrer Herzen Herodes bekannt: „*Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um Ihm zu huldigen*“ (Mt 2,2). Als die Weisen in das Haus eingingen, wo sich die Heilige Familie aufhalten hat, haben sie ihre Gaben dargebracht, und zugleich der Person des Kleinen Jesuskindes gehuldigt: „... *da fielen sie nieder und huldigten Ihm [dem Jesus-Kind] ...*“ (Mt 2,11).

– Die Heilige Familie hat die Gaben in gewissem Maß wohl ins Geld gewechselt, dankbar Gottes Vorsehung für die so unerwartete, zugesandte materielle Hilfe.

● Es folgt aber das unerwartete Finale des Besuches vonseiten der Weisen. Sie haben die Gottes Warnung vernommen, nicht zu Herodes zurückzukehren. Der Evangelist berichtet, dass die Magier in dieser Lage „... *auf einem anderen Weg heim in ihr Land zogen*“ (Mt 2,12).

● Parallel dazu benachrichtigt Gott geheimnisvoll Josef und Maria von der tödlichen, mit nichts verdienten Bedrohung des Lebens des Kleinen Jesuskindes:

„Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: ‘*Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten, dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage. Denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten*’. Da stand Josef *in der Nacht auf* und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten ...“ (Mt 2,13f.).

Es konnte wieder ganz leicht Verzweiflung und Verzagtheit in Gottes Güte und Vorsehung ins Herz kommen. Samt der grundsätzlichen Frage, wie sie in der Art Umständen in den Geist und ins Herz spontan sich aufzuschieben pflegt: *Lieber Gott! Wofür strafst Du uns so schwer?* Ganz unerwartet in der Nacht fliehen zu müssen, auf ganz unbekanntem Weg ...!

– Alles hat zusätzliche Gründe zu Befürchtungen und Angst geschafft: man musste sich vor Leuten fürchten, es gab die Angst vor Begegnung mit wildem Tier, es hat nirgends einen Zufluchtsort vor veränderlichem Wetter gegeben, noch den kalten Nächten ...!

– Als sie aber Ägypten erreicht haben, erschien die weitere Frage: Wo können wir eine Wohnung finden? Wofür leben? Wo eine Arbeit finden? Wie dieses ... Kleinkind ernähren – und auch sich selber? Sollte es wahrhaft und unverlogen der Sohn Gottes sein, wenn es den Anschein gehabt hat, dass die Umstände sich verschwört haben, um den Beteuerungen des Engels ... nicht Glauben zu schenken?

Diese Erwägungen spinnen wir nicht um einer dichterischen Rührung halber wegen des bedauerlichen Geschicks der Heiligen Familie, sondern um auf diese Ereignisse vom Gesichtspunkt aus der Ehe als Sakraments zu blicken: ob in der vor-Christlicher Zeitepoche, also der Ehe als Ur-Sakraments der Schöpfung, oder auch schon des Sakraments der Kirche Jesu Christi.

☀ Grundsätzliches Kennzeichen des Sakraments ist es, dass es irgendein '*sichtbares Zeichen*' sein muss. Dieses 'Zeichen' ist im Fall der Ehe ab dem Ur-Anfang an der-Leib-die-Person des einen und anderen der Eheleute – in diesem Fall dieser von Maria und Josef.

🌱 In Kraft der sich einander ausgedrückten und angenommenen Entscheidung und ihres Einverständnisses, sich mit dem Bund der Ehe zu binden, wird das Band, das aus der Kommunion von Liebe und Leben unter ihnen beiden hervorwächst, zur nicht aufgehörenden Grundlage, auf der die Gnade des Sakraments zur Heiligung dieser beiden erwächst – über das eheliche Band, das für sie zum *Weg zum Himmel* wird. Zu gleicher Zeit wird das gewordene Band von Liebe und Leben für Mann und Frau zur Grundlage, in deren Kraft sie das *Anrecht erwerben, von Gottes Barmherzigkeit besondere Gnaden* erwarten und erhalten zu können, um möglichst am besten die unternommenen Ehe- und Familien-Aufgaben zu erfüllen.

Allerdings aufgrund des Beispiels der Heiligen Familie – zweifelsohne der Heiligsten Familie unter allen möglichen, stellen wir fest, dass die Gottes Vergewisserungen und Verheißungen, die unentbehrlichen Kräfte des Heiligen Geistes zur würdigen Bewältigung der angenommenen ehelichen und familiären Verpflichtungen zu gewähren, ständig ein völlig *anderes Lebensausmaß* betreffen, als es in vereinfachter Sicht der Ehe vermutet werden könnte.

– Gott gewährt den Eheleuten zweifelsohne alle möglichen, unentbehrlichen Gaben und Gnaden. Das bedeutet aber in keinem Fall die *Gratis-Erleichterung* des Lebens und die Beseitigung von den Eheleuten aller Sorgen, der materiellen Armut und Wohnungsmangel, Verschonung vor Problemen mit Gesundheit und Schauder der gelebten Verfolgung, bzw. der Notwendigkeit einer sofortigen Verlassung der bisherigen, stabilisierten Lebensweise.

Auf diesem Hintergrund bemerken wir nur umso deutlicher, wie sehr wörtlich – und fortbeständig sich in der Ehe – sowohl dieser als des Ur-Sakraments der Schöpfung, wie umso mehr dieser, die schon Sakrament der Kirche geworden ist – die Wege Gottes mit Wegen des Menschen *durchschneiden*. Mehr präzise ausgedrückt sollte festgestellt werden: vor den Zweien – menschlichen Brautleuten, bleibt von Weile zu Weile Gott der Dreieinige stehen und bietet ihnen eine Wahl vor, oder wenigstens Er schlägt ihnen die *Bestätigung der schon gefällten Wahl* vor:

– für ihre bräutliche Liebe zugleich auch zu Gott, der ihnen in der Person Jesu Christi entgegenggeht, oder auch der Wahl *gegen die bräutliche Erwartung* vonseiten Jesu Christi.

Im Fall der Ehe Mariens mit Josef taucht diese Wirklichkeit auf ungemein einleuchtende Art und Weise auf. Schon in der Stunde der Verkündigung wird es darum gehen, welche unter den 'Lieben'

überwiegt:

▲ Diese *nur menschliche*, die diesen Anderen in der Ehe betrifft,

▲ Oder auch soll – bei voller, aktiver Beibehaltung der treuen, lebenslangen, gelobenen Liebe zu diesem anderen, den *ersten Platz* in der Hierarchie der Liebe doch die jedes Mal von neuem bestätigte Wahl für die umso mehr bräutliche Liebe sein – die Liebe „*mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinem Gedanken*“ (Mt 22,37) zu Gott – in Jesus Christus, dem Gottes Bräutigam-vom-Kreuz, und erst so – in *zweiter Reihe* – die Liebe zu diesem anderen in der Ehe und Familie.

Im gerade erörterten Fall der Ehe: Josef mit Maria, ist die ständig oben dargestellte Überschreitung des *Wendepunktes* der zwei – bisweilen scheinbar sich widersprechenden Lieben, ersichtlich: dieser *ehelichen menschlichen Liebe* – und der nicht minder *Bräutlichen Liebe Gottes* zu diesen Zweien, und ihrer gegenseitigen Liebe zu Gott-dem-Bräutigam.

Das Leben dieser Zweien, Ehegatten: Maria und Josef, war bei aller keinen Zweifel zulassenden gegenseitigen Hingabe als Person-Gabe-‘für’ diesen Anderen in der Ehe, ein großer *Strich über den eigenen Nutzen und die eigene Annehmlichkeit* – in dramatischem *Dienst Gott-dem-Bräutigam*, der in diesem fragilem Kindlein von seinen Eltern-Fürsorgern Nahrung erwartete, Geborgenheit, aber umso mehr ... Herz-Liebe. Für die Ehegatten Maria und Josef hat es sich im möglichst wörtlichsten Sinn bewahrheitet, was ihr Gottes Kind einmal sagen wird:

„Amen, Ich sage euch:
*Was ihr für einen Meiner Geringsten Brüder getan habt,
das habt ihr Mir getan*“ (Mt 25,40).

Haben die Ehegatten: Maria und Josef – sollte man es auf menschliche Art und Weise sagen – irgendwas ‘*verloren*’, sooft sie anstatt der eigenen Bequemlichkeit, ohne gegen die Vorsehung Gottes gemurt zu haben, ohne sich wegen der Lebensbedingungen der fortwährend gelebten Unsicherheit beklagt zu haben, immerwährend ein lebendiges ‘für’ dieses Kindlein waren, das – wie sie es glaubten, und dieser ihr Glauben war keinesfalls leicht – „*wahrer Gott vom wahren Gott*“ war und wahrhaft IST, „*gezeugt, nicht geschaffen*“?

– Dieses Ihr Kind bereitet sich schon zum Werk der Erlösung vor, das Es vollbringen soll. Es ist seine blutig schwierige Aufgabe: *Bräutigam-vom-Kreuz zu werden* ... (s. dazu unt.: [Der Gottes Bräutigam in Hingabe am Kreuz seiner Selbst der Braut zugute: ... bis zum Letzten](#) – dieses ganze Kapitel).

Das alltägliche Leben unter äußersten Lebensumständen, bei immer wieder gewechselter Lebens- und Arbeitsstelle, in Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit – könnte in menschlicher Wertung als eine große ‘*Verlorene*’ des Lebens geschätzt werden.

– Indessen, wenn unter diesen schwierigen Umständen, diese Zweien *unbeugsam in der einmal angenommenen Verhaltung* verharren, dass bei aller gegenseitigen bräutlichen und ehelichen Liebe *den ersten Platz* dennoch nicht der Ehemann, noch die Ehefrau einnimmt, sondern *der erste*, über das eigene Leben Geliebte, unwiderruflich Gott bleibt, verlieren sie nicht nur nichts, sondern sie *beiden gewinnen* alles: den Himmel-auf-Erden – aller Lebensdrangsal zuwider.

Dann bestätigt sich in Perspektive der definitiven Sachen, was in lapidaren Worten das Zweite Vatikanische Konzil geäußert hat, und was so sehr Johannes Paul II. anzuführen pflegte, wahrscheinlich Autor dieses Konzils-Eintrags:

„Dieser Vergleich macht offenbar [der Söhne Gottes vereint in Wahrheit-der-Liebe mit der Einheit der Gottes Personen],
dass der Mensch, der auf Erden *die Einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur* ist, sich vollkommen *nicht anders finden* kann, als nur durch die selbstlose Hingabe seiner Selbst“
[vgl. Lk 17,33] (GS 24).



b. Unzulängliche Beaufsichtigung des Zwölfjährigen Jesus ...

Ehegatten mit Praxis in ihrem Anvertrauen auf Gott

Weiteres, dramatisches Ereignis, das seinen Schein auf die Ehe überhaupt wirft, und insbesondere die Ehe Mariens mit Josef, wurde die Tatsache, *Jesus verloren zu haben*. Es hat sich gerade zur Stunde abgespielt, da Er zum Alter der Wende zwischen Kindheit und Jugendalter gekommen ist.

Die Familie von Nazaret brach gerade samt vielen anderen aus Galiläa auf ihren Rückweg nach Beendigung der jährlichen Pilgerwanderung zu Fuß nach Jerusalem.

– Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Eheleute Maria mit Josef ihren Göttlichen Sohn in diesem Jahr *zum ersten Mal* mitgenommen haben.

– Auch diesem Ereignis, über das der Hl. Lukas berichtet ([Lk 2,41-50](#)), haben wir schon früher ein wenig Aufmerksamkeit gewidmet (s. ob.: [Der zwölfjährige Jesus](#)).



[Erklärung](#)

Wir möchten auch in diesem, für die beiden Eheleute: Maria und Josef äußerst *schmerzhaften* Erlebnis, irgendein Lichtlein erblicken, das stark genug ist, seinen Glanz auf die gegenseitigen, *sakramentalen Beziehungen der Ehegatten* zu werfen.

In diesem Fall kreuzt sich ihre gegenseitige Liebe nur umso mehr dramatisch mit der anspruchsvollen Liebe dieses Gottes, der immer *dieser Erste* ist, der sich dabei zum Geschöpf seiner Vorliebe: *Mann und Frau*, auf bräutliche Art und Weise verhält.

Maria mit Josef sind in diesem Fall Ehepaar mit schon gut fundierter Praxis ihres Lebens in Ehe und Familie. Sie haben ihren Sohn, der schon 12 Jahre alt geworden ist, sie sind also miteinander schon beinahe 13 Jahre. Sie haben schon so viele Schwierigkeiten erlebt, eine ständige *materielle Armut* erfahren, Not was die Wohnungsbedingungen angeht. Sie wissen nur allzu guten Bescheid, was das heißt: *Flucht*, erstickende Angst. Sie sind sich um diese ein paar Zehnte *ermordeter Kleinkinder* in der Umgebung von Betlehem zu Herodes des Grossen Zeiten nach der Rückwanderung der Weisen lebendig bewusst. Der Tod dieser Kleinkinder wurde in gewissen Sinn Preis der Rettung Ihres Göttlichen Kindes Jesus Christus.

Es ist unwahrscheinlich, dass diese äußersten Ereignisse keine *Spuren erkennbarer Züge auf dem Antlitz* sowohl Josef, dem die Vorsehung Gottes die Sorge um Maria und Ihr Kind Jesus anvertraut hat, wie auch auf dem Gesicht der Mutter-Jungfrau selbst, Maria, hinterlassen hat.

Es konnte den Anschein haben, ihr zeitweiliges Leben hätte gewissermaßen endlich eine Stabilisationsphase erreicht. Nach der Rückkehr aus Ägypten haben sie sich auf deutliche Anordnung Gottes, die ihnen wie üblich im Fall Josef – über einen prophetischen Traum übermittelt wurde – wie früher: in Nazaret in Galiläa niedergelassen (s. [Mt 2,22f.](#)).

Die dort lebenden Einwohner haben diese Familie ganz gut gekannt. Das findet später hier und dort in den Notizen des Evangeliums seinen Ausdruck, wo sowohl Maria, wie auch Josef nach ihrem Namen erwähnt werden. Jesus selbst wurde dort von der ganzen Verwandtschaft als natürlicher Sohn Josef und Mariens gehalten (s. z.B.: Joh 6,42; Mt 13,55; Mk 6,3).

Das Leben für den Alltag haben diese beiden: Maria und Josef – außer Zweifel so gestaltet, um die *täglichen Beschäftigungen* im Geist des tief gelebten Glaubens mit *Gebet zu durchtränken*. Solchen Lebensstil schmiedet einmal in die bekannte Formel und Weisung der Hl. Benedikt um: „*Ora et labora – Bete und arbeite!*“

– In dieser Hinsicht bildeten sie beide in Gottes Angesicht entschieden eine Einheit. Ihre bräutliche beiderseitige Liebe ist fortwährend völlig offen sowohl für den Menschen, wie auch für Gott. Sie absorbiert gleichsam mit ihrem ganzen Selbst diese Liebe, die an sie von Gott herkommt. Diese Gottes Liebe erwidert auch sowohl Maria, wie Josef Stunde zu Stunde mit ihrer vollen gegenseitigen Hingabe zu Gottes Verfügung.

Auch dieses Mal, die Tage der alljährlichen Pilgerwanderung nach Jerusalem, sehen wir die beiden Eheleute: Maria und Josef – in engster *Einheit ihrer Ehe und Familie*. Ihre eheliche und familiäre Kommunion erlebt diese ganze Familie auf zutiefst religiöse Art und Weise.

– Josef und Maria bemühen sich auch ihre religiöse Pflicht zu erfüllen: der *Pilgerwanderung* zu bestimmten Zeiten nach dem Tempel zu Jerusalem, selbstverständlich mit Berücksichtigung der weiten Entfernung, die Nazaret von Jerusalem trennt. Solche Pilgerwanderung setzte voraus, dass man mit sich Nahrungsmittel und alle unentbehrlichen Sachen für etwa gute zwei Wochen mitnehmen musste.

– Jerusalem selbst war dabei die Davids Stadt! Kein Wunder, dass sich diese Zweien, die doch vom Stamm David herkamen – vom nahe liegenden Betlehem (etwa 8 km südlich von Jerusalem), mit dieser Stadt vielfältig verbunden fanden: stammartig, gefühlsmäßig, religiös, dem Volk nach. Sie haben dort auch zweifelsohne so manche Bekannten und Verwandten gehabt.

Aus der Tatsache selbst der von Lukas erwähnten ihrer Pilgerwanderung nach Jerusalem ist es ersichtlich, dass diese Familie für den Alltag immer *Gott an die erste Stelle* gesetzt hatte – unabhängig vom 'Wohlergehen' oder Nicht-Wohlergehen ihres ehelich-familiären Lebens. Der tiefe Glaube und das *grenzenlose Anvertrauen* an die Führung Gottes in ihrem Leben ist für sie keine Theorie, sondern eine im Alltag gelebte *Praxis*. Beide haben das innere Leben eines intensiven Gebets geführt. Sie bemühen sich, die ganze Wirklichkeit mit bewusst gelebter Gegenwart Gottes zu durchtränken.

– Gott aber haben sie ausnahmsweise *nahe* gehabt. Sie haben Ihn handgreiflich nahe gehabt: es war doch 'Ihr' Kind: Jesus, der in diesem Augenblick schon entschieden von seiner Kindheit ausgewachsen ist.

Ob das ständige Bewusstsein, dass dieser Jesus – *wahrhaft Sohn Gottes selbst* ist, also Gott selbst ist – für sie problemlose und leichte Frage war? Jesus hat nicht diesen Stil angenommen, *mit seiner Gottheit zu prunken!* In Nazaret verhielt Er sich bisher als schlechterdings *Kind*: als Junge! Er unterschied sich von anderen Kindern mit nichts – „die Sünde ausgenommen“ (Hebr 4.15). Man kann vermuten, diese Zweien – sowohl Maria, wie Josef, Ihr reiner Ehegatte, mussten sich *zu diesem Glauben dauernd durchringen*. Das gilt auch von Maria :

„... So ging auch die selige Jungfrau den *Pilgerweg des Glaubens*. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie *nicht ohne Göttliche Absicht* stand [Joh 19,25], heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Darbringung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll *zustimmte*.

– Und schließlich wurde sie von Christus Jesus selbst, als Er am Kreuz starb, dem Jünger zur Mutter gegeben mit den Worten: '*Frau, siehe da dein Sohn*' [Joh 19,26f] ..." (LG 58; vgl. RMa 5f.).

Maria hat mit ihrem ganzen Selbst *dem Wort anvertraut*, das zu dieser unvergesslichen Stunde der Verkündigung Gott an sie durch Gabriel gerichtet hat. Sie hat in grenzenloser Hingabe ihrer Selbst zur Verfügung Gottes – *solche Bedeutung der an sie gesagten Worte Gottes* angenommen, wie sie mit ihnen Gott – und nicht unbedingt sie – verknüpft hat.

Gerade solcher Sinn hängt mit der biblisch-theologischen Bezeichnung zusammen: *'Glauben-Anvertrauen-glauben auf ...'*. Das betreffende hebräische Wort lautet [also nach der Sprache des Alten Testaments]

in Substantiv-Form: (h)'émeth = *Festigkeit, Unbeugsamkeit beim Verharren in angenommener Haltung; Treue die sich zweifelsohne nicht zurückzieht.*

– Solche Wirklichkeit wird mit dem Substantiv zum Ausdruck gebracht: *'émeth* = Wahrheit-Treue, sooft dieses Substantiv an Gott bezogen wird. Es geht dann um die Beständigkeit-Treue Gottes zum einmal *Mann und Frau* gegebenen Wort:

*'Ich liebe Dich, Mein Kind! Du Meine, Geliebte!
Du Meine Braut!
Ich mache für Dich alles,
dass Du leben kannst – für immer:
im Haus Meines Vaters!'*

Als Antwort des Glaubens angesichts der Gottes émet = Wahrheit-Treue, sollte vonseiten des Menschen der von Gott erwartete Inhalt des hebräischen Verbums sein [in Konjug.: hifil]: *he'emín*. Diese Form bedeutet ihrem Inhalt nach:

sich mit seinem ganzen Selbst auf der unbeugsamen-felsartigen-beständigen Wirklichkeit stützen, die Gott ist, indem man auf Ihn hofft und Ihm anvertraut, dass der Mensch auf Diesem dauerhaften Fels nicht nur nicht verloren geht, sondern die Errettung erfährt (Inhalt dessen s. auch ob., z.B.: [Gott der Treue – Gottes Wahrheit](#) – und umso mehr: [Hebr. émet. 'Wahrheit-Treue': philologisch-meritorische Darlegung](#)).

So hat sich eben *der-Glauben-das-Anvertrauen* des Fräuleins Miriám bei der Verkündigung gestaltet. Solchen Stil des Anvertrauens auf Gott hat sie auch ganz sicher ihrem Ehemann – dem Josef, beigetragen, mit dem sie mit tiefstem *Gefühl der Liebe und bräutlicher Aufgeschlossenheit des Herzens* verbunden war.

– Es besteht kein Zweifel, dass Maria und Josef in tiefster Überzeugung des Glaubens auf die Ehe als Sakrament der Schöpfung, unaufhörliche Gebete zu Gottes Güte und Barmherzigkeit erhoben – um *ständige Erleuchtung*, mit Berufung auf den geschlossenen *ehelichen Bund* – um alle unentbehrlichen Gnaden zur bestmöglichen Erfüllung der unternommenen Verpflichtungen sowohl mit Bezug auf die beiderseitige Liebe ihrer Kommunion, wie auch auf sie beiden als Eltern des ihnen von Gott-dem-Vater anvertrauten Sohnes Gottes, Jesus.

Diese Verhaltensweise: des Anvertrauens *mit ganzem Selbst* dem sie beiden zum Stand der Ehe und Familie berufenden Gott, hat Maria ihr ganzes weiteres Leben hindurch unbeugsam treu unterhalten.

Wir wissen gut, das zum Umbruchs-Finale dieser ihren Haltung des Anvertrauens aus Willen des Urewigen Vaters ihr Zugegensein unter dem Kreuz Ihres Göttlichen Sohnes werden wird.

– Dagegen nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt wird sie weiter „*im Gehorsam dem Glauben*“ (Röm 1,5; 16,26) ihre Sendung erfüllen, bis sich Ihr irdisches Leben ausbrennt, wie eine allmählich zu Ende gehende Kerze.

Nach der Himmelfahrt Ihres Göttlichen Sohnes hat Maria die Aufgabe der Mutter hinsichtlich der von Ihm gegründeten Kirche erfüllt, gemäß der Ihr von Ihm aufgetragenen Aufgabe: sie sollte jetzt Mutter sein – für die Kirche, und *jeden Mann und jede Frau* als Ihre Kinder in Ordnung der Gnade.

Wie treffend hat die Haltung dieses Ihres Glaubens Johannes Paul II. in seiner Marianischen Enzyklika zum Ausdruck gebracht:

„Was den Glauben Mariens in Ihrer Erwartung auf Christus angeht [ab der Weile der Verkündigung], bildet die Verkündigung zweifellos den Umbruchspunkt. Sie ist aber zugleich auch *Ausgangspunkt*, ab dem das ganze *'Itinerarium [der Wanderungsweg] zu Gott'* anfängt: Ihr ganzer Weg des Glaubens. Auf diesem Weg aber wird sich auf ungeweine, wahrhaft heroische Weise – ja, mit immer zunehmendem

Heroismus des Glaubens – jenen ‘Gehorsam’ verwirklichen, den sie gegenüber dem Wort der Offenbarung Gottes bekannt hat ...

– ... Maria wird im Lauf des ganzen Weges ihres ergebenen, mütterlichen *Fiat* [... es geschehe mir] bestätigen, dass sie ‘*gegen die Hoffnung der Hoffnung geglaubt hat*’ ...

– Glauben – heißt aber: sich der wesentlichen Wahrheit der Worte des Lebendigen Gottes ‘*anvertrauen*’, obwohl man darum weiß und es mit Demut anerkennt, ‘*wie unergründlich seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege sind*’ [Röm 11,33]. Maria ... ergibt sich im Halbdunkel des Glaubens, indem sie völlig und mit aufgeschlossenen Herzen das alles annimmt, was im Gottes Vorhaben vorgesehen war” (RMa 14).

„... Wenn sie sich auch – durch den Glauben – in diesem Augenblick [= der Verkündigung] als Mutter des ‘Messias-König’ gefunden hat, antwortete sie doch: ‘*Siehe Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!*’ [Lk 1,38].

Vom ersten Augenblick an hat sie vor allem den ‘Gehorsam dem Glauben’ zum Ausdruck gebracht, indem sie sich auf *solche Bedeutung der obigen Worte* der Verkündigung ergeben hat, wie sie ihnen *dieser geben wird, von Dem diese Worte herkommen: wie sie ihnen Gott selbst geben wird*” (RMa 15).

Es gehört sich also bewusst zu werden, dass der Glauben für den Alltag für Maria *keineswegs leichteste Frage* gewesen war.

– Dasselbe betraf umso mehr Josef. Maria musste fortwährend mit Herzen und Willen auf das Gesicht Gottes selbst hinblicken und sich selber, samt allen ihren so schwierigen, und des Öfteren ungemein riskanten Anliegen der *Gottes Führung anvertrauen*: dem Heiligen Geist, dessen Führerschaft sie sich völlig überantwortet hat.

Wie oft musste sie die Haltung eines voller Glaubens Stillschweigens angenommen haben – ebenfalls bezüglich ihres Ehemanns Josef, dem sie sich doch von der tatgewordenen Verkündigung des Engels nicht vertrauen konnte, solange ihm Gott selbst das Geheimnis nicht erklärt, in das Er sie eingeführt hat.



RE-Lektüre: VI. Teil, 8. Kapitel, ad ‘a’.

Stadniki, 4.VIII.2015.

Stadniki, 18.X.2015.

Tarnów, 19.VIII.2016.

Tarnów, 21.IX.2016.

Tarnów, 30.VI.2017.



[8. Kapitel. FÜR DIE THEOLOGIE DER EHE ALS SAKRAMENTS NÜTZLICHE
– IN EVANGELIEN ZERSTREUTE ELEMENTE
Wir laden Dich für die Dauer ein, Jesu mit Maria,
in unsere Liebe-Leben-Kommunion !](#)

[Einführend zum 7. Kapitel](#)

[A. GOTT DER BRÄUTLICHEN LIEBE: DERSELBE IM ALTEN UND NEUEN TESTAMENT](#)

1. Ehe – Heiliges Land

[Philologische Bemerkung zu Eph 4,15](#)

2. In Weiterfolge der Bräutlichen Liebe Gottes des Vor-Christlichen Bundes

B. KEIME DER SAKRAMENTALITÄT DER EHE ABGELESEN VOM EVANGELIUM

1. Lichtchen der Ehe-Sicht Gottes in Einträgen der Evangelien

[Grafik.: Die sich kreuzenden Prioritäten der Bräutlichen Liebe bei Gott – und den Menschen](#)

2. Heilige Familie: Maria-Josef und Jesus

[a. Die Ehe Maria-Josef und die Fleischwerdung des Sohnes Gottes](#)

[Die jungfräuliche Empfängnis Jesu](#)

[b. Unzulängliche Beaufsichtigung des zwölfjährigen Jesus ...](#)

[Ehegatten mit Praxis in ihrem Anvertrauen auf Gott](#)

[Tabelle: Ich liebe Dich, Mein Kind](#)

Bilder-Fotos

[R6-106. Benedikt XVI. am Petrus-Platz](#)

[R6-107. Benedikt XVI. grüßt und segnet](#)

[R6-108. Eine der Familien im Urwald von Afrika](#)



VERMERK: Abkürzungen zur angeführten Literatur s. : [Literatur](#)



Wo ist Jesus?

Wir kehren zum zertrümmernden Erlebnis zurück des Ehepaars Maria und Josef, als sie nach der Wanderung schon einen ganzen Tag zurück Richtung Galiläa bemerkt haben, dass es unter den zurückkehrenden Pilgerwanderern Jesus nicht gibt (Lk 2,44).

– Zwar folgert aus dieser Tatsache an sich parallel, dass sie ihren heranwachsenden Sohn Jesus mit großer Zuversicht und mobilisierender Freiheit beschert haben. Sie haben es verstanden, die sich allmählich verselbständigende Persönlichkeit ihres Kindes zu ehren. Die Erziehung Jesu war ihrerseits alles andere, aber keine steife Dressur.

Allerdings, als sie auf einmal bemerkt haben, dass Jesus „unter den Verwandten und Bekannten“ nirgends zu sehen ist (Lk 2,44) und dass niemand eine Auskunft zu geben imstande war, wo Jesus verweilen könnte, können wir uns das Unmaß der Zerrissenheit ihrer Herzen als Ehegatten-Eltern vorstellen.

Es ist vor ihnen der unerbittliche Gewissensvorwurf erschienen: *‘Wir haben ... Gott ... verloren’* ! Was musste dabei Maria als Mutter – erlebt haben! Und doch, sie ließ sich zweifelsohne auch in dieser Lage nicht von Gefühlen der Verzweiflung beherrschen, noch ist sie einer Hysterie verfallen. Auch in dieser äußerst verzweifelt Situation musste sie Sie Selbst bleiben – mit ganzem Anvertrauen „gegen alle Hoffnung“ dem sie führenden Heiligen Geist. Auch in dieser Situation hat sie im Herzen und in ihrer Haltung nur dieses eine Wort bewahrt: „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Wort*“ (Lk 1,38).

Man kann sich auch in die sich ins Herz pressenden Gedanken und Vorwürfe einfühlen, die in diesen Stunden ... Josef, der Mann Mariens, erleben musste. Ihm hat Gott die beiden Schätze: Maria – und den Sohn Gottes selbst anvertraut. Doch dieser ist gerade ... verloren gegangen ... !

Es besteht kein Zweifel, dass dieses Ereignis, das das Leben dieser Zweien als Ehepaars mit weiterem, unaussprechlichem Schmerz gekennzeichnet hat, tief im Vorhaben Gottes der Erlösung des Menschen, deren Verwirklichung der Sohn Gottes auf sich genommen hat, eingepägt war. Es ist unwahrscheinlich, dass sich für Maria und Josef nicht eine ganz besondere, für gerade diesen und solchen Augenblick bestimmte Gnade der Ehe als Sakraments aktivieren sollte, und sei es vorläufig weiter noch allein des Sakraments der Schöpfung, als sie diese mit Herzensblut tiefende Erfahrung als Ehepaar annehmen mussten.

Sie waren doch nicht ‘schuld’ daran, was sich hier ereignet hat. Man könnte sie auch schwer wegen *Vernachlässigung* anklagen, noch wegen ‘mangelhafter Aufsicht’ über dem zwölfjährigen Sohn. Die bisherigen gegenseitigen Kontakte in der Heiligen Familie haben sich nach dem Grundsatz des gegenseitigen, nach Gottes Art und Weise begriffenen und verwirklichten Anvertrauens gestaltet. Daher

haben sie auch als Ehegatten-Eltern Jesus nicht genötigt, dass Er die ganze Pilgerwanderung hindurch, wo es wohl viele seine Bekannten – Freunde und Freundinnen gegeben hat, dauernd nur in ihrer unmittelbaren Reichweite verweilte.

– In diesem Augenblick blieb es sowohl Maria, wie Josef das eine: innigst Gottes Güte zu bitten, ihrem Jesus möge nichts Böses geschehen, und dass sie geborgen nach Nazaret, nach Hause, zurückkehren können.

Die Stunden der äußerst schmerzvollen Pein haben sich aber verlängert. Maria und Josef haben erfolglos eine Pilgergruppe nach der anderen durchsucht, wie auch die Stellen, wo irgendeine Hoffnung zutage kommen könnte, Jesus möge dort gefunden werden. Das Schlimmste, sie wussten nicht, ob Jesus am Leben ist, ob Er nicht einem gefährlichen Zufall erlegen ist, ob er gesund ist, ob Er nicht etwa von jemandem überfallen wurde, entführt wurde, ob Er was zu essen hat. In ihrem voller Beängstigung Herumschauen sind sie zuletzt bis zu Jerusalem zurückgekommen. Es waren schon drei Tage vergeblicher Nachsuche. Ihr Herz zerriss vor Schmerz und entstehendem Vorwurf, inwiefern sie schuldig sind, den ihnen anvertrauten ... Gott verloren zu haben:

„Als sie Ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten Ihn.

Es geschah, dass sie Ihn nach drei Tagen ... im Tempel fanden, wie Er inmitten der Lehrer [ton didáskalon = Lehrer; Rabbiner] saß und ihnen zuhörte und sie befragte.

Alle aber, die Ihn hörten, gerieten außer sich [wörtl.: exístanto, von: exístemi = vor Staunen außer sich geraten; vor Verwunderung den Verstand verlieren] über sein Verständnis und seine Antworten” (Lk 2,45).



c. Dialog nachdem Jesus gefunden worden ist

Maria und Jesus

Den Dialog mit gefundenem Jesus – hier, im Mittelpunkt selbst Jerusalem, „Haus Gottes und Tor des Himmels” (Gen 28,16), greift das schmerzvolle Herz seiner Mutter, Maria auf. Die Evangelien übermitteln uns kein einziges Wort von Josef. Er blieb ständig im tiefen Schatten. Dennoch er erfüllte mit höchstem Engagement und Verantwortung, gehorsam dem Willen Gottes des Vaters, seine schwierige Sendung des Behüters des Gottes Lebens und des ihm anvertrauten Schatzes – seiner Jungfräulichen Ehefrau Maria:

„Als sie Ihn sahen, wurden sie bestürzt.

Und seine Mutter sprach zu Ihm:

‘Kind [griechisches: téknon, von: tíkto = gebären. Die Übersetzung soll lauten: Kind: Du (mein) Geborenes !], warum hast Du uns das getan?’

Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen [odynómenoi, von: odyáo = Schmerz – Qual empfinden-erleben; es wird hier das Wort selbst ‘Herz’ nicht erwähnt] gesucht’.

Und Er sprach zu ihnen:

‘Was [ist der Grund dafür], dass ihr Mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass Ich in dem sein muss, was meines Vaters ist [gr.: en toís tou Patrós mou déi éinai me]?’

Und sie verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen redete [gr.: autói ou synékan to réma ho elálesan autois].

Und Er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazaret, und Er war ihnen untertan.
Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen [gr.: en te kardía autés].
Jesus aber nahm zu an Weisheit und Alter und Gunst bei Gott und Menschen" (Lk 2,48-52).

Diese schwierige Probe auf die Qualität der Liebe Mariens und Josef zu sich einander als Ehepaars, und umso mehr ihrer Zweien angesichts des ihnen anvertrauten Gottes Lebens in Person Ihres, und zugleich nicht ganz Ihres Kindes JESUS, ist ganz durchtränkt mit einem Geheimnis nach dem anderen. Bis so weit, dass selbst Maria mit Josef sie nicht gleich durchzudringen imstande waren (s. Lk 2,50).

– Das Evangelium ist in diesem Fall ungemein aufrichtig. Und zwar selbst das Unbefleckte Herz der Mutter Jesu, die als die einzige sich das erlauben konnte, Jesus bei dem Namen zu rufen: „Du (mein) Geborener [gr.: téknon; aramäisch vielleicht: bení = mein Sohn, Du mein Kind!]“ (Lk 2,48), war innerlich augenscheinlich so sehr zerschmettert wegen des verloren gegangenen Jesus und der Nicht gehörigen Aufsicht Ihm gegenüber, dass sie zuerst das sich hier ereignende Geheimnis nicht an der Stelle begreifen konnte:

„Und sie verstanden das Wort nicht [gr.: ou synékan],
das Er zu ihnen redete“ (Lk 2,50).

Was geschehen ist, hat die Grenzen der geistigen, psychischen und physischen Tragfähigkeit ihrer beiden überragt. Dennoch, Maria ... schreit nicht, sie schimpft auf Jesus nicht. In ihrer tiefsten Vereinigung mit Ihrem Göttlichen Sohn, von Dem sie selbst diese ganze Zeit hindurch ständig lernt als von Ihrem Göttlichen Meister, hat sie sich sofort auf die schweigende, voller Vertrauen, Gebets-Kontemplation des Vorhabens Gottes zurückgezogen, dessen Ausmaße sie vorläufig zu umfassen außer Stande war.

Lukas fügt nur hinzu, was er von Maria selbst erfahren musste:

„Und seine Mutter bewahrte
alle diese Worte in ihrem Herzen“ (Lk 2,51).

Für uns, die wir von der Perspektive der Zeit her das alles betrachten, ist es nicht schwer zu erblicken, dass Jesus hier seine künftige Rückkehr zum Vater, von dem Er hervorgegangen war, klar ankündigt. Er ist sich um seine Herkunft fortwährend voll bewusst, wie auch um das einzige Ziel, demzufolge Er vom Himmel auf die Erde herabgestiegen ist:

„Vom Vater bin Ich ausgegangen und in die Welt gekommen.
Ich verlasse die Welt wieder – und gehe zum Vater“ (Joh 16,28; vgl. auch ebd.: 17,11; 16,7; 14,28; usw.).

Jesus überholt hier die Ereignisse und kündigt das Pascha-Geheimnis an: seinen Erlösungstod und den drei Tage langen Aufenthalt in der Erde. Erst nachher, wenn Er von sich sagen werden kann:
„Ich habe Dich [Vater] auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das Du Mir aufgetragen hast“ (Joh 17,4),
wird Er von neuem zurückkehren können zum Vater, der Ihn gesandt hat, dass Er das Werk der Erlösung des Menschen vollbringe.

Das betrachtete Ereignis war übrigens nicht die erste solche prophetische Ankündigung. Wir behalten im Gedächtnis die prophetischen Worte, die zwölf Jahre zuvor der alte Simeon zu Maria und Josef gesagt hat, als diese das Kindlein Jesus zum Tempel gebracht haben, um es gemäß dem Gesetz von Mose als ihren Erstgeborenen Gott zu opfern. Lukas berichtet im Evangelium nachdrücklich:

„Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu:
'Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.
Aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen,
damit Überlegungen aus vielen Herzen offenbar werden' ...“ (s. Lk 2,34f.).

Unabhängig davon, selbst Maria war nicht imstande das Geheimnis Ihres Göttlichen Sohnes erschöpfend durchzudringen. Wie oft hebt doch Jesus im Lauf seiner öffentlichen Wirksamkeit hervor:

„Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden.

Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27; s. auch z.B.: Joh 5,18.19.25).

Kein Wunder, dass Johannes Paul II. im Anschluss an das Ereignis des wiedergefundenen zwölfjährigen Jesus im Tempel hinzufügt:

„... Aber der Evangelist fügt hinzu: *‘Doch sie [Josef und Maria] verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen redete’* [Lk 2,48ff.].

Jesus war sich also bewusst, dass *‘den Sohn nur der Vater kennt’* [vgl. Mt 11,27], und sogar diejenige, der das Geheimnis seiner Göttlichen Sohnschaft offenbart worden ist – Maria, hat mit diesem Geheimnis nur *durch den Glauben verkehrt*. Indem sie an der Seite des Sohnes unter dem Dach desselben Hauses weilte, und ihre Vereinigung mit dem Sohn treu bewahrt hat, ... schritt sie voran auf dem *Pilgerweg des Glaubens’* ...

So war es auch im Laufe des öffentlichen Lebens Christi [vgl. Mk 3,21-35], wobei sich an Maria täglich der Segen erfüllte, das von Elisabeth bei ihrem Besuch ausgesprochen worden war:

‘Selig ist, die Du geglaubt hast’ ...” (RMa 17).

Mit anderen Worten, auch Maria lebte hier auf Erden mit dauernd *unterhaltenem Glauben*. Auch für sie, schon abgesehen von Josef, war der Glaube in keinem Fall leichte Frage. Sie verharnte aber beständig in der Unterhaltung ihrer Ausrichtung auf Anvertrauen zu diesem Wort, das an sie ganz am Anfang vom Himmel gelangt war, und das sie in keinem Augenblick zurückgezogen hat. Ganz im Gegenteil:

„... Sie umfing den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen, ... gab sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk Ihres Sohnes hin und diente so unter Ihm und mit Ihm in der Gnade des Allmächtigen Gottes dem Geheimnis der Erlösung” (LG 56).

Ehepaar im Angesicht des Kindes – Gottes

Im Anschluss an unsere Nachsuche nach Lichtchen des Evangeliums, die zur Erarbeitung von Ausgangspunkten bei der Erarbeitung der Theologie des Ehe-Sakramentes dienen könnten, gehört es sich noch einen Aspekt zu betonen, der von uns schon ein paarmal erwähnt wurde.

Und zwar dieses schaudererregende Ereignis im bisherigen Leben des Ehepaars Maria-Josef: *als ihnen Jesus verloren gegangen ist*, lässt in scharfem Licht die immerwährend erfolgende Tatsache der sich hier ständig *durchschneidenden Prioritäten* und der Hierarchie der Liebe würdigen. Einerseits geht es um die gegenseitige Liebe ihrer Zweien als Ehegatten, und andererseits um die nicht minder Bräutliche, oder eher unendlich mehr Bräutliche Liebe, mit der Gott selbst sich zu solchen Zweien als Eheleuten und zugleich als Gottes Braut bezieht. Der Heilige Geist wirkt es nämlich, dass die Vielheit der Personen in Ihm zu einem jemand Einen wird (vgl. Gal 3,28).

Diese Zweien – Maria und Josef, bilden dauernd eine innige Kommunion in beiderseitiger Liebe und im sie beide zusammenfügenden Leben. Wie sehr sie beiden auch in dieser dramatischen Situation – eine Kommunion in ihrem ehelichen Band bilden, lesen wir u.a. aufgrund der Art und Weise ab, wie Maria ihren Göttlichen Sohn anspricht, als sie Ihn im Jerusalemer Tempel wieder gefunden haben.



Erklärung

Jesus hat die ihn umgebenden, geehrten Rabbiner – mit seinen verwundernden Fragen und noch mehr verwundernden Antworten in äußerste Verlegenheit, wenn nicht in zunehmenden Zorn versetzt. Wegen so manchen seinen Antworten, in denen Er wohl oder übel an das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit angeknüpft hat, das aber diese Lehrer des Glaubens in keinem Fall zur Kenntnis annehmen *wollten*, würden sie Jesus wohl gern an der Stelle gesteinigt haben. Sie haben nur vorgetäuscht, man müsste Jesus sowohl seine – in ihrer Ansicht – sehr störenden und unlösbaren Fragen und Antworten, um seines noch jungen Alters willen, entschuldigen ...

Gerade in diesem Augenblick ist Maria mit Josef in ihrer bisher erfolglosen Suche nach Spuren Jesu – im Tempel erschienen. Es haben sich im selben Moment die Augen Jesu mit ihrem voller Schmerz Blick, und wohl auch eines eigenartigen elterlichen Vorwurfs, gekreuzt.
– Es sollte bemerkt werden, dass wiewohl – und nicht Josef ihre Stimme Maria aufgegriffen hat, spricht sie im Namen ihrer Beiden als Ehepaars:

„Kind, warum hast Du *uns* das getan [gr.: *téknon, ti epójesas hemín hoútos. – die Übersetzung sollte lauten: Was hast Du da uns eben angetan*]?
Siehe, dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht ...” (Lk 2,48).

Obwohl wahrer Elter Jesu nur Maria ist, spricht sie im Plural: „... warum hast Du *UNS* das getan?” Maria spricht spontan und bestätigt zugleich eindeutig, dass sie zusammen mit Josef die eheliche Einheit bilden. Daher spricht sie im Namen ihrer beiden als Ehepaars-Eltern: sowohl mit Bezug auf Jesus selbst, wie auch die Zeugen des ganzen Ereignisses.

Aber noch mehr, Maria betont ganz ausgeprägt, dass *dieser Erste*, der eigentlich Verantwortliche für die Ehe und Familie nicht Sie ist, sondern Josef. Daher erwähnt sie den Posten und die Funktion Josef an erster Stelle: „*Siehe, dein Vater und ich haben Dich ...*” (Lk 2,48).

Maria nimmt Jesus nicht zum Besitztum ein, auch wenn sie vollberechtigt wäre, allein im eigenen Namen als Mutter zu sprechen. In ihrer Demut, als wahre Magd des Herrn, aber auch in Ehre vor dem Gewohnheitsrecht, sieht sie als den ersten in der Ehe und Familie den Ehemann-Vater an. Er ist nämlich der „*Báal-Bet: Herr-des-Hauses*”. Er ist das eigentliche Haupt des Hauses-der-Ehe-der-Familie. Maria bekennt das und zollt die volle gehörige Ehre Josef als dem Herrn-dem-Haupt-des-Hauses: „*Siehe, dein Vater und ich haben Dich ...*” !

Damit sind wir aber noch nicht zu Ende. Maria nennt hier Josef als den ‘Vater’. Das entsprach aber der Wahrheit nicht! Der eigentliche und einzige wahre Vater Jesu ist der *Himmlische Vater*, Gott-der-Vater! Jesus ist urewig: „*Gezeugt – nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater*” und dem Heiligen Geist – als Zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Daher kann Josef in keinem Fall der Vater Jesu sein. Ein und dieselbe Person kann nicht *zwei* ‘Väter’ haben.

– Jesus ist im Schoß Mariens nicht infolge der ehelichen Vereinigung Josef mit Maria empfangen worden. Diese Zweien haben sich ab Anfang an verabredet – zweifelsohne unter besonderer Einwirkung des Heiligen Geistes, dass sie ihr eheliches Band in vollständiger *geschlechtlicher Reinheit* leben werden: wie Bruder mit Schwester.

Oben haben wir schon die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, wie *peinlich die Situation* war, die sich sehr kurz nach dem *'Hinabsteigen des Sohnes Gottes vom Himmel in den Schoß Mariens, seiner Jungfräulichen Mutter'*, ausgebildet hat (s. ob.: [Die jungfräuliche Empfängnis Jesu](#)). Erst die Intervention Gottes hat das für sie beiden schwierige Dilemma gelöst. Es war nämlich, so könnte es scheinen, unlösbare Frage: sowohl für Maria, wie auch für Josef, ihren rechtmäßigen Ehemann.

Verweist aber Maria in diesem Fall auf ihren Ehemann Josef als den 'Vater', drückt sie sich dennoch *ganz präzise* aus. Josef hat von Gott die deutliche Anordnung erhalten: „Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen. Denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, und Du sollst [Du, Josef] seinen Namen Jesus nennen ...“ (Mt 1,20). Mehr als im Sinn der *biologischen* Zeugung wird jemand Vater bzw. Mutter durch die Annahme des Kindes und seine vieljährige *Erziehung*.

Anders gesagt, in diesem schwierigen Dialog zwischen dem wieder gefundenen Jesus „*im Tempel ... , wie Er inmitten der Lehrer saß und ihnen zuhörte und sie befragte*“ (Lk 2,46) – nimmt Maria spontan, und zugleich völlig getreu, die Haltung der unbezweifelnden *ehelichen Loyalität* an. Sie verhält sich angesichts Josef als seine *wahrhafte Ehefrau*. Dieselbe Haltung nehmen sie beiden im Angesicht jener gelehrten Zeugen an, die sich erst in diesem Augenblick bewusst geworden waren, was schwieriges hier geschehen war.

Gott-der-Sohn und Ehepaar-Eltern

Wir bemerken aber, dass die Sache hiermit gar nicht zu Ende gekommen war. Bestätigt Maria in dieser Situation ihre Ehe mit Josef als ihrem Ehemann, und sogar dem „Vater“ Jesu – auch wenn in ganz besonderem Sinn: als seines *angenommenen Vaters*, erscheint Jetztzeit auf der Schaubühne selbst der Gottes ... *'Schuldige'* des ganzen Ereignisses: Jesus. Er ist es, der ihnen beiden so viel Schmerz bereitet hat.

Es ziemt sich zu sagen, dass Jesus das alles, was Maria in ihrer ehelich-familiären Intuition mit dem Schleier des *Geheimnisses* zu verhüllen suchte, eigenartig *'kaputt gemacht'* hat. Nicht genug, dass Jesus die Liebe seiner doch geliebten Eltern auf eine äußerst schwierige *Probe* ausgesetzt hat, *versetzt Er jetzt einen Stich* gleichsam direkt in das Herz selbst ihrer ehelichen Einheit.

Und zwar Er fügt eine eigenartige, unheilbare *Wunde* dem Herzen seines *angenommenen Vaters* Josef zu. Hier die Worte Jesu zu Ihnen beiden – Maria und Josef, die Er aber im Angesicht des ganzen Kreises der *Gelehrten Zeugen* dieses Ereignisses geäußert hat, die zweifelsohne die höchsten Posten in der geistigen und religiösen Struktur des damaligen Volkes Gottes besetzt haben. Praktisch gesagt, das Leben und der Tod eines jeden damaligen einzelnen Bürgers, des Juden, hingen in erster Reihe von ihnen ab:

„Und Er sprach zu ihnen:

'Was [ist der Grund dafür], dass ihr Mich gesucht habt?

Wußtet ihr nicht, dass Ich in dem sein muss,

was Meines Vaters ist?' ...“ (Lk 2,49).

Wie brutal, ohne irgendwelche Verzierung bzw. Milderung der Formulierung, ist die Antwort dieses Jesus, dieses – in den Augen der Ihn umgebenden Zeugen-Prominenten kaum erwachsenen Buben!

Was hat Er eigentlich gesagt? Die Zuhörer mussten auf Seine Worte mit höchster *Empörung* aufbrechen und sich die Ohren zumachen, wie sie es einmal machen werden, wenn der Stefanus vor dem Synedrium stehen wird und sagt:

„*Ich sehe den Himmel offen und den Menschen-Sohn zur Rechten Gottes stehen*“ (Apg 7,56).

– Die Reaktion der Zuhörer war damals sofortig und eindeutig:

„Da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten gemeinsam auf ihn los ...“ (Apg 7,57).

Ähnlich wird es übrigens ein paarmal in kritischen Diskussionen Jesu mit den geistigen Führern des Volkes werden, zumal gegen das Ende seiner öffentlichen Wirksamkeit. Jesus wird dann offen und entschieden sagen, dass Sein Vater – Gott selbst ist:

„Jesus aber antwortete ihnen: *‘Mein Vater wirkt bis jetzt, – und Ich wirke’*.
Darum nun suchten die Juden noch mehr, Ihn zu töten,
weil Er nicht allein den Sabbat aufhob,
sondern auch *Gott seinen eigenen Vater nannte*
und sich so selbst *Gott gleich machte*“ (Joh 5,17f.; s. auch: Joh 8,59; 10,31).

Der kleine, zwölfjährige Jesus *korrigiert* im Jerusalemer Tempel mit seiner heiklen Antwort auf eindeutige Weise, dass seine Mutter sich nicht korrekt von Josef als seinem ‘Vater’ geäußert hat. Und dass Er sich demzufolge genötigt findet, dieses Ihr Wort zu *berichtigen*. Er stellt eindeutig fest, dass *Josef nicht* sein Vater ist! Sein Vater ist kein Mensch, sondern Gott selbst.

Man kann sich vorstellen, wie *entsetzend* dieses Bekenntnis und Zeugnis zugleich des jungen Jesus war! Für Josef wurde es gleichsam ein *Stich direkt in sein Herz*: des Mannes Mariens, des Hauptes der Familie von Nazaret, des angenommenen Vaters Jesu.

Josef ist nichts übrig geblieben, als das vom Mund des Geliebten, von ihm angenommenen Sohnes Gottes herkommende, schreckliche, die Wirklichkeit brutal enthüllende Wort anzunehmen, und ganz von neuem die ihm von Gottes Vorsehung anvertraute Sendung anzunehmen: *nur angenommener Vater* zu sein für diesen JESUS, der die immer deutlicher sich kennen gebende *Distanzierung von seinen irdischen* – sowohl Mutter, wie auch dem angenommen Vater angetreten ist.

– Seine bisherigen Eltern kommen allmählich mit ihrer Sendung zu Ende: den Sohn Gottes in ihr ehelich-familiäres Milieu angenommen, Ihn ernährt, gekleidet, und auf das Ihn wartende – alles überragende Werk: die Erlösung der Welt, vorbereitet zu haben.

Jesus und die Rabbiner-Lehrer

Auf dem eigenartigen ‘Schlachtfeld’ bleiben im Tempel in diesem Augenblick, der Reihe nach, diese „Lehrer“, denen Jesus „... *ihnen zuhörte und sie befragte*“ (Lk 2,46).

– Die Worte, die Jesus an Maria und Josef gerichtet hat, mussten wie eine Ladung von unendlicher Sprengkraft wirken. Die den jungen Jesus umgebenden Rabbiner haben sich sofort ausgekannt, was Jesus in seinem keinen Widerspruch kennenden Mut gesagt hat:

„... *Wußtet ihr nicht, dass Ich in Dem sein muss, was Meines Vaters ist*“ ? (Lk 2,49).

Es war klar, Jesus konnte hier *nicht* von irgendwelchen Dingen sprechen, die seinem – wie sich Maria geäußert hat – „Vater“ gehört haben, jenem Josef von Nazaret!

Wer ist demnach dieser verwundernde Junge mit entschiedenem Charakter und eindeutiger Haltung, wenn Er sich so wunderlich und voller Mut äußert:

„*Wußtet ihr nicht, dass Ich in Dem sein muss, was Meines Vaters ist*“?

Der Zusammenhang des Aufenthaltsortes und der Inhalt der Aussage dieses Jünglings wiesen auf eine Art und Weise, die *keinen Zweifel zulässt*, auf folgendes hin:

– Er spricht von Sachen des hiesigen Tempels, der Tempel Jahwéh ist – und erst sekundär Ruhm Israels!

– Noch mehr, die Art und Weise, wie dieser Junge Mann sich ausdrückt, obwohl er kaum von der Kindheit herkommt, ist mit so *eindeutiger Autorität und Macht* geladen, als ob gerade Er sich als rechtmäßiger, wahrhafter *Sohn von Jahwéh* selbst gehalten hätte.

– Übrigens Er hat den Mut, Jahwéh geradeaus als *seinen persönlichen Vater* zu nennen.

– Dieser Junge spricht dabei mit solcher Macht, dass Er keinen Zweifel zulässt: die Gottes Sachen selbst sind – *nach Ihm: Sachen seines persönlichen Vaters*, und daselbst sind sie gleichzeitig auch seine persönlichen Sachen.

Für die Elite jener ‘Rabbiner-Lehrer’, die den Jungen Jesus umgeben – ist Rettung und Befreiung von der peinlichen Diskussion mit Ihm die Ankunft zu dieser Stunde seiner ‘Eltern’ geworden: Mariens und Josef. Die Rabbiner konnten erleichtert aufatmen, als die Eheleute-Eltern Jesus mitgenommen haben und die Rückkehr nach ihrer Pilgerwanderung, nach ... Galiläa, angetreten sind.

Als wir früher, im dritten Teil der hiesigen Homepage, kurz das jetzt gerade ausführlicher erörterte schwere Erlebnis für Maria und Josef: *vom verloren gegangenen zwölfjährigem Jesus* (s. ob.: [Der zwölfjährige Jesus](#)) erwähnt haben, haben wir aufmerksam gemacht, es wäre unwahrscheinlich, dass unter jenen Rabbinern-Lehrern damals, im Rahmen der für sie ungemein aufregenden Fragen-Antworten dieses Jünglings Jesus, Erinnerungen an die Ereignisse vom unweit entfernten Betlehem vor 12 Jahren *nicht von neuem* aufgelebt haben.

▲ Wie viel Aufsehen haben damals eine *Hirtengruppe* erregt, die erzählten, sie hätten ein Gesicht von Engeln erlebt, die behaupten haben, sie verkündeten ihnen eine große Freude: *„Denn euch ist heute der Erlöser geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt“* (Lk 2,10f.).

▲ In einer Zeit nachher ist damals eine Delegation von Weisen hergekommen, die sich nach einem geheimnisvollen „Stern“ gerichtet haben (Mt 2,2), der eventuell dieser „Stern Jakobs“ sein konnte von der Prophetie Bileams aus der Zeit von Mose (s. Num 24,17).

▲ Die Rabbiner haben gut gemerkt, was damals auf die Anfrage von Herodes mit Bezug auf jenen Stern *„alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes ... Wo der Christus-Maschíach, geboren werden solle“* (vgl. Mt 2,4) geantwortet haben.

▲ Die Zuhörer des zwölfjährigen Jesus erinnerten sich an das *entsetzende Finale* jenes Rückblicks – in Form des *Blutbades „der Kleinkinder: der Jungen bis zu zwei Jahre in Betlehem und ganzer Gegend“* (Mt 2,16).

▲ Unmöglich, dass ihnen nicht ein eventueller Zusammenhang jener furchtbaren Ereignisse vor 12 Jahren in die Gedanken gekommen war – mit diesem wunderbaren Jüngling, mit dem sie sich gerade erst auseinandergesetzt haben, wobei sie sich seine ungemeine Machtaussagekraft und seine ohne irgendwelches Schwanken geäußerten Worte nicht erklären konnten.



d. Ehepaar in sich kreuzender ihrer Liebe mit der Liebe
Gottes-des-Bräutigams

Mutter und Vater Jesu: des Sohnes Gottes

Wir kehren noch einmal zum Lukas-Bericht über den zwölfjährigen Jesus, der unbemerkt im Tempel

geblieben ist. Allem was hier dargestellt wird, liegt die Suche in Evangelien nach Lichtchen zugrunde, die den Grundboden für eine Theologie der Ehe als Sakramentes des Neuen Testaments bilden könnten.

Wir schauen von neuem auf das Ehepaar Maria und Josef. Die Verwirklichung des tiefsten Sinnes ihres Ehe-Bundes, auf dessen Grund diese Zweien Person-Gabe-‘für’ sich gegenseitig geworden sind, hat in der Stunde begonnen, als sie zueinander öffentlich das gegenseitige *Zugeständnis* ausgedrückt haben, dass sie von nun an den *Ehe-Bund* bilden werden.

Der von ihnen geschlossene Ehebund hat ab der Stunde des tatgewordenen Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes im Schoß Mariens eine entschiedene *Um-Orientierung* ihres ehelichen Bandes erfahren: von nun an auf die Blume, die ihnen ‘entlang’ ihrer ehelichen Liebe auf ganz unverhoffte Art und Weise von Gott dem Vater anvertraut worden ist. Es hat sich wörtlich die Prophetie von Jesaja erfüllt:

„Taut, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit *regnen* !
Die Erde tue sich auf und bringe das Heil hervor,
sie lasse Gerechtigkeit sprießen.
Ich, Jahwéh, will es vollbringen!“ (Jes 45,8).

Das vom Propheten erwähnte ‘Sprießen’ der Erde mit Heil und Gerechtigkeit trägt an anderen Stellen des Jesajabuches und bei anderen Propheten denselben, oder ähnlichen Namen: es geht dann um „*den Reis aus dem Baumstumpf Isais*“ (Jes 11,1; Jer 23,5; 33,15; Sach 3,8; 6,12; Offb 5,5; 22,16).

Wenn schon früher: „*ehe sie zusammenkamen*“ (Mt 1,18), die beiderseitige eheliche Kommunion Mariens und Josef in ihrer menschlichen Liebe vollbewusst für die Priorität der Liebe Gottes des Bundes offen gewesen war, so ließen sich beide vom Augenblick an, als unter dem Herzen Mariens der Sohn Gottes empfangen wurde, umso mehr sperrangelweit *von dieser Liebe umfassen*, mit der an ihre Herzen der Dreieinigen angepocht hat.

– Ihre sich mit zwei Aspekten ausweisende Liebe: *zu sich gegenseitig*, aber umso mehr *zu Gott* – bildet von nun an unvergleichlich mehr intensiv eine fortbestehende, sich durchaus einklängig gestaltende gegenseitige Überschneidung des Geheimnisses der Liebe: dieser ihrer *menschlichen* – und dieser *Liebe, die ihnen vom Dreieinigen* angeboten wird. Gott der Dreieinige ist aber dieser:

„Denn so sehr hat Gott [der Vater] die Welt [Welt der Menschen] geliebt,
dass Er seinen Eingeborenen Sohn dahingegeben hat,
damit jeder, der an Ihn glaubt [= auf Ihm sein ganzes Anvertrauen legt],
nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.
Denn Gott [= der Vater] hat Seinen Sohn [diesen, der sich im Schoß seiner Mutter-Jungfrau Maria entwickelt]
nicht in die Welt gesandt, damit Er die Welt richtet,
sondern damit die Welt durch Ihn erlöst wird ...“ (Joh 3,16f.).

Das Geheimnis der Menschwerdung hat keinesfalls dazu beigebracht, dass das eheliche *Gefühlsband* Mariä und Josef ihmzufolge abgekühlt oder aufgehängt worden wäre. Im Gegenteil, sie ist einträchtig und spontan – in Kraft der Ehe selbst als des Sakraments der Schöpfung, auf eine *umso höhere Ebene* geraten. Sie hat sich Jetztzeit umso mehr gemäß dem ursprünglichen Vorhaben Gottes gestaltet, das mit der „von Anfang an“ gegründeten Institution der Ehe verbunden war. Sie sollte für diese Zweien – und für jedes andere Ehepaar, ihr gewöhnlicher *Weg-zum-Himmel* werden. Das sollte durch das *heilige und unbefleckte Erleben* der ganzen ehelichen und familiären Wirklichkeit erfolgen:

„Denn in Ihm [= Christus; auch schon bevor Er in die Welt gekommen ist]
hat Er uns auserwählt *vor der Grundlegung der Welt*,
dass wir *heilig und tadellos* vor seinem Angesicht seien.
In Liebe hat Er uns vorherbestimmt, zur Sohnschaft durch Jesus Christus
für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens,
zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade,
mit der Er uns begnadet hat in dem Geliebten [= In Jesus, dem Erlöser] ...“ (Eph 1,4ff.).

Wir betrachten die Ehe, die Josef mit Maria, dem Mädchen aus Nazaret – vom Stamm David, geschlossen hat. Ab der Stunde ihrer – Mariens – Empfängnis im Schoß ihrer eigenen Mutter (Ehepaar **Anna und Joachim**, die Eltern von Maria) leuchtete sie mit dem Glanz der Heiligkeit und Tadellosigkeit im Angesicht der ganzen Schöpfung. Dieses *Meisterstück* versetzte die Trinität in Entzückung, erfreute die Chöre der Engel.

– Zu gleicher Zeit bebte bei Ihrem Anblick die Hölle – mit diesem an seiner Spitze, der der „Böse“ ist (Mt 6,13), den Jesus als den „Fürst dieser Welt“ nennt (Joh 14,30).

Sie wurde nämlich schon in der Stunde ihres Herausgerufenwedens von Nicht-Existenz zum Existieren mit Fülle der Gnaden Gottes beschenkt – als Empfangene ohne Makel der Ursprünglichen Sünde. Das geschah in Kraft der Verdienste des Erlösungsleidens Ihres Göttlichen Sohnes Jesus Christus, den sie erst in die Welt bringen sollte.

– Das wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil hervorgehoben. Es drückte damit den unerschütterlichen Glauben der Kirche aus sowohl bezüglich ihrer Unbefleckten Empfängnis am Anbeginn ihres Da-zu-Seins, wie auch der Himmelaufnahme, nachdem Ihr irdisches Leben erloscht ist:

„Schließlich wurde die Unbefleckte Jungfrau, von jedem Makel der Erbsünde unversehrt bewahrt, nach Vollendung des irdischen Lebenslaufs – mit Leibe und Seele in die Himmlische Herrlichkeit aufgenommen und als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener Ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein, dem Herrn der Herren [Offb 19,16] und dem Sieger über Sünde und Tod“ (LG 59; s. auch: RMa 10).

Das Privileg der ihr geschenkten Unbefleckten Empfängnis hat Maria um der vom Dreieinigen vorausgesehenen, Ihrer künftigen *Mutterschaft des Sohnes Gottes willen* erhalten. Gerade aus diesem Grund unterlag Maria keinen Augenblick in irgendwelcher Weise der Macht dessen, der am Ur-Anfang der Erschaffung dem Dreieinigen sein aufständisches: „*Ich werde Dir nicht dienen*“ gesagt hat (s.: Jer 2,21). So hat der in Sünde gefallene Engel selbst sein ewiges Geschick besiegelt, indem er sich von seinem Schöpfer losgetrennt hat. Der von ihm zurückgewiesene Schöpfer hat nur seine unwiderrufliche Entscheidung: des ewigen Wegganges von Gott – bestätigt.

Im Gesicht, das der Hl. Johannes in der Apokalypse darstellt, lesen wir:

„Und gestürzt wurde der große Drache – die alte Schlange, genannt Teufel und Satan, der die ganze Welt *verführt*. Er wurde auf die Erde geworfen und mit ihm seine Engel“ (Offb 12,9).

Über Maria hat also der Böse – „Teufel und Satan“, niemals – keinen geringsten Augenblick, irgendwelche Macht gehabt. Aber gerade aus diesem Grund wird er vor Ihr nicht nur *zittern*, sondern *verhasst Sie mit seinem ganzen Selbst* und „mit all seinen Kräften“ ab der ersten Weile Ihrer Unbefleckten Empfängnis. Er wusste nämlich vortrefflichen Bescheid, dass gerade Sie – über Ihren Göttlichen Sohn, „*seinen Kopf zertritt-zerquetscht*“ (Gen 3,15). Daher sammelt er seine ganze Wut auf Ihr:

„Als der Drache erkannte, dass er auf die Erde gestürzt war, verfolgte er die Frau, die den Knaben geboren hatte [= Jesus] ...“ (Offb 12,13).

Die Mutterschaft Mariens betrifft aller Erlösten

Wir bemerken, dass die volle Eröffnung auf die an Maria und Josef direkt vom Dreieinigen ankommende Liebe bewirkt, dass ihre eheliche Kommunion – Merkmale der *Elternschaft Gottes selbst* annimmt: des „Schöpfers des Himmels und der Erde“. Je mehr besonders Maria – Mutter Jesu – ist, und Josef – sein Angenommener Vater, desto mehr werden sie beiden ... *Eltern in geistigem Sinn*: aller jener, die ihr Göttlicher Sohn – erlöst.

– Es kommt im Leben Ihres Göttlichen Sohnes die Stunde, da wird Er es selbst auf eindeutige Weise äußern. Der Gekreuzigte selbst, der angenagelt – nicht einmal seine Hand rühren kann, der als König von der Höhe des Kreuzes herrscht als Dieser, der im wörtlichen Sinn „... *nicht gekommen ist, um Sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und Sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele*“ (Mt 20,28), bestimmt seine Unbefleckte Mutter – zur Mutter aller, die Er erlöst hat:

„Als nun Jesus die Mutter sah und den Jünger, den Er liebte, dabei stehen, sagte Er zu seiner Mutter: *‘Frau, siehe, dein Sohn’*.

Dann sagte Er zu dem Jünger: *‘Siehe, deine Mutter’ ...*“ (Joh 19,26f.).

Der Gottes Sohn Mariens, Jesus Christus, vertraut der *Mütterlichen Sorge und Liebe* seiner Mutter Maria – *alle Menschen* an. Durch seinen Erlösungstod erhalten alle, die sich auf Gott hin öffnen, „*den Geist der Annahme zu Söhnen*, in dem wir rufen: *‘Abbá – Vater’ ...*“ (Röm 8,15).

Siehe da die volle Frucht der aufrichtigen *Eröffnung* von Mann und Frau in ihrer ‘horizontal’ sich gestaltenden, beiderseitigen Sehnsucht nach sich einander, und der treuen Kommunion von Leben und Liebe – für die ständig an sie *ankommenden Signale* in der ‘Vertikale’, d.h. vom Dreieinigen. Denn Gott ist umso mehr ganz Liebe-Sehnsucht nach dem *Eins-in-Liebe* mit dem Geschöpf seiner Vorliebe, *Mann und Frau*.

Je mehr jemand in seinem Leben *Platz Gott für sein Wirken* gewährt, desto mehr wird er in Gott selbst und Seine Eigenschaften verwandelt: in All-Gegenwart, All-Liebe, All-Macht.

– Maria wird in seiner Beschaffenheit der „*Magd des Herrn’* – immer mehr *Mutter-aller-Menschen*. Und Josef, der Gerechte Mann – „*Schutzherr der heiligen Kirche*“, wirksamer und „*sorgsamer Beschirmer Gottes*“ und „*Schrecken der bösen Geister*“ (Litanei zum Hl. Josef.).

Die Beobachtung des Lebens Mariä und Josef darf selbstverständlich nicht flach sein. Wir bemerken, dass angesichts Mariens – und des Josef, der Böse: Satan – alle seine Kräfte mobilisiert, um Ihren Gottes Sohn zu *vernichten*, Ihn umzubringen.

☺ Daher *die eine Schwierigkeit nach der anderen Schwierigkeit*, denen diese beiden in ihrem ehelichen und familiären Leben begegnen. Das Leben dieser Eheleute und ihrer Familie war eine Reihenkette von Unsicherheit, Schwierigkeiten, Verfolgung, Arbeitslosigkeit, Mangel an Lebensmittel, und endlich Bedrohung mit Tod.

☺ Gott hat gut gewusst, was Er tut und was Er *zulässt*, wenn Er das Leben dieser *Heiligen Familie* in so dramatische Umstände gesetzt hat. Der Himmlische Vater hat gehofft, dass Maria, diese *Voll-der-Gnade*, das alles mit völliger Bereitschaft ihres Herzens annimmt und, der Reihe nach, Josef hilft, Gott auch unter diesen entsetzenden Umständen zu preisen.

Der Himmlische Vater hat seine *Geliebte Tochter* zur unbesiegbaren Mauer für den Bösen gemacht. Sie schlägt immer *die erste* die Wucht der wütenden Raserei Satans zurück. Maria besiegt ihn beständig nicht mit irgendwelcher *physischen* Waffe, sondern mit ihrer Demut der *Magd* und mit dem unbeugsamen Anvertrauen auf die Liebe des Dreieinigen selbst.

Das äußert einmal auf seine Art und Weise der Geliebte Jünger Jesu im Buch der Offenbarung. Jeder Mensch wird von Christus, diesen angenagelten an das Kreuz der Erlösung, Maria als Mutter *anvertraut*. Jesus hat damals seine eigene Mutter – zur *Mutter aller Menschen* in Ordnung der Gnade bestellt.

Folgerichtig kann also jeder Jünger Christi gewiss sein, dass der Böse zuerst Sie angreift, diese Unbefleckte. Sie ist es, die mit ihrer Liebe und dem Gehorsam dem Glauben – ständig seinen Kopf niedertritt. Sie erduldet auch immer die Erste – die Heftigkeit seines tobenden Jähzornes.

Erst *sekundär* erfahren Angriffe vonseiten des Bösen, der Reihe nach, die Ihrer Liebe anvertrauten *Kinder*: jeder der Erlösten. Johannes berichtet im Offenbarungsbuch in einem der weiteren Sätze nach

dem Text, der gerade oben angeführt worden ist, dass „gestürzt wurde der große Drache – die alte Schlange ...“ (Offb 12,9. S. ob.: [Text Offb 12,9: „Es wurde gestürzt der große Drache ...“](#)).

Und zwar jener „Drache-Schlange“ wendet jetzt seinen ganzen Hass gegen die die „Frau bekleidet mit der Sonne ...“ (Offb 12,1), die mittlerweile den Knaben geboren hat“ (Offb 12,5.13). Es ist ihr Gottes Sohn, Jesus Christus, der Erlöser. Der Drache will ihn sofort nach der Geburt „verschlingen“ (Offb 12,4).

– Das wird aber von der Vorsehung Gottes nicht zugelassen:

„Und Ihr Kind wurde zu Gott und zu seinem Thron entrückt. Die Frau aber floh in die Wüste ...“ (Offb 12,5f.).

Die Anstrengungen der Schlange, die Frau zu erreichen und sie zu tilgen, bleiben vergeblich. Gerade dann, voller Hass, wechselt er seine Kampf-Taktik:

„Die Schlange spie einen Strom von Wasser aus ihrem Rachen hinter der Frau her, damit sie von den Fluten fortgerissen werde.

Aber die Erde kam der Frau zu Hilfe; sie öffnete sich und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Rachen gespien hatte.

Da geriet der *Drache in Zorn* über die Frau, und er ging fort, um Krieg zu führen mit *ihren übrigen Nachkommen*, die den Geboten Gottes gehorchen und an dem Zeugnis für Jesus festhalten ...“ (Offb 12,15ff.).

Das Bewusstsein, dass der erste Angriff vonseiten der „*Alten Schlange, genannt Teufel und Satan*“ (Offb 12,9) sich immer *gegen Maria* wendet, soll auf jeden der Erlösten beruhigend und ermutigend wirken. Maria hält die Erste die Angriffe Satans durch. Sie verteidigt wirksam ihre Kinder, die Ihrer Mütterlichen Obhut anvertraut worden sind, wenn sie ihr nur erlauben, dass Sie sie vor Satan verteidigt.

Anteilnahme Mariens und Josef am Erlösungswerk – und Ehe als Sakrament

Es kommt noch eine Hinsicht des ehelichen Bandes Mariens mit Josef zum Nachdenken hinzu, zuengst mit der Tatsache verbunden, dass es hier um die Ehe als Sakrament geht – egal ob der Schöpfung, oder schon Sakraments der Kirche. Jedes Sakrament wird an die veränderlichen Umstände des Lebens und des Standes gleichsam *anpasster* 'Kanal', über den die Gnaden der Erlösung Christi auf die Erlösten herabfließen.

Maria als Mutter des Erlösers, und Ihr Ehemann Josef – nehmen im Erlösungswerk Jesu, den Gott der Vater ihnen als Eheleuten anvertraut hat, einen ganz besonderen und unwiederholbaren Platz ein.

– Die Kommunion von Leben und Liebe, die sie bisher erlebt haben, hat ab der Erscheinung in ihrer Ehe-Familie des Sohnes Gottes Jesus – sofort eine *neue Ausrichtung* erfahren, auch wenn sie sich dessen anfangs nicht voll bewusst waren. Maria hat sich schon ab der Stunde der Verkündigung mit ihrem ganzen Selbst in bewusst unterhaltene Verwirklichung des Werks der Erlösung eingeschaltet, das zu vollbringen ihr Gottes Sohn vom Himmel herabgestiegen ist. Als aber Gott selbst in die Zweifel von Josef eingegriffen hat, so dass er „*seine Frau zu sich genommen hat*“ (Mt 1,24), hat auch er sich auf seine Art in das Erlösungswerk des auch seiner Obhut anvertrauten Sohnes Gottes eingeschaltet.

Die von Maria und Josef gelebte Ehe, sollte sie zurzeit hauptsächlich als das Ur-Sakrament der Schöpfung aktiviert bleiben, wurde von nun an Ausdruck der entschiedenen *Mit-Wirkung* ihrer beiden am Werk, das ihr Göttlicher Sohn vollbringen sollte: der Erlöser von – *Mann und Frau*. Die Kommunion ihres Lebens und Liebe wurde von nun an Kommunion von Leben und Liebe umso mehr mit Jesus, dem Sohn Gottes, aber auch 'Ihrem' Sohn. Gerade aber solche 'Kommunion': Person-Gabe-Werden-*'für'* diesen anderen in gewordenem Bund, ist grundsätzlicher Zweck der Entscheidung auf das eheliche Zugeständnis.

Es bewirkt, dass das Band dieser Zweien – ehelicher Bund wird: *Sakrament der Ehe*. Nur mit diesem grundsätzlichen Unterschied mit Bezug auf die Ehe von Maria mit Josef, dass diese beiden im

„Gehorsam dem Glauben“ Gottes Vorsehung erlaubt haben, sie könne sie benutzen zur Rolle der Mit-Wirkenden an der Erlösung der Welt *von sehr nahe*, indem sie sich mit Seele und Leib in das Werk ihres Göttlichen Sohnes einbezogen haben. Diese Sendung haben sie in *innigster Vereinigung* und unter der Führung des ihnen vom Himmlischen Vater anvertrauten Gottes Sohnes erfüllt. Ihm aber hat es gefallen hat, Mensch in ihrer Ehe zu werden, wobei Er sie in eine Familie umgestaltet hat.

Die Sendung der *eigenartigen Mit-Erlöser der Welt* haben Maria mit Josef, der Reihe nach, in tiefster *Mit-Solidarität* mit allen ihren Brüdern und Schwestern in Adam erfüllt, mit denen sich 'irgendwie' ihr Göttlicher Sohn, Jesus Christus, vereinigen wollte (vgl. GS 22).

Der Einzige Erlöser des Menschen ist selbstverständlich Jesus Christus: der Gott-Mensch. Allein Er ist *ontologisch* imstande das Werk zu unternehmen – und es auch zu vollbringen: die Erlösung des Menschen (diese Frage wurde schon ausführlich ob., im V. Teil erörtert, bes. im 3.Kap.: Gottes Barmherzigkeit wird bloßgestellt. Der Preis Gottes Barmherzigkeit, wie auch ebd. im 4.Kap.: Zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit?).

Dennoch zur Erfüllung dieses Werkes ist die *Mitarbeit und die Aufschließung* für die Erlösung vonseiten des Menschen unentbehrlich (s. dazu die Bulla Johannes Paul II. zur

Inauguration des Außergewöhnlichen Jubiläums der 1950 Jahre seit dem Kreuzestod: 1983-1984: **APR** – das Gesamte).



Erklärung

✿ Maria hat zu diesem Werk als die *Mit-Erlöserin und Mittlerin* aller Gnaden auf ganz außergewöhnliche und einzigartige Weise der Dreieinige selbst zugelassen, angefangen ab der Stunde der Verkündigung.

– Diese Wahl und die Ihr anvertraute Sendung hat Ihr Göttlicher Sohn von der Höhe aus des Kreuzes von neuem bestätigt und inauguriert, als Er sie zur Mutter aller Menschen in Ordnung der Gnade bestellt hat (LG 61).

– Die Menschen-Familie war damals auf Gott bekannte Art und Weise in *Johannes* kondensiert, dem Geliebten Jünger Jesu. Er stand damals die ganze Zeit unbeugsam „*bei dem Kreuz Jesu*“ – an der Seite Mariens (vgl. Joh 19,25ff.).

✿ Josef hat die Sendung des Mit-Erlösers aufgrund der Tatsache allein erfüllt, dass er Ehemann Mariens und angenommener Vater Jesu war. Diese Sendung hat er im „*Gehorsam dem Glauben*“ angenommen und sie treu und im Schweigen seines immerwährenden Hinhörens auf die Stimme Gottes bis zu seinem Lebensende erfüllt.

✿ Das alles geschah in eigenartiger Analogie zur Rolle des 'Wasser-Tropfens', ohne den die Zelebration der Heiligen Messe unmöglich stattfinden kann.

– Das Wasser symbolisiert unsere – menschliche *Teilnahme* und Aufschließung für das Werk, das der Erlöser des Menschen, Jesus Christus, vollbracht hat. Bei der Feier der Heiligen Messe fügt der Priester in gewissem Augenblick 'den Tropfen Wasser' zum Wein hinzu, dass sich schon im Kelch befindet.

– Erst dieser *Tropfen Wasser*, vermischt mit Wein, wird bei der Verwandlung Leib und Blut des Sohnes Gottes Jesus Christus, des Erlösers des Menschen: *Mann und Frau* – zur Speise für den Menschen „zum ewigen Leben“ (vgl. Joh 6,55).

– Gott lässt so den Menschen verstehen, dass Er ihn *nicht ohne ihn erlöst*. Der Mensch muss sich auf die an ihn ankommende Erlösung – *aufschließen*. Daher die oben erwähnte Bulle Johannes Paul II. zur Eröffnung des Jubiläums der 1950 Jahre seit dem Kreuzestod: Jahr 33 – Jahr 1983. Der Papst beginnt diese Bulle mit Worten „*Aperite Portas Redemptori – Öffnet die Türen dem Erlöser*“.

✿ Maria und Josef fassen in sich auf ganz besondere Art die ganze Menschen-Familie zusammen. Beide stehen an der Schwelle des *Neuen Menschen*: der durch ihren Göttlichen Sohn erlöst worden ist. Im Namen der ganzen Menschen-Familie und solidär mit jedem Menschen vereint – *nehmen sie die Sendung ihres Göttlichen Sohnes an*. Dasselbst werden sie in Gottes Augen dieser unentbehrliche ‘Tropfen Wasser’, der in ihrem Leben die volle Aufschlüsselung für das Werk der Erlösung hinweist, und zugleich die Bitte, die zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit erhoben wird, sie möge das begonnene Werk der Erlösung des Menschen zur vollständigen Erfüllung bringen.

– Im ‘Gehorsam dem Glauben’ – im Gegenteil zum ersten Ehepaar: *Adam und Eva*, wollen sie dieses Werk so, wie es von Gott gewollt, und durch ihre Sakramentale Ehe der ganzen Menschen-Familie – von der Allerheiligsten Dreifaltigkeit angeboten wird.

– Beide auch *akzeptieren* von vornherein, als Ehepaar, *alle Folgen der Bereitschaft* Ihres Göttlichen Sohnes zur Erfüllung seiner schweren Sendung: *Brandopfer* zur Versöhnung Gottes für die ‘Sünde der Welt’ zu werden (vgl. Joh 1,29; Röm 3,25; 1 Joh 2,2; usw.). Sie selbst geben auch der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ihre völlige Bereitschaft zur MIT-Teilnahme an dieser Erlösungs-Sendung ihres Sohnes Jesus – gemäß der Führung Gottes.

Auf diese Weise erfüllt Maria mit Josef, ihrem Ehemann, jetzt den letztlichen *Sinn der Ehe als Sakraments*. Jedes der Sakramente wird an betreffende Umstände des Lebens und des Standes angepasster grundsätzlicher *Kanal*, durch den auf den Menschen, bzw. in diesem Fall: auf dieses Ehepaar und ihre Familie, die Gnaden der Erlösung herabfließen.

– Die Ehe als Sakrament schließt sich auf sie als Kommunion der Zweien auf – mit deutlich ihnen anvertrautem Auftrag: dass die Güter, die durch den Erlöser verdient wurden, zur Menschen-Familie gelangen können ‘*von Generation zu Generation*’.

– Dass die Gabe der Erlösung auf solche Weise übermittelt werden kann ‘von Generation zu Generation’, muss sie selbstverständlich in erster Reihe am Terrain der *eigenen Ehe und eigener Familie* ganz besonderen Schutz erfahren.

Maria in beständiger Verteidigung des Lebens Gottes

Mit diesem Akzent enden wir die Erwägungen vom verloren gegangenen zwölfjährigen Jesus im Tempel in Jerusalem mit Bezug auf Maria und Josef als Ehegatten.

– Wir führen noch Worte Johannes Paul II. aus seinem *Evangelium Vitae* an (1995). Der Papst hebt in diesem Fall gerade diese Sendung hervor, die unermüdlich vor allem Maria, die Mutter des Sohnes Gottes, erfüllt hat:

„Im Buch der Offenbarung erscheint neben dem ‘großen Zeichen’ der Frau [Offb 12,1], ein ‘*anderes Zeichen*’ (...) am Himmel: ‘*ein Drachen, groß und feuerrot*’ [Offb 12,3], der Satan symbolisiert, die personifizierte Macht des Übels, und zugleich alle Kräfte des Bösen, die in der Geschichte am Werk sind und sich der Sendung der Kirche widersetzen.

– Auch hier erleuchtet Maria die Gemeinschaft der Glaubenden: die Feindseligkeit der Kräfte des Bösen offenbart sich nämlich als verbissener Widerstand, der sich – *ehe er die Jünger Christi trifft, gegen seine Mutter* richtet. Um das Leben des Sohnes vor denen zu schützen, die ihn fürchten, weil sie in ihm die Gefahr und Bedrohung für sich sehen, muss Maria mit Josef und dem Kind nach Ägypten fliehen [Mt 2,13ff].

– Maria hilft so der Kirche, sich bewusst zu werden, dass das Leben immer im Mittelpunkt eines großen *Ringens* zwischen *Gut und Böse, zwischen Licht und Finsternis* steht.

‘Das neu geborene Kind’ [Offb 12,4], das der Drache verschlingen will, ist Bildnis Christi, den Maria geboren hat, ‘*als die Fülle der Zeit kam*’ [Gal 4,4], den die Kirche beständig den Menschen in verschiedenen Epochen der Geschichte bringen soll.

– Es ist aber in gewisser Weise auch Bildnis *jedes Menschen*, jedes Kindes, zumal aber jedes schwachen und bedrohten Wesens, denn ... ‘*der Sohn Gottes hat sich durch seine Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereint*’.

– Gerade im ‘Leib’ *jedes Menschen* offenbart sich Christus fortwährend und gründet die Kommunion

mit uns, so dass die *Zurückweisung des Lebens des Menschen*, das in verschiedenen Formen vollbracht wird, in der Tat *Zurückweisung Christi* ist. So ist eben die faszinierende, und zugleich anspruchsvolle Wahrheit, die uns Christus offenbart und die seine Kirche unermüdlich verkündet: – ‘*Wer ein solches Kind um Meinetwillen aufnimmt, der nimmt Mich auf*’ [Mt 18,5].
‘Amen, Ich sage euch: *Was ihr für einen Meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan*’ [Mt 25,40] ...” (EV 104).



C. MITTELBARE ANKNÜPFUNGEN DES EVANGELIUMS AN DIE EHE



1. Mittelbare Anknüpfungen an Ehe und Familie



Nachdem wir eigens die Ereignisse betrachtet haben, die mit der Ehe Mariens mit Josef in ihrer Heiligen Familie zusammenhingen, inwiefern sie sich um den Sohn Gottes Jesus konzentrierte, sollte man sich die Frage stellen, ob es in Berichten der Evangelien *unmittelbare Anknüpfungen an die Ehe* gibt.

– Bei unserer Nachsuche haben wir dauernd das eine vor: auch nur geringe Einzelheiten der Evangelien zu erfassen, die zur Erarbeitung einer *Theologie der Ehe* als Sakraments der Kirche Christi beizutragen imstande wären.

Es zeigt sich, dass solche Anspielungen, und auch deutliche Weisungen vonseiten Jesu bezüglich der Ehe sowohl als Institution, wie auch der ethischen Verhaltensweisen in Ehe und Familie, nicht fehlen.
– Wie es bisher der Fall war, haben wir auch weiter nicht vor, die Analyse aller möglichen solchen Berichte durchzuführen, dagegen wir halten an den mehr repräsentativen an.

Anknüpfungen an die Ehe und Familie begegnen wir in Evangelien des Öfteren. Jeder Mensch ist mit Familie verbunden und kommt aus ihr hervor: er hat eine Mutter und einen Vater. Jedermann kommt in die Welt im Prinzip in der Ehe seiner Eltern, die sich früher angesichts Gottes und der Gesellschaft mit dem Bund der Ehe verbunden haben.

Zu solchen Anspielungen zählen Berichte der Evangelien von der Berufung der Jünger Jesu zu seinem Kreis.

– Gelegentlich sehen wir, wie Jesus zu seiner Nähe einige *Brüderpaare* von immer anderer Familie beruft. Es kommt vor, dass bei jenen Berufenen die Erwähnung des *Vaters* notiert wird. Manchmal erscheint auf der Bühne die *Mutter* solcher zwei Brüder, wie z.B. die Mutter der Söhne von Zebedäus (s. Mt 20,20).

Sehr charakteristisch pflegt die intrigierende Bemerkung des Evangelisten zu sein, wenn er das *sofortige Verlassen* des bisherigen Lebensstiles hervorhebt, um der Stimme des Meisters von Nazaret zu anvertrauen. So steht es z.B. bei Matthäus:

„Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah Er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer.

– Da sagte Er zu ihnen: *‘Kommt her, folgt Mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen’*. Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten Ihm” (Mt 4,18ff.).

Es ist verwundernd, dass die nach Namen gerufenen imstande sind, in der Regel ohne Diskussion und *‘sofort’* die Familienbände zu reißen, um dem riskanten Meister zu folgen. Sie verlassen Vater und Mutter, ihre Ehegatten-Eltern, das bisherige Familien-Milieu. Es ist wahr: Jesus hat fasziniert.

Aber wie radikal waren zugleich die Grundsätze, die Er verkündete – u.a. bezüglich des Lebens in Ehe und Familie! Und doch, es sammelten sich um Ihn ganze „*Scharen von Menschen aus Galiläa, der Dekapolis, aus Jerusalem und Judäa und aus dem Gebiet jenseits des Jordan*” (Mt 4,25).

Besonders als die Leute erfahren haben, dass Jesus „umher zog ... [immer andere Regionen des Landes] ... das Evangelium vom Reich *verkündete* und im Volk alle Krankheiten und Leiden heilte” (Mt 4,23).

– Gibt es je eine Familie und eine Ehe, wo es nicht „*Kranke mit den verschiedensten Gebrechen und Leiden [gäbe], Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte, und Er heilte sie alle*” (Mt 4,24)?

Es kam aber auch vor, dass jemand die Stimme des rufenden Meisters von Nazaret *nicht aufgenommen* hat. So war es z.B. im Fall jenes reichen, anderswo wohl edelmütigen Jünglings.

– Er hat Jesus eine sehr gezielte Frage gestellt: „*Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen*” (Mt 19,16). Jesus verwies ihn auf die Gebote Gottes als Voraussetzung, dieses Ziel zu erreichen (Mt 19,17). Von diesem Jungen Mann gedrängt, erwähnt Jesus selektiv ein paar Gebote, darunter deutlich das Vierte Gebot bezüglich der Ehre, die „Vater und Mutter” erwiesen werden soll, und die Nächstenliebe (Mt 19,19).

– Der Junge Mann schlug bei der Perspektive um, er müsste sein *Besitztum verkaufen* und es den Armen geben, falls er „*vollkommen sein will*” (Mt 19,21). Erst so würden sich die Voraussetzungen öffnen, um die er gerade gefragt hat: „*Dann komm und folge Mir nach*” (Mt 19,22).

– All diese Erwähnungen knüpfen mittelbar an das Leben in Ehe und Familie an.

Ferner wir sehen, dass jede der *Acht Seligpreisungen*, die Jesus bei seiner Bergpredigt gehalten hat, um das *Leben in Ehe und Familie* umwoben ist, trotzdem das Familienmilieu hier einzig den Hintergrund des Lebens der einzelnen Gruppen bildet, die von Jesus erwähnt werden.

Deutlich an das Leben in Familie knüpft die Aussage Jesu an, die die *Versöhnung* mit dem „Bruder” betrifft, falls jemand vor hätte, irgendeine Gabe Gott anzuopfern (Mt 5,23). Es ging in diesem Fall um das Fünfte Gebot. Das geschieht aber schon im Rahmen des Lebens in Familie: es geht um die Geschwister, bzw. die nächsten Verwandten.

Die erwähnten *Seligpreisungen*, die Jesus verkündet hat, betreffen in erster Reihe diese, denen es in *Ehe, eventuell dazu in Familie* zu leben gegeben worden ist. Diese sind es, zumal das schlichteste Volk,

die Unausgebildeten, diese des Öfteren von den Pharisäern und Saduzzäern Verschmähten als „Volk der Erde = ‘am ha-árec’“: es sind jene „*Armen im Geist*“.

- Am meisten pflegen gerade diese „*trauern*“, wenn sie vom Leben schwer heimgesucht werden. Sie sind auch am meisten jene „*Sanftmütigen*“.
- Diese sehnen sich des Öfteren nach „*Nahrung und dürsten nach der Gerechtigkeit*“.
- Diese sind es auch am meisten, die wegen ihrer Treue zu Gott „*verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen*“.
- Und endlich ihnen kargen nicht selten die Leute, nicht selten die Nächsten, „Schmach und Verfolgung um Meinetwillen nicht, wenn sie ... *alles Böse lügnerisch nachsagen* ...“ (vgl. Mt 5,3-11).

So pflegt das Leben in Ehe und Familie des großen Teiles des einfachen Volks zu sein. Wie oft ist gerade so der Preis des treuen Verharrens in Gottes Angesicht im Fall der Befolgung der Gebote Gottes.



2. „Wer eine Frau lüstern ansieht ...“



a. Zusammenhang der Bergpredigt

Direkt mit der *Ethik* des Lebens in Ehe und Familie, und zugleich *unabhängig* von geschlossener Ehe, ist das entschiedene Wort Jesu vom lüsternen Anschauen der Frau verbunden (s. Mt 5,28):

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: *Du sollst nicht die Ehe brechen.*

Ich aber sage euch:

... Wer eine Frau auch nur *lüstern* ansieht,
hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“ (Mt 5,27f.)

Jesus qualifiziert die hier erwähnte Haltung eindeutig als „*Ehebruch in seinem Herzen*“.

– Ausführliche Erwägungen hat der von Jesus angeschnittenen Frage in seinen Mittwochskatechesen Johannes Paul II. in ersten Jahren seines Pontifikates gewidmet (s. ML 179-399). In den früheren Teilen unserer Homepage haben wir reichlich die von ihm dargestellten Analysen benutzt.

In seinem kräftigen Wort bei der Bergpredigt u.a. im Anschluss an das VI. und IX.Gebot berührt Jesus unmittelbar sowohl die *Institution* der Ehe und Familie, wie auch die *Ethik* des ehelich-familiären Lebens, auch wenn es meritorisch gesehen, um das *allgemeine ethische Prinzip* geht, dass alle betrifft, unabhängig vom Gebundensein mit Leben im Ehebund.

Wir möchten hier nicht das wiederholen, was schon in vorangegangenen Teilen *unserer Seite* erörtert wurde, zumal im Anschluss an die Stufe des *Brautlebens*, oder auch schon des *Ehelebens*. Erinnerungshalber wollen wir nur auf die *hauptsächlichen Aspekte* dieser Fragen aufmerksam machen, inwiefern es ein Licht auf die Frage der Ehe als Sakraments der Kirche werfen könnte.

Johannes Paul II. bemerkt, dass sich Jesus im gerade erst angeführten Wort an das *ethische Ringen* beruft, das auf der Ebene des *Gewissens-des-Herzens* geschieht. Es geht um das Innere des Menschen-der-Person, auf das Jesus deutlich hinweist:

„... *hat in seinem Herzen schon Ehebruch ... begangen*“ (Mt 5,28).



[Erklärung](#)

Die entscheidenden Wahlen werden vom Menschen in seinem 'Herzen' unternommen. Hierin ereignen sich alle Entscheidungen 'für' oder 'gegen' Gott. Diese Entscheidungen werden also daselbst 'für' bzw. 'gegen' den Menschen selbst unternommen. Denn er ist Gottes lebendiges Ebenbild – unabhängig von angenommenem oder nicht angenommenem Glauben an Gott und den Folgen dieses Glaubens.

Kein Wunder, dass gerade auch im Herzen von Mann und Frau, und ferner von Personen die mit Ehe nicht verbunden sind, ein *Kampf* um die Haltung der gelobten Treue in ehelicher Liebe, und allgemeiner: der Treue zu Gott selbst im Bereich der *Reinheit des Herzens*, sich abspielen kann. Die Beobachtung der Gebote Gottes kann sich nicht auf *äußeren Formalismus*, noch auf äußere Vortäuschung beschränken. Das Gebot greift seinem Wesen nach in die Tiefe des menschlichen Gewissens, d.h. gerade in das Herz.

Da aber offenbar im Milieu Jesu der damaligen Zeiten das *geistige Ausmaß* des Gebotes Gottes entstellt wurde, *korrigiert* Jesus deutlich die damaligen usurpatorischen Deutungen des Gedankens Gottes mit Bezug sowohl auf den individuellen Menschen, wie auf das Vorhaben Gottes hinsichtlich der Ehe und Familie.

Im erörterten Fall gilt das besonders vom Sechsten und Neunten Gebot Gottes. Es betrifft also daselbst die ganz besondere *Domäne des Lebens in Ehe und Familie*: sowohl dieser schon als Ausdruck des Sakraments der Schöpfung, wie umso mehr der Ehe als Sakraments der Kirche, die von Jesus erst gegründet werden wird.

Johannes Paul II. hebt in der Enzyklika *Veritatis Splendor* (1993) die entschiedene *Verinnerlichung* des Dekalogs hervor, die von Jesus bei der Bergpredigt unternommen worden ist:

„Jesus führt die Gebote Gottes, insbesondere das Gebot der Nächstenliebe, zur Erfüllung, indem Er seinen Forderungen die *innere Eigenschaft und größere Radikalität* verleiht: Die Liebe zum Nächsten entspringt dem Herzen, das liebt und das – eben deshalb, weil es liebt – bereit ist, die *höchsten Forderungen* im Leben zu erfüllen.

– Jesus zeigt, dass die Gebote nicht nur als Schwelle *minimaler* Forderungen betrachtet werden sollen, die es nicht zu überschreiten gilt, sondern vielmehr als einen offenen Weg zur moralischen und geistigen Vollkommenheit, deren Wesen die Liebe ist [Kol 3,14].

– So wird das ... Verbot des Ehebruches zur Aufforderung zu einem *reinen Blick auf den Leib*, mit Beachtung seines bräutlichen Sinnes [Mt 5,27f] ...“ (VSp 15).

Wer Jünger Christi sein will und das ewige Leben gewinnen möchte, muss für den Alltag *gemäß seinem Glauben handeln*. Dieser aber äußert sich in Befolgung der Gebote Gottes. Der Glauben verpflichtet seinem Wesen nach, ihn folgerichtig zu *praktizieren*. Das findet unmittelbare Ausklänge u.a. im *ehelich-familiären Leben*, und im weiteren Sinn: in der Haltung einer vielfältigen Bestätigung seiner Zugehörigkeit zu den „Söhnen Gottes“, die um einen großen Preis durch den Sohn Gottes erlöst worden

sind (1 Kor 6,20). Johannes Paul II. schreibt:

„Das Folgen nach Christus ist *keine äußerliche* Nachahmung, denn sie berührt die *Tiefe* selbst des Inneren des Menschen. Jünger Christi zu sein bedeutet Ihm *ähnlich zu werden*, der *Diener* geworden ist bis zur Selbsthingabe am Kreuz [vgl. Phil 2,5-8]. Durch den Glauben verweilt Christus im Herzen des Glaubenden [vgl. Eph 3,17], dank dem der Jünger seinem Herrn ähnlich wird und seine Gestalt annimmt. Es ist Frucht der Gnade, der wirksamen Anwesenheit des Heiligen Geistes in uns“ (VSp 21).

Das Leben des Jüngers Christi muss sich in voller Übereinstimmung mit ethischen Forderungen gestalten, die ihm der Glauben zu tun heißt. In dieser Richtung geht von Anfängen an der Kirche der grundsätzliche Nachdruck der *Katechese*, die von den Aposteln und ihren Jüngern nach Christus unternommen wird:

„Kein Riss darf die Harmonie zwischen Glaube und Leben gefährden: die Einheit der Kirche wird nicht nur von den Christen verletzt, die die Glaubenswahrheiten ablehnen oder verzerren, sondern auch von jenen, die die sittlichen Verpflichtungen verkennen, zu denen sie das Evangelium aufruft [1 Kor 5,9-13]. Die Apostel haben jede Trennung zwischen dem Anliegen des Herzens und den Taten, die es zum Ausdruck bringen und kontrollieren, *entschieden abgelehnt* [1 Joh 2,3-6]“ (VSp 26).



b. Begehrlichkeit die die Gabe der Person vereitelt

Es gehört sich, dass wir uns noch einmal den hauptsächlichen Grund zum Bewusstsein bringen, demzufolge ein *lüsternes Anschauen* jemandes, so streng von Jesus angeprangert, den Grundlagen selbst der Institution der Ehe widerspricht. Es *verletzt nämlich das Wesen* selbst dessen, was Inhalt des Lebens in Ehe und Familie sein soll: die *Kommunion von Liebe und Leben*.

Johannes Paul II. erinnert, dass die Sündhaftigkeit der Begehrlichkeit auf dem *Strich über das Wesen selbst der Liebe* beruht. Diese soll ihrer Natur nach *Gabe* der eigenen Person sein – für die Person dieses anderen: „*Gabe der Person – für die Person*“ (BF 11). Jesus bestätigt in seinen Seligpreisungen bei der Bergpredigt die völlige Aktualität des Gebotes Gottes „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“.
– Er zeigt aber gleich entschieden, dass es einer Formung des Inneren des Menschen benötigt – gemäß dem Prüfstein der inneren Vollkommenheit. Daher fügt Jesus in der Zusammenfassung der Bergpredigt – wohl im Kontrast zur Auslegung der Gebote Gottes vonseiten der Pharisäer, hinzu:

„*Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen*“ (Mt 5,20).

Die von jeher herrschende *menschliche Deutung* des Gebotes Gottes, die unter Druck Leute der Sünde der bisherigen Geschichte Israels – dem Gebot eine arbiträre Interpretation aufzudrängen suchte – in deutlichem Widerspruch zum Willen Gottes, hat *schweigend sexuelle Kontakte* eines verheirateten Mannes mit nicht verheirateter Frau, und umso mehr mit einer Sklavin akzeptiert (vgl. Gen 16,1-5; 30,1-5; Lev 19,20ff.; Dtn 22,28; ML 182f.).

Wie auch schon früher erwähnt, Mose hat die Rechtsgewohnheit gebilligt, einen sog. „*Scheidungsbrief*“ auszustellen, in dessen Kraft ein verheirateter Mann selbst wegen irgendeines

bisweilen nicht seriösen Grundes „*seine Ehefrau entlassen*“ durfte (Mt 19,7. – s. dazu ob.: „*Am Anfang ...*“). Es waren typische, unverzeihbare Zugeständnisse, die Mose sanktionierte „*wegen eurer Herzenshärte*“ (Mt 19,8), wie das Jesus bezeichnet hat. Mose handelte in diesem Fall in Angst vor unberechenbarer Gegenwirkung der verärgerten Israeliten, die es aufdringlich gefordert haben.

– Dennoch, man *müsste Gott sein*, um das Gebot Gottes – irgendwie zu ändern, verdünnen, modifizieren ...!

Die Zuhörer Jesu waren sich bewusst, dass dieser ‘Rabbi’: Jesus von Nazaret, auf ganz andere Art spricht, als irgendjemand der bisherigen Schriftgelehrten und Pharisäern. Alle mussten, wohl oder übel, in Zusammenfassung der vernommenen *Bergpredigt* bekennen:

„Als Jesus diese Worte beendet hatte,
waren die Volksscharen ganz betroffen über seine Lehre.
Denn Er lehrte sie wie *einer, der Macht hat*,
und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,29).

Die Volksscharen haben die durch Jesus *durchscheinende Seine Göttlichkeit* verspürt. Aber niemand war imstande, sie genauer zu bezeichnen. Das wäre übrigens *tödlich riskant*.

– Man war sich bewusst, dass die Autorität Jesu unrüttelbar ist und dass Er das entscheidende Verständnis der Gebote, ohne Modifikation mit menschlichen Entstellungen, darstellt. Jesus macht aufmerksam, dass das Gebot hilft, den moralischen *Wert der menschlichen Person* zu erblicken. Dieser aber drückt sich in seinem *Inneren* aus: in Durchschaubarkeit seines Herzens. Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen. Zu gleicher Zeit hat Er in den Leib des Menschen sowohl den bräutlichen, wie elterlichen *Sinn* eingeprägt. Die gegenseitige Hingabe zweier Menschen hat Gott mit der *inneren Friedensordnung der Liebe* gekrönt.

Ganzheitliche Gabe ‘*der Person für die Person*’ kann der Mensch *allein im Rahmen der Ehe* werden – und einzig mit Bezug auf die Person des anderen Ehegatten. Das *lüsterne Blicken* auf eine Person außerhalb von der Ehe wird *Ehebruch*, der im Herzen begangen wird, weil es Vergehen gegen die *Einheit der eigenen Ehe* ist.

– Die Begehrlichkeit wechselt die *Ordnung der Sachen*. Der Mensch der Begehrlichkeit hat in keinem Fall vor, Gabe „*der Person für die Person*“ zu werden. Er behandelt die Person des anderen Menschen als ‘*Nutz-Gegenstand*’, den er zum Eigentum einnehmen und über ihn *Herrscher zu werden* vor hat. Die *Person* des anderen Menschen zieht er auf das Niveau des *Gegenstandes* herab, um die egoistisch begriffene eigene Annehmlichkeit zu erreichen: mit Anblick, Gedanken, oder Tat.

Da aber der Mensch der Begehrlichkeit *aufhört, sich selber zu herrschen*, hört er zugleich auf, sich selber zu *besitzen*. Er wird *Sklave der Begehrlichkeit* und Zwanges des Fleisches. So wird er außerstande, Gabe-‘für’-die-Geliebte-Person zu werden.

– Anstelle des Gabe-zu-Seins – tritt die *Domination* über diese andere Person ein. Die Begehrlichkeit heißt ihn über diesen anderen zu ‘*herrschen*’. Es ist gewöhnlich eine Frau; obwohl es auch umgekehrt zu sein pflegt.

Diese Wirklichkeit hat Jahwéh nach dem Sündenfall der Ur-Eltern im Paradies enthüllt:

„Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein,
er aber wird über dich herrschen“ (Gen 3,16).

Es schwindet die gleiche Würde dieser zweien. An ihre Stelle schreitet die *sündig geschaffene Ungleichheit und die Unterordnung* des anderen: sei es in Ehe, sei es in außerehelichen Kontakten. Das bedeutet den totalen Strich über das Vorhaben der Liebe Gottes.

– Jedes Gespräch in dieser Situation von Liebe oder Hinschenken zur Gabe wird zur *Verlogenheit ins Gesicht*. Der Mensch trennt sich dann von Gott, der der Erste GABE für *Mann und Frau* geworden ist – durch allein sein Herausrufen vom Nicht-Existieren.

All das geschieht im menschlichen *Gewissen-Herzen*, das sein Band mit Gott reißt. Johannes Paul II.

schreibt in seinen Erwägungen:

„Die biblische Begehrlichkeit ... weist auf den Zustand des menschlichen Geistes hin, der von der ursprünglichen Einfachheit und Fülle des Wertes, den der Mensch und die Welt in 'Gottes Ausmaß' besitzen, abgeschoben ist ...” (ML 207).

Der Mensch der Begehrlichkeit strebt nach *Befriedigung des eigenen Leibes* um den *Preis des Leibes* dieses anderen Menschen. Seine Betätigungen, sollten sie auch nicht einmal mit Tat vollbracht werden, sondern einzig auf Ebene des 'Herzens' (*lüsternes Anblicken*), haben *nichts mit Aufbau der Kommunion* von Liebe und Leben mit der zweiten Person zu tun. Solche Gestaltung der Beziehungen unter Mann und Frau *widersetzt* sich demnach dem Gottes Vorhaben der Liebe und dem *bräutlichen Sinn* des Leibes, der ihm von Gott als Gabe geschenkt worden ist.

So ist also die Begehrlichkeit immer Frucht der *Zurückweisung Gottes* als des Vaters, und zugleich Schöpfen von Mustern von der Welt, die von Satan vergiftet ist, dem „Fürst dieser Welt” (Joh 12,31). Das hat der Hl. Johannes Apostel bündig zum Ausdruck gebracht:

„Denn alles, was in der Welt ist, die *Begierde des Fleisches, und die Begierde der Augen und der Hochmut des Lebens*, ist *nicht vom Vater*, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Begierde; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit” (1 Joh 2,16f.).



RE-Lektüre: VI. Teil, 8. Kapitel, Datei 'b'.

Stadniki, 5.VIII.2015.

Stadniki, 18.X.2015.

Tarnów, 19.VIII.2016.

Tarnów, 21.IX.2016.

Tarnów, 1.VII.2017.



[Wo ist Jesus?](#)

[c. Dialog nachdem Jesus gefunden worden ist](#)

[Maria und Jesus Ehepaar im Angesicht des Kindes – Gottes](#)

[Gott-der-Sohn und Ehepaar-Eltern](#)

[Jesus und die Rabbiner-Lehrer](#)

[d. Ehepaar in Kreuzung mit Liebe Gottes-des-Bräutigams](#)

[Mutter und Vater Jesu: des Sohnes Gottes](#)

[Text Offb 12,9: „gestürzt wurde der große Drache ...”](#)

[Die Mutterschaft Mariens mit Bezug auf alle Erlösten](#)

[Anteilnahme Mariens und Josef am Erlösungswerk – und Ehe als Sakrament](#)

[Maria in beständiger Verteidigung des Lebens Gottes](#)

[C. MITTELBARE ANKNÜPFUNGEN DES EVANGELIUMS AN DIE EHE](#)

[1. Mittelbare Anknüpfungen an die Ehe und Familie](#)

[2. „Wer eine Frau lüstern ansieht ...”](#)

- [a. Zusammenhang der Bergpredigt](#)
- [b. Begehrlichkeit die die Gabe der Person vereitelt](#)

Bilder-Fotos

[R6-109. Benedikt XVI. landet auf Jasna Gora. Pilgerbesuch in Polen 2006](#)

[R6-110. Benedikt XVI.: der Wind hat ihm die Pelerine umgeschlagen](#)

[R6-111. Wunder der Natur - 5](#)



VERMERK: Abkürzungen zur angeführten Literatur s. : [Literatur](#)



c. Lauterkeit des Herzens: Voraussetzung um Person-Gabe zu werden

Wir bemerken, dass das erörterte Wort Jesu vom *lüsternen Anblicken* der Frau eine beinahe revolutionäre Veränderung in die bisherige, infizierte Sicht der Ehe und der beiderseitigen Beziehungen von Mann und Frau beigebracht hat. Während der bisherige alttestamentliche Legalismus die Behandlung der Frau als Teil der *'Besitzhabe und Besitztums'* des Mannes begünstigte, weist Jesus auf die *Würde und den Wert der Frau* hin.

– Die so dargestellte Ehe wird Grundlage für die Wiedergewinnung der eigentlichen *Stelle der Liebe* als *Gabe der Person für die Person*.

Die Zusammenfassung dieser Auseinandersetzung wird sehr treffend in der Mittwochskatechese von Johannes Paul II. dargestellt:

„... In der Bergpredigt bringt Christus das Gebot *'Du sollst nicht die Ehe brechen'* einzig in Erinnerung, dagegen Er führt die Kritik der Verhaltensweisen seiner Zuhörer mit Bezug auf dieses Gebot nicht durch ...

Was Er im zweiten Teil seiner Aussage mitteilen wird ... [*Ich aber sage euch ...*] wird weit mehr als die Polemik mit den *'Schriftgelehrten'*, d.h. den *'Moralisten'* des Mosaischen Gesetzes sein [= *Der Toráh = Gesetz von Mose*]. Es wird ein sofortiger *Übergang zum Neuen Ethos* sein.

– Christus lässt die ethischen Auseinandersetzungen betreffs des ethischen Sinns des Ehebruchs, die auf dem Grundboden der Rechtsgebung und Kasuistik unternommen wurden, gleichsam beiseite liegen. Dort wurde nämlich die wesentliche zwischenpersonale Beziehung von Mann und Frau durch das objektive Verhältnis des Eigentumsbesitzes bedeutend verhüllt. Christus betritt ein anderes Ausmaß. Er sagt:

– *'Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern anblickt, hat mit ihr im Herzen schon Ehebruch begangen'* [Mt 5,28]. ...

– Es geht hier um einen *rein inneren und einseitigen Akt*. So wurde also der *'Ehebruch im Herzen'* gewissermaßen dem *'im Leib begangenen Ehebruch'* gegenübergestellt ...” (ML 254f.).

Im Anschluss an dieses Wort Christi hebt der Heilige Vater hervor, dass Jesus nicht in Einzelheiten, die den Inhalt *'des lüsternen Blickens'* bilden, eindringt, sondern Er hält an der Schwelle des Menschen an, der von *Begehrlichkeit beherrscht* ist:

„Das *Begehren* hat sich in äußere Handlung *noch nicht umgewandelt* ... es ist noch nur innerer Akt des Herzens. Es kommt im Anblick zum Ausdruck, in der Art, *'wie die Frau angeschaut wird'*, allerdings

man kann bereits in Fülle seinen wesentlichen Inhalt und Wert entdecken und identifizieren. ... Der Blick spricht davon, was *im Herzen vorgeht*. Der Blick drückt einigermaßen den ganzen Menschen aus. ... Christus will in diesem Fall hervorheben, dass der Mensch *'je nach dem blickt, wer (und wie) er ist'* [lat.: *intuéri sequitur esse* = das Blicken ist Ausdruck des sich so ausgestaltenden Mensch-Seins]. Der *Anblick* enthüllt den Menschen gewissermaßen *nach auswärts*, vor den anderen; noch wesentlich mehr enthüllt er ihn 'nach dem Inneren hin' (oder eher: 'zum Inneren') – er enthüllt ihn vor seinem Selbst" (ML 263f.).

Gerade hier, an der *Schwelle* dessen, wie der betreffende Mensch in seinem Inneren sein möchte – in diesem Fall der Mensch, der sich bewusst dem Begehren ergibt, offenbart sich das *zerstörerische Wesen der Begehrlichkeit*. Der Heilige Vater spricht weiter:

„Christus lehrt also, dass man zuerst beim *Anblick* halt macht, weil er gleichsam die Schwelle der inneren Wahrheit bildet. Im ... *Anblick*, darin, 'wie ich blicke', kann in ganzer Fülle identifiziert werden, was die 'Begehrlichkeit' ist ...

– ... 'Begehrlich schauen' weist auf solche Wahrnehmung des Sinnes des Leibes hin, in dem gerade aufgrund des *Begehrens* er aufhört, bräutlicher Sinn zu sein. Er *hört auch auf*, elterlicher Sinn zu sein

...

– Wenn es um die eheliche Vereinigung von Mann und Frau geht, ist dieser Sinn im bräutlichen *Sinn* des Leibes eingewurzelt, er kommt geradeaus organisch von ihm zutage hervor.

... Blickt der Mensch ... 'begehrlich-lüstern' ... nimmt er das *Weggehen von diesem Sinn* des Leibes wahr, der ... am Grundboden des Aufbaus der Kommunion liegt, also der Einheit von Personen ...

Die Wahrnehmung des *bräutlichen Sinnes* des Leibes ist auf besondere Art jenem sakramentalen Ruf zugeordnet, sie ist es aber an ihn nicht begrenzt. Der *bräutliche* Sinn des Leibes bedingt die Freiheit der Gabe, die *auch ... anders verwirklicht* werden kann, als durch die Ehe [= sie kann Gabe in Jungfräulichkeit um Christi willen werden] ..." (ML 264f.).

Wir bemerken, dass im Inneren des menschlichen *Herzens* in Erbe der Sünde des Ur-Anfangs im Paradies ein *Ring* vorgeht zwischen dem *bräutlichen* Sinn des Leibes, der für Mann und Frau Weg sein sollte, über den Leib in seiner Männlichkeit und Fraulichkeit *die Person dieses Anderen* zu erblicken – gemäß dem Vorhaben der Liebe, das vom Schöpfer des Menschen in das Mensch-Sein eingepägt ist – und dem Reduziertwerden dieses Anderen auf allein das geschlechtliche Ausmaß seines Mensch-Seins.

Das wird von Johannes Paul II. in weiterer Folge seiner Mittwochs-Erwägungen meisterhaft dargestellt:

„Jener urewige Ruf, ... die gewissermaßen urewige *gegenseitige Faszination* des Mannes mit der Fraulichkeit der Frau, und der Frau mit der Männlichkeit des Mannes – ist *Ruf vermittelt* des Leibes, er ist dagegen nicht ursprünglich 'Begierde' ... [*wer lüstern anblickt ...*]. Die 'Begehrlichkeit' ... bedeutet eine ihrer Art 'Reduzierung' [= etwas abschneiden] dessen, ... was dieser Ruf, diese gegenseitige Faszination gewesen war.

– Das ewig 'weibliche' ..., übrigens ähnlich wie das ewig 'männliche', ... bemüht sich vor der Begierde auszuweichen – und sucht für sich einen für die Welt der Personen auf dem Niveau der Affirmation, eigenen Platz.

... Die Worte Christi von der Bergpredigt bestätigen eben dieses Ausmaß ..." (ML 266f.)

– „... Anderes ist das *Bewusstsein*, dass in diesem ganzen Reichtum von Werten, in dem für den Menschen-den-Mann ein zweiter Mensch eben durch seine Fraulichkeit erscheint *zugleich auch der sexuelle Wert* dabei ist, einigermaßen allein die körperliche Geschlechtlichkeit dieses Menschen – und *anderes die Herabführung* (d.h. gerade die: 'Reduzierung-Verkürzung') dieses ganzen personalen Reichtums der Fraulichkeit auf diesen einzigen Wert, auf allein die Geschlechtlichkeit als Gegenstand zur möglichen Befriedigung der eigenen Geschlechtlichkeit ..." (ML 267: in der deutschen Übersetzung sehr schwer Spuren dieses Inhaltes hier zu finden ...).

In Weiterfolge der Analyse der Tatsache, wenn das Reichtum der anderen Person auf allein das geschlechtliche Ausmaß reduziert wird, falls sich jemand von der Begehrlichkeit leiten lässt, weist Johannes Paul II. auf die *innere Verwüstung* hin, die infolge so gestalteter gegenseitiger Beziehungen zustande kommt:

„Das Begehren (*zuerst innen, d.h. 'im Herzen'*) trägt dazu bei, dass im Gesichtsfeld des Menschen, der mit ihm benommen ist ... der *personale Sinn* des Leibes verwischt wird. Die Fraulichkeit für die Männlichkeit hört auf vor allem Ausdruck des personalen Subjektes zu sein, sie hört auf, eigenartige Sprache des menschlichen Geistes zu sein, sie verliert die Aussagekraft des Zeichens ... Sie hört auf dieses herrliche Mal des *bräutlichen Sinnes* des Leibes zu tragen. Sie hört auf seinen bewusst- und erlebnistuenden Zusammenhang zu bilden.

Das von allein der Begierde des Fleisches geborene '*Begehren*' geht ab der ersten Weile ihrer Erscheinung 'im Herzen' gleichsam an diesem Zusammenhang vorbei (man könnte bildhaft sagen, sie schreitet auf den Trümmern des bräutlichen Sinnes des Leibes und aller seiner subjektiven Komponenten voran) und strebt in Kraft ihrer eigenen axiologischen Intentionalität [absichtlich gewählter Wertungs-Skala] direkt das einzige Ziel an: sie strebt nach Befriedigung allein des sexuellen Bedürfnisses des Fleisches als zu seinem eigentlichen Gegenstand ..." (ML 268).

Infolge solchen Anblickens: dieses *lüsternen*, gleichbedeutend mit weiter Abtretung im eigenen Inneren vom Vorhaben Gottes, das mit der „*sonderbaren Andersartigkeit und personalen Originalität von Mann und Frau*“ (vgl. MuD 10) in ihrer „*Einheit der Zweien*“ (ebd.: MuD 10) verbunden ist, kommt es zur völligen Entstellung des Gottes Werkes der Erschaffung des Menschen als Gottes Ebenbildes.

Das alles erfolgt auf dem Niveau zuerst der Erkenntnis, d.h. des Bewusstseins. Dass sich das '*lüsterne Anblicken*' mit seiner ganzen destruktiven Dynamik äußert, muss jetzt der *Wille* einschreiten. Johannes Paul II. spricht in weiterer Folge:

„Die *Intentionalität allein der Erkenntnis* entscheidet über das Beherrscht-Werden des 'Herzens' noch nicht. Erst dann, wenn die ... intentionale Reduzierung in ihr eingeeengtes Horizont den *Willen einbezieht*, wenn sie in ihm die Entscheidung hervorruft, sich zu diesem anderen Menschen ... nach dieser, für die 'Begehrlichkeit' eigenen Wertskala zu beziehen, erst dann kann gesagt werden, dass dieses '*Begehren*' auch das '*Herz*' beherrscht hat ..., dass sie gleichsam an der Quelle des Wollens stehen bleibt, der Wahl, der Entscheidungsfähigkeit ..." (ML 271).

Am Ende seiner Erwägungen weist Johannes Paul II. nach, dass das Wort Christi, mit dem Er das '*lüsterne Anblicken der Frau*' brandmarkt, nicht nur einen verheirateten Mann mit Bezug auf eine fremde Frau betrifft, die nicht seine Frau ist, sondern *jedes Anblicken*, das allein von der Begehrlichkeit getragen wird. Jesus formuliert seine Aussage allgemein:

„*Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen*“ (Mt 5,28).

Auf solches Verständnis seiner Worte weist der ganze Zusammenhang hin. Jesus spricht deutlich, Er sei nicht gekommen, um „das Gesetz ... aufzuheben, ... sondern ... zu erfüllen“ (Mt 5,17), d.h. um es zur Fülle und Vollkommenheit zu bringen. Durch allein die Brandmarkung des '*Ehebruchs im Herzen*' weist Jesus auf den Weg hin zur Erfüllung des Sinnes des Gebotes Gottes: „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“. Erst dieser befolgt dieses Gebot, der die *Reinheit des Herzens* pflegt – gemäß einem der Seligpreisungen aus der Bergpredigt: „*Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen*“ (Mt 5,8).



[Erklärung](#)

Dieselbe Ausrichtung: die Anforderung um die Reinheit des Herzens, das sich nicht von Begehrlichkeit beherrschen lässt, wird jetzt weiter vom unmittelbar folgenden *Zusammenhang* bestätigt. Jesus hebt in ihm die *Radikalität des Ethos des Evangeliums* hervor, die Er allen durch sein Ankommen in die Welt Erlösten vorlegt. Er zögert nicht sehr starke Worte anzuwenden, in denen Er die Eindeutigkeit der aufgestellten Forderungen zeigt:

„Wenn dich dein *rechtes Auge* zum Bösen verführt, dann reiß es aus und wirf es weg!
Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht,
als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird.
Und wenn dich deine *rechte Hand* zum Bösen verführt, dann hau sie ab und wirf sie weg!
Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht,
als dass dein ganzer Leib in die Hölle kommt“ (Mt 5,29f.).

In solcher Lage müssen wir nur feststellen]:

„Christus ... lehrt, dass das Gebot durch ‘*Reinheit des Herzens*’ erfüllt wird, an der der Mensch nicht anders Anteil hat, als nur um den *Preis der Entschlossenheit* bezüglich allem, was seinen Beginn in der Begehrlichkeit des Fleisches hat.
– Die ‘*Reinheit des Herzens*’ wird von diesem erreicht, der von seinem ‘*Herzen*’ *folgerichtig zu fordern* versteht. Von seinem ‘*Herzen*’ und von seinem ‘*Leib*’ ...” (ML 284).

Im besprochenen, kräftigen Wort über das ‘*lüsterne Anblicken der Frau*’, äußert sich Christus nicht unmittelbar von der *Ehe* selbst, noch umso mehr von der Ehe als Sakraments der Kirche. Das ist aber zurzeit Gegenstand unserer Nachforschung: wir suchen nach Anspielungen und Einträgen in Evangelien, die einen Ausgangspunkt zur Erarbeitung der *Theologie der Ehe* als Sakramentes bilden könnten.

Dennoch, wir müssen mit großem Dank diese ganz neue, *Gottes Sicht* annehmen, die die gegenseitigen Beziehungen von Männern und Frauen betrifft. Wir bemerken, dass Jesus sie ohne große vorangehende Ankündigungen, gleichsam mit nur einer Bewegung sofort auf das *Niveau der ursprünglichen Sicht Gottes* bezüglich der Würde von *Mann und Frau* als Gottes lebendiges Ebenbildes hochhebt.

Wenn u.a. Gott die *erste Stelle* einnimmt, beginnt auch alles andere in vollem, gegenseitigen Einklang auf seinem eigentlichen Platz zu sein. Im Herzen sowohl von Mann, wie der Frau, beginnt die *Reinheit* herrschen, die das gegenseitige Anschauen wiederherstellt mit „*innerer Fülle des Sehens des Menschen in Gott, das heißt nach dem Maß Gottes Ebenbildes*“ (ML 114). Dann sehen sie sich beide „*und umfassen sich mit dem ganzen Frieden des inneren Blickes, der eben die Fülle der personalen Intimität hervorbringt ...*“ (ML 114f.).

In dieser Situation bestätigt sich spontan das frühere Wort Christi:
„*Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugegeben werden*“ (Mt 6,33). Wenn die gegenseitigen Beziehungen von Mann und Frau nach Gottes Vorhaben der Liebe gestaltet werden, werden die gegenseitigen Verhältnisse nach der Richtschnur der Sicht des anderen Menschen *als Person* verfahren – in ihrem ganzen Reichtum der Berufung, für sich gegenseitig *Gabe* „der Person für die Person“ zu sein.

Dann erscheint auch die eigentliche Grundlage für die Unternehmung der urewigen Berufung des Menschen, dass er sich mit der Person des gegenteiligen Geschlechtes *im Bund der Ehe* bindet. Mit diesem Bund hat aber Gott der Schöpfer *besondere Gaben seiner Gnaden* verbunden, die für die Ehe als Ausdruck des Sakraments der Schöpfung eigen sind. In ihrer Kontinuation und dank ihrer Erhebung zum Niveau, das dem Werk der Erlösung entspricht, gründet Jesus Christus die Ehe als Sakrament der Kirche.

Andererseits zeigt Christus mit seinem entscheidenden Wort parallel die Möglichkeit der Verwirklichung

seiner Berufung als Gabe „der Person für die Person“ *unabhängig* von Verbindung mit dem Ehe-Bund – im ehelosen Stand. Genauer knüpft Christus an diese Möglichkeit an, als zu einer eigenartigen „*absoluten Neuheit des Evangeliums*“ im Verhältnis zur Überlieferung des Alten Bundes (EL 97f.) – in seiner Aussage betreffs der „*Ehelosigkeit um des Himmlischen Reiches willen*“ (Mt 19,12).

Die letztliche Berufung von *Mann und Frau* ist *fortdauernd dieselbe*: nach dem Muster Gottes selbst Gabe der „Person für die Person“ zu werden. Nur die *Wege* zur ihrer Verwirklichung pflegen unterschiedlich zu sein: *in der Ehe, im konsekrierten Leben, im Priestertum, d.h. im Zölibat* 'um des Himmelreiches willen', genauer gesagt: um Christi selbst willen.

Dagegen im erörterten Wort, in dem Jesus so entschlossen das '*lüsterne Anblicken der Frau*' brandmarkt, reinigt Christus deutlich das Terrain des Herzens für die weitere Entwicklung der Offenbarung in diesem Bereich. Hier wird es Platz genug geben sowohl für die Ehe als das Sakrament des Neuen Bundes, wie auch für übrige Lösungen der Berufung von Mann und Frau, „*uneigennützig Gabe seiner Selbst*“ (GS 24) zu werden.



D. LEITGEDANKE DER FESTMÄHLE IN EVANGELIEN



1. Ehelich-familiäre Kommunion beim gemeinsamen Tisch nach dem Alten Testament



■ Wir stehen angesichts der weiteren Aussagengruppe der Evangelien, die imstande ist irgendein Band mit der Ehe als Sakraments zu erweisen. Diesmalig möchten wir unsere Aufmerksamkeit auf die sich wiederholenden Erwähnungen vom Zusammenkommen beim *gemeinsamen Tisch der Ehe und Familie* ziehen.

Es könnte den Anschein haben, dass das Niedersetzen um den Tisch, um Nahrung zu nehmen und miteinander zu reden, etwas so übliches und alltägliches ist, dass es schwer ist hier einen Keim zu erblicken, der zur Erarbeitung der *Theologie der Ehe* als Sakraments der Kirche dienen könnte. Dennoch, betrachtet man den *Beweggrund* beim Zusammenkommen am Tisch, kann es sich zeigen, dass man in dieser täglich zustande kommenden Tatsache verborgene Aspekte vernimmt, die auf das *Wesen der Kommunion* Licht wirft, die zwischen Mann und Frau in Ehe, und folglich in Familie besteht und herrschen soll.

Wunsch jedes Ehepaars in Israel war es, einen schönen *Kinderkreis* zu bekommen, die sich am selben Tisch freudevoll sammeln könnten. Hier zeigte es sich als Selbstverständlichkeit, dass *Haupt des Hauses* – der Vater ist [hebr.: *Bá'al Bét* = Herr des Hauses = der Familie]. Er ist 'Herr' des Hauses, dagegen seine Ehefrau die *Mutter des Hauses*, Mutter der Familie. Der Familientisch wurde zum *anwachsenden Ort*, wo jeder seinen Platz hatte und wo alle nicht nur das gemeinsame Mahl gegessen haben, sondern auch in der Überlieferung heranwachsen – dieser *Stammüberlieferung*, wie auch des ganzen Volkes, und umso mehr in der *religiösen Überlieferung*: im Glauben auf denselben Gott, dieselbe Religion, denselben Stamm, dasselbe Volk, im selben Land.

Das Zusammensein am selben ehelich-familiären Tisch wurde *Freude* für das ganze 'Haus'. Es zählten dazu nicht nur die Ehegatten, sondern ihre Kinder, und dazu alle *Diener und Sklaven*, die als *Zugehörige zum selben Haus* im weiteren, und doch sehr realen Sinn, behandelt wurden.

Mit wie viel Freude erlebten die Israeliten die Zeiten, die sie am selben Tisch verbringen konnten! Davon zeugen seien es auch nur Worte des folgenden Psalms:

„Wohl dem Mann, der Jahwéh fürchtet und ehrt, der auf seinen Wegen geht!
Was deine Hände erwarben, kannst du genießen, wohl dir, es wird dir gut ergehen.
Wie ein fruchtbarer Weinstock ist deine Frau – drinnen in deinem Haus.
Wie junge Ölbäume sind deine Kinder – rings um deinen Tisch.
So wird der Mann *gesegnet*, der Jahwéh fürchtet und ehrt...“ (Ps 128 [127],1-4).

Das Zusammentreffen beim gemeinsamen Tisch wurde immer als einer der Ausdrücke angesehen der aufgerichteten *Kommunion von Leben und Liebe* des Ehebundes, den zwei Eheleute-Eltern miteinander geschlossen haben. Bei dem sich einander ausgedrückten Zugeständnis, dass sie von nun an *Ehebund* werden, haben sie nicht nur sich gegenseitig angenommen als *Gabe* 'der Person für die Person', sondern schlossen darin auch die mit ihrem bräutlich-ehelichem Zwei-zu-einem-Fleisch verbundene Ausrichtung auf den *elterlichen* Sinn des Leibes ein. Dessen Ausdruck wurde die *Annahme jedes aufeinander erscheinenden Kindes*.

Die eheliche Fruchtbarkeit galt ab immer als besonderes Zeugnis des Segens Gottes – im Gegenteil zur Kinderlosigkeit, die von Ehegatten mit ungemeinem Herzensschmerz erlebt wurde.

■ Im anderen Fall erlebt der Psalmist eine besondere Freude, dass er ein Festmahl seinen *Gegnern und Feinden zum Trotz* bereiten kann. Diese dachten, alles Unglück, das jenem Menschen zugefallen ist, wäre Zeichen der Un-Gunst Gottes ihm gegenüber.

Indessen dieser Mensch hat Jahwéh anvertraut und mit innigem Glauben gebetet:
„Jahwéh ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen ...“ (Ps 23 [22],1).
Trotz allen Heimsuchungen, die Anteil seines Lebens in Fülle waren, hat ihn Gott immer unterstützt. Daher konnte er zuletzt sagen:

„Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil,
denn Du bist bei mir, dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht ...“ (ebd. V. 4).

Zeichen Gottes Gnade ist endlich die Möglichkeit geworden, die Familie – und wohl auch viele Wohlwollenden – beim gemeinsamen Tisch zu sammeln:

„Du deckst mir den Tisch – vor den Augen meiner Feinde.“

Du salbst mein Haupt mit Öl, Du füllst mir reichlich den Becher ..." (Ps 23 [22],5).

Auch hier ist die Möglichkeit, beim gemeinsamen Tisch beisammen sein zu dürfen, gemäß dem Zusammenhang mit dem *Ehe- und Familienleben* verbunden. Die Gegner des Vaters, des Hauptes des Hauses, d.h. des Vaters der Familie, sind auch Gegner der ganzen Familie. Indessen Gott verleiht diesem Haus ganz offenbar seinen Segen, so dass sich alle weiter bei dem reich gut bedeckten Tisch niedersetzen können. Das weckt selbstverständlich Neid und Zorn bei den Gegnern.

Andere Sache, dass gerade bei diesem Psalm die Endworte des angeführten Verses: „*Du salbst mein Haupt mit Öl, Du füllst mir reichlich den Becher*“ (Ps 23 [22],5) einen *Messianischen* Ausklang erweisen. Denn auch Christus kündigt in seinen eschatologischen Reden ein *Festmahl* an, bei dem die Erlösten beisammen sitzen werden (s. Lk 22,30; Offb 2,7; 3,20; usw.).



[Erklärung](#)

■ Es drängt sich weiter ein charakteristisches Fragment an aus den schwierigen Ereignissen vom Leben des Propheten *Jeremia*. Jahwéh hat ihm ein mühseliges Leben angeboten: das *Leben in Einsamkeit*. Er ordnete ihm an, keine Ehe und Familie zu gründen. Gegen seine persönlichen, innigen Wünsche:

„Das Wort Jahwéh erging an mich: ‘*Du sollst dir keine Frau nehmen und weder Söhne noch Töchter haben an diesem Ort*’ ...” (Jer 16,1f.).

Die Ehelosigkeit des Jeremia, der sich nach ruhigem Leben – mit einer liebenden Frau und im Kreis einer schönen Krone von Kindern geseht hat, sollte *prophetisches Zeichen* für das damalige Israel werden. Gott kündigt an, dass alle, die hier – in Jerusalem geboren werden, im ankommenden Krieg und Unglück, das auf diese Generation kommt, umkommen werden, weil: „... *Ich habe diesem Volk Mein Heil entzogen, ... die Güte und das Erbarmen*” (Jer 16,5).

So überzeugen wir uns, dass auch in diesem Fall: der nicht erfüllten Wünsche des Propheten Jeremia, Grundlage seines Herzensschmerzes wohl in *keinem Fall die Begehrlichkeit* war, sondern der natürliche Wunsch nach der Richtschnur der ‘*Ehe-als-Sakraments-der-Schöpfung*’, samt den Freuden, und umso mehr Verpflichtungen und dem Empfinden, so dem Volk und der Gesellschaft dienen zu können.

Die Ehe hat doch dazu gedient, eine Familie zu bilden. Diese aber war von Generation zu Generation Aufbau – nach Gottes Bestimmungen: der *Kommunion von Liebe und Leben* – samt dem Bewusstsein, diese Gaben kommen unmittelbar von Gott her – diesem, der mit Frieden, Freude, Liebe und allem Segen beschert. Die Ehe, die sich in Familie umgestaltete, wo Mann und Frau einander lieben und die eigene Kommunion-von-Personen aufbauen, wurde immer Grund, um einen besonderen Segen Gottes zu erwerben zur Erfüllung der angenommenen ehelich-familiären Verpflichtungen, aber auch Grund zur Freude wegen der empfangenen, gesegneten Anzahl von Kindern, die Ruhm für Vater und Mutter dargestellt haben.

■ Es muss hervorgehoben werden, dass die *Freude*, sich in der Ehe und Familie am gemeinsamen Tisch sammeln zu können, ab immer als *tief religiöser Erweis* erlebt wurde. Daher konnte vor und nach der gemeinsamen Mahlzeit das Gebet der Anbetung und des Dankes, samt dem Anvertrauen an Gottes Vorsehung, nicht fehlen. Das gemeinsame Essen und Trinken wurde zum Erleben der Gnade der Erschaffung in ihrem Ausdruck der Ehe als des Sakraments der Schöpfung.

Ganz besonderen Charakter nahm in diesem Ausmaß das *Paschamahl* an. Es sollte von Generation zu Generation das *Erlösungswerk vergegenwärtigen*, das von Jahwéh Erfüllung seiner den Patriarchen des Volkes feierlich zugesagten Verheißungen geworden ist. Gott hat nämlich die Hebräer „*mit erhobenem Arm*“ (Ex 6,6) aus Ägypten nach ein paar Jahrhunderte langem Leben in Schmach und Frondienst herausgeführt.

– Dasselbst sind wir aber auf Spuren der ‘priesterlichen’, lehramtlichen und prophetischen Funktion der Ehe auch schon als Ur-Sakramentes (vgl. FC 38.50.55.59f.63.66).

Man braucht sich nicht wundern, dass besonders gerade bei diesem jährlichen Mahl, voller Symbolik, die ganze Familie versammelt war, um das *Oster-Lamm* zu verzehren. Mit dem Blut des Lammes waren damals, an diesem 12. Tag des Abib-Monats, auf Anordnung Jahwéh selbst, die Türen und Häuser der Hebräer angezeichnet. Sie haben in dieser Nacht das Wunder der Befreiung aus Ägypten erfahren.

Die Familie und Teilnehmer dieses Paschamahles mussten an diesem Tag eine bestimmte Kleidung *anziehen* und eine bestimmte Haltung annehmen. Es sollte an den *beschleunigten* Exodus aus Ägypten in dieser geheimnisvollen, wundervollen Nacht erinnern. Für die Ägypter wurde sie Nacht des von Jahwéh gehaltenen „*Gerichts über alle Götter Ägyptens*“ (Ex 10,12). Dagegen für die Hebräer wurde sie Nacht des politisch und soziologisch unerklärbaren Wunders des Auszuges und der Befreiung des ganzen Volks aus Ägypten.

Im Rituale des Paschamahles stand die *deutliche Anordnung*, nach der eines der Kinder – wohl eines der jüngeren Kinder, in gewissem Augenblick dem Vater, also dem Herrn des Hauses, die grundsätzliche *Frage* stellen sollte betreffs des *Sinnes* dieses verwundernden Mahls. Die Person des Vaters, also des ‘*Hauptes-des-Hauses*’, hat in dieser Situation die ruhmvolle Aufgabe erfüllt, die *dogmatische Überlieferung* der Offenbarung Gottes von Generation zu Generation zu übermitteln.

Dieses *Charisma* hing direkt mit dem *Ehe-Bund* zusammen, mit dem sich der ‘Herr-des-Hauses’, der Vater, mit seiner Ehefrau, der Mutter-des-Hauses, gebunden hat. In seiner Kraft wurden nicht erst in einer Christlichen Familie der Nach-Christ-Epoche, sondern auch schon in der Ehe und Familie als Ausdrucks des Sakraments der Schöpfung, die Ehegatten-Eltern die „*ersten Verkünder des Evangeliums für ihre Kinder ...*“ (FC 39).

Das geschah zur Stunde, als das ganze Haus am *gemeinsamen Tisch* versammelt war. Alle zusammen haben dabei im wahrhaftesten Sinn die *Kommunion von Liebe und Leben* gebildet und gelebt. Die vielfältigen Bande der Ehe und Familie haben dabei eine bedeutende Stärkung erfahren. Es ist unwahrscheinlich, dass Gott, der Schöpfer der Ehe und Familie, nicht dabei ganz besondere *Gnaden und Segen* den Ehegatten verleihen sollte, dass sie umso würdiger ihre Berufung als Ehegatten und Eltern *in Kraft der geschlossenen Ehe* erfüllen können, die schon in der Zeitphase des Alten Testaments ein eigenartiges Ur-Sakrament der Ehe war, dieses besonderen Ausdrucks des Sakraments der Schöpfung.

■ In Suche nach den in der Bibel zerstreuten Lichtchen und Keimen, die zur Erarbeitung und Entfaltung der Theologie des Ehesakraments beitragen könnten, dürfte jetzt, der Reihe nach, an das *Buch der Sprichwörter* des Alten Testaments angeknüpft werden. Es ist eines der sog. Weisheitsbücher des Alten Testaments. In diesem Buch spricht mehrmals die *Weisheit*, die die Gestalt der Weisheits-Person annimmt. Von der Perspektive aus der Fülle der Offenbarung Gottes ist es nicht schwer, diese Personifikationen mit der *Zweiten* Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu verbinden: mit dem Sohndem-Wort und Weisheit des Vaters.

Ganz besonders spricht diese Weisheit in der langen Ausführung im 8.Kapitel des Buches der Sprichwörter. Sie ermuntert nämlich, dass man ihren Räten folgt. Zuletzt enthüllt sie sich als ob gleichsam Jahwéh selbst, der sie „*geschaffen hat ... vor seinen Werken in der Urzeit ... beim Ursprung der Erde*“ (Spr 8,22f.). Indem sie bei dem Schöpfer war, spricht die Weisheit:

„Als Er die Fundamente der Erde abmaß, da war Ich als geliebtes Kind bei Ihm.“

Ich war seine Freude Tag für Tag, und spielte vor Ihm allezeit.
Ich spielte auf seinem Erdenrund,
und Meine Freude war es, mit den Menschen zu sein" (Spr 8,30f.).

Die sich selbst so vorstellende Weisheit, in der wir von der Perspektive aus der vollbrachten Erlösung nicht schwer die Zweite Person der Allerheiligsten Dreifaltigkeit erkennen, lädt in unmittelbarer Weiterfolge zum Festmahl bei reichlich bereitetem Tisch ein:

„Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen behauen.
Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt und schon ihren Tisch gedeckt.
Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtburg:
'Wer unerfahren ist, kehre hier ein'.
Zum Unwissenden sagt sie:
'Kommt, esst von Meinem Mahl, und trinkt vom Wein, den Ich mischte.
Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben, und geht auf dem Weg der Einsicht' ...".
(Spr 9,1-6).

Wir dringen hier nicht in die tiefere Exegese dieses Textes ein, noch selbst in die Frage der Einzelheiten der hier angewandten sei es Personifikation, oder des schon deutlich signalisierten Abrisses der weiteren Entwicklung der Offenbarung Gottes, in diesem Fall des Geheimnisses der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Niemand leugnet, dass dieser eigentlich Einladende hier Gott selbst ist. Er ruft doch alle „Unerfahrenen, ... diese Unwissenden“, d.h. diese, die von Jesus in der Bergpredigt als „Armen im Geist, ... die Sanftmütigen, die nach Gerechtigkeit hungern, Frieden einführen“ (vgl. Mt 5,3.5f.9), dass sie zum Festmahl kommen, das sie – die Weisheit, reichlich bedeckt hat und zum gemeinsamen Tisch einlädt.

Hier sehen wir zwar keine Erwähnung von Ehe und Familie, also von dem, was im hiesigen Kapitel Gegenstand der Nachsuche bildet, und sei es nur in Form von Anspielungen, die irgendeinen Ausgangspunkt bilden könnten zur Erarbeitung der Theologie der Ehe. Dennoch es wird hier sehr deutlich an das Motiv des Festmahles und seine Teilnehmer angeknüpft, die am selben Tisch versammelt sind. Der gemeinsame Tisch und Essen von Speisen beim selben Tisch schuf ab immer die bevorzugte Zeit, die zur Stärkung der Kommunion von Personen, die sich zu diesem Festmahl angesammelt haben, beigetragen hat. Solche Festmahle wurden wohl immer tief religiös erlebt: mit Anbetungs- und Dankgebet vor – und nach dem Essen.

Schon damals bestätigte sich derselbe Wirkungsstil Gottes, wie Jesus von ihm einst sagen wird:

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin Ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Aus diesem Grund ist es selbstverständlich, dass das Alte Testament voller Erwähnungen von 'Gottes Mählern' ist. Solche Mähler wurden übrigens auch im Heidentum praktiziert. Von der Perspektive aus der vollbrachten Erlösung sehen wir jetzt klar, dass die Anschauungen in Verbindung mit allerlei Gottes Mählern als Suche – Ausdruck einer korrekten Richtung waren. Es ging darum, eine innige Kommunion mit Gott selbst, bzw. der Gottheit, zu erlangen (s. dazu z.B. den Bericht über das Gottes Mahl bei dem geschlossenen Bund mit Gott unter Sinai; außer Mose mit Aaron waren dort 70 'Ältere Israels' da: 'Vielmehr durften sie Gott schauen. Und sie aßen und tranken ...' – Ex 24,11).

Das Heidentum irrte dagegen darin, dass es meinte, man könne 'Gott' – 'erschaffen', oder genauer gesagt: der Mensch selbst könne Gott erzeugen.

Im Gegenteil dazu, alle Festmähler, die gelegentlich der Opfer zu Ehren Jahwéh stattgefunden haben, haben zweifelsohne zur Stärkung der Kommunion mit Gott der Offenbarung beigetragen. Es kommt die Zeit, wenn Gott der Himmlische Vater einst den Erlösten ein Festmahl – ohne Präzedenz bereitet. Speise wird dann der Leib und das Blut des Sohnes Gottes sein, des Erlösers des Menschen. Erst dort ereignet sich die wahre, tiefste Vereinigung in Kommunion von Liebe und Leben mit dem Dreieinigen selbst.

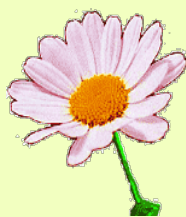
Dagegen die Beziehungen auf der Linie: *der Dreieinige zum Volk der Erwählung Gottes* – werden nach der ganzen dogmatischen Überlieferung des Alten und Neuen Testaments zu *großem Muster* für die Gestaltung der Beziehungen in Kommunion von Liebe und Leben, wie sie sich *unter Ehegatten entwickeln* sollen. Dessen Bestätigung wird vor allem das *Gottes-Geschriebene-Wort* vom Brief des Hl. Paulus an die Epheser (bes. Eph 5,21-33). Aber dazu kommen wir erst später über (im nächsten Kapitel: Teil VI, 9.Kap.).

Im Anschluss an diese inhaltsreiche *dogmatische Überlieferung* auch schon des Alten Testaments, spricht der Prophet Jesaja prophetisch vom Festmahl, das Jahwéh selbst einmal, in Zeiten der vollbrachten Erlösung, bereitet:

„Jahwéh Zebaoth wird allen Völkern ein fettes Mahl bereiten
auf Diesem Berg [= Zion; künftiges Golgotha]
ein Mahl von *abgelagerten Weinen*, von markig-fetten *Speisen* mit geseihtem Hefenwein.
Auf diesem Berg *nimmt Er die Hülle* weg, die auf allen Völkern liegt,
und die Decke, die über allen Heiden ausgebreitet ist.
Er *vernichtet den Tod* auf immer,
und der Herr, Jahwéh, *wischt ab die Tränen* von jedem Angesicht ...
An jenem Tage wird man sagen: Seht, das ist unser Gott,
auf Den wir hoffneten, dass Er uns helfe,
das ist Jahwéh, auf Den wir harrten:
Lasst uns *jubeln und frohlocken* ob Seiner Hilfe! ...” (Jes 25,6-9).



2. Festmähle beim gemeinsamen Tisch im Neuen Testament



a. Vom Berufenen Matthäus-Levi bereitetes großes Festmahl

Vom ‘großen Festmahl’ im Anschluss an die Berufung des Matthäus-Levi zum Kreis der Apostel berichten drei Evangelisten (s. Lk 5,27-32; Mt 9,8-13; Mk 2,13-17). Nur das Evangelium Matthäus nennt ihn nach Namen als ‘Matthäus’. Die übrigen zwei Evangelisten gebrauchen seinen zweiten Namen: Levi. Er war damals Beamte zu Diensten des Römischen Okkupanten, und nahm von Leuten den auferlegten Zoll ein. Kein Wunder, dass die Bezeichnung selbst ‘Zöllner’ den damaligen Leuten die schlimmsten Gedankenverknüpfungen aufdrängte. Ein Zöllner wurde in öffentlicher Meinung als ganz in Sünde gefallener und böser Mensch gewertet, den alle öffentlich gebrandmarkt haben.

Am genauesten wird die Berufung des Matthäus zum Kreis der Apostel bei Lukas dargestellt. Hier seine Worte:

„Als Jesus von dort wegging, sah Er einen Zöllner namens Levi am Zoll sitzen und sagte zu ihm: *‘Folge Mir nach’* !

Da stand Levi auf, verließ alles und folgte Ihm.

Und er gab für Jesus in seinem Haus ein großes Festmahl. Viele Zöllner und andere Gäste waren mit ihnen bei Tisch.

Da sagten die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten voll Unwillen zu Seinen Jüngern:

‘Wie könnt ihr zusammen mit Zöllnern und Sündern essen und trinken?’

Jesus antwortete ihnen:

‘Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten’ ...” (Lk 5,27-32).



[Erklärung](#)

Der Bericht von diesem Festmahl zeigt klar eine der grundlegenden Funktionen jedes ‘Festmahls’. Zum Festmahl kommen die vom Wirt, dem ‘Herrn des Hauses’ Eingeladenen [hebr., vom: *bá'al-bet* = *Herrn des Hauses*]. Dieser ist im Prinzip mit dem *Bund der Ehe* gebunden, und erst so ist er folglich Haupt des Hauses, also der ganzen Familie.

Die eingeladenen Gäste sollten theoretisch genommen ‘Gerechte’ sein – im biblischen Sinn dieses Wortes. So pflegt es aber nicht immer zu sein. In diesem bestimmten Fall sind die Eingeladenen die *‘Freunde-nach-dem-Fach’* des Matthäus-Levi gewesen, auch wenn es wohl auch andere Bekannten des Matthäus nicht gefehlt hat. Dasselbst hat dieses Festmahl, das der vom Meister von Nazaret zum Kreis der Apostel so unerwartet Berufene Matthäus-Levi wohl *mit großer Freude* bereitet hat, viele Personen versammelt – in Gottes Schätzung: ‘Gerechte’, aber wohl auch Sünder.

Obwohl sich die Eingeladenen *nicht klar* bewusst waren, haben sie sich um den ... *Gott-Menschen* gesammelt, Jesus Christus. Sie haben gewiss die Einladung angenommen, die an sie vom innerlich strahlenden Matthäus erging, allerdings dieser würde jenes *‘große Festmahl in seinem Haus’* (Lk 5,29) nicht bereitstellen, wenn nicht zuerst Ihm selbst ein *‘Festmahl’* – ein Gottes Mahl, der Menschen-Sohn selbst, der Erlöser der Welt, bereitet hätte.

Hat dieses *„große Festmahl in seinem Haus“*, wo es *„viele Zöllner und andere Leute ... mit ihnen bei Tisch ...“* zugegen gegeben hat (Lk 5,29), etwas mit der *Sakramentalität der Ehe* zu tun? Das aber ist zurzeit Gegenstand unserer Forschung. Johannes Paul II. schreibt in seinem *Apostolischen Brief ‘Mulieris Dignitatem’* (1988) ungemein ergreifend von der *Eucharistie*, die das Gottes Mahl darstellt – das *Große Hochzeitsmahl* des Lammes Gottes mit seiner Erlösten Braut, d.h. mit der Kirche und einem jeden einzelnen der Erlösten:

„... Christus ist *Bräutigam* der Kirche als *Erlöser der Welt*.

– Die Eucharistie ist Sakrament unserer Erlösung.

Sie ist *Sakrament des Bräutigams und der Braut*.

Die Eucharistie vergegenwärtigt und verwirklicht – sakramental – aufs neue die Erlösungs-Tat Christi, die die Kirche, seinen Leib, *‘bildet’*.

Mit diesem ‘Leib’ ist Christus vereint wie der *Bräutigam mit der Braut*. All das ist im *Brief an die Epheser* enthalten ...” (MuD 26).

Das alles geschieht ... beim Festmahl: am *Gottes Mahl* ! Wirt dieses Festmahles ist letztlich nicht so sehr Matthäus, der – mit erfahrener Gnade Gottes erfreut, *„für Jesus ein großes Festmahl in seinem Haus gab“* (Lk 5,29). Es ist in erster Reihe der Gott-Mensch: der Erlöser seines lebendigen Ebenbildes angesichts des Weltalls.

Er ist die ganze Zeit hindurch *Mittelpunkt*, um den sich die Aufmerksamkeit der Gäste sammelt, und

umso mehr die Aufmerksamkeit des 'Wirts': Matthäus. Er auch, Jesus Christus, führt alles, was hier geschieht, auf ein bestimmtes *Ziel*. Er ist es, der sich *geheimnisvoll*, auf nur Ihm bekannte Art und Weise, Pfade und Wege zum Herzen jedes der Teilnehmer dieses 'Festmahls' bahnt. Jeder von ihnen ist Ihm sehr teuer.

– Jeden erlöst Er doch in Kürze „*um großen Preis*“ (1 Kor 6,20): seines Göttlich-Menschlichen Leibes und Blutes. Um diesen Preis wünscht Er, jeden von den Eingeladenen mit sich zu ... *vermählen*. Ziel dieser 'Vermählung' ist es, jedem die Chance anzubieten, dass er die allerinnigste Anteilnahme an seinem Göttlich-Menschlichen Leben und seiner Göttlich-Menschlichen Liebe gewinnt.

Das alles erfolgt auf analogische Art und Weise, wie bei der *Vereinigung der Personen in der Ehe*. In ihr werden zwei Personen zu einem Leib. Auch hier wird die Vielheit von Personen durch das Wirken des *Heiligen Geistes*, der den Sohn Gottes beständig führt (vgl. Mt 4,1; Hebr 9,14; usw.) – ein jemand Einer: die *Braut* des „Lammes ohne Fehl und Makel“ (1 Petr 1,19).

Dies geschieht bei dem Festmahl: beim reichlich bedeckten Tisch mit kostbarsten Gerichten: des teuersten Leibes und teuersten Blutes des Erlösers, des Bräutigams der menschlichen Seelen, trotzdem die gerade jetzt aufgetragenen Speisen erst eine ferne *Ankündigung* dieses Gottes 'Speisegerichtes' und des Gottes Tisches darstellen.

Das von Matthäus-Levi bereitete „*große Festmahl*“ zeichnete sich mit Merkmalen eines ausgesprochen *Hochzeitsmahls* aus, auch wenn es bei diesem Mahl keine Neuvermählten gegeben hat. Es ist schwer zu leugnen, dass hier die *Stimmung von Freude* und eines 'Wieder-gefunden-Werdens' der Teilnehmer in Gott geherrscht hat.

Diese Freude war unleugbar ähnlich wie diese, die derselbe Evangelist – Lukas – im Anschluss an diese Frau darstellt, die bei der Suche der „*verlorenen einen Drachme*“ (vgl. Lk 15,8) nicht gezögert hat, „*eine Lampe angezündet hat, das ganze Haus fegte und unermüdlich suchte, bis sie das Geldstück gefunden hat*“ (vgl. Lk 15,8). Lukas fügt hinzu, mit Anführung des Wortes Jesu selbst, der diesmal den 'Matthäus-Levi' gefunden hat, und samt ihm – eine ganze Menge 'verlorener Schafe-Drachmen':

„... Und wenn sie es gefunden hat [die verlorene, eine Drachme], ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: 'Freut euch mit mir; ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte' ...“ (Lk 15,9).

Das Festmahl des Matthäus, voller Freude im 'Hochzeits-Vermählungs-Typus', ist in nicht verhehlter Weise ganz *Erlösungs-Tat*. Es zielt deutlich die Erlösung des Menschen ab, der 'verloren gegangen ist'. Es freut sich Jesus. Es freuen sich die Sünder und die Zöllner, die zum Festmahl von Matthäus Eingeladenen – mit deutlichster Zulassung des Wichtigsten Gastes: Jesus Christus. Erfreung musste der ganze *Himmel* erfahren. Dort geschieht doch folgendes:

„... Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über *einen einzigen Sünder*, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren“ (Lk 15,7).

Entrüstet waren und Ärgernis wegen den Kontakten Jesu mit 'Zöllnern' haben einzig die „*Pharisäer und Schriftgelehrten*“ genommen (Lk 5,30). Ihre Aufmerksamkeit war ständig nur auf äußere Umgangsformen beim Tisch konzentriert, wie auch auf Normen der sozial-religiösen Beziehungen, wie sie von der rabbinistischen Überlieferung sanktioniert waren. Diese hat aber ohne die Augen zusammen zu kneifen „*das Wort Gottes um der Überlieferung willen außer Kraft gesetzt*“ (vgl. Mt 15,6).

Jesus hat das Gemurre der Anwesenden, Ihn dringlich beobachtenden Vertreter der führenden religiösen Schichte: der Pharisäer und Schriftgelehrten, gut gehört (s. Mk 2,17). Er antwortete ihnen – indem Er mit seinem Wort zugleich die Zwölf verteidigte, *die Er zuvor berufen hat*, „damit sie mit Ihm seien und damit Er sie aussende, zu predigen, und Vollmacht zu haben, die Dämonen auszutreiben“ (Mk 3,14f.).

– Jesus gab die folgende Abfertigung jenen Pharisäern, die alles andere berücksichtigten, nur nicht die

Erlösung des Menschen:

„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern *die Kranken*.
Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen,
nicht die Gerechten“ (Mk 2,17; s. Lk 5,31; Mt 9,12).

Wir sind uns bewusst, dass die Evangelisten im Bericht vom „*großen Festmahl im eigenen Haus*“ (Lk 5,29), das Matthäus bereitet hat, die *Frage der Ehe* mit keiner Anknüpfung erwähnen. Dennoch es gilt hervorzuheben, dass *Anspielung* an die Ehe – ungeachtet der Tatsache an sich, des bereiteten ‘großen Festmahles’, die *Stimmung einer inneren Freude* darstellt, die im *Haus der ehelichen und familiären Liebe* kennzeichnendes Merkmal darstellt.

Nur die Pharisäer sind *außerstande* sich in irgendwelcher Freude-wegen-der-Nähe-des-Herrn wieder zu finden. Man kann sehen, dass es ihnen an Reinheit des ‘Herzens’ nicht gelegen ist. Indessen Jesus betont beharrlich:

„... Begreift ihr nicht, dass alles, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt,
in den Magen gelangt und dann wieder ausgeschieden wird?
Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen,
und das macht den Menschen unrein.
Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl,
falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen.
Das ist es, was den Menschen *unrein* macht...“ (Mt 15,17-20).

Der Stil, wie Beziehungen zu Gott und zum Nächsten in ihrer ganzen Tiefe gestaltet werden, ist jedes Mal *Frage des Herzens*, das, wie beim Hochzeitsmahl – infolge der Mitteilung einander der Liebe und des Lebens erfreut ist, das sich mit dem Erlöser vereint.

Der tiefste Sinn aber des *Ehe-Bundes* ist zwar die Gabe „*der Person für die Person*“. Allerdings das gegenseitige Hinschenken der Personen wird erst dann *wahre Gabe* – zu Gutem, wenn es gegenseitige *Mitteilung des Lebens und der Liebe Gottes* wird. Das aber geschieht in ungemein bedeutendem Grad bei solchem Mahl, wie es für seine Gäste der bisherige Zöllner, Matthäus-Levi mit *größter Freude* bereitet hat.



b. Selbsteinladung Jesu in das Haus des Zachäus

Lukas erwähnt noch ein paar andere Empfänge mit Festmahl. Bemerkenswert wurde der Empfang, den für Jesus *Zachäus* in seinem Haus bereitet hat. Er war „*der oberste Zollpächter und war sehr reich*“ (Lk 19,2). In heutiger Terminologie würde man ihn als Präsidenten des Zollamtes bezeichnen.

Auch in diesem Bericht begegnen wir keiner Erwähnung von ‘Ehe’, die irgendwelchen Widerhall auf die *Theologie der Ehe* als Sakraments des Neuen Testaments auszuüben imstande wäre. Trotzdem sind wir hier einmal mehr Zeugen der charakteristischen *inneren Stimmung* und des *Erlösungs-Ausklangs*, der mit der Begegnung mit der Person des Erlösers verknüpft ist.

Wir sehen vor allem die aufrichtige Freude, mit der Zachäus dieses Festmahl für Jesus bereitet hat. Zachäus hat zu diesem Mahl zweifellos viele seine *Kollegen 'dem Fach' nach*, d.h. von Zollbeamten, eingeladen. Jesus aber betont einmal mehr, dass Er „*gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Lk 19,10).



Erklärung

Dieser Wirklichkeit soll eben die *Versichtlichung* der Erlösungs-Liebe Gottes durch die Sichtbarkeit der *Ehe* dienen, wo die beiderseitige Liebe von *Mann und Frau* und die vielfältige gegenseitige Mitteilung der Widerspiegelung in ihrer menschlichen Kommunion – der Kommunion von Liebe und Leben Gottes dienen soll, der sich dem Menschen, den Er in seinem Lieben erschaffen hat, immerwährend hinschenkt.

Lukas zeigt einen sehr ‘menschlichen’ Umstand, in dem es zur Selbsteinladung Jesu bei Zachäus gekommen ist. *Jesus* weilte gerade in Jericho und ging durch die Stadt. Von Neugierigkeit gelenkt, wollte Ihn unbedingt von nahe zu sehen bekommen auch Zachäus, der reiche Obere

unter den Zöllnern. Diese Absicht zu verwirklichen war ihm aber erschwert wegen seiner niedrigen Statur. Er konnte schlechterdings durch die dicht zusammen gekommenen Scharen nicht durchdringen. Lukas schreibt:

„... Darum lief er [= Zachäus] voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum [= wild wachsender Feigenbaum], um Jesus zu sehen, der dort vorbeikommen musste ...

Als Jesus an die Stelle kam, schaute Er hinauf und sagte zu ihm:

‘Zachäus, komm schnell herunter! Denn Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein’.

– Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf.

Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: ‘Er ist bei einem Sünder eingekehrt’ !

Zachäus aber wandte sich an den Herrn und sagte:

‘Herr, die Hälfte meines Vermögens will ich den Armen geben, und wenn ich von jemand zu viel gefordert habe, gebe ich ihm das Vierfache zurück’.

Da sagte Jesus zu ihm:

‘Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden, weil auch dieser Mann ein Sohn Abrahams ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist’ ...”.

(Lk 19,4-10).

Eine tiefe Erwägung hat diesem Ereignis Johannes Paul II. in einem seiner letzten *Briefe an die Priester* zum Gründonnerstag – im Jahr 2002 gewidmet (s. P-2002, 4-8). Fragmente dieser Erwägung haben wir schon bei der Besprechung des Sakraments der Heiligen Beichte angeführt (s. ob.: [Fragmente des Briefes an die Priester 2002: samt dem früheren und nachfolgenden Zusammenhang.](#) – Sieh auch ganz besonders: [Treue des Beichtvaters zum Apostolischen Glauben: mit Petrus und unter Petrus](#) – ebd. die besondere Erwägung, im § G: ZUSÄTZLICHES: 2) Erlösungs-Dialog unter dem Maulbeerfeigenbaum: [Wie Jesus im Gespräch mit Zachäus unter dem Maulbeerfeigenbaum](#)).

Johannes Paul II. nennt diese Begegnung Jesu mit Zachäus ‘*biblische Ikone*’ (P-2002,4) des besonderen *Erlösungs-Dialogs*, der zum Sakrament der Versöhnung-Barmherzigkeit führt. Der Heilige Vater hebt hervor, dass diese scheinbar zufällige Begegnung des Meisters von Nazaret mit Zachäus – nicht als reiner Zufall angenommen werden kann: „*Nichts, was von Gott herkommt, ist Werk eines Zufalls ...*” (P-2002,5).

Auch die Anwesenheit bei dem Festmahl kann bei oberflächlicher Wertung als Sache eines Zufalls gewertet werden. Alles wird sich in jenem *unerwartetem Anblick* entscheiden, mit dem Jesus diesen bestimmten Menschen umfängt. Dieser Mensch konnte sich im Leben verloren haben, er konnte die religiösen Praktiken vernachlässigen und sich nicht mehr nach religiösem Erleben der einmal unternommenen Lebensverpflichtungen richten – u.a. in Ehe und Familie. Es kam aber zu dieser merkwürdigen *Kreuzung seines Anblicks* – mit dem Auge des Erlösers. Es hat die nicht vorgesehene Umwandlung in seinem Inneren ausgelöst.

Ähnliches kann auch zur Wirklichkeit im Leben in *Ehe und Familie* werden – im Augenblick, wenn die Eheleute zu einer gewissen Stunde die Stimme des sich einladenden Erlösers vernehmen und Ihm die Türen öffnen mit Gebärde seiner Einladung zu ihrer Kommunion von Liebe und Leben. Der Heilige Vater schreibt vom Zachäus – aber alles kann auch, ohne Befürchtung irgendetwas von der biblischen Botschaft dieses Berichtes zu verunstalten – an die sakramentale Einladung Christi in die Kommunion von Liebe und Leben in der Ehe einbezogen werden:

„Und genau das ist der Fall Zachäus. An dem, was ihm widerfährt, ist alles erstaunlich. Wenn es nicht zu einem bestimmten Moment die *‘Überraschung’* des Blickes Christi gegeben hätte, wäre er wohl ein stummer Zuschauer seines [= Jesu] Weges durch die Straßen von Jericho geblieben. Jesus wäre an ihm vorübergegangen, aber nicht in sein Leben eingetreten. Er selbst ahnte nicht, dass die *Neugier*, die ihn zu einer so einzigartigen Handlung [= Aufstieg auf den Maulbeerfeigenbaum] getrieben hatte, bereits Frucht einer Barmherzigkeit war, die ihm zuvorkam, ihn anzog und ihn schon bald im Innersten seines Herzens verwandeln würde“ (P-2002,5).

Es geht vorläufig um die Weilen, die der Begegnung im Sakrament selbst vorangehen. Es betrifft zweifellos auch die Situation von zwei Personen, die sich zur Ehe vorbereiten, bzw. schon die Kommunion des Ehe-Bundes bilden. Denn auch sie können den *Erlöser zu sich einladen*, allerdings sie können auch sein Vorbeigehen bei ihrem Haus nicht bemerken. Wie im Fall Zachäus, kann die Begegnung mit dem Erlöser zuerst als *nicht allzu vorbereitet* und nur ganz zufällig vorkommen. Und doch:

„[Jede Begegnung mit einem Gläubigen]...kann durch die überraschende Gnade Gottes immer jene *‘Stelle’* beim Maulbeerfeigenbaum sein, an der Christus zu Zachäus hinaufschaute. Wie tief die Blicke Christi in das Herz des Zöllners von Jericho eingedrungen sind, können wir unmöglich ermessen. Wir wissen jedoch, dass es *dieselben Blicke* sind, die sich [seine, Christi] auf jeden [Menschen] richten ...

– Für Zachäus musste es eine *überwältigende Erfahrung* sein, sich bei seinem Namen gerufen zu hören. Sein Name war bei vielen Landsleuten mit Verachtung belastet. Nun hörte er ihn mit einem Hauch von *Zärtlichkeit* aussprechen, die nicht nur Vertrauen, sondern Vertraulichkeit und fast das Drängen auf Freundschaft ausdrückte. Ja, Jesus spricht zu Zachäus wie ein alter, vielleicht in Vergessenheit geratener Freund, der aber nicht von seiner Treue abgelassen hat und daher mit deutlich *spürbarer Drängung* von Gefühl, in das Leben und in das Haus des wieder gefundenen Freundes eintritt: *‘Komm schnell herunter, denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein’* ...“ (Lk 19,5) (P-2002,5).

Merkwürdig ist dieses zarte, sehr persönliche, direkt an Zachäus gerichtete Wort, das wörtlich übersetzt folgender lauten sollte: „*Es ist für mich notwendig, dass Ich mich heute in deinem Haus aufhalte*“ (Lk 19,5; P-2002, 6). Es ist klar, die Gnade, der Zachäus begegnet hat, muss bei ihm *Annahme und tatsächliche Bereitschaft* antreffen, alles zugefügte Übel auch wieder gut zu machen, um das es auf dem besetzten Posten nicht schwer war. Es besteht aber auch kein Zweifel, dass die Gnade Gottes allen seinen diesbezüglich unternommenen Schritten weit vorangekommen war: „*Es ist die Barmherzigkeit, die ihn auf den Weg der Umkehr führt*“ (LK-02,6).

Johannes Paul betont, die Worte Jesu: „*Ich muss in deinem Haus zu Gast sein*“ (Lk 19,5) sind ihrem Wesen nach „*Verkündigung eines von Gott entworfenen Vorhabens*“ (P-2002,7). Gott setzt die Bedingungen fest, um die Gnade der Barmherzigkeit zu erlangen. Es muss die Bekehrung stattfinden. Das setzt den *Abbruch mit Banden der Sünden* voraus. Gottes Feinfühligkeit geht der menschlichen Schwäche entgegen, um „...*zu versuchen die barmherzige Nachsicht Gottes erahnen zu lassen, der seine Hand nach ihm ausstreckt, nicht um ihn zu verwunden, sondern um ihn zu retten*“ (P-2002, 7).

Der Heilige Vater knüpft hier, im Anschluss an den Bericht vom Zachäus, u.a. direkt an die *anspruchsvolle ethische Problematik der Ehe* an. Die Anpassung des ehelichen Lebens, und allgemeiner: des christlichen Lebens an diese Erfordernisse ist besonders in unseren Zeiten durch die herrschende Kultur erschwert:

„... Das ist der Fall bei vielen Problemen der *Sexual- und Familienethik, der Bioethik, der Berufs- und Sozialmoral*. Dies gilt ebenso für die Fragen, die die Pflichten des Christen in Bezug auf die religiöse Praxis und die Teilnahme am kirchlichen Leben betreffen“ (P-2002, 7).

Gerade hier kann von neuem der Bericht von Zachäus bei Lukas ganz besonders zu Hilfe kommen. Und zwar, bevor die Rede auf das Thema der Gebote Gottes übergeht – als etwas in gewissem Maß *‘gesondertes’* im Verhältnis zu Gott als die Liebe, erscheint bei Zachäus auf dem ersten Plan *Jesus, der „Gott der Gebote“* ist. Den ersten Platz nimmt immer Gott-die-Person ein. Diese ist aber ganz *Liebe*. – Gleichsam *erst sekundär* tauchen Erfordernisse hervor, die der Würde sowohl Gottes, wie auch des Menschen: *Mann und Frau* entsprechen – als dem lebendigen Ebenbild Gottes angesichts des Weltalls, der dabei gerufen ist, *„Teilhaber an der Natur Gottes“* (2 Petr 1,4) zu werden. Zachäus hat den von Jesus an ihn gerichteten Ruf tief als Gabe für sich selbst erlebt, die vonseiten Jesu als Person Gottes angekommen ist. Johannes Paul II. fügt hinzu:

„Wenn man Jesus als *Gabe* begegnet, dann gewinnen selbst die höchst *anspruchsvollen Erwartungen des Gesetzes* diese *‘Leichtigkeit’*, die von der Gnade fließt – gemäß dieser übernatürlichen Dynamik, die Paulus sagen ließ:
‘Wenn ihr euch aber vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht mehr unter dem Gesetz [Gal 5,18]’ ...“ (P-2002,7).

So kann die Tatsache erklärt werden, dass der Empfang des sich einladenden Erlösers in der Seele des Sünders, und nach ihrer Art u.a. bei Zweien, die Christus in die Kommunion von Liebe und Leben ihres Ehe-Bundes einladen:

„... denselben *Ausbruch von Freude* auslöst, wie sie die Worte Christi bei Zachäus hervorriefen, der ... schnell herunterstieg und Jesus *freudig* bei sich aufnahm [Lk 19,6]“ (P-2002,7).

In erfahrungsgemäß erlebter Empfindung, dass er von Gott *persönlich geliebt* wird, antwortet der Mensch mit *voller Bereitschaft, den Willen Gottes zu erfüllen*, wie er im Gebot Gottes zum Ausdruck gebracht wird:

„Indem er sich *als ‘Sohn’ behandelt* fühlt, beginnt er als Sohn zu denken und sich als Sohn zu verhalten, und er beweist es von neuem dadurch, weil er *die Brüder wieder entdeckt*. Infolge dem voller Liebe *Anblick Christi* – öffnet sich sein Herz für die *Nächstenliebe*. – Von Verslossenheit in sich selbst, die zum Reichwerden geführt hatte, ohne die Leiden der anderen bemerkt zu haben, gelangt er zur *Haltung der vollen Aufgeschlossenheit*, die sich in tatsächlicher *‘Verteilung’* seines Vermögens ausgedrückt hat: die *‘Hälfte seines Vermögens’* geht an die Armen. Die Ungerechtigkeiten, die sich im Betrug der Brüder kundgegeben haben, wird er durch eine vierfache Rückerstattung wieder gut machen ... – Erst in dieser Weile erreicht die *Liebe Gottes ihr Ziel* und es erfolgt das Heil: *‘Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden’* [Lk 19,9] ...“ (P-2002,8).

Lukas berichtet, wie nach diesem einführenden Dialog der *Zachäus* eilends vom Baum herabstieg und „Jesus bei sich *freudig* aufgenommen hat“ (Lk 19,6). Siehe die erste der sichtbaren Früchte der Begegnung Jesu mit jenem *‘Direktor des Zoll-Departments’*: Zachäus findet sich *so sehr beglückt*, dass er um dieser Freude willen, nicht nur Jesus *in sein Haus eingeladen* hat, sondern er setzte in Gang sofort alle unentbehrlichen Mechanismen, um dem Hohen Gast ein *beinahe ‘Hochzeitsmahl’* zu bereiten.

Es ist ein zweites dieser Art großes Festmahl, das zu Ehren Jesu von einem bisherigen hoch angestellten Beamten des allgemein verhassten *‘Fiskus’* bereitet worden ist. Bemerkenswert, dass Jesus *Kandidaten zu Aposteln* gerade unter solchen findet, die von der Schicht der starren geistigen Führer des Volkes *von vornherein verurteilt* wurden.

– Man muss Gott sein, um im menschlichen Herzen die *Perle zu erblicken, die mit leuchtendem Glanz* unter der Schicht der umgebenden menschlichen Verachtung scheint: *„Jahwéh der Heerscharen, der du den Frommen prüfst, der du Nieren und Herzen erprobt ...“* (Jer 20,12).

Das Herz von Zachäus ist so sehr *erfreut*, dass er nicht weiß, was er dem Meister von Nazaret geben könnte in Erwidern für die erfahrene, nicht verdiente und nicht vorausgesehene Auszeichnung. Jesus hat sich über ihn so tief gebeugt. Hat ihn bei eigenem Namen gerufen. Er war der erste, der ihm die Ehre nicht aberkannt hat um der Tatsache selbst willen des ausgeübten Posten im Zollamt.

Wahrscheinlich war sich der *theologisch nicht ausgebildete* Zachäus nicht einmal bewusst und hat nicht allzu 'akut' darüber nachgedacht, dass dieser Meister von Nazaret „*Wahrer Gott ist vom Wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater*“ (Glaubensbekenntnis). Und doch, die von ihm unternommenen Handlungen und ethischen Entscheidungen konnten unmöglich nicht als *gleichbedeutender* Ausdruck der von ihm geweckten Akte von *Glauben, Hoffnung und Liebe* sein, d.h. der theologalen Tugenden, die zum Empfangen der Gaben der Erlösung unentbehrlich sind.

Unmittelbarer Ausdruck des *inneren Erfreutseins*, das im eigenen Herzen nicht Platz finden konnte, wurde das bereite jenes Festmahl für Jesus. Es war Festmahl, das sachgemäß mit einem *Hochzeits-Vermählungs-Mahl angeglichen* werden könnte. Lukas erwähnt zwar nicht, ob Zachäus zum Empfang alles egal, wen beliebigen begegneten eingeladen hat. Vom Zusammenhang scheint es unzweideutig gefolgert werden können, dass es ein wirklich *großes Festmahl sein musste, reichlich bedeckt* – mit großer Zahl der Eingeladenen, die wohl hohe und wichtige Posten im sozial-politischen Leben besetzt haben.

Davon zeugt die neuerliche Anspielung Lukas an die *Entrüstung*, die dieses Mahl bei den Pharisäern geweckt hat: „*Als die Leute das sahen, empörten sie sich und sagten: 'Er ist bei einem Sünder eingekehrt' ...*“ (Lk 19,7). Einmal mehr sind wir Zeugen der gleichsam *eingeborenen Unfähigkeit*, sich wegen den Gaben der Erlösung freuen zu verstehen, sondern umgekehrt: des deswegen sich auslösenden Jähzornes bei dieser des Öfteren genannten Schichte der geistigen Führer des Volkes. – Es scheint keinen Zweifel gegeben zu haben, dass ihnen alles andere am Herzen gelegen war, nicht aber die Annäherung irgendjemandes zu Gott.

Man kann sich leicht den *inneren Schmerz des Herzens Jesu* vorstellen angesichts der immer wieder begegneten, versteinerten *Verstocktheit* der Herzen jener Geistigen, die 'ihrem Beruf nach' die Schafe 'weiden' und sie zu der Gottes „Einen Herde“ führen sollten (vgl. Joh 10,16).

Es musste erst Er kommen, der „*Gute Hirt! Der Gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe*“ (Joh 10,11). Auch dieses Mal legt Jesus 'den eigenen Kopf' hin und ist für Zachäus eingetreten, ähnlich wie Er früher in Verteidigung des Matthäus-Levi eingetreten ist, wie auch für die von vornherein von Pharisäern verurteilten Zöllnern: „*Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden ...*“ (Lk 19,9).

An die Pharisäer musste sich Jesus leider mit der schwierigen Feststellung wenden:

„*Amen, das sage Ich euch: Zöllner und Dirnen gelangen eher in das Reich Gottes als ihr. Denn Johannes [der Täufer] ist gekommen, um euch den Weg der Gerechtigkeit zu zeigen, ...und ihr habt ihm nicht geglaubt; aber die Zöllner und die Dirnen haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen, und doch habt ihr nicht bereut und ihm nicht geglaubt*“ (Mt 21,31f.).

Und noch:

„*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. Ihr selbst geht nicht hinein; aber ihr lasst auch die nicht hinein, die hineingehen wollen*“ (Mt 23,13).

Wunderlich ist der *Erlösungs-Ausklang* des hier dargestellten, nächsten Festmahles. Wir sind einmal mehr Zeugen dessen, dass das in *freudevoller Überraschung*, fast sofortig organisierte *große 'Hochzeitsmahl'* kein gewöhnliches, weltliches Mahl ist, wo die Gäste ausgesuchte Gerichte satt essen

werden können, und beliebig viel teure Getränke trinken werden bis zum Verlust des Bewusstseins.
– Hier *kreist alles um die Person* des Ausgewählten Gastes, den der 'Herr des Hauses': Zachäus, niemals von allein einzuladen den Mut fassen dürfte. Er ist es, der Erlöser von *Mann und Frau*, der an die Tür dieses Hauses *angepocht* hat. Seine Stimme wurde nicht nur vernommen, sondern das Haus wurde für Ihn sofort sperrangelweit geöffnet:

„Siehe, Ich stehe vor der Tür und *klopfe an*.
Wenn jemand Meine Stimme hört und die Tür aufmacht,
so werde Ich bei ihm einkehren und *Mahl mit ihm halten*,
und er mit Mir“ (Offb 3,20).

Der Bericht vom Mahl, das Zachäus bereitet hat, enthält offenbar *keine unmittelbare Anspielung* an die Ehe. Und doch, dieser Empfang war durch und durch mit der *Beschaffenheit der Erlösung* gekennzeichnet. Wir sehen, wie Jesus Christus, von dem Paulus schreibt, dass Er „*Haupt der Kirche ist: Er – der Erlöser des Leibes*“ (Eph 5,23), diese seine Kirche, seine Mystische Braut, nährt – vorläufig mit Sich als dem Wort Gottes.

– Das geschieht bei *reichlich bedecktem Tisch* mit Seinem Wort, das in Kürze sein Leib und Blut wird – hingegeben und vergossen „*zur Vergebung der Sünden*“ (Mt 26,28).

Hier „baut“ Jesus seine Kirche (EdE,1), so dass – wie es Johannes Paul II. in seiner ersten Enzyklika geschrieben hat:

„*Die Kirche hat kein anderes Leben außer jenem, mit dem sie von Ihrem Herrn und Bräutigam beschenkt wird*“ (RH 18).

– Bei dem Festmahl, an diesem dieser Erste Eingeladene Christus gewesen ist, erfolgt auf Gott bekannte Art und Weise das „*Teilnehmer-Werden der Göttlichen Natur*“ (vgl. 2 Petr 1,4). Gott verleiht den zum Mahl sich hinsetzenden sein Leben und seine Liebe. Zu gleicher Zeit baut Er im Heiligen Geist *Göttliche Bande*, die die Anwesenden miteinander verbinden.

Gerade das kann und soll auf allernatürliche und verständliche Art und Weise in der Kommunion von Leben und Liebe geschehen, zu welcher jedesmalig *Mann und Frau gerufen* werden, die sich im *Bund der Ehe* miteinander verbinden.

– Bedingung, um eine so begriffene Sättigung mit Gottes Liebe und Gottes Leben zu werden, ist die *Aufschließung dieser Zweien* in ihrem Herzen und in Gestaltung ihres Hauses und ihrer Familie für die Kommunion, die ihnen unbeugsam treu in seinem Sohn der Dreieinige selbst bietet.

Darauf wird sich der eheliche Bund als das *Sakrament der Kirche* sammeln.



RE-Lektüre: VI. Teil, 8. Kapitel, ad 'c'.

Stadniki, 6. VIII. 2015.

Stadniki, 18. X. 2015.

Tarnów, 19. VIII. 2016.

Tarnów, 21. IX. 2016.

Tarnów, 2. VII. 2017.



[c. Lauterkeit des Herzens: Voraussetzung um Person-Gabe zu werden](#)

D. LEITGEDANKE DER FESTMÄHLE IN EVANGELIEN

1. Ehelich-familiäre Kommunion beim gemeinsamen Tisch nach dem Alten Testament

2. Festmahle beim gemeinsamen Tisch im Neuen Testament

[a. Vom Berufenen Matthäus-Levi bereitetes großes Festmahl](#)

[b. Selbsteinladung Jesu in das Haus des Zachäus](#)

Bilder-Fotos

[R6-112. Benedikt XVI.: Verteilt die Heilige Komunion](#)

[R6-113. Abwischen des Schweißes: die Konzentration strengt sehr an](#)

[R6-114. Kannst du dieses Blümchen annehmen?](#)

[R6-115. Siehe da ein beispielhaftes Beisammen-Brüder-Beisammen](#)



VERMERK: Abkürzungen zur angeführten Literatur s. : [Literatur](#)



E. UNMITTELBARE ANKNÜPFUNGEN DER EVANGELIEN AN DIE EHE



1. Jesus eingeladen zum Vermählungsfest in Kana in Galiläa



a. Einladung Mariens zur Hochzeitsfeier – Einladung Jesu

Der Geliebte Jünger Christi, der Hl. Johannes, selbst ledig, berichtet ganz am Anfang seines Evangeliums von einem weiterem Festmahl, diesmal einem strikt *Hochzeitsmahl*. Es wäre unverständlich, bei der Erörterung der Ehe als Sakraments der Kirche das Zugesehensein Jesu beim Hochzeitsmahl, von dem der Hl. Johannes berichtet, zu übergehen.

Es ist überraschend, dass dieses Ereignis allein vom Hl. Johannes in seinem Evangelium dargestellt

wird. Gemäß der Überlieferung, die ab den Anfängen der Geschichte der Kirche anhält, ist sein Evangelium am spätesten entstanden: schon nach dem Tode – nach dem Martyrium – aller übrigen Apostel und Evangelisten. Das bedeutet, dass er in seinem Evangelium nicht selten das ergänzt, was in den schon existierenden übrigen drei Evangelien gefehlt hat: bei Matthäus, Markus, Lukas.

Hier die Umstände, die zum gerade erörterten Ereignis beigetragen haben:

„Am dritten Tag [schwer zu sagen, woran Johannes denkt: die Berufung von Natanael, oder die Entscheidung Jesu, um nach Galiläa zu gehen (Joh 1,43), oder noch was anderes]

fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen.

– Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: *‘Sie haben keinen Wein mehr’ ...*” (Joh 2,1ff.).

Wir sehen, Jesus hat keinesfalls ein von der ‘irdischen’ Wirklichkeit entfremdetes Leben geführt. Dasselbe gilt auch für seine Unbefleckte Mutter, Maria.

Man könnte die Frage aufstellen: *Wie war die Rolle*, die Maria bei dieser Hochzeit gespielt hat? Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie u.a. eine sehr gut bewandte Köchin war und guten Bescheid wusste, wie die einzelnen festlichen Gerichte bereitet werden können. Die damaligen Stämme haben es verstanden, sowohl ihren Jungen, wie auch den Mädchen, eine entsprechende Ausbildung zu ermöglichen, trotzdem die Frauen von Teilnahme am öffentlichen Leben deutlich abgeschoben waren.

Sowohl aber Maria, wie auch Josef, und umso mehr die Eltern ihrer beiden, haben das klare Bewusstsein um ihre Davidische Herkunft sorgsam gepflegt. Sie wussten daselbst auch ohne irgendwelchen Zweifel, wohin sie sich in der Zeit der unvergesslichen *„dieser Aufzeichnung, die die erste war, bei der alle Bewohner des Reichs aufgezeichnet werden sollten“* (vgl. Lk 2,1f.) begeben sollten.

In diesem Moment, an der Schwelle der öffentlichen Tätigkeit Jesu, sehen wir in Evangelien keine Anspielung mehr an Josef: er ist in dieser Zeit schon sehr wahrscheinlich in das „Haus des Vaters“ heimgegangen (Joh 14,2).

Maria war ganz sicher kein passiver Tafelgast an diesem Hochzeitsfest – noch nur Zuschauerin, die z.B. an der Tracht der Teilnehmer interessiert wäre, wie die Neuvermählte aussieht, o.dgl. Johannes bezeugt deutlich, dass Maria dauernd mit offenem Auge alles besichtigte und nicht um sich, sondern um die Nächsten bedacht war. Sie hat deutlich den Dienst der *„Magd des Herrn“* (Lk 1,38) erfüllt, und zugleich deutlich dem *„Werk ihres Sohnes“* gedient (LG 56; RMa 13).

Maria hat gerade die erste den peinlichen Mangel des Getränks bei den Neu Vermählten bemerkt. Und mehr: sie hat sich mit der Feststellung jenes Mangels nicht befriedigen lassen, sondern hat *Schritte ohne Präzedenz* unternommen, um diesem Mangel abzuhelpfen.

Mittelbar folgt daraus, dass Maria direkt mit *Vorbereitung der Gerichte* für die Eingeladenen beschäftigt war. Mit anderen Worten, sie hat dort mit ganzer Hingabe in der Küche gearbeitet, jedenfalls sie hat nicht als *nur Gast* am Tisch gesessen.

Johannes fügt jenes ausgeprägte Wort hinzu: *„... die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen“* (Joh 2,1f.). Diese erste *eingeladene*, oder vielleicht genauer: *Gebetene* – sehr wahrscheinlich in ihrer Beschaffenheit als ‘Köchin’, war Maria.

– Es ist nicht ausgeschlossen, dass vor allem um Maria willen „auch Jesus und seine Jünger zur Hochzeit eingeladen waren“. In solchem Fall wäre die Einladung Jesu samt seinen Jüngern vor allem *Höflichkeitszeichen* vonseiten des Jungen Paares.

Vom ‘wirtschaftlich-finanziellen’ Gesichtspunkt aus, bedeutete die zusätzliche Einladung Jesu mit seinen Jüngern gut über zehn weitere Gäste am Tisch ...

Es scheint kein Zweifel zu bestehen, dass falls die Jungen Leute Jesus mit der Ihn begleitenden Gruppe seiner Jünger *nicht* eingeladen hätten, es ihrerseits keine besondere Taktlosigkeit wäre. Jeder

musste verstehen: das Bereiten der Gerichte für über zehn weitere Gäste wäre ganz anderes, als nur *jemanden einen einzuladen*.

a – Dennoch, diese Jungen Leute haben deutlich „*zu dieser Hochzeit auch Jesus und seine Jünger eingeladen*“. Ist es so geschehen einzig deswegen, weil es nicht angebracht wäre, Jesus nicht eingeladen zu haben, wenn die Jungen Leute die Einladung doch deutlich an Maria gerichtet haben – ganz gewiss vor allem als Hilfe in der Küche?

Es scheint, die deutliche Einladung vonseiten der *Jungen Leute Jesu samt dem Kreis seiner Jünger* einen bedeutend *tieferen Grund* gehabt hat. Einerseits mussten die Jungen Leute gute Bekanntschaft mit der Familie Jesu unterhalten haben. Von Nazaret zu Kana waren es nur ca. 8 km (*es ist das heutige Kafr Kanna, ca. 5 Taus. Einwohner*).

Gemäß den Berichten vom Evangelium, Jesus wird in Kana einmal *noch ein anderes Wunder* wirken, als Er dort wiederholt weilte (*Joh 4,46*). Es hat Ihn dort der in Kafarnaum wohnende königliche Beamte gefunden. Er bat Jesus, Er möge zu seinem sterbenden Kind kommen und es heilen. Jesus ist aber mit ihm nicht gegangen, sondern hat in ihm einen *Akt des Glaubens-Anvertrauens ausgelöst*. Der Beamte hat dem Wort Jesu geglaubt. Jesus sagte nämlich: „*Gehe hin, dein Kind lebt*“ (*Joh 4,50*). Beim Rückweg hat der Beamte von den zu ihm entgegen gehenden Dienern erfahren, dass sein Sohn um diese Stunde heil geworden ist, wann Jesus dieses Wort gesagt hat (*Joh 4,51*).

Andererseits, in dieser Zeit verbreitete sich offenbar schon blitzschnell die Kunde von den erstaunenden Eigenschaften des Meisters vom unweit liegenden Nazaret. Der bisherige „*Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon ...*“ (*Mk 6,3*) hat begonnen, *öffentlich* aufzutreten. Er wanderte von Ort zu Ort und verkündete eine wunderbare Lehre. Es hatte den Anschein, sie wäre gleichbedeutend mit dem *Umsturz des bisherigen Begriffs Gottes*.

Jesus hat es mittlerweile geschafft in Judäa zu wirken, Er hat zu seinem Kreis *Jünger* berufen, darunter hat Er manche – diese Zwölf, zu seiner *besonderen Nähe* gerufen. Diese Berufungen fanden jedes Mal unter ungewöhnlichen Umständen statt.

– Jeden von diesen Zwölf hat Er dabei *bei seinem Namen* berufen.

Für manche waren die ‘Zeichen’, die Er vollbrachte, ganz anstößig. Genauer gesagt, sie weckten bei ihnen Neid – und Groll allein schon deswegen, weil dieser Jesus, der zuvor nirgends zur Ausbildung war, sie auf einmal zu überragen begann.

– Er hat sich auf einmal mit *ungemeiner Macht* auszusagen begonnen und fing an mit solcher *Autorität* aufzutreten, als ob Er ein von Gott gesandter Richter, oder mehr exakt: Gott selbst wäre, vor dem Mose selbst ein Nichts wäre (*s. Jesu Bergpredigt: Mt 5f – und seine kräftigen Worte, die den eigentlichen Sinn der Gebote Gottes entscheidend dargestellt haben*).

Kein Wunder, dass als Er im Rahmen seiner Apostolischen Wanderungen von neuem in Nazaret erschien und seinen Kommentar zum gerade gelesenen Fragment des Jesaja-Buches mit den Worten begonnen hat:

„*Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt*“ (*Lk 4,21*), die Gegenwirkung vonseiten seiner eigenen Landsleute die folgende war:

„... *Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut.*

Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus,

sie brachten Ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten Ihn hinabstürzen.

Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg“ (*Lk 4,28*).

Dieses Mal ist Jesus ‘heil davongekommen’. Seine Landsleute selbst konnten sich nicht erklären, wie es eigentlich geworden ist, dass Jesus mitten unter ihnen durchgegangen ist, gleichsam mit unsichtbarer Macht geführt, der sich zu widersetzen niemand imstande war. Dennoch in ihren Herzen hat es von auf einmal gegen Ihn entfachtem Hass gewallt.

– Die einen „*gaben Ihm Zeugnis und wunderten sich über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund*

hervorgingen" (Lk 4,22).

– Die anderen haben mit Zähnen geknirscht vor Neid, der es nicht vertragen konnte, dass jemand von ihrer Ortschaft den Mut haben könnte, über ihre Köpfe hinauszuragen. Sie stellten sich die Frage auf: „Ist dieser nicht der Sohn Josephs" (Lk 4,22)?

Es ist heute schwer zu sagen, ob die Einladung zu Kana vor jenem dramatischen Ereignis in der Synagoge zu Nazaret stattgefunden hat, oder schon nach ihm. Jedenfalls Jesus hat schon mittlerweile in Judäa gewirkt, wo Er sich der Zeremonie der Taufe Johannes des Täufers unterzogen hat (vgl. Lk 3,21f.), wonach Er von neuem nach Galiläa zurückgekehrt ist und sich u.a. in seine Ort-Synagoge begeben hat (Lk 4,14.16).

Johannes der Evangelist bestätigt, dass Jesus zuerst die Taufe von Johannes dem Täufer in Judäa, auf der anderen Seite des Jordans – gegenüber von Jericho, empfangen hat (Joh 1,29-34). Dort hat Jesus auch seine ersten Jünger berufen (Joh 1,35-51), und begab sich zurzeit in seine Heimatgend – nach Galiläa zurück (Joh 1,43).

Wir stellen nur einmal mehr fest, dass die Berichte der Evangelien keine Geschichte in faktographischer Aufeinanderfolge der Ereignisse darstellen. Sie sind dagegen *prophetische Deutung* der erfolgenden Ereignisse, die also danach strebt, den *Erlösungs-Sinn* der Worte und Zeichen, die vom Sohn Gottes Jesus Christus vollbracht wurden, darzulegen.

Demnach kann schwer gesagt werden, ob Jesus, eingeladen samt seinen Jüngern, damals schon die volle Anzahl der Zwölf Apostel gesammelt hat, oder auch war diese Anzahl noch nicht ganz vollständig. Dennoch es scheint, die Erwähnung selbst Johannes des Evangelisten: „Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen" (Joh 2,2) zeugt davon, dass es schon ein ansehnlicher Kreis von Personen gewesen war. Das konnte für die Neu-Vermählten als Wirten des Festmahls nicht von allein keine seriöse Frage darstellen. Sie mussten doch von vornherein gut berechnen, ob das Essen ihnen für jeden der Eingeladenen reicht oder nicht.



Erklärung

Unabhängig von der Frage der Anzahl der Eingeladenen zum Hochzeits-Empfang, was ein Problem dargestellt hat, mit dem die Neu-Vermählten schon früher irgendwie fertig werden mussten, erscheint die Frage nach der Chronologie der Ereignisse, die hier unmöglich keine wichtige Rolle spielen konnte. Es scheint mehr wahrscheinlich zu sein, die Hochzeit in Kana hat trotz allem früher stattgefunden, als der dramatische Auftritt Jesu in der Synagoge in seinem nahe liegenden Heimatort Nazaret, von dem Lukas in seinem Evangelium berichtet (Lk 4,16-30).

Sollte nämlich die Hochzeit in Kana auf einen Termin schon nach diesem bedrohlichen Vorfall in Nazarat gefallen sein, der ganz leicht mit Ermordung Jesu enden konnte, würde man wahrscheinlich diesen riskanten Meister einzuladen fürchten – und sei es nur wegen der in solcher Situation möglichen ‘Steckbriefe’, mit denen man nach Jesus zu fahnden begonnen hat, wie auch wegen den Folgen im Anschluss an Ihn als Gast der Hochzeit, falls Er zum Umbringen bestimmt war.

Außerdem, Johannes deutet gleich am Anfang seines Berichtes über das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein bei diesem Hochzeitsmahl mit großem Nachdruck an:

„Diesen Anfang der Zeichen [ton semeíon = der Zeichen; auch im AT werden ‘Wunder’ gewöhnlich als ‘Zeichen’ genannt: sie sollten nämlich zur Beglaubigung der Sendung des betreffenden Gottes Boten dienen. Sie wurden niemals um der Werbung willen zu weltlichen Zwecken vollbracht]

machte Jesus zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit [ten dóxan autoú = hebr. kebód Jahwéh = Herrlichkeit Jahwéh = meistens visuell prüfbares Zeichen der Gegenwart Jahwéh selbst] – und seine Jünger glaubten an Ihn" (Joh 2,11).

Alle Argumente scheinen also dafür zu sprechen, dass der Empfang Jesu mit seinen Jüngern bei der Hochzeitsfeier in Kana *tatsächlich ganz am Anfang* der öffentlichen Lehrtätigkeit Jesu stattgefunden hat. Jesus hat damals die Zeit noch nicht gehabt, allzu viele Wunder-Zeichen vollbracht zu haben, oder auch es hat sie überhaupt noch nicht gewesen.

Auch die *Lehrtätigkeit* Jesu hat sich damals noch nicht voll entwickelt, obwohl jeder weitere Auftritt Jesu sofort heftige Auseinandersetzungen weckte.

– Die einen haben Jesus wegen seines Auftretens hochgepriesen. Sie haben aufgrund seiner Verhaltensweise unwillkürlich die Strahlung der durch Ihn durchscheinenden Gottheit verspürt, nur man hat nicht den Mut gehabt, diese Vermutung klar zu formulieren (s. dazu ob.: [Gottheit die strahlt](#) – samt dem vorangehenden und nachfolgenden Zusammenhang).

– Die anderen haben in denselben seinen Worten und Taten lauter Blasphemien herausgefunden, wie auch die Unterwühlung des Glaubens an die Einzigkeit Gottes, was ihrer Meinung nach seine sofortige, unwiderrufliche Steinigung herausforderte.

Diese Zweien – die Neu-Vermählten zu Kana, haben sich trotz allem entschieden, Jesus, den Sohn Mariens, *deutlich einzuladen*. Nicht nur Ihn selbst, aber zusammen mit Ihm auch den wohl nicht geringen Kreis der Ihn damals schon für die Dauer begleitenden Jünger.

– Es kann schwer angenommen werden, dass an diese Neu-Vermählten nicht auch schon die Berichte über Jesu bisherige, *riskante Auftritte* in Judäa geraten sind, wie auch über das verwundernde Zeugnis, das von Ihm der damals berühmte Prophet der Wüste gegeben hat – Johannes der Täufer. Blitzschnell mussten sich über das ganze damalige Israel die Worte Johannes des Täufers verbreiten, die dann Johannes der Apostel in seinem Evangelium fixiert hat:

„Am folgenden Tag sieht er [Johannes der Täufer] Jesus zu sich kommen und spricht:

‘Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.

Dieser ist es, von Dem ich sagte: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir ist, denn Er war eher als ich ...

– Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir:

‘Auf Welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, Dieser ist es, der mit Heiligem Geist tauft’.

Und ich habe gesehen und habe bezeugt, dass Dieser der Sohn Gottes ist” (Joh 1,29-34).

Die damaligen Leute haben ein perfekt geübtes Gedächtnis gehabt. Es gab kein Radio, kein Fernsehen, keine Zeitungen. Die Leute waren bedeutend weniger zahlreich, als sie es in der heutigen Welt sind. Für die Mehrzahl von ihnen galt das *Weiden* von Schafen oder Kühen als die ordentliche tägliche Beschäftigung. Der Verkehr für den Alltag mit der Natur hat ihren Beobachtungs-Sinn eingeschärft. Da es keine Medien gegeben hat, fixierten sich die mit dem Gehör vernommenen Worte sofort.

So ist es auch unwahrscheinlich, dass die Leute von Nazaret, und daselbst vom nahe liegenden Kana, die berühmte Volkszählung vor 30 Jahren vergessen haben. Dass sie sich nicht von der Ankunft in dieser Zeit der Gruppe von Weisen aus dem Osten – was Fall ohne Präzedenz war – erzählt haben, denen ein klar präzisierter Zweck bei ihrer viele Wochen langen Wanderung vorleuchtete. Sie haben nämlich die Jüdischen Hochangestellten gefragt:

„ Wo ist der Neugeborene König der Juden?

Wir haben seinen Stern im Aufgehen gesehen und sind gekommen, um Ihm zu huldigen” (Mt 2,2) (s. dazu ob.: [Stern von Betlehem](#). – Und noch: [Anmerkung zu Ereignissen über Bileam \[Num 22,25.31\]](#): es geht um Ereignisse im Zusammenhang mit den Orakelsprüchen von Bileam).

Es ist auch unwahrscheinlich, dass sich die Leute auch von Galiläa nicht von der wunderlichen Sicht der Engel erzählen sollten, die damals die Hirten in der Gegend von Betlehem erfahren haben, wo sie ihre Herden überwachten (Lk 2,8-18). Dasselbe gilt von den merkwürdigen Worten des alten Simeon (Lk 2,25-32), die ebenfalls zu ihnen gelangen mussten. Er sprach von Jesus, den Maria mit Josef gerade in

den Tempel gebracht haben. Ferner, es ist unwahrscheinlich, dass sie – vielleicht von Maria selbst, oder von Josef, nicht von den schwierigen Erlebnissen gehört haben, die die damals junge Familie Maria-Josef-Jesus erfahren haben, als sie von Betlehem nach Ägypten fliehen mussten, um dem Groll Herodes zu entkommen, der nach der Rückkehr der Weisen aus Osten das schaudererregende Blutbad kleiner Knaben-Kinder in Betlehem und Umgebung durchgeführt hat (Mt 2,16ff.). Die Vorsehung Gottes hat damals das tödlich gefährdete Leben des kleinen Jesus wunderbar beschützt.

Weiterhin, es ist unwahrscheinlich, dass die Verwandten von Maria und Josef sich nicht gut an das Ereignis erinnern hätten, die die Eltern Jesu erfahren mussten, als ihnen Jesus in Jerusalem verloren gegangen ist – Er war damals kaum zwölf Jahre alt. Wie sie Ihn mit Herzensschmerz unter den anderen Pilgern gerade aus diesen Gegenden Galiläa vergebens gesucht haben. Sie haben allzu gut gemerkt, wie Maria und Josef – Jesus zuletzt gefunden haben. Er hat damals im Tempel Jahwéh den Platz inmitten von Rabbinern genommen und sie mit seinen verwundernden Worten in Staunen versetzt, und zugleich ihre höchste Entrüstung ausgelöst.

Schon damals hat es nicht viel gefehlt, und die Worte dieses Kleinen Mutigen hätten beinahe zu seiner Steinigung geführt: man hat Ihn damals ungestraft davonkommen lassen wegen seines noch jungen Alters. Denn der junge Jesus äußerte sich schon damals auf solche Art und Weise, als ob er ... Gott selbst wäre!

– Zu gleicher Zeit sprach Er von Gott als seinem persönlichen Vater. Daselbst hat Er klar zu verstehen gegeben, Josef wäre nicht sein Vater.

Diese alle Ereignisse sind zweifelsohne tief in das empfängliche Gedächtnis der damaligen Leute eingesunken. Sie haben gemischte Empfindungen betreffs dieses Kindes, dann Jünglings, und jetzt schon gewachsenen Menschen geweckt. Jesus hat schon damals einerseits mit Wort und Haltung zu Sich mächtig *angezogen* – und parallel die Umgebung mit seinen Aussagen *entsetzt*.

– Diejenigen, die Ihm zugehört haben, fürchteten sich deutlichst, aus seinen Aussagen ohne Präzedenz irgendwelche, unwiderstehlich sich aufdrängende, tödlich gefährliche Schlüsse mit Bezug auf Seine eventuelle Göttliche Natur zu ziehen.



b. Jesu Person bei der Hochzeit zu Kana

Es kann schwer geleugnet werden, dass die Neuen Eheleute in Kana, die zusammen mit Maria auch noch Ihren Sohn Jesus – samt seiner vielleicht schon fast komplettierten Gruppe der Zwölf Aposteln eingeladen haben, mit dieser Tatsache selbst viel Zivilmut bezeugt haben, wenn man die damalige religiöse Jüdische Gesellschaft in Bedacht ziehen sollte.

– Diese Einladung war aber umso mehr Ausdruck der tief religiösen Einstellung dieser beiden zum Sinn selbst des Lebens in Ehe und Familie.

– Solche Einladung konnte unmöglich nicht vereinbart bleiben – nicht nur mit den Eltern ihrer beiden, sondern vonseiten ihrer Eltern mit ihnen selbst als dem Jungen Ehepaar. Sie mussten nur allzu guten Bescheid wissen, Wen sie zur Hochzeit einladen, und wen nicht.

Sie konnten sich unmöglich nicht bewusst sein, dass der Sohn der eingeladenen Maria – ein Rabbi ist, der entschieden von allen übrigen, vergleichbaren 'Rabbi's' divergiert. Es musste schon um diese Zeit von Ihm in ganz Galiläa laut gesprochen werden, und offenbar auch schon in Judäa. Diese Zweien,

und ganz gewiss auch die Familien ihrer beiden, fanden sich schon augenscheinlich vom Zauber seiner Person angezogen.

Wo nur Jesus erschien, dieser verwundernde Sohn Mariens, konnte beinahe spürbar der von Ihm strahlende Gottes Frieden wahrgenommen werden, wie auch die Lauterkeit seines Herzens und die Durchschaubarkeit seiner Absichten. Hat Jesus verstanden, sich von dem zu Ihm herannahenden Natanael zu äußern, als dieser erregt war mit ermutigendem Wort des ein wenig früher berufenen Philippus – es geschah aber wohl am See Genezaret, also gerade in Galiläa: „*Siehe, wahrhaftig ein Israelit, in dem kein Trug ist*“ (Joh 1,48), so schimmerte mit Durchschaubarkeit der Bestrebungen umso mehr Jesus selbst durch. Seine Erscheinung hat auf deutlich spürbare Weise bewirkt, dass sowohl die von Ihm unternommenen Taten, wie die von Ihm fließenden Worte mit Gottes Gnade und Segen durchtränkt waren. Wo Er nur da war, hat sich aller Trauer, die gelebte materielle Armut, Schmerz der erfahrenen Krankheiten und erlittenen Unrechtes irgendwie von allein aufgelöst.

Dennoch die Wirten der Hochzeit konnten sich unmöglich nicht bewusst bleiben, dass die Einladung gerade dieses Jesus zum Vermählungsfest des Jungen Ehepaars mit entschiedener *Erklärung für* seine ungemein riskante Person gleichbedeutend war, samt der Annahme der von Ihm verkündeten Lehre.

Das alles scheint dafür zu sprechen, dass die Neuvermählten selbst ein Junges Ehepaar wahrhaft edler Leute gewesen war. Sie waren augenschaulich in ihren Herzen für die Gebote Gottes vorbehaltlos aufgeschlossen. Diese Gebote waren ihnen offenbar nicht nur gut bekannt, sondern sie haben sie auch in ihr Leben einverleibt.

– Das musste schon auch ihre beiderseitigen Beziehungen auf der Stufe der gerade erst beendeten Brautzeit-Stufe betreffen. Sie mussten auch für die Stimme Gottes völlig offen geblieben sein mit Bezug auf alles, was mit der gerade für sie beginnenden Lebensstufe des ehelichen Bundes zusammenhängt. Sie wollten offenkundig bewusst *Gott für die Dauer in ihre Ehe und Familie einladen*, indem sie sich auf eine Erlebensweise ihres Bundes nach Gottes Art entschieden haben.

Die Gottes Sicht des Lebens in Ehe haben sie als *Erbgut des Glaubens* von ihren Eltern bekommen. Diese aber haben sich zweifellos *selbst nach dem* bewusst ins Leben einverlebten Dekalog gerichtet. So erfolgte in beiden Familien des Jungen Ehepaars die Annahme des Wortes Gottes, das aber die aufeinander folgenden Eheleuten-Eltern von Generation zu Generation weiter übermitteln haben. Es erfolgte im Rahmen ihrer *charismatischen Funktion*, die *dogmatische Überlieferung* des Volks des Bundes, den Gott unter Sinai mit Israel geschlossen hat, den neu erscheinenden Geschlechtern unverkürzt weiter zu geben.

Ob diese Zweien – diese Neu Vermählten, es auch vermutet haben, oder auch haben sie es schon wahrgenommen, dass Jesus in ihr bisheriges Verständnis u.a. des VI. und IX. Gebotes Gottes, das so prinzipiell Inhalt im Alltag ihres Lebens in Ehe bilden wird – eine neue, ungemein vertiefte Deutung bringen wird? Jesus legt in Kürze die *erneute Sicht der Gesamtheit des Lebens*, darunter auch des Lebens in Ehe und Familie, auf dem Berg der Seligpreisungen aus. Dieser Berg war ein Hügel (150 m hoch), von der nördlich-westlichen Seite des Sees Genezart, ca. 3 km nördlich von Kafarnaum.

– Die Einwohner sowohl von Nazaret, wie von Kana, unterhielten lebendige Kontakte mit Fischern am See Genezaret, u.a. diesen von Kafarnaum und anderen Fischer-Ortschaften, die ringsum den See angesiedelt waren. So kann verstanden werden, wie leicht der Inhalt von Auftretungen Jesu u.a. nach Kana gelangen konnte.

Wichtig, dass sie mit der Tatsache allein, zum Hochzeitsfest auch Jesus und Maria, samt seinen Jüngern, so entschieden eingeladen zu haben, zugleich die Bereitschaft ihrer Herzen erwiesen haben, die Gottes Sicht des geschlossenen Ehe-Bundes, die Jesus, der Sohn Mariens, bahnbrechend vertiefen wird, samt allen dessen Folgen, anzunehmen. Oben haben wir schon die Worte Johannes Paul II. hinsichtlich der Deutung des Dekalogs angeführt:

„Jesus führt zur *Erfüllung* der Gebote Gottes, insbesondere des Gebotes der Nächstenliebe, indem Er seinen Forderungen die *innere und mehr radikale* Beschaffenheit verleiht: die Liebe zum Nächsten

entspringt dem Herzen, das liebt und das – eben deshalb, weil es liebt – bereit ist, die höchsten Forderungen im Leben zu erfüllen.

Jesus zeigt, dass die Gebote nicht als Schwelle nur *minimaler* Forderungen betrachtet werden sollen

...

– So wird das Gebot 'Du sollst nicht töten' zum Aufruf für eine tätige Liebe, die das Leben des Nächsten schützt und um seine Entwicklung sorgt;

– das Verbot des Ehebruches wird zur Ermutigung zu einem reinen Blick auf den Leib, mit Beachtung seines bräutlichen Sinnes ...

– *'Ihr habt gehört ...: Du sollst nicht die Ehe brechen! Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen'* [Mt 5,21f.27f.].

– Jesus selbst ist die lebendige 'Erfüllung' des Gesetzes, da Er mit seinem Leben den authentischen Sinn des Gesetzes durch die ganzheitliche Hingabe seiner Selbst verwirklicht: Er selbst wird zum lebendigen und personalem Gesetz, das zu seiner Nachfolge ruft, durch den Heiligen Geist die Gnade der Teilnahme an seinem eigenen Leben und Liebe gewährt und den Menschen mit Kraft beschenkt, mit seinen Entscheidungen und Taten von Ihm Zeugnis geben zu können [Joh 13,34f.] (VSp 15).

Jesus ist ganz sicher in einem entsprechenden Moment an das Junge Paar herangekommen. Das Evangelium berichtet über diese Einzelheit nicht, es ist aber klar, dass eine unmittelbare Begegnung der Jungen Leute mit dem Menschen-Sohn nicht ausbleiben konnte.

– Jesus hat sich ihnen für die deutliche Einladung zum Hochzeitsfest bestimmt bedankt. Wir wissen es nicht, wie die Worte seiner Wünsche lauteten, die Er dabei gesagt hat: sowohl Er selbst – wie diese von den Ihn begleitenden Jünger.

Unmittelbare Gespräche zwischen Jesus und dem Jungen Ehepaar gab es übrigens zweifelsohne mehrere. Die Hochzeitfeier wurde in den damaligen Zeiten zum Erlebnis, an dem eigentlich alle Einwohner der betreffenden Siedlung teilgenommen haben: sie wurde immer die ganze Woche hindurch begangen. Jesus hat die freudige Stimmung mit seiner Anwesenheit ganz sicher nicht eingefroren. Er verstand es zu zeigen, was in Praxis das Wort bedeutet, das einmal Paulus der Völkerapostel an die von sich geliebten Philipper schreiben wird:

„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!

Eure Güte werde allen Menschen bekannt: der Herr ist nahe! ...

Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen

und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren" (Phil 4,4-7).

Jesus musste den Jungen Leuten ganz gewiss Mut geben und ihr völliges Anvertrauen auf das Wort Gottes stärken, weil *„Gott kann in seiner Macht alle Gaben über euch ausschütten, so dass euch allezeit in allem alles Nötige ausreichend zur Verfügung steht und ihr noch genug habt, um allen Gutes zu tun ..."* (2 Kor 9,8).

Da Jesus aus eigener Erfahrung und der Erfahrung seiner ganzen Familie nur allzu gut wusste, was das heißt Leben in großer *Armut*, in Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit, auf Flucht und in Vertreibung, war Er fähig genug, um auch in dieser Hinsicht diese Jungen Leute in ihrer Entscheidung der *völligen Zuversicht* auf Gottes Güte zu stärken.

Sein Zeugnis bestätigte übrigens Maria, die Mutter Jesu. Jesus hat die beiden Jungen Leute wohl ermutigt jede Weile ihres Lebens in ehelicher Kommunion so zu erleben, dass jedenfalls *immer Gott den ersten Platz* besetzt. Das wird einmal sein Apostel Paulus zum Ausdruck bringen:

„Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut:

tut alles zur Verherrlichung Gottes ..." (1 Kor 10,31).

Jesus hat diese Zweien – und diese, die *„den Worten der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen"* zuhörten (vgl. Lk 4,22), dahin gelenkt, dass sie sich *„nicht fürchten"* (s. Mt 10,31; 14,27; Mk 6,50; Lk 12,7; Joh 6,20) vor Widerwärtigkeiten, und selbst *„Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen*

gehört das Himmelreich" (Mt 5,10).

– Noch mehr, Jesus musste Ihnen endlich auch sich Selber offenbaren als Diesen, den der Himmlische Vater zur Erlösung der Welt geschickt hat, sollten auch diese Zweien seine Worte Jetztzeit nicht voll verstanden haben. Er musste ihnen zu verstehen geben, dass sie in niemand anderem die Erlösung finden, als in Ihm allein. So wie Er es beinahe 'zum Abschied', ganz kurz vor seinem Hohepriesterlichen Gebet nach dem letzten Abendmahl sagen wird:

„Dies habe Ich zu euch gesagt, *damit ihr in Mir Frieden habt.*

In der Welt seid ihr in Bedrängnis, aber habt Mut:

Ich habe die Welt besiegt" (Joh 16,33).

Diese Worte stellen ein wenig anders formuliert diesen Ruf dar, den Jesus der Welt durch die Hl. Schw. Faustyna Kowalska innig anempfiehlt, die Er zur „*Sekretärin*“ seiner Barmherzigkeit bestellt (s. TgF 965.1160.1275.1605.1693) hat. Er ermutigt sie nämlich, die Haltung anzunehmen:

„*Jesus, ich vertraue auf DICH !*“ (TgF 47.24.84.162; usw.).

– Wie sehr sind solchen Zweien Jungen Leuten, die auf die weiten Wellen des selbständigen Lebens hinaussegeln, der Art Worte einer innigen Erquickung nötig!



c. Intervention Mariens bei der Hochzeit zu Kana

Bei der Hochzeitsfeier dieser Zweien in Kana hat sich in gewisser Weile die ungemein wachsame, scharfsichtige Mutter Jesu, *Maria kennen gezeigt*. Sie hat offenbar die ganze Zeit hindurch einen guten Einblick in alles gehabt, was die Jungen Leute samt ihren Familien für das Hochzeitsmahl angesammelt haben, das gemäß der angenommenen Gewohnheit, die ganze Woche hindurch begangen wurde.

– Die Hochzeitstage waren schon wohl gut vorangeschritten. Maria hat in gewisser Weile die Erste den ganz 'menschlichen' Mangel bemerkt, der einen seriösen Schatten auf das Junge Paar und ihre Familien werfen konnte: der angesammelte Vorrat von Wein ging definitiv seinem Ende zu.

Diese Tatsache hat eine vielfältige Beschleunigung des jetzt schon im vollen Gang beginnenden öffentlichen Erlösungswerkes Ihres Göttlichen Sohnes ausgelöst. Und zwar Maria hat in diesem Augenblick mit Ihrer Fürsprache als Mutter Jesu zur *Offenbarung seiner Messianischen Macht* beigebracht.

Es gehört sich hier die Worte Johannes Paul II. aus seiner Marianischen Enzyklika (1987) anzuführen:

„*Maria ist zu Kana in Galiläa als Mutter Jesu anwesend – und trägt in bezeichnender Weise zu jenem 'Anfang der Zeichen' bei, die die messianische Kraft ihres Sohnes offenbaren" (RMa 21).*

Es löst sich ein *Dialog* zwischen Maria und Jesus aus. Nachdem sie gesagt hat: „*Sie haben keinen Wein mehr*“, hat es den Anschein gehabt, Jesus hätte Ihre stille Bitte: *Er möge eingreifen* – abgelehnt: „*Was habe Ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen" (Joh 2,4).* Maria lässt sich aber mit dem anscheinend ziemlich schroffen Wort Ihres Sohnes nicht entmutigen:

„... *Maria wendet sich dennoch an die Diener mit Worten: 'Tut alles, was Er euch sagt' [Joh 2,5].*

Jesus befiehlt jetzt den Dienern, die dort stehenden Krüge mit Wasser zu füllen – und das Wasser wird zu Wein, *besser als jener*, der zuerst den Gästen des Hochzeitsmahles serviert worden ist” (RMa 21).

Johannes Paul II. weist auf das bestehende „*tiefe Einverständnis ... zwischen Jesus und seiner Mutter*” (RMa 21) hin. Gleichzeitig weist er auf das neue Ausmaß hin, in das Ihre Mutterschaft eintritt. Es wird immer deutlicher *Mutterschaft „nach dem Geist”* :

„... Sie zeichnet sich ... als *Sorge um die Menschen ab*, im Entgegengehen in der breiten Skala ihrer Bedürfnisse und Nöte.
– Zu Kana in Galiläa wird nur *eine konkrete Abänderung* der menschlichen Bedürftigkeit gezeigt, scheinbar nur klein und nicht von größter Wichtigkeit (*‘Sie haben keinen Wein mehr’*).
– Ihr steht aber eine symbolische Bedeutung zu: Jenes Entgegengehen den Bedürfnissen des Menschen bedeutet zugleich, sie in den Bereich der Messianischen Sendung und erlösenden Macht Christi zu einbeziehen.
– Es ist also *Vermittlung*: Maria stellt sich *zwischen* Ihren Sohn und die Menschen in der Situation ihrer Entbehrungen, Bedürfnisse und Leiden. Sie stellt sich *‘dazwischen’*, d.h. sie vermittelt – nicht als Fremde, sondern *vom Standpunkt aus der Mutter*, bewusst, dass sie als Mutter dem Sohn die Bedürfnisse der Menschen darstellen kann – oder selbst mehr: *‘ihr steht in dieser Hinsicht das Anrecht zu’*. Ihre Vermittlung hat also den *fürsprechenden Charakter*: Maria *‘setzt sich für’* die Menschen ein” (RMa 21).

Aber noch mehr: Maria geht es hier nicht so sehr um die Unterhaltung ihrer Mütterlichen Autorität vor Ihrem Sohn, sondern *um Ihn selbst*, d.i. dass sich in ganzer Fülle seine Gottes Natur als des Erlösers der Welt offenbart:

„Aber nicht nur das: als *Mutter* möchte sie zugleich, dass sich die *Messianische Macht* Ihres Sohnes offenbart. Es ist aber *Erlösende Macht*, die darauf bedacht ist, der menschlichen Bedürftigkeit abzuhelpen, vom Bösen zu befreien, das in verschiedener Form und in verschiedenem Maß auf dem menschlichen Leben lastet.
So hat eben den Messias der Prophet Jesaja im bekannten Text angekündigt, auf den sich Jesus vor seinen Landsleuten aus Nazaret berufen hat:
‘Er hat mich gesalbt (...) den Armen die gute Botschaft zu verkündigen, den Gefangenen Freiheit auszurufen und den Blinden, dass sie wieder sehen (...)’ [Lk 4,18] ...” (RMa 21).

Erst auf diesem Hintergrund offenbart sich in Fülle die Aussagekraft der *weiteren Rolle*, die sich in dieser Weile bei Maria ausgelöst hat. Und zwar sie wird zugleich *Sprecherin des Willens* ihres Göttlichen Sohnes. Erst die Erfüllung seines Willens schafft die *Voraussetzungen*, unter denen sich seine *Messianische Sendung* offenbaren werden kann:

„Ein anderes wesentliches Element dieser Aufgabe Mariens bringen die Worte zum Ausdruck, die sie an die Diener gerichtet hat: *‘Tut alles, was Er euch sagt’*.
– Die Mutter Christi wird vor den Menschen *Sprecherin* für den Willen des Sohnes, indem sie auf diese Anforderungen hinweist, die erfüllt werden müssen, damit sich die Macht des Messias offenbaren kann” (RMa 21).

Letztlich sehen wir, dass die entschiedene *Beschleunigung* in der Offenbarung der Messianischen Macht des wichtigsten Eingeladenen zur Hochzeit in Kana: Jesus, des Sohnes Mariens, gleichsam *‘Resultante’* der miteinander zumindest zwei im Einklang miteinander stehenden Faktoren geworden ist:

🌀 Einerseits ist es auf verwundernd sichtbare Art zur Aktivierung der *fürsprechenden Sendung Mariens* gekommen.

🌀 Andererseits haben die *Diener*, die die Küche und die Gäste bedienten, „*Gehorsam dem Glauben*” erwiesen (vgl. Röm 1,5; 16,26) angesichts der Worte Jesu, der ihnen befohlen hat:

„... *‘Füllt die Krüge mit Wasser’*. Und sie füllten sie bis zum Rand.

Er sagte zu ihnen: *‘Schöpft jetzt, und bringt es dem Speisemeister’*.

Sie brachten es ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser gekostet hatte, das Wein geworden war – und er wusste nicht, woher er war, die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es – ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm:

‘Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, dann den geringeren. Du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt’ ...” (Joh 2,7-10).

Johannes dem Evangelisten blieb nichts anderes übrig, als in Form einer Schlussfolgerung festzustellen, die die Teilnehmer der Hochzeitsfeier wohl oder übel zur Kenntnis annehmen mussten:

„Diesen *Anfang der Zeichen* machte Jesus zu Kana in Galiläa.

Er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an Ihn” (Joh 2,11).

Der Heilige Vater fügt aber im Anschluss an den *Glauben Mariens*, der für Sie selbst für den Alltag keinesfalls Leichtigkeit gewesen war, hinzu:

„In Kana hat Jesus dank der *Fürsprache Mariens und dem Gehorsam der Diener* den *Anbeginn ‘Seiner Stunde’* in Gang gesetzt.

In Kana erscheint Maria als die *Glaubende* an Jesus:

Ihr Glauben führt zum ersten *‘Zeichen’* und trägt dazu bei, dass *in den Jüngern der Glauben geweckt wird*” (RMa 21).

Es besteht kein Zweifel, dass das anfangs ohne irgendwelches Aufsehen erregt zu haben, in der *Stille des Hinterlandes* vollbrachte Wunder Jesu – auf die fürsprechende Intervention des *zuversichtsvollen Glaubens Mariens*, aber auch der menschlichen *Mitarbeit vonseiten der Diener*, zum Funken geworden ist, der nicht nur einen Enthusiasmus bei den Jungen Eheleuten ausgelöst hatte, wie auch bei den in Verlegenheit geratenen ihren Familien und den zahlreich angesammelten Hochzeitsgästen, sondern umso mehr die grundsätzliche Frage zutage gebracht hat: *Wer ist endlich dieser Jesus, der Sohn Mariens?*

Ganz ähnlich, wie auch die Apostel selbst sich unmöglich nicht die immer wieder von neuem aufkommende Frage stellen konnten: „*Was für Einer ist Dieser, dass auch die Winde und der See Ihm gehorchen*” (Mt 8,26f.)? Er hat Wasser in Wein verwandelt (Joh 2,7-11), Er ging auf aufgewühlten Wellen des Sees (Joh 6,19), Er brachte das stürmische Meer zur Ruhe (Mt 8,26; Mk 4,39), vermehrte wunderbar das Brot (Mt 14,19; 15,36; Mk 6,41f.; Joh 6,10n), kehrte Blinden das Sehvermögen zurück (Mt 9,29; 20,34; Mk 10,51f.; Joh 9), das Gehör den Stummen (Mt 9,32ff.; 12,22; 15,30f.; Mk 7,32-37), die Fähigkeit wieder gehen zu können den Gelähmten (Lk 5,18-25), Er heilte vom Aussatz (Lk 17,13-19), ließ Sünden nach (Lk 5,20; Joh 8,6-11; Lk 7,47), befreite von Satans Macht (Mk 7,25-30), weckte von den Toten auf (Lk 7,12-15; Joh 11,1-53) ...



d. Das Zugegensein Jesu bei der Hochzeitsfeier zu Kana und die Ehe als Sakrament

Es bleibt noch die grundlegende Hinsicht, die uns im hiesigen Abschnitt vorleuchtet: ob und was der Johanneische Bericht von der Einladung und dem Zugegensein Jesu samt den Jüngern bei der

Hochzeitsfeier zu Kana zur Frage der *Ehe als Sakraments* beiträgt?

– Wir müssen gestehen, dass Johannes *keine Aussage Jesu über die Ehe* im Zusammenhang des verhältnismäßig ausführlichen Berichtes von der Hochzeit zu Kana anführt. Er zeigt wohl die Worte Jesu, wie auch diese von Maria. Allerdings diese betreffen den Umstand des Weines, das zu Ende gegangen ist. Zugleich können wir uns wegen des ungewöhnlichen Dialogs wundern, den diese Situation zwischen Maria und Jesus ausgelöst hat. Das hing aber nicht direkt mit der Ehe als Sakraments zusammen.

So sind wir also auf die *Tatsache* allein überlassen, dass Jesus – samt dem Kreis seiner Jünger, von den Jungen Leuten zu ihrer Hochzeitsfeier deutlich *eingeladen* worden ist. Es ist schwer in irgendwelcher Richtung vorzugreifen, ob die Einladung Jesu mit den Jüngern allein eine *Höflichkeitsgebärde* mit Rücksicht auf seine Mutter Maria war, wie es aus dem Lautwort des Johanneischen Textes zu folgern scheinen könnte, oder auch ob die Jungen Leute und Familien dieser Zweien Jesus mit seinen Jüngern *unabhängig davon* eingeladen hätten, dass sie Maria um ihren Dienst – es kann sein – als Köchin-Spezialistin gebeten haben.

Das bedeutet daselbst, dass alle Schlüsse, die die *Theologie der Ehe als Sakraments* vom Johanneischen Bericht der Hochzeitsfeier zu Kana zu ziehen sucht, nur *mittelbare* Schlussfolgerungen darstellen. Sie fließen aus der *Tatsache* allein, dass Jesus tatsächlich zu diesem Hochzeitsempfang deutlich eingeladen worden ist und dass Er diese Einladung schlechterdings *angenommen* hat.

Es besteht kein Zweifel, dass Jesus durch diese *Tatsache* allein die Ehe zum Rang einer Institution erhoben hat, der im *Neuen Testament* eine *wesentliche Bedeutung* zukommt. Jesus ist gekommen, um ihn zu gründen, indem Er das Ihm vom Vater auferlegte Werk der Erlösung erfüllen wird. Jetztzeit ist Er an die Stufe der schon beginnenden, seiner öffentlichen Tätigkeit gelangt.

Er ist es das Wort Gottes, das an sein lebendiges Ebenbild angesichts des Weltalls gesprochen hat: *Mann und Frau* – schon ab dem Ur-Anfang an der Schöpfung. Er hat schon damals die Ehe als den *bevorzugten Ausdruck des Sakraments der Schöpfung* gegründet. Er hat sie damals erschaffen, indem Er zugleich Mann und Frau berufen hat, dass sie sich im unlösbaren ehelichen Bund binden, in dessen Kraft die Eheleute sich zur gegenseitigen Liebe verpflichten, zur Treue und ehelichen Ehrbarkeit, die entschieden auf Umgestaltung in Familien-Gemeinschaft ausgerichtet ist.

Schon damals auch, an der Morgenröte der aufkommenden Menschheit, hat derselbe Gott als Person des Wortes Gottes, die der Ehe eigene Zweckmäßigkeit gegeben, samt der ihr eigenen *inneren Friedensordnung* der Liebe.

– So sollte die Institution der Ehe ab dem Ur-Anfang an – in die Sichtbarkeit dieser Welt – die *unsichtbare, und dramatische Wirklichkeit der Liebe* übertragen, die der Dreieinige selbst zum Menschen, dem Geschöpf seiner Vorliebe im Kosmos, hegt.

So lesen wir auch an der betreffenden Stelle im „*Katechismus der Katholischen Kirche*“ (R.Oldenbourg Verlag, München – Libreria Editrice Vaticana 1993) vom Zugehensein Jesu in Kana von Galiläa:

„Die Kirche misst der Teilnahme Jesu an der Hochzeit von Kana große Bedeutung bei. Sie erblickt darin die Bestätigung dafür, dass die Ehe etwas Gutes ist, und die Ankündigung, dass die Ehe fortan ein *wirksames Zeichen* der Gegenwart Christi sein wird“ (KKK 1613).

Die genauere Ablesung des ganzen Zusammenhanges des Johanneischen Berichtes von der Einladung Jesu zur Hochzeitsfeier nach Kana heißt aber in dieser *Tatsache* trotz allem noch mehr Lichtchen, bzw. Keime zu erblicken, die zur Erarbeitung einer *Theologie der Ehe als Sakraments* benutzt werden können.

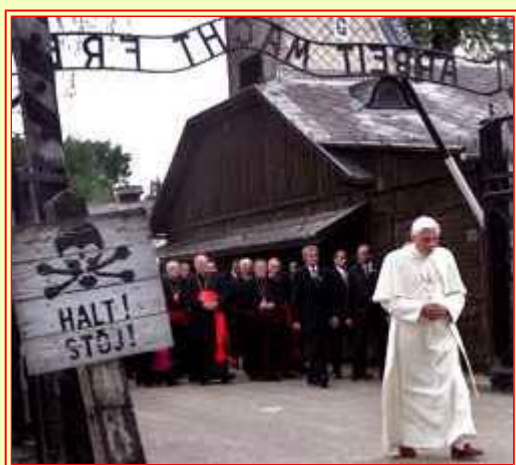
– Und zwar allein schon das Hinkommen zur Hochzeitsfeier in Kana vonseiten des Menschen-Sohnes, der früher „*Gezeugt, nicht geschaffen [ist], eines Wesens mit dem Vater*“, bringt in die Problematik der Ehe als Sakraments eine entscheidende *Wandlung*. Es ist nämlich endlich die ab dem Ur-Anfang erwartete, vielfach von den Propheten angekündete „*Fülle der Zeit*“ (Gal 4,4) angekommen.

Der Sohn Gottes und zugleich Menschen-Sohn ist im Augenblick seiner Menschwerdung an die Gründung seiner Kirche angetreten. Er strebt jetzt in beschleunigtem Tempo die *Vollbringung* der Erlösung des Menschen an: *Mann und Frau*. Sie soll durch sein Opfer am Kreuz erreicht werden. Auf demselben Kreuz, wenn Er in Konvulsionen seines angenagelten Leibes sterben wird, vermählt Er sich auf Gott bekannte, mystische Art, mit der von Ihm gegründeten Kirche, die Er die ganze Zeit für sich vorbereitet, dass sie als „*heilige und makellose*“ Braut vor Ihm erscheinen kann (vgl. Eph 5,27).

Auf demselben Kreuz wird unter den Sieben Heiligen Sakramenten, die Er zur *angepassten Ausspendung* des Schatzes der von Ihm vollbrachten Erlösung gegründet hat, auch die Ehe gefunden werden können. So wurde es auch in der Präfation bei der Heiligen Messe zu Ehren des Heiligsten Herzens Jesu in Worte gefasst:

„Am Kreuz erhöht, hat Er [= Jesus, der Erlöser] sich für uns dahingegeben aus unendlicher Liebe und alle an sich gezogen.

– Aus seiner geöffneten Seite strömen Blut und Wasser, aus seinem durchbohrten Herzen *entspringen die Sakramente* der Kirche. Das Herz des Erlösers steht offen für alle, damit sie freudig schöpfen aus den Quellen des Heiles ...“ (Präfation von des Herzens Jesu).



[Erklärung](#)

Wenn Gott schon vom Ur-Anfang an der Erschaffung des Menschen als *Mann und Frau* direkt und deutlich in ihre Existenz eingegriffen hat, indem Er einen grundsätzlichen Sinn dem Leib der Person von Mann und Frau gegeben hat, weil Er ihn befähigt hatte, sich gegenseitig sowohl den *bräutlichen*, wie auch *elterlichen* Sinn zum Ausdruck zu bringen, hat der Sohn Gottes in der „Fülle der Zeit“ diesen Sinn nicht nur nicht desaktualisiert, sondern ihm eine unabsehbar tiefere Bedeutung gegeben.

Ob Jesus bei jener Hochzeitsfeier zu Kana etwas von *solcher Entwicklung* der Offenbarung Gottes als Wahrheit – diese Tage der eine ganze Woche hindurch dauernden Hochzeitsfeier angedeutet hat, das wissen wir nicht. Es scheint, dass Er damals vorläufig diese Hinsicht der Offenbarung Gottes *nicht aufgegriffen* hat. Es waren erst die ersten Anfänge seiner öffentlichen Tätigkeit, und auch die Aufmerksamkeit der Hochzeitsgäste sammelte sich wohl oder übel nicht so sehr um tiefere Erwägungen der Wahrheit über die Offenbarung, sondern eher auf dem Jungen Ehepaar und dem freudvollen Verbringen jener Hochzeitstage.

Wir wissen auch schon (s. ob.: [Der Heilige Geist in der Einführung ins Verstehen der Wahrheit der Offenbarung](#): s. den ganzen Abschnitt 'A'), dass es damit nichts besonders wunderbares wäre, wenn wir selbst die Gewissheit haben würden, dass sich Jesus von der Ehe als Sakrament seiner Kirche zu seiner Lebenszeit *überhaupt niemals geäußert* hätte. Anderes ist die *theologische Terminologie*, die die von Christus gegründeten, bestimmten grundlegenden 'Zeichen' als 'Sakramente' nennt, weil sie *in Kraft ihrer Verrichtung selbst* zum *gewöhnlichen Weg* werden, auf dem die betreffende Person die mit diesem 'Zeichen' verbundenen Gaben der Erlösung empfängt. Diese Terminologie hat sich erst im Lauf der Jahrhunderte ausgestaltet.

Von ihrer deutlichen Präzisierung und ihrem nicht minder deutlichen Bewusstwerden vonseiten der Kirche selbst hat niemals die Gnade und die Wirksamkeit der Sakramente abgehungen. Die Kirche hat von Anfang an die Sakramente gelebt, auch wenn das deutliche Bewusstwerden um sie eine viele Jahrhunderte lange Einführung der Kirche in *immer tieferes Verständnis* der Wahrheit der Offenbarung voraussetzte.

Es genügt doch, dass in der Heiligen Schrift und der *Apostolischen Überlieferung*, die aus Gabe Christi die bestimmte Ausrichtung der sich allmählich ausgestaltenden *Apostolischen Praxis* gewährt hat, selbst noch nicht voll entwickelte *Keime der Wahrheit der Offenbarung* enthalten sind, die diese Wirklichkeit betreffen. Sie haben – mit dem Lauf der Jahrhunderte der Geschichte der Kirche allmählich

ihr Aufblühen erfahren.

– Die Kirche war niemals *nur* menschliche Institution, und wird es auch niemals werden. Sie ist von Anfang an Werk des Gott-Menschen Jesus Christus: geht es doch deutlich um die 'Seine' Kirche, die also niemals den Regeln einer '*sozial-politischen Demokratie*' unterliegen wird.

Die Einführung aber der sichtbaren Kirche in immer tieferes *Verständnis der Wahrheit* des sich offenbarenden Gottes ist insbesondere Aufgabe des *Heiligen Geistes*. Sie erfolgt aufgrund der Verheißung, die Christus gegen das Ende seines irdischen Lebens formuliert hat (*Joh 14,26; DV 8d.h*). Daher kommt in der Kirche immerwährend die von Gott beabsichtigte, sich gegenseitig verzahnende und zusammenflechtende *organische Entwicklung der drei Wirklichkeiten* zum Ausdruck, die Eigenschaft allein der Kirche darstellen, nicht aber irgendwelcher rein menschlicher Institution:

– *Einheit* der Heiligen Schrift – der *Dogmatischen Apostolischen Überlieferung* samt der Apostolischen *Praxis* – und der authentischen und autoritativen Lehre des *Magisteriums* der Kirche.

– Das alles ist aber untereinander dank den insbesondere Gaben des Heiligen Geistes in Einklang gebracht, des Autors der *Analogie des Glaubens* und des *Sinnes des Glaubens* im Volk Gottes (*s. genauer ob.: Auf der Suche nach Jesus Christus – heute: Abschnitte 'C-D'*).

Auch mit Bezug auf die Ehe als eines der Sakramente der von Ihm gegründeten Kirche, wartete Jesus geduldig, bis das Werk der Erlösung im Geheimnis nicht nur der *Menschwerdung*, sondern, der Reihe nach, des sie ergänzenden Geheimnisses der *Erlösung* durch das Opfer seines Leibes und Blutes am Kreuz – zu seinem letzten Ausdruck kommt. Das wird bündig von Johannes dem Evangelisten in den Anfangsworten des Berichtes über das Letzte Abendmahl zum Ausdruck gebracht:

„Als Jesus *wusste*, dass *Seine Stunde* gekommen war, aus dieser Welt zu dem Vater hinzugehen – da Er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hat, liebte Er sie *bis ans Ende ...*“ (*Joh 13,1*).

Erst hier, am Kreuz, zeigt Christus am Beispiel der bis zum Letztlichen geführten Gabe seines Leibes und Blutes, wie groß das Geheimnis der *Kommunion von Leben und Liebe* ist, das der Dreieinige innigst in seinem Sohn – seinem lebendigen Ebenbild, *Mann und Frau*, anbietet.

Nach dem unveränderlichen, voller Gnade und Barmherzigkeit Willen des Dreieinigen, soll die *Liebe und gegenseitige Sehnsucht*, die unter Mann und Frau als Eheleuten blühen und an Stärke zunehmen soll, für sie beiden als Ehegatten, aber auch für das ganze Volk Gottes – eine große *Versichtlichung* unter irdischen Bedingungen dieser unendlichen Liebe und dieses Lebens werden, mit der *Mann und Frau*, dieses „*einzigste auf Erden Geschöpf, das Gott um seiner selbst willen gewollt hat*“ (*GS 24*), Gott selbst urewig und gleichsam auf untröstliche Art und Weise umfängt.

Zu gleicher Zeit hat aber der Himmlische Vater seinen Eingeborenen Sohn, der im Geheimnis der Menschwerdung als Sohn Mariens, seiner Jungfräulichen Mutter, Menschen-Sohn werden wird – urewig zum Gottes Bräutigam-Ehemann der Kirche, seines Mystischen Leibes bestimmt. Jesus Christus bereitet für sich die Kirche vor – diese seine Braut, indem Er sie *läutert, nährt und heiligt* mit der Gabe seines Lebens am Kreuz.

Ziel, der Jesus Christus vorleuchtet, ist es, dass die Kirche vor Ihm als „*heilige und makellose*“ Braut erscheint (*vgl. Eph 5,27*). Jesus vermählt sich mit Ihr – und in ihr mit ausnahmslos jedem der Erlösten, auf die einzige Art: durch die der Kirche als seiner Braut angebotene – Gabe seines Gottes Lebens und seines Göttlichen Blutes: „... *zur Vergebung der Sünden*“.

Jesus wird es deutlich wünschen, dass das *Zwei-zu-einem-Fleisch*, das Mann mit Frau in der Kommunion ihrer Liebe und ihres Lebens verbindet, in seinem tiefsten Inhalt diese Liebe widerspiegeln, mit der Er – der Erlöser des Menschen: *Mann und Frau*, die „Kirche geliebt hat und sich selber für sie hingegeben hat, um sie *heilig zu machen ...*“ (*Eph 5,25f.*).

Das alles offenbart aber der Erlöser in Fülle erst *nach seiner Auferstehung*, und manches selbst erst

nach seiner Himmelfahrt – über die Sendung des Heiligen Geistes. An Tagen zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt hat Jesus seinen Aposteln insbesondere *Belehrungen* betreffs seiner Kirche eingeprägt:

„Diesen [den Aposteln] hat Er sich auch nach seinem Leiden in vielen sicheren Kennzeichen lebendig dargestellt, indem Er sich vierzig Tage hindurch von ihnen sehen ließ und über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen“ (Apg 1,3).

Die Apostel berichten über den *Inhalt* jener Gespräche Jesu mit den Aposteln mit Bezug auf die rechtlichen, liturgischen Strukturen des „Reiches Gottes“, d.h. der von Ihm gegründeten Kirche, wie auch bezüglich der Ethik und dem Dogma – sehr karg (s. Mt 16,18; Joh 21,15-17; Mt 28,18ff.). Christus hat dieses Reich gegründet als das „*Haus Gottes*“, das die „*Kirche des Lebendigen Gottes ist, die Säule und Grundfeste der Wahrheit*“ (1 Tim 3,15).

Wichtig, dass die Apostel durch den Heiligen Geist das Vorhaben Christi u.a. mit Bezug auf die Ehe perfekt vernommen haben. Sie haben von Anfang an gelehrt, dass man die Ehe schließen darf – aber immer unter der einen Bedingung: „... *nur geschehe es im Herrn*“ (1 Kor 7,39).

– In den Apostolischen Briefen werden die Apostel vielmals an die Ehe in ihrer Gottes Sicht anknüpfen. Sie werden auch nur allzu gut die mehrmals vom Menschen-Sohn selbst wiederholten und fixierten seine Aussagen im Gedächtnis bewahren, dass Er selbst „*Bräutigam*“ seiner Braut – der Kirche, ist. Sie werden immer eindeutig hervorheben, dass Christus – *Bräutigam der Kirche* immer nur auf die eine Art und Weise ist: als der *Erlöser-vom-Kreuz*.

Das alles hat nur allzu gut genügt, dass sich die Theologie der Ehe als Sakraments entfalten konnte. Einer von ihren kräftigen Ausgangspunkten wird immer das gesegnete Zugewesen Jesu bei der Hochzeits-Feier zu Kana in Galiläa darstellen.

– Vonseiten aber derjenigen, die eine Ehe „im Herrn“ schließen, bleibt immer der Ruf aufgeschlossen, dass sie – ähnlich wie das Junge Ehepaar in Kana – auch sie deutlich – für die Dauer, „Jesus einladen“ in ihre ansetzende Kommunion von Liebe und Leben in Ehe und Familie.



2. Göttlich-Bräutlicher Ausklang von Kana und dem Letzten Abendmahl



a. Noch einmal Kana und Gottes Bräutlichkeit zum Menschen

Im Anschluss an das gerade erst erörterte Ereignis: der Anwesenheit Jesu samt seinen Jüngern bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa sollte man sich noch auch bewusst werden, dass das alles im Rahmen des bereiteten *großen Empfangs* stattgefunden hat. Man muss mit der damals herrschenden Gewohnheit rechnen, die schwer irgendwie verändert werden konnte, dass an solchem Hochzeits-Empfang in Praxis die ganze Ortschaft teilgenommen hat, schon abgesehen von besonderen Gästen von außerhalb. Die Stamm- und Geschlechts-Bände wurden in Israel immer mit klar bewusst gelebter, tief eingewurzelter *'gemeinschaftlicher Verantwortung'* wahrgenommen. Was ein einzelnes Glied des Stammes betraf, haben intensiv alle übrigen Mitglieder des Stammes und der Familie erlebt. Und umgekehrt.

Der bevorzugte Ort, wo die bisweilen schwach werdenden Bände besonders leicht von neuem an Kraft zunehmen konnten, waren ab immer *gemeinschaftlich erlebte Festmähle*, und ganz besonders Hochzeits-Mähle. Zur Stärkung der dabei gelebten Einheit trug der gemeinsame *Tisch* bei, die gemeinsam genommenen Gerichte, die *gemeinsame Stimmung* – ob freudig oder traurig.

– In diesem Fall sind die Zweien Jungen Leute zum vereinigenden Faktor geworden, die sich an der Schwelle der gerade erst gebundenen ehelichen und familiären Kommunion gefunden haben. Es wurde gemeinsam gebetet und gemeinsam gesungen, man bekannte *lebendig den Glauben* an denselben Jahwéh als den Schöpfer und Erlöser Israels, der ab immer die Ehe mit besonderem Schutz und Segen umgeben hat, die vom *'Herrn des Hauses'* [hebr.: Bá'al-Bet] samt seiner Ehefrau gebildet wurde. Die Ehefrau aber wurde in diesem Augenblick freudevoll gelobt und verherrlicht:

„Wie ein *fruchtbarer Weinstock* – ist deine Frau drinnen in deinem Haus.
Wie junge Ölbäume – sind deine Kinder rings um deinen Tisch.
So wird der Mann gesegnet, der Jahwéh fürchtet und ehrt ...” (Ps 128 [127],3f.).

Jahwéh selbst zögerte nicht sich selber im Prophetischen Wort als „Ehemann” der Tochter Zion-Jerusalem zu nennen, und selbst als „*Ehegatten-Herrn*” seiner *'Ehefrau-Israel'* (genauer s. ob.: [Die sich in Büchern der Großen Propheten zu kennen gebende Bräutlichkeit Gottes](#)).

Solcher Laut des Wortes Gottes hat nur die allgemeine *Überzeugung des Glaubens* gestärkt, dass die Ehe keine *weltliche Institution* ist, noch umso mehr Frage allein des privaten Zusammenwohnens zweier Leute, die von nun an ehelich miteinander leben werden, ohne sich wegen den Erfordernissen ihrer Integration mit der religiösen und zivilen Gesellschaft Kummer zu machen. Leute des Altertums, und umso mehr das Volk Gottes Israel, hat ab immer die *Nähe Jahwéh* in allem wahrgenommen, was die Ehe und Familie angeht – als des ständigen Kreisens um Geheimnisse, die striktes und ausschließliches Eigentum Gottes Zebaót [der Heerscharen] sind: um das *Geheimnis von Leben und Liebe*.

Man kann verstehen, dass sich das alles auf dem Begriff der Ehe in Israel und ihrem im Gebetsklima und tiefen Glauben Erleben ausgewirkt hat. Jeder Israelit und jeder Jude [Juden: ab etwa Mitte des 6. Jh. vor Chr.] war sich vortrefflich um die *voller Schmerz Herzensausschüttungen* Jahwéh bewusst, der sich systematisch beklagen musste, dass so viele vom Volk, das doch sein Besitztum und sein persönlichster 'Teil' [hebr.: segulláh] darstellt, Ihn systematisch mit Sünden des *'Ehebruchs mit fremden Göttern'* verraten haben. Die Herzensvertraulichkeiten Gottes wurden in diesem Fall direkt vom Leben in Ehe und Familie geschöpft. Das hat selbstverständlich umgekehrt auf das *religiöse Verständnis* des Wesens der Ehe gewirkt – als der in die irdische Sichtbarkeit übertragenen Beziehungen Gottes-der-Liebe zu seinem lebendigen Ebenbild: *Mann und Frau*.



b. Gottes Bräutliche Akzente beim Letzten Abendmahl

Wenn man noch andere, in den Evangelien erwähnte Mähle übergeht (z.B.: Lk 16,19-31: *der Reiche Mann und Lazarus*; Lk 15,22-32: *Rückkehr des Verlorenen Sohnes*; Lk 14,1-6: *Einladung Jesu zum Mahl bei einem Pharisäer*; usw.), sollte doch die Aufmerksamkeit besonders dem Letzten Abendmahl Jesu zusammen mit seinen Jüngern gewidmet werden. Es ging direkt dem *letzten Abschnitt* Jesu Werks der Erlösung der Welt voran.

Es war dieses Mal ein typisches *Pascha-Mahl*, allgemein erlebt im Stil gewissermaßen ähnlich wie Christen in vielen Ländern den *Heiligabend* der Vigil der Geburt Jesu, also Weihnachten, bereiten und ihn erleben.

– Jesus hat dieses Mahl mit Gebet begonnen und anderen dabei angenommenen Zeremonien, gemäß der bisherigen Überlieferung bezüglich des Paschamahles.

– Allerdings in gewissem Moment wich Jesus vom traditionellen Rituale ab und ging auf die Gründung des Geheimnisses der *Eucharistie und des Priestertums* über, wodurch Er auf *blutlose Weise* das Opfer vorgegriffen hat, das Er aus seinem Leib und seinem Blut „zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28) am nächsten Tag – auf dem Kreuz, vollbringen wird.



Weder Jesus, noch die Evangelisten scheinen mit irgendwelchem jetzt geäußerten Wort eine direkte Anspielung an die *Ehe als Sakrament des Neuen Bundes* geäußert haben.

– Und doch, das Opfer der Heiligen Messe, das Christus in dieser Stunde gegründet hat als den „*Neuen Bund in Meinem Blut, das für euch vergossen wird*“ (Lk 22,20), wird von nun an auf unerschütterliche Weise – aufgrund der Worte Christi selbst, Ausdruck des *Bräutlichen Bundes*, der mit eigenem Blut des Sohnes Gottes und Menschen-Sohnes in einer Person *besiegelt* werden wird. Es gibt doch keinen anderen ‘Bund’ zwischen Gott und dem Menschen: *Mann und Frau*, als nur den ehelichen Bund – in Gottes Begriff dieser Wirklichkeit.

[Erklärung](#)

Ausführlicher entwickelt die hier vorkommende Analogie zwischen dem *Zwei-zu-einem-Fleisch* im Fall von Mann und Frau – und Christus, dem Sohn Gottes und Menschen-Sohn zugleich – mit seiner *Mystischen Braut*: der Kirche, und in ihr mit jedem einzelnen der Erlösten – als *Gottes-Geschriebenes-Wort* in seinem *Brief an die Epheser* in etwa 30 Jahren später Paulus, der Völkerapostel [wahrscheinlich vom *Römischen Gefängnis* aus, in Jahren 61-63].

– Die Tiefe der *Gottes Sicht hinsichtlich der Ehe*, wie sie vom Hl. Paulus in diesem *Brief* (bes. Eph 5,21-33) dargestellt werden wird, wird direkten Widerklang finden sowohl beim Verständnis und dem Erleben der Ehe als Sakraments des Neuen Testaments, wie auch beim Verständnis der Bräutlichen Beziehungen zwischen dem Erlöser und der Kirche, die der Menschen-Sohn sich geduldig und mit nicht nachlassender Liebe als seine „*heilige und makellose*“ Braut vorbereitet (vgl. Eph 5,27).

Niemand kann leugnen, dass die Worte Jesu Christi, der das *Opfer der Eucharistie* bei dem Letzten Abendmahl einsetzt:

„Dieser Kelch ist – der *Neue Bund in Meinem Blut, das für euch vergossen wird*“ (Lk 22,20),

bzw. in der Version von Matthäus:

„Denn dies ist *Mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden ...*“ (Mt 26,28),

von Jesu Seite her *Angebot* darstellen, oder eher *Auflegen des Ehe-Ringes* der Kirche – und jedem, der

freiwillig das Angebot seiner Gottes Bräutlichkeit annimmt.

– Die Worte vom „*Blut des Bundes*“ können unmöglich anders verstanden werden, als eben, dass somit der *Vermählungs-Bund*, die Ehe geschlossen wird, die Gott der Dreieinige in seinem Eingeborenen Sohn, den Er in die Welt gesandt hat zur Erlösung des Menschen – jedem anbietet, der sich für Gott aufschließt und Gott erlaubt, in sein Herz und sein Leben für die Dauer einzutreten.

So wird die jedesmalige Feier der Heiligen Messe eine neuerliche *Vergegenwärtigung der Vermählung* des Sohnes Gottes, des Erlösers-vom-Kreuz: mit der Kirche und jedem einzelnen der Erlösten.

– Das aber wirkt sich unmittelbar mit seinem Ausklang aus auf den Begriff und das Erleben jetzt des *ehelichen Bundes*, mit dem sich Mann und Frau verbinden, indem sie von nun an die Kommunion von Liebe und Leben bilden mit Ausrichtung auf Umgestaltung in Familie.

Und noch eine Reflexion bei der aufkommenden Konklusion. Soll es nicht merkwürdig sein, dass das alles im Rahmen eines ... *Mahles* erfolgt? Gerade hier, beim Mahl, nimmt die Kommunion desselben Lebens und derselben Liebe an Kraft zu und erfährt eine immerwährende Erneuerung.

Kann man sich wundern, dass der Erlöser selbst des Menschen, der doch ein hervorragend menschliches Herz gehabt hat, obwohl seine Person ausschließlich Gottes Person ist, sich zum letzten, dem höchsten Akt seiner tödlich schwierigen Sendung: der *Erlösung des Menschen* durch das Opfer am Kreuz, nicht anderes nähert, bevor Er bei diesem Letzten Abendmahl nicht diese alle noch einmal um sich sammelt, denen Er in wenigen Stunden auf blutige Weise, aber Jetztzeit, bei diesem Letzten Abendmahl, auf *unblutige Weise*, *sich Selber zur Nahrung*, sich Selber zum *Trinken* anbietet.

Es ist schwer um ein noch engeres *Zwei-zu-einem-Fleisch* in dieser Mystischen, und doch so realen Vermählung Gottes mit seinem lebendigen Ebenbild: *Mann und Frau*, als eben durch das ständige Nähren und Tränken dieser *Seinen*, über das Leben geliebten Braut: der Kirche – und eines jeden der Erlösten, mit eigenem lebendigen Leib, mit eigenem lebendigen und leben-spendenden Blut:

„Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und Sein Blut nicht trinkt,
habt ihr das Leben nicht in euch.

Wer Mein Fleisch isst und Mein Blut trinkt, *hat das ewige Leben*,
und Ich werde ihn *auferwecken* am Letzten Tag ...” (Joh 6,53f.).

Sollte etwa Johannes Paul II. irgendwie übertreiben, wenn er so stark die *Bräutliche Beschaffenheit des Geheimnisses der Eucharistie* hervorhebt in schon mehrmals angeführten Worten seines Apostolischen Briefes über die *Würde und Berufung der Frau* : ‘*Mulieris Dignitatem*’ (1988):

„Wir befinden uns hier im Mittelpunkt selbst des Pascha-Geheimnisses,
das die *Bräutliche Liebe Gottes* bis zum letzten offenbart.

Christus ist *Bräutigam*, weil Er ‘sich selbst hingegeben’ hat: sein Leib wurde ‘*hingegen*’, sein Blut wurde ‘*vergossen*’ [Lk 22,19f]. So hat Er ‘bis zum ... Letzten geliebt’ [Joh 13,1].

Die im Opfer des Kreuzes enthaltene ‘*uneigennützig*e Gabe’ hebt in endgültiger Weise den Sinn der *Bräutliche Liebe Gottes* hervor.

Christus ist *Bräutigam der Kirche als Erlöser* der Welt.

Die Eucharistie ist Sakrament unserer Erlösung.

Sie ist *Sakrament des Bräutigams und der Braut* ...” (MuD 26).



3. Jesus in seinen Beziehungen zur Würde und Berufung der Frau

In Evangelien treffen wir ein paarmal auf unmittelbare Aussagen Jesu, die mit der Ehe, bzw. der ehelichen Ethik, oder mehr allgemein: der Ethik der Geschlechtlichkeit verbunden sind. Es handelt sich dabei üblich um Situationen, wenn eine immer andere Delegation der geistigen Führer des Volks Jesus zu Aussagen *provoziert* hat mit Bezug auf eine gewählte Frage der ehelich-familiären Ethik.

Die Evangelien erwähnen aber unabhängig davon einige Tatsachen oder auch Aussagen, die *ebenfalls* mit der Frage der Ehe und ethischen geschlechtlichen Beziehungen verbunden sind. Hier einige solche Ereignisse.



a. Die herbeigeführte, am Ehebruch erkappte Frau (Joh 8,1-11)

Johannes stellt ausführlich ein dramatisches Ereignis dar, das im Tempel Jerusalem stattgefunden hat, wo Jesus gerade „*sich setzte und das Volk lehrte*“ (vgl. Joh 8,2). Auf einmal ist ein Tumult entstanden: „*Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau*, die beim Ehebruch erkappt worden war (Joh 8,3).

Den Anklagenden Personen ging es in diesem Fall nicht einmal so sehr um diese Frau, sondern sie lauerten einmal mehr auf irgendein Wort vonseiten des Meisters von Nazaret auf, um einen Grund zu seiner Anklagung zu finden, oder Ihn selbst zu Tode zu verurteilen.

– Wir kennen gut das Finale dieses Vorfalles. „*Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf der Erde*“. Als Er wiederholt zum Sprechen provoziert wurde, sagte Er nur: „*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie*“ (Joh 8,6f.).

Dem Kommentar zu diesem Ereignis widmete eine mit Herzen durchtränkte Erwägung Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Brief *Mulieris Dignitatem* (s. MuD 14). Er knüpft zwar an die Verantwortung der Frau selbst an wegen der begangenen Sünde:

„... *Es kann durchaus sein, dass auch sie manchmal an der Sünde des Mannes als der 'fremden Sünde' schuld ist ...*“ (MuD 14).

Ehebruch bleibt jedes Mal *Ehebruch*: Tat, die in offenem Widerspruch zur personalen Würde von Frau und Mann steht, zur Ehe und Familie, und umso mehr zum Willen Gottes, der im VI. und IX. Gebot zum Ausdruck gebracht ist, schon abgesehen vom Größten und Ersten Gebot im Gesetz: Liebe zu Gott aus ganzem Herzen – und zum Nächsten wie sich selbst.

Der Ehebruch widerspricht auf grundsätzliche Weise dem geschlossenen Ehe-Bund und seinen unabdingbaren Eigenschaften: Liebe-Treue-eheliche-Ehrlichkeit. Leider, die Welt der Männer verurteilt in solchen Fällen weiter ungemein leicht die Frau allein, die unter solchen Bedingungen nicht selten ganz allein mit der stattgewordenen Mutterschaft bleibt.

Daran knüpft Johannes Paul II. an:

„... Jesus sagt zuletzt zu ihr selbst: ‘Sündige von jetzt an nicht mehr’,

vorher weckt Er aber das Bewusstsein um die Sünde bei den Männern, die sie anklagen ...

Jesus scheint den Anklägern sagen zu wollen: Ist diese Frau mit ihrer Sünde nicht zugleich und vor allem Bestätigung eurer Übertretungen, eurer männlichen Ungerechtigkeit, eurer Missbräuche? ...

– Die Frau wird allein stehend an den Pranger der öffentlichen Meinung mit ‘ihrer Sünde’ ausgesetzt, während sich hinter dieser ‘ihrer’ Sünde ein Mann als Sünder verbirgt, der an der ‘fremden Sünde’ schuld ist, und noch mehr, für sie *verantwortlich* ist. Seine Sünde entzieht sich jedoch der Aufmerksamkeit, sie wird stillschweigend übergangen: er scheint die Verantwortung für die ‘fremde Sünde’ nicht zu tragen. Manchmal wird er geradeaus zum Ankläger, ... und vergisst dabei seine eigene Sünde.

– Wie oft zahlt in ähnlicher Weise die Frau für ihre Sünde ... – allerdings sie zahlt *allein und zahlt einsam* ! Wie oft bleibt sie mit ihrer Mutterschaft einsam, wenn der Mann, der Vater des Kindes, die Verantwortung nicht annehmen will? ...” (MuD 14).

Diese Erwägung betrifft zwar nicht direkt den dogmatischen Aspekt der *Ehe als Sakraments*. Dennoch der geschlossene eheliche Bund wird gleichbedeutend mit Unternehmung einer vielfältigen *Verantwortung* für die Reinheit des Herzens – sowohl dieses eigenen, wie auch dieses – des anderen in Ehe.

Jesus trägt hier kein ‘neues’ Gesetz noch Gebot ein, Er knüpft aber an das ethische *Natürliche Gesetz* an, wie auch an dieses, das aufgrund der Zehn Gebote Gottes bekannt sind, die dem Volk Gottes durch die Vermittlung Mose unter Sinai gegeben worden sind (Mitte des 13. Jh. vor Chr.). Jesus zeigt seine *unabänderliche Aktualität*, und zugleich die Tiefe seiner Verpflichtungen. Das geschieht aber in einklängiger Anknüpfung an den „Inhalt des Gesetzes, das in ... ihrem Herzen eingeschrieben ist’ (vgl. Röm 2,15f.; s. auch DeV 43), das ab der Weile der Erschaffung des Menschen als *Mann und Frau* unabänderlich dasselbe ist – in Vergangenheit, Gegenwart, und *niemals irgendwelcher Veränderung* oder ‘Verwässerung’ erliegen wird.

– Das ethische Natürliche Gesetz besteht doch ganz unabhängig von menschlichen Urteilen und dem sozial-staatlichen Nachdruck, der Gott und das Gesetz Gottes auf den Rand der zurzeit nicht mehr gültigen Wirklichkeit gern abschieben möchte.

Johannes Paul II. knüpft in weiterer Folge des angeführten *Briefes über die Würde und die Berufung der Frau* an die Gottes Sicht des Menschen, der erschaffen worden ist als *Mann und Frau* samt dem urewigen Ruf zur beiderseitigen Verantwortung für die eigene Würde:

„... Vielleicht zeigt sich an wenigen Stellen so sehr wie hier seine [= Jesu] Macht – die Macht der Wahrheit – angesichts der menschlichen Gewissen. ...

– Verkehrt sein Bewusstsein nicht etwa auch hier mit dem Geheimnis des ‘Anfangs’, als der Mensch als *Mann und Frau* erschaffen wurde und die Frau in ihrer fraulichen Andersartigkeit dem Mann – auch mit ihrer potentiellen Mutterschaft – anvertraut worden ist?

Auch der *Mann* wurde vom Schöpfer der Frau *anvertraut*. Sie wurden gegenseitig der eine dem anderen als Personen anvertraut, die nach dem Ebenbild und Gleichnis Gottes selbst erschaffen waren.

– Solches Anvertrauen ist *Maß der Liebe*, der Bräutlichen Liebe: Um ‘uneigennützig Gabe’ der eine für den anderen zu werden, ist es nötig, dass die beiden den Sinn der Verantwortung für die Gabe haben. Dieses Maß ist vom ‘Anfang an’ für sie beiden bestimmt: *Mann und Frau* .

– Nach der Erbsünde wirken in Mann und Frau gegensätzliche Kräfte – wegen der dreifachen Begehrlichkeit, dem ‘Brandherd der Sünde’. Diese Kräfte sind im Menschen von innen her am Werk. Darum wird Jesus in der Bergpredigt sagen: ‘Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen’ [Mt 5,28] ...” (MuD 14).

In diesem Moment beruft sich Johannes Paul II. auf die beiderseitige *Verantwortung* von Mann und Frau für ihre Würde und ihre Berufung, indem er zugleich den Stil Christi Herausforderungen hervorhebt,

die mit den gegenseitigen Beziehungen von *Mann und Frau* verbunden sind:

„Diese Worte [= lüsternes Anblicken der Frau], die direkt an den Mann gerichtet sind, weisen auf die grundlegende Wahrheit betreffs seiner Verantwortung gegenüber der *Frau* hin: für ihre Würde, für ihre Mutterschaft, für ihre Berufung.

Sie beziehen sich mittelbar auch auf die *Frau*. Christus hat alles getan, damit die Frauen in seiner Lehre und seinem Handeln – die ihnen eigene Subjektivität und Würde wieder finden.

Auf dem Grundboden der urewigen ‘Einheit-der-Zweien’ hängt diese Würde *direkt von der Frau selbst ab* als des für sich selbst verantwortlichen Subjekts – und wird zu gleicher Zeit *dem Mann ‘aufgetragen’*. ...

– Die Würde der Frau und ihre Berufung – übrigens gleich wie auch jene des Mannes – finden ihre urewige Quelle im Herzen Gottes, aber unter zeitlichen Bedingungen des menschlichen Daseins hängen sie enge mit der ‘Einheit-der-Zweien’ zusammen.

– Daher muss jeder Mann *in sein Inneres schauen*, ob diejenige, die ihm als Schwester im selben Menschsein, als Braut – aufgetragen ist, in seinem Herzen nicht etwa Objekt des Ehebruchs wird; ob diese, die in unterschiedlicher Weise Mit-Subjekt seines Seins in der Welt ist, für ihn nicht zum ‘Objekt’ wird: Objekt zum Genuss, Objekt zur Ausbeutung” (MuD 14).

So sehen wir, dass im Fragment des Johannes-Evangelium über die Frau, die am Ehebruch ertappt wurde, eine ganze Reihe von Elementen abgelesen werden kann, die einen direkten *Widerhall u.a. auf die Ehe* in ihrer urewigen Berufung zur ‘Einheit-der-Zweien’ erfahren.

Das betrifft sowohl die Berufung jemandes Individuellen zum Lebensstand des Lebens im *Ehe-Bund*, wie, der Reihe nach in einem anderen Ausmaß, zur ‘Einheit-der-Zweien’ in Bräutlichkeit und Elterlichkeit *im Heiligen Geist*, die eigenartige „*Neuheit des Evangeliums*” werden wird (s. MuD 11.20.24).



RE-Lektüre: VI. Teil, 8. Kapitel, ad ‘d’.

Stadniki, 8.VIII.2015.

Stadniki, 18.X.2015.

Tarnów, 19.VIII.2016.

Tarnów, 21.IX.2016.

Tarnów, 2.VII.2017



[E. UNMITTELBARE ANKNÜPFUNGEN DER EVANGELIEN AN DIE EHE](#)

[1. Jesus eingeladen zum Vermählungsfest in Kana in Galiläa](#)

[a. Einladung Mariens zur Hochzeitsfeier – Einladung Jesu](#)

[b. Jesu Person auf der Hochzeit zu Kana](#)

[c. Intervention Mariens bei der Hochzeit zu Kana](#)

[d. Das Zugesein Jesu bei der Hochzeitsfeier zu Kana und die Ehe als Sakrament](#)

[2. Göttlich-Bräutlicher Ausklang von Kana und dem Letzten Abendmahl](#)

[a. Noch einmal Kana und Gottes Bräutlichkeit zum Menschen](#)

[b. Gottes Bräutliche Akzente beim Letzten Abendmahl](#)

[3. Jesus in seinen Beziehungen zur Würde und Berufung der Frau](#)

[a. Die herbeigeführte, am Ehebruch ertappte Frau \(Joh 8.1-11\)](#)

Bilder-Fotos

[R6-116. Benedikt XVI. Pilgerreise nach Polen - 2006. Kraków](#)

[R6-117. Benedikt XVI.: Pilgerreise nach Polen 2006. Oswiecim-Auschwitz - 1](#)

[R6-118. Wichtig, dass die Schokolade gut geschmeckt hat](#)



VERMERK: Abkürzungen zur angeführten Literatur s. : [Literatur](#)



b. Jesus im Gespräch mit der Samariterin (Joh 4,1-42)

Die Evangelien teilen des Öfteren Begegnungen Jesu mit Frauen mit (s. dazu: MuD 13). Im Zusammenhang damit hebt der Heilige Vater Johannes Paul II. hervor:

„In der gesamten Lehre Jesu, wie auch in seiner Haltung stoßt man auf nichts, was Ausdruck der für seine Zeiten üblichen *Diskriminierung* der Frau wäre. Ganz im Gegenteil, seine Worte und Taten bringen stets die der Frau gebührende Achtung und Ehrfurcht zum Ausdruck ...” (MuD 13).

Eine der sehr bemerkenswerten solchen Begegnungen ist das lange Gespräch Jesu bei dem „*Brunnen von Jakob*” (Joh 4,6) mit einer Frau aus der Stadt Sychar, die zum Brunnen gekommen ist, um Wasser zu schöpfen. Jesus verhielt sich zu ihr mit voller Ehre und erwies ihr gegenüber keine Spur von Verachtung, obwohl sie bald selbst gestanden hat, dass sie schon „*fünf Männer gehabt hat, und dieser, den sie [jetzt hat], nicht [ihr] Mann ist*” (vgl. Joh 4,18).

Johannes Paul II. knüpft an diese Aussage an:

„Als sie aber hörte, dass [Jesus] um das Verborgenste ihres Lebens weiß – erkennt sie in Ihm den *Messias* und beeilt sich, es ihren Landsleuten zu verkünden” (MuD 13).

Die Tatsache an sich, dass Jesus das Gespräch mit Frauen nicht vermied, sündige Frauen nicht ausgenommen, zeugt von der Verhaltensweise, die die *Würde jedes Menschen annimmt*. Dies konnte im Milieu der damaligen Kultur: der Verachtung der Frau, nur Staunen erregen. Johannes Paul II. betont:

„Die Handlungsweise Christi, das Evangelium seiner Taten und seiner Worte, ist ein durchgehender *Widerspruch* gegen alles, was die Würde der Frau schmälert. Deshalb finden diese Frauen, die in die Nähe Christi gekommen sind, *sich wieder in der Wahrheit*, die Er ‘lehrt’ und die Er ‘tut’ auch wenn es Wahrheit um ihre eigene ‘Sündhaftigkeit’ ist. Sie fühlen sich durch diese Wahrheit ‘*befreit*’, *sich selbst zurückgegeben*, sie fühlen sich geliebt mit ‘*ewiger Liebe*’, mit der Liebe, die ihren unmittelbaren Ausdruck in Christus selbst findet. Im Wirkungskreis Christi verändert sich ihre *soziale Stellung*. Sie nehmen wahr, dass Jesus mit ihnen über Fragen spricht, die man in der damaligen Zeit nicht mit einer Frau erörterte.

– Das gleichsam am meisten namentliche Beispiel ist wohl die *Samariterin* am Brunnen in Sychar. Jesus, der weiß, dass sie eine Sünderin ist, und ihr das sagt, spricht mit ihr über die *tiefsten Geheimnisse Gottes*. Er sagt ihr von der unendlichen Gabe der Liebe Gottes, die der ‘*Quell von Wasser ist, der zum ewigen Leben sprudelt*’ [Joh 4,14]. Er spricht zu ihr von Gott, der *Geist* ist, und von

der wahren Ehre, die der Vater im Geist und Wahrheit empfangen wird [Joh 4,24]. Zuletzt enthüllt Er ihr, dass Er der an Israel verheißene *Messias* ist [Joh 4,26] ...” (MuD 15).

Die angeführten Bemerkungen Johannes Paul II. wirken sich direkt auf das *Verständnis der Ehe* im damaligen Israel aus, oder eher praktisch in der ganzen damaligen Welt. Allem Anschein zuwider wird die Frau des Öfteren ähnlich bis heutzutage behandelt: als *Gegenstand, attraktiv für die Werbung* und zu allerlei *Sex-Dienst*. Übrigens gar nicht selten tragen die Frauen selbst zu solcher Behandlung ihrer selbst bei.

Das Nutznießungs-Verhalten der Männer zu Frauen äußert sich selbstverständlich unmittelbar auf dem Begreifen der gegenseitigen Beziehungen zwischen *Mann und Frau*.

– Es gab zweifelsohne auch in tiefem Altertum, darunter auch in Israel, *glückliche Ausnahmen*, wenn der Ehemann sich zu seiner Ehefrau mit höchster Ehre als zu ihrer Person verhielt, mit der er sich lebenslang im Ehe-Bund verbunden hat (s. z.B.: Spr 31,10-31): sie galt für ihn als Segen, und er für sie. Dennoch beinahe als Regel galt eine *fast sklavische Behandlung* der Frau und ihre nutznießerische Betrachtung, zumal im geschlechtlichen Ausmaß.

Wenn die Evangelien sehr oft von Frauen berichten, die sich im Bereich der Tätigkeit Jesu befunden haben, in vielen Fällen Ihn nachher *begleiteten*, sowohl Ihm *geholfen haben*, wie auch den Ihn begleitenden Aposteln, und selbst „*Ihn [= Jesus + der Kreis von Jüngern] mit dem, was sie besaßen*” (vgl. Lk 8,2f.), *unterstützten*, zeugt das nur unrüttelich davon, dass sie sich in seiner Nähe instinktivmäßig in ihrer Würde als Frau wieder gefunden haben, sie fanden sich als Frauen *gewertet und mit ewiger Liebe*, die direkt von Gott herkam, geliebt.

– Eine so gewertete Frau findet in sich unerschöpfliche Vorräte von Kraft, die sie anregt und sie bis zu Gipfeln von Heroismus motiviert.

Da aber Christus die Menschenwürde selbst einer Sünderin-Frau zu ehren verstanden hat, braucht man sich nicht wundern, dass die so von Innen her, vom Herzen, gerufene Frau spontan *treue Jüngerin Christi* wird. Johannes Paul II. spricht weiter:

„... Jene Frau, dazu eine ‘Sünderin-Frau’ – wird ‘*Jüngerin*’ Christi. Noch mehr, einmal belehrt, *verkündet sie Christus* den Bewohnern von Samarien, so dass auch diese Ihn mit Glauben annehmen [Joh 4,39-42].

Es ist Ereignis ohne Präzedenz, wenn man die allgemeine Behandlung der Frauen vonseiten derer betrachtet, die in Israel Lehrer waren. Dagegen in der Handlungsweise Jesus von Nazaret ist ein solches Verhalten normal” (MuD 15).



c. In Begegnung mit Jesus ihre Würde wieder gewinnende Sünderinnen

(Lk 7,47; usw.)

Es dürfte eine weitere Begegnung Jesus mit einer Sünderin erwähnt werden. Diesmal geschah es bei einem *Empfang*, den ein Pharisäer für Jesus bereitet hat (Lk 7,36-50). Wir führen wiederholt die warmen Worte Johannes Paul II. an:

„Siehe, wieder eine bekannte Sünderin, die – trotz der sie verurteilenden öffentlichen Meinung – in das

Haus des Pharisäers eintritt, um die Füße Jesu mit *wohlriechendem Öl zu salben*. Jesus sagt von ihr zu dem mit dieser Tatsache entrüsteten Gastgeber: *‘Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel Liebe erwiesen hat’* [Lk 7,37-47]” (MuD 13).

In dieser Situation gewährt Jesus deutlich seinen *Schutz der Würde* und dem Mut dieser Frau, wobei Er ihre Treue im Lieben hervorhebt. So war es im Fall der gerade erwähnten Frau, die die Füße Jesu gesalbt hat (Lk 7,44-50), wie auch dieser anderen Frau, die bei *Simon dem Aussätzigen* in Betanien (Mk 14,3) ein sehr teures Nardenöl über das Haar Jesu goss (Mk 14,3; Mt 26,7-13; Joh 12,1-8).

Unmöglich, dass sich die Haltung Jesu auf die soziale *Stellung der Frau* im Licht des Evangeliums nicht auswirken sollte. Unabhängig davon, ob sie heiratet, oder Braut Christi wird, der sie zu seiner Nachfolge im jungfräulichen Stand berufen wird.

Die so wertgeschätzten Frauen haben es verstanden, ihren *Dank Jesu mit ihrer Treue* bis zu seinem Opfer am Kreuz zu erweisen. Das hebt auch Johannes Paul II. hervor:

„... Die Evangelien ... heben auch hervor, dass in der Weile der *endgültigen Prüfung*, die für die ganze messianische Sendung Jesu von Nazaret entscheidend war, unter dem Kreuz sich vor allem *Frauen* eingefunden haben. Von den Aposteln hat Johannes die Treue bewahrt. Die Frauen hingegen waren es viele. Nicht nur die *Mutter Christi* und die *‘Schwester seiner Mutter, Maria die Ehefrau des Klopas, und Maria von Magdala’* [Joh 19,25] – sondern auch *‘viele Frauen waren dort und sahen von weitem zu. Sie waren Jesus von Galiläa nachgefolgt und hatten Ihm gedient’* [Mt 27,55].

– Wie man sehen kann, in dieser härtesten Bewährungsprobe des Glaubens und der Treue haben sich die Frauen als *stärker erwiesen als die Apostel*. In diesen Augenblicken der Gefahr haben es diese, die *‘viel Liebe erwiesen haben’*, verstanden, die Furcht zu besiegen ...” (MuD 15).

Jedes der charakteristischen Merkmale, die sich bei Frauen spontan auslösten, als sie sich im Bereich der Strahlung Christi gefunden haben, wurde von der *Apostolischen Praxis* offen angenommen. Diese aber stammt vom Kreis Jesu unmittelbarer, besonders gewählter Jünger: der Apostel.

Die so begriffene Sicht der Würde und Berufung der Frau begann allmählich, aber systematisch, das Gesamte der sowohl Sozial- und Stamm-Beziehungen, wie auch dieser nationalen und internationalen Verhältnisse überall dort zu durchtränken, wo nur das Evangelium gelangen ist. So wurde allmählich der Geist der Kultur der Länder umgeformt, in denen die Inspiration vom Evangelium geschöpft zu werden begann: aus Worten und Taten Jesu Christi.

Das konnte unmöglich keinen unmittelbaren Einfluss auf die *Sicht der Ehe* ausüben, die man mit der ablaufenden Geschichte der Kirche immer mehr bewusst zu erleben begann als eines der durchaus *grundsätzlichen Sakramente* der Kirche Christi.

– Man begann sich immer deutlicher zum Bewusstsein zu bringen, dass die Frau keineswegs *nutznießend* behandelt werden darf. Sie ist Person, in ihrer Würde völlig gleich wie die Würde des Mannes. Sie kennzeichnet sich dagegen mit ihrer *„sonderbaren Andersartigkeit und personalen ‘Originalität’ ...”* (MuD 10) im Verhältnis zum Mann.

Dagegen vollgültig bleibt die ursprüngliche „Einheit-der-Zweien“, deren besonderer Ausdruck der Aufbau der *Kommunion von Liebe und Leben* in der Ehe und Familie darstellt.

– In das Geheimnis jener Kommunion prägt sich ab der Erschaffung des Menschen als *Mann und Frau* das Geheimnis der Liebe und des Lebens Gottes selbst, der sich beständig – nach Bräutlicher Art – seinem lebendigen Ebenbild im Weltall: *Mann und Frau*, teilt.



Erklärung



4. Aussage Jesu über das lüsterne Anblicken



a. Reines und lüsterne Blicken auf die Frau nach der Bergpredigt

Wir müssen wiederholt die wichtigen Aussagen Jesu aufgreifen, die direkt die *Ehe* und ihre grundlegenden Eigenschaften, vor allem ihre Unauflösbarkeit, betreffen. Die diesbezüglichen Aussagen des Evangeliums haben wir schon ein paarmal auf verschiedenen Stellen unserer WEB-Site besprochen, u.a. auch schon im hiesigen, VI. Teil (s. ob.: [Wer eine Frau lüstern ansieht ...](#) – bezüglich Mt 5,28).

Wir haben auch schon an verschiedenen Stellen unserer bisherigen Erwägungen versucht, in das tiefere Verständnis der scheinbar strengen, und doch berechtigten Worte Jesu von seiner Bergpredigt betreffs des reinen – und *lüsternen* Blickens auf die Frau einzudringen. Jesus hat damals an ein immer weiteres Gebot Gottes angeknüpft. Er hatte das eine vor: Er wollte ihr ursprüngliches, nicht verunstaltetes Verständnis zeigen, gemäß der *Gottes Friedensordnung* der Erschaffung des Menschen als *Mann und Frau*, die zum Gründen der Kommunion von Leben und Liebe berufen sind.
– So ist Er jetzt zum VI. und IX.Gebot gekommen. Hier noch einmal seine Worte:

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: *Du sollst nicht die Ehe brechen.*

Ich aber sage euch:

Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht,

hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.

Wenn dich dein rechtes Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus und wirf es weg. Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird ...” (Mt 5,27ff.).

Wir sind Zeugen der *Radikalität des Evangeliums*, oder eher: der Radikalität des urewigen Vorhabens des Dreieinigen. Gott hat seinen Sohn gesandt, um „alles *zusammenzufassen in Christus*, das, was in den Himmeln, und das, was auf Erden ist” (Eph 1,10).

Wir haben schon gesehen, wie verkehrt sowohl das VI., wie das IX.Gebot in jenen Zeiten gedeutet wurde.

– Die Frau unterlag wegen des Ehebruchs einem grausamen Tod durch die *Steinigung*.

– Hat dagegen eine selbe Tat ein Mann begangen, schien alles ‘in Norm’ und gemäß den ‘männlichen Erfordernissen’ und seinen ‘Anrechten’ zu sein.

Man könnte den Eindruck bekommen, in der damaligen Lehre wurde auf das *moralische Übel des lüsterne Blickens* auf das Geschlecht nicht allzu großer Nachdruck gelegt. Es kann sein, dass man in die Sündhaftigkeit des *Anblicks* selbst schlechterdings nicht eindringt.

– Dennoch das Alte Testament brandmarkt das Öfteren die *Begehrlichkeit* und warnt vor begehrllicher Benutzung des Anblicks.

Die Qualität aber der Art und Weise, wie man den menschlichen *Leib ansieht*, d.h. ob in ihm nur 'Rohstoff' erfasst werden will zur Sättigung der sexuellen Begehrlichkeit mit Gedanken oder Blick, erfährt seinen unmittelbaren Ausklang sowohl auf Beziehungen zwischen Jungen Leuten auf der Stufe der Brautzeit, wie auf die gegenseitige Verhaltensweise im Rahmen des Lebens in Ehe.

– Wenn aber im Altertum die *Philosophie der menschlichen Person* noch nicht entwickelt war, gibt es keinen Zweifel, dass auch in diesem Ausmaß das *Gewissen* unmöglich nicht empfindsamer Melder betreffs des moralischen Guten oder Übels gewesen ist mit Bezug auf das lüsterne Anblicken des Geschlechts – sei es des eigenen, sei es dieses des anderen Menschen.

Man muss zugeben, dass deutliches Brandmarken der Begehrlichkeit beim Anblicken im Bereich der Geschlechtlichkeit erst in der *Weisheitsliteratur* des Alten Testaments zugegen ist. Diese aber ist im Grund genommen Frucht schon einer weit beförderten Entwicklung im Verstehen der Wahrheit der Offenbarung.

Man könnte beispielsweise nach Stichproben einige Aussagen dieser Art aus dem Alten Testament anführen. So wird es sich zeigen, dass die eindeutigen Worte Jesu von der Bergpredigt *in keinem Fall etwas bisher nicht* Bekanntes war. Denn auch schon das Alte Testament hat besten Bescheid gewusst, was das heißt *lüsterne Anblicken*, das der Würde des Menschen: *Mann und Frau* als dem Ebenbild Gottes widerspricht.



b. Begehrlichkeit des Anblicks nach dem Buch Sirach

Auswahl von Aussagen über das lüsterne Anblicken bei Sirach

Hier ein paar ausgewählte Fragmente vom Buch Sirach über das erörterte Thema. In diesem Buch kommt verhältnismäßig oft das Motiv des Ehebruchs und der verführerischen Schönheit der Frau wieder. Der Weise heißt sich nach der Weisheit und dem Gesetz zu richten.

– Wir führen einige seine Aussagen an:

„Auf eine Jungfrau richte nicht deinen Blick, – damit du nicht ihretwegen der Strafe verfällst ...
– *Verhüll dein Auge vor einer reizvollen Frau*, blick nicht auf eine Schönheit, die dir nicht gehört.
Wegen einer Frau kamen schon viele ins Verderben,
sie versengt ihre *Liebhaber wie Feuer ...*“ (Sir 9,5.8).

Andere, ähnliche Räte des Weisen:

„Folge nicht deinem Herzen und deinen Augen,

um nach dem Begehren deiner Seele zu leben ...
Sag nicht:
‘Ich habe gesündigt – doch was ist mir geschehen?’
Denn der Herr hat viel Geduld ...” (Sir 5,2.4).

„Fall nicht herein durch die Schönheit einer Frau,
begehre nicht, was sie besitzt” (Sir 25,21; s. auch: Sir 20,4).

Kein Wunder, der Autor des Sirach-Buches warnt:

„Folg nicht deinen Begierden,
– von deinen Gelüsten halte dich fern!
Wenn du erfüllst, was deine Seele begehrt,
erfüllst du das Begehren deines Feindes” (Sir 18,30).



Erklärung

Psychologie und Finale der Sünde der Begehrlichkeit

Lehrreich ist die längere Auseinandersetzung über die Begehrlichkeit, die auf der nächsten Stufe in Taten gegen die Keuschheit übergeht. Dieses Fragment vom Buch Sirach wird von Johannes Paul II. in seinen Erwägungen über die Keuschheit und Begehrlichkeit angeführt (s. z.B. ML 261f.). Hier ein paar Verse dieses Fragmentes:

„Zwei Gruppen von Menschen häufen die Sünden, drei ziehen den Zorn herbei:
Leidenschaftliche Begierde, sie brennt wie Feuer, – und erlischt nicht, bis sie sich verzehrt hat;
der Mensch, der *am eigenen Leib Unzucht* treibt, – und nicht aufhört, bis das Feuer verglüht;
der Wollüstige, dem jedes Brot süß schmeckt – der nicht aufhört, bis er tot ist.
– Der Mensch, der *Ehebruch* treibt auf seinem Lager – der bei sich denkt: *‘Wer sieht mich? ...*
... Er bedenkt nicht, dass die Augen des Herrn – zehntausendmal heller sind als die Sonne,
dass sie alle Wege des Menschen sehen – und die geheimsten Winkel durchdringen.
Schon ehe es geschieht, ist Ihm alles bekannt, ebenso, wenn es vollbracht ist ...” (Sir 23,16ff.19f.).

Der Biblische Autor stellt hier nicht nur die Psychologie der Sünde dar, sondern auch eine gut entwickelte *Theologie*, die zum Bewusstwerden um die Fülle von Verantwortung für eigene und fremde Taten führt.

Gebet des Sirach um Bewahrung der Reinheit des Herzens

Der Verfasser des Sirach-Buches weiß guten Bescheid darüber, wie leicht es ist, *der Begehrlichkeit zu erliegen* und vom rechtmäßigen Weg der Befolgung der Gebote Gottes abzubiegen. In dieser Situation ermutigt er zum *Gebet um Reinheit* in Worten, Gedanken und Taten.

– Es ist eines der besonders schönen Gebete des Alten Testaments. Es ist durchdrungen mit echter Demut, aber auch Anvertrauen an Gottes Obhut:

„Herr, Vater und Gebieter meines Lebens,
bring mich durch sie nicht zu Fall [= Sünden der Zunge; bzw.: der Feinde],
Wer hält eine Peitsche bereit für mein Denken, und eine Zuchtrute für mein Herz ...
um ihre Vergehen nicht zu schonen, und ihnen keine Sünden zu gestatten ...
damit meine Fehler sich nicht mehren, meine Sünden sich nicht häufen,
und *ich nicht zu Fall komme* vor meinen Feinden,

so dass mein Gegner sich über mich freuen könnte?
Herr, Vater und Gott meines Lebens, ... übermütige Augen gib mir nicht,
halte fern von mir die Begierde.
Unzucht und Sinnenlust sollen mich nicht ergreifen,
schamloser Gier gib mich nicht preis" (Sir 23,1-6).



c. Ratschläge der übrigen Weisheitsbücher

Auch das Buch der Sprichwörter, deren letzte Kompilation vielleicht im 5.Jh. vor Chr. erfolgt ist, enthält Ermahnungen im Zusammenhang mit Begehrlichkeit und Ermutigungen, um nach dem VI. und IX.Gebot zu handeln. Die genannten Ermahnungen sind üblich im Stil von *guten Räten* verfasst, die an den Sohn gerichtet werden, dem der Vater oder ein Weiser empfiehlt, auf dem Weg der Anordnungen des Gesetzes zu schreiten (vgl. Dtn 5,28; 7,11; 8,1; 19,9; 30,11):

„Sie bewahren dich vor der *Frau des Nächsten*, vor der glatten Zunge der Fremden;
Begehere nicht in deinem Herzen ihre Schönheit, lass dich nicht fangen durch ihre Wimpern.
Einer Dirne zahlt man bis zu einem Laib Brot,
die Frau eines andern jagt dir das kostbare Leben ab" (Spr 6,24ff.).

Zerstreute Warnungen vor Begehrlichkeit und Ehebruch gibt es noch an vielen anderen Stellen des Sprichwörter-Buches.

– Bemerkenswert, diese Ratschläge werden im *Zusammenhang mit dem Bund* dargestellt, den Gott mit Israel geschlossen hat. Das kann u.a. von der folgenden Anempfehlung gelesen werden:

„[Die Weisheit: Gottes Gabe, aber auch Mitarbeit mit der Gnade. Sie wird dir gegeben]
Sie bewahrt dich vor der Frau des anderen, vor der Fremden, die verführerisch redet,
die den Gefährten ihrer Jugend verlässt, und den *Bund ihres Gottes* vergisst.
Ihr Haus sinkt hinunter zur Totenwelt, ihre Straße führt zu den Totengeistern [Scheól] hinab:
Wer zu ihr geht, kehrt nie zurück, findet nie wieder die Pfade des Lebens ..." (Spr 2,16-19).

Ähnliche Ratschläge und Warnungen findet man noch an ein paar anderen, längeren Fragmenten des Buches (Spr 5,1-20; 6,24-35; 7,10-23) und an anderen Stellen in Form einer bündigen Erwähnung.

Solche guten Ratschläge fehlen auch in übrigen Weisheitsbüchern nicht, bis zum letzten Buch des Alten Testaments, d.i. dem *Buch der Weisheit* einschließlich (z.B.: Weish 14,22-28).

Bekannt ist das Bekenntnis von Ijob bezüglich der *ethischen Gefahr*, die vom schlechten Gebrauch des *Sehvermögens* herkommen kann. Ijob bekennt an gewisser Stelle, als er die Unschuld seiner Verhaltensweise begründet, das jedenfalls die Missgeschicke nicht verdient hat, die ihn heimgesucht hatten:

„Einen *Bund schloss ich mit meinen Augen*, nie eine Jungfrau lüstern anzusehen.
Was wäre sonst mein Teil von Gott dort oben, mein Erbe vom Allmächtigen in der Höhe?
Ist nicht Verderben dem Frevler bestimmt und Missgeschick den Übeltätern?
Sieht Er denn meine Wege nicht, zählt Er nicht alle meine Schritte?" (Ijob 31,1-4).

Ein wenig weiter bekennt Ijob entschieden:

„Wenn sich *mein Herz von einer Frau betören* ließ und ich an der Tür meines Nachbarn lauerte: dann mahle meine Frau einem andern, und andere sollen sich beugen über sie! Denn das wäre eine Schandtät, und ein Verbrechen, von Richtern zu strafen. Denn das wäre *Feuer, das zum Abgrund frisst*, und meine ganze Habe entwurzelt“ (Ijob 31,9-12).



d. Bei Ansicht der Batseba entstandene Begehrlichkeit

(2 Sam 11f.)

Eines der besonders gut bekannten, im *Gottes-Geschriebenen-Wort* nicht verheimlichten Beispiele der todesbringenden Folgen, zu den das *lüsterne Anblicken einer Frau* führen kann, ist der ausführliche Bericht des biblischen Verfassers von der Sünde des Königs *David mit Batseba*, der Frau des Urija. Würde dieses Bericht seine Entstehung nicht dem Anhauch des Heiligen Geistes zu verdanken haben, würde er auch nie in einem offiziellen Buch Platz gefunden haben, das u.a. das Buch von Samuel ist. Das Hineinsetzen in der Chronik des so genierenden Verhaltens des Monarchen, samt der Reihe von weiteren Sünden und Verbrechen, die sich in Kettenfolge aufeinander abgespielt haben nach der Anfangssünde, die allein durch das Begehren begangen wurde, das bei David mit seinem lüsterne Anblick entstanden ist, muss vom Gesichtspunkt der Geschichtsschreiberei als Erweis des höchsten Zivilmutes des Verfassers dieser Tatsachen anerkannt werden.

Wichtig für uns ist momentan das Nachdenken über die *Begehrlichkeit an sich*, die infolge des sündhaften Nutzens des Sehvermögens entstanden ist. Das geschah in der Zeit, als es gerade einen *Krieg* – mit Ammonitern, gegeben hat, wobei aber David selbst – dieses Mal „*in Jerusalem geblieben ist*“ (2 Sam 11,1).

– In solcher Zeit: des Krieges, sollte umso mehr gewacht werden – auch über sich selbst, dass man der Versuchung nicht erliegt. Diesmalig wurden die Kämpfe vom General des David geführt – Joab. Der biblische Autor schreibt erstaunend aufrichtig:

„Als David einmal zur Abendzeit von seinem Lager aufstand und auf dem Flachdach des Königspalastes hin und herging, sah er von dort aus eine Frau, die badete. Die Frau war sehr schön anzusehen. David schickte jemand hin und erkundigte sich nach ihr. Man sagte ihm: ‘*Das ist Batseba, die Tochter Ammiels, die Frau des Hetiters Urija*’.

Darauf schickte David Boten zu ihr und ließ sie holen. Sie kam zu ihm, und er schlief mit ihr – sie hatte sich gerade von ihrer Unreinheit gereinigt. Dann kehrte sie in ihr Haus zurück. Die Frau war aber schwanger geworden und schickte deshalb zu David und ließ ihm mitteilen:

‘*Ich bin schwanger*’ ...“ (2 Sam 11,2-5).

Wir kennen die weitere Folge der Tatsachen. David hieß Joab den Urija, den Mann von Batseba, von der Frontlinie heimholen. Dem König ist es nicht gelungen, Urija zu bewegen, er möge für die Tage des ‘*Passierscheins*’ von der Front zu Hause verbringen. Von der tat gewordenen Geschichte hat man offenbar schon allgemein geflüstert.

– Urija wusste nur allzu gut, was sich hier mittlerweile abgespielt hatte. David wollte die stattgewordene Empfängnis mit der Person Urija als Mannes der Batseba verschleiern. Doch Urija ließ sich von seiner

ehrlichen Haltung nicht abbiegen. Als David keinen anderen 'Ausweg' in dieser äußerst ungeschickten Lage gesehen hat, schickte er an Joab durch Urija selbst den Todesurteil auf ihn selbst, indem er Joab hieß, den Urija an einer Position an der Front zu setzen, die besonders auf Ausfälle der Feinde ausgesetzt war. Tatsächlich, bald nachher ist Urija im Kampf gefallen.

Das vom rein 'menschlichen' (nicht aber Gottes!) Gesichtspunkt gesehen, scheinbar nicht allzu bedrohlich sich ansagende *lüsterne Anblicken*, das zum 'unschuldigen Romans und Liebes-Abenteurer' geführt hat, hat ein schauderhaftes Finale gefunden.

– Einmal mehr kann gesehen werden, wie sehr begründet es ist, dass die zwei Gebote Gottes in nächster Nachbarschaft verbunden sind: „*Du sollst nicht töten*“ (das V.Gebot) und dieses nächste: „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“ (das VI.Gebot) – s. Ex 20,13f.).

Es hat sich einmal mehr in wörtlichstem Sinn bewahrheitet, was Jesus einmal sagt:

„Deshalb wird man alles, was ihr im Dunkeln redet, am hellen Tag hören, und was ihr einander hinter verschlossenen Türen ins Ohr flüstert, das wird man auf den Dächern verkünden“ (Lk 12,3).

Nach der Zeitphase der 'angeblichen' – 'Trauer' nach dem Tod des eigentlichen Ehemanns, nahm sich David Batseba zur Frau:

„... Sobald die Trauerzeit vorüber war, ließ David sie zu sich in sein Haus holen. Sie wurde seine [des David] Frau und gebar ihm einen Sohn. Jahwéh aber *missfiel, was David getan hat ...*“ (2 Sam 11,27).

Gott sendet zu David den Propheten *Natan*. Dieser hat den Stil einer Erzählung von einem Reichen angewandt, der seine eigene Herde sparend, einem Armen sein einziges Schäflein genommen hat, um für seinen Gast einen Empfang zu bereiten (2 Sam 12,1-4). David geriet bei dem Bericht über dieses Ereignis in Entrüstung und erließ auf den Reichen Mann das Todesurteil. Natan bringt aber dem König zum Bewusstsein, dass gerade ER – David, dieser unbarmherzige 'Reiche' ist:

„Du selbst bist der Mann [V.5: Worte David: 'So wahr Jahwéh lebt: *der Mann, der das getan hat, verdient den Tod!*']. ... Warum hast du das *Wort Jahwéh verachtet*, indem du tatest, was Böse ist in seinen Augen? Du hast den Hetiter Urija *mit dem Schwert erschlagen*, und hast dir seine Frau zur Frau genommen. Durch das Schwert der Ammoniter hast du ihn umgebracht. Darum soll jetzt das *Schwert auf ewig* nicht mehr von deinem Haus weichen. Denn du hast *Mich verachtet* und dir die Frau des Hetiters genommen, damit sie deine Frau werde ... Ja, du hast es heimlich getan, Ich aber werde es vor ganz Israel und am hellen Tag tun ...“ (2 Sam 12,7-12).

Der angeführte biblische Bericht zeigt eine Vielheit von psychologischen, aber umso mehr *theologischen Elementen* – des sich allmählich ereignenden 'Vorganges' der Sünde. Am Ausgangspunkt des Sündenfalls steht nur das alleinige, scheinbar – an sich *unschuldige Blicken mit dem Auge*.

Es zeigt sich, dass es ungeordnete Assoziationen gegen das Gebot Gottes wecken kann, das die Würde der menschlichen Person schützt.

Es erscheint weiter das Begehren in Gedanken. Dieses entartet in Einwilligung auf erobersüchtige und nutznießersüchtige Behandlung des menschlichen Leibes in seiner Männlichkeit und Fraulichkeit.



[Erklärung](#)

Mit der Anschaulichkeit der dargestellten Erzählung gleicht dieses Ereignis dem Bericht eines anderen biblischen Autors: über die Sünde der Ur-Eltern im Paradies (Gen 3,1-13), und noch einer anderen Mitteilung vom Ur-Anfang: der allmählich erfolgenden Sünde und des Verbrechens der ersten Tötung, wann *Kain seinen Bruder Abel ermordet* hat (Gen 4,5-10).

David hat es an der Stufe der sich entfaltenden Sünde auf dem Niveau allein des *Begehrens* nicht belassen. Er ist bald auf die Tat übergegangen. Er hat *Leute verschafft*, die ihm Auskunft betreffs dieser Frau eingezogen haben. Diese haben sie zu David gebracht und wurden zu *stummen Zeugen* der Lawine weiterer Tatsachen: des *Ehebruchs* vonseiten des Königs. Weitere Folge des unternommenen Verkehrs war das Zutagekommen des Kindes.

Zu einem Vergehen: des offenen *Ehebruchs* – hat sich eine ganze Reihe weiterer, an *Brutalität zunehmender Verbrechen* angeschlossen. David ordnet den unschuldigen Soldaten Urija, den Hetiten, herbei. Dieser bewahrt seine Würde angesichts der Bemühungen vonseiten David, der seinen Ehebruch mit der Umkehrung der Empfängnis auf den Verkehr Batseba mit eigenem Mann – Urija, vertuschen möchte.

– Indem David jetzt keinen anderen *‘menschlichen’ Ausweg* sieht, vermittelt er den Todesurteil auf seinen treuen Soldaten Urija ... durch ihn selber.

An den offenen Ehebruch schließt sich also eine in menschlicher Wertung *besonders abscheuliche* weitere Sünde: Urija händigt Joab im Brief den Todesurteil auf sich selber, trotzdem er absolut unschuldig ist. David nutzt den Umstand aus, dass Urija weder lesen, noch schreiben kann. Er fällt tatsächlich im ersten Kampfgefecht mit den Ammoniten tot.

– Allerdings David hat der Umstand, dass er sich bei der Vollstreckung des politisch-sittlichen Todesurteils des „*Schwertes der Ammoniter*“ bedient hat, *‘nichts geholfen’* ... (2 Sam 12,9).

Die ganze *Zurechnungsfähigkeit* für das Verbrechen *belastet David* als Monarchen. Gott hat ihn zum Vorgänger des Erlösers prädisponiert.

– Allen Sünden zuwider, Verbrechen und äußerst demütigenden Taten, kommt einst das *Gottes-Fleischgewordene-Wort*, Jesus Christus, in die Welt von diesem Stamm. Er kommt in die Welt in Betlehem, in der „Stadt Davids“ – vom Stamm David (vgl. Mt 1,20; Lk 1,27.33; 2,3-7). Gott bleibt unabtrittbar *treu* [Gott-die-Wahrheit: *unbedingte, unbeugsame Treue-Beständigkeit zum einmal gegebenen Wort*] zu allen Verheißungen, die Er David und seiner Nachkommenschaft gegeben hat (vgl. 2 Sam 7,11f.). Unabhängig von der Sündhaftigkeit des betreffenden Menschen.

Im Prolog des Johannes-Evangelium gibt es die beachtenswerten Worte, geschrieben unter dem Anhauch des Heiligen Geistes:

„*Und das Wort ist Fleisch geworden* [sarx egéneto = das Wort wurde ‘Fleisch’. Das griech.: sarx = Fleisch. Johannes wendet hier nicht das sublimierte, synonymische Wort gr.: sóma = Leib, an], *und hat unter uns gewohnt ...*“ (Joh 1,14).

Der Stammbuch der Vorgänger Jesu zeugt bei näherem Anblick eine Reihe aller möglichen Sünden und Verbrechen. Die Zweite Person der Trinität, d.h. der-Sohn-das-Wort, ist tatsächlich in das *‘sarx = Fleisch’* eingegangen. Der Evangelist wendet hier also nicht das erhabene, vergeistigte Dingwort an: *‘sóma = Leib’*.

– Es genügt auch nur ein paar Namen dieses Stammbuches Jesu Vorfahren zu betrachten, wie es bei Matthäus dargestellt ist (Mt 1-17; vgl. auch: Lk 3,23-38), um sich zu überzeugen, dass der Sohn Gottes im wörtlichsten Sinn nicht so sehr in menschlichen *‘Leib’*, sondern direkt in die menschliche Natur als ... *‘Fleisch’* eingegangen ist, d.h. in die menschliche Natur als schon sehr der Sünde verfallene und unwürdige ihrer Würde – des Gottes Ebenbildes:

▲ „*Juda war Vater von Perez und Serach; ihre Mutter war Tamar*“ (Mt 1,3).

Tamar war Schwiegertochter von Juda. Juda beging mit ihr eine Blutschande (s. Gen 38,16-30). Aus dieser seinen Sünde wurden diese zwei geboren: Perez und Serach. Aus dieser genealogischen Linie

wird einmal der Erlöser des Menschen geboren.

▲ „Salmon war der Vater von Boas, dessen Mutter war Rahab“ (Mt 1,5).

Rahab war 'berufsmäßige' Dirne in Jericho, es kann sein: eine 'Sakral-Prostituierte'. Das geschah in der Zeit, wann die Hebräer unter Führung von Josua den Jordan überschritten haben und das Land Kanaan zu erobern bereit waren (s. Jos 2,1.3; 6,17.23.25). Rahab wurde Frau des Boas, des Großvaters von Isai, der Vater des David war (Rut 4,21f.).

▲ „David war der Vater von Salomo, dessen Mutter die Frau des Urija war“ (Mt 1,6).

Diese Tatsache wurde gerade erst oben besprochen.

▲ Wir übergehen Sünden und Verbrechen, die von anderen Gliedern der Genealogie der Vorfahren des Sohnes Gottes als Sohnes Mariens begangen wurden.

Jedenfalls wir sehen, wie ein *lüsternes Anblicken* der Frau, das an sich als etwas 'unschuldiges' und rein '*inneres*' angesehen werden könnte, sich in eine *Reihenfolge eines Verbrechens nach dem anderen* umgestalten kann. Das Überschreiten eines einen Gebotes Gottes wird aufgrund der '*Metastasen*' – in Analogie von Krebskrankheit – Auslösung eines Zündfunkens zur Initiierung einer *Kette von Vergehen* gegen immer andere Gebote Gottes.

– Der Böse weiß nur allzu gut, wie und wo der schwache Punkt beim Menschen liegt, um ihn von der Vereinigung mit Gott – und den Menschen, abzuschneiden.

Wenn Gott durch das Geheimnis der Menschwerdung in die Menschen-Familie allen Sünden zuwider eines jeden seiner menschlichen Vorfahren eintritt, bestätigt Er nur seinen Willen und sein Vorhaben: Er will tatsächlich in ganzer Skala dieser Bedeutung – Erlöser des Menschen: *Mann und Frau* – als des menschlichen 'Leibes-Fleisches' werden.



e. Begehrlichkeit der Augen bei den zwei Ältesten vom Daniel-Buch

(Dan 13)

Im ersten 'Appendix' des Daniel-Buches wird das Gerichtverfahren dargestellt, das Daniel über die zwei Ältesten geführt hat. Sie waren nach dem Daniel-Buch „*in langer Bosheit altgeworden*“ (Dan 13,52). Der Autor stellt eine Einzelheit nach der anderen Einzelheit vor, wie diese zwei, anderswo angesehenen Ältesten, ausgewählt zu Richtern des Volkes, dem *leidenschaftlichen Begehren* verfallen sind hinsichtlich der *Susanna*, der schönen, gottesfürchtigen Frau von Jojakim, Besitzers u.a. eines Gartens mit Wasser, wo Susanna zu baden pflegte:

„Die beiden Ältesten sahen sie täglich kommen und umhergehen [die Susanna]. Da regte sich in ihnen die *Begierde* nach ihr. Ihre Gedanken gerieten auf Abwege, und ihre Augen gingen in die Irre, sie sahen weder zum Himmel auf, noch dachten sie an die gerechten Strafen Gottes. Beide waren ihretwegen liebeswund, doch keiner sagte dem anderen etwas von seinem Schmerz. Denn sie *schämten sich* darüber, dass sie so begierig waren, mit ihr zusammen zu sein ...“ (Dan 13,8-11).

Das Finale ihrer Begierde ist bekannt, d.h. der Sünde, die zuerst im *'Herzen'* begangen worden ist, wie das Jesus sagen wird (Mt 5,28). Als Susanna, nachdem sie ihre Mädchen entlassen hat, allein geblieben ist, erhaschten sie diese beiden und wollten zur Sünde verleiten. Sie ist ihnen aber nicht erlegen. Wie es in solchen Fällen zu sein pflegt, haben die Leute, die auf ihren Schrei angelaufen sind und jene zwei *'Ältesten-Richter'* gesehen haben, nicht ihr Glauben geschenkt, sondern diesen zwei Ältesten. Diese aber haben Susanna *verkehrt angeklagt*, sie hätte sich mit einem Mann eingelassen, der jedoch geflohen ist.

Gott hat aber das Gebet voller Zuversicht von Susanna erhört. Daniel hat allen die Falschheit der Zeugnisse der beiden Ältesten nachgewiesen. Daniel wandte sich an den zweiten von ihnen, nachdem er den ersten schon verhört hatte:

„Du Sohn Kanaans, nicht Judas! Dich hat die Schönheit verführt, die Leidenschaft hat dein Herz verdorben. So konntet ihr an den *Töchtern Israels*, sie fürchteten sich und jene haben aus Angst mit euch gebuhlt. Aber die *Tochter Judas* hat eure Bosheit nicht geduldet ...” (Dan 13,56).

Beim erörterten Fall: der falsch angeklagten Susanna vonseiten jener Zweien *'in langer Bosheit altgewordenen'* gibt es keinen Zweifel darüber, was das heißt: Sünde des *'Ehebruchs'* schon von vornherein *im Herzen zu begehen* – ganz unabhängig davon, ob die geweckte Begierde und das Erliegen ihrem überwältigendem Nachdruck zur Übertretung des VI. bzw. IX.Gebotes mit der Tat auch führen wird oder nicht.

– Gott befiehlt im X.Gebot ohne Verschweigungen bezüglich der Sünde des innerlichen – Begehrens:

„Du sollst *nicht begehren* das Haus deines Nächsten.

Du sollst *nicht begehren die Frau* deines Nächsten, noch seinen Sklaven, noch seine Sklavin, noch sein Rind, noch seinen Esel, noch irgendetwas, was deinem Nächsten gehört” (Ex 20,17).

Man könnte zwar die Schwierigkeit erheben, das Verbot des „Begehrens“ betreffe im Lautwort des Gebotes Gottes die Frau des Nächsten, die als *Teil seines Besitztum* behandelt wäre, also als *'Sache'*, nicht aber als Person: ein Mensch. Allerdings man muss es zur Kenntnis nehmen, dass die damaligen Zeiten eben so waren.

Haupt des Hauses war der *Mann*. Ihm auch, nicht seiner Ehefrau, hat die Bezeichnung gebührt: *Herr des Hauses* – hebr.: Bá'al-Bet. Die philosophische und biblische Anthropologie war noch nicht so entwickelt, wie es heute ist, wann es im Lauf der Jahrhunderte, zumal in Entwicklung der auf dem Grundboden des Evangeliums hervorwachsenden Kultur, die philosophische und theologische Terminologie entstanden ist, die diesen Faktor beim Menschen betrifft, dank dem er das ist, was er ist, mit deutlicher Trennung von allen Sachen, die außerhalb von ihm bestehen.

Dieser Faktor wurde mit der Bezeichnung *'Person'* benannt. Die Person ist ihrem Wesen nach unverletzbar und unabdingbar. Sie kann auf das Niveau einer Sache nicht herabgeführt werden, sie kann nicht Gegenstand von Kauf-Verkauf gemacht werden. Sie bringt es, dass der Mensch ein *'Jemand'* ist, nicht aber ein *'Etwas'*: Sache, über die man beliebig verfügen kann.

Gerade dieser Faktor beim Menschen: er als Person – bewirkt es, dass u.a. die Frau nicht als fremdes *'Besitztum'* im Sinn einer *'Sache'* behandelt werden kann.

– Jedenfalls, das Lautwort des X.Gebotes Gottes entscheidet in keinem geringsten Maß darüber, als ob die *'Frau'* des Nächsten nur deswegen nicht *'begehrt'* werden dürfte, weil sie auf gleicher Ebene behandelt wird, wie alle anderen seinen *'Sachen'*, d.h. nur als Teil seines Eigentums, nicht aber als Person. Der Lautwort des Gebotes Gottes ist in diesem Fall schlechterdings nur an die Mentalität der betreffenden Kultur und den Geist jener Zeiten angepasst, denen es weit war zur heutigen Präzision im Denken und in Ausdrucksweise.

Wichtig, dass schon damals, als Gott im X.Gebot verboten hat, u.a. die Frau des Nächsten zu *'begehren'*, wurde die an sich nur innere Sünde: das



Erklärung

Erliegen der Begehrlichkeit – mit Gottes Verbot, und folgerichtig: mit Gottes Sanktion umfassen. Denn die Befolgung der Gebote Gottes sollte über Leben und Tod entscheiden, über Segen oder Fluch des Menschen: sowohl dieses individuellen, wie des ganzen Volks.

Alle, die unter Sinai den Bund geschlossen haben, also diesen, den Gott den Hebräern angeboten hat, waren sich vortrefflich bewusst, dass das von Gott hier versprochene *'Leben-Tod'*, wie auch *'Segen-Verfluchung'* nicht die nur irdische, d.h. nicht nur die zeitliche Wirklichkeit betreffen kann. Trotzdem der Glaube an das ewige, jenseitige Leben, noch weit nicht so entwickelt war, wie das erst gegen das Ende der Zeiten des Alten Testaments geschehen ist.

Dieser *Glaube entwickelte sich* unter dem Wirken des Heiligen Geistes, der auch schon in der vor-Christlichen Zeitepoche das Volk Gottes in immer *tieferes Verständnis* der Wahrheit der Offenbarung eingeführt hat, vor allem in der Zeit der *religiösen Verfolgung* in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts vor Christus. Es war die Zeit der Israel *aufgedrungenen* griechischen Kultur und Religion unter den Seleukiden, unter der Herrschaft von Antiochus IV. Epiphanes (175-164).

– Der Märtyrertod vieler Judäer wurde im Vorhaben Gottes zum Faktor, der den Schleier der Offenbarung Gottes in Frage des *außerirdischen Lebens und der Auferstehung* der Toten *beschleunigt* hat. Ausdruck aber des Widerstandes gegen die staatlich aufgezwungene *'Neu-Religion'* wurde der bewaffnete Kampf der Juden, bekannt unter dem Namen *'Aufstand der Makkabäer'* (bes. Jahre 167-164).

Später, schon im Neuen Testament, drückt das Dilemma von Leben-Tod und Segen-Fluch im Anschluss an Sünden des Begehrens der Hl. Jakobus der Apostel aus. Er wird sagen:

„Gott ... kann nicht in die Versuchung kommen, Böses zu tun,
und Er führt auch selbst niemand in Versuchung.
Jeder wird von seiner *eigenen Begierde*, die ihn lockt und fängt, in Versuchung geführt.
Wenn die Begierde dann schwanger geworden ist, bringt sie die Sünde zur Welt.
Ist die Sünde reif geworden, bringt sie den *Tod* hervor ...” (Jak 1,14n).

Niemand zweifelt, dass diese Worte nicht den *'Tod'* im irdischen Sinn betreffen. Der Apostel bringt hier genau dieselbe Wirklichkeit zum Ausdruck, von der immer wieder Jesus, der Meister von Nazaret, der Erlöser des Menschen gesprochen hat:

„... Es kommt die Stunde, in der alle in den Gräbern *seine Stimme hören* werden
[des Menschen-Sohnes, Jesus Christus]
und herauskommen werden die, die das *Gute getan haben*, zur *Auferstehung zum Leben*,
und die das *Böse verübt haben*, zur *Auferstehung zum Gericht* ...” (Joh 5,29).



5. Ehebruch und Scheidung in Aussagen Jesu



a. Lüsterne Blicken und Ehebruch 'im Herzen'

Lüsterne Blicken und die ursprüngliche Gottes Sicht der Schöpfung

Wir suchen weiter nach Stellen in den Evangelien, wo sich Christus über Themen geäußert hat, die unmittelbar, oder auch nur mittelbar mit dem *ehelichen Bund* zusammenhängen würden. Wir möchten auf Anspielungen empfindsam machen, und umso mehr auf deutliche Empfehlungen, die in Betätigungen und Äußerungen Jesu enthalten wären, die Ausgangspunkt zur Entwicklung der *Theologie der Ehe* als eines der Sakramente der Kirche Christi werden könnten.

Wir haben gerade erst in Worten Jesu der Bergpredigt Gedankenfäden getroffen, die die Ehe direkt angehen, und andererseits dem Radikalismus des Evangeliums betreffs mancher insbesondere *ethischer Anforderungen* begegnet. Dieses Mal ging es um die *Gebrauchsqualität des Auges* zum moralischen Gut – oder Böse.

Jesus warnt entschieden vor *lüsterne Blicken* auf die Frau – und offenbar ebenfalls auf den Mann. Auch in diesem Bereich stellt Er die ursprüngliche, Gottes Sicht der Schöpfung und der Erschaffung des Menschen als *Mann und Frau* wieder her. Was nur Gott erschaffen hat, war „gut“ (Gen 1,31).

– Es darf nicht zugelassen werden, dass das Anblicken des Menschen in seinem Leib, das mit geschlechtlicher Andersartigkeit gekennzeichnet ist, mit Versklavung der Begehrlichkeit infiziert werden sollte.

Jesus qualifiziert das lüsterne Anblicken der Frau, also solches, in das sich sowohl das *Bewusstsein*, wie der *freie Wille* eingeschaltet hat, als schon begangenen „*Ehebruch*“, auch wenn er nur auf dem Niveau des '*Herzens*' begangen wird.

– Nachdem wir in den vorangegangenen Erwägungen einige Schriftstellen angeführt haben, die das Übel des begehrliehen Blickens an sich auf das Geschlecht dargestellt haben, möchten wir zurzeit die Aufmerksamkeit auf diesen '*Ehebruch, der im Herzen begangen wird*', sammeln.

Die Begehrlichkeit taucht als völliger *Gegensatz zur 'Liebe'* auf. Sie macht es dem Menschen unmöglich, die grundlegende Lebensaufgabe zu erfüllen: „*uneigennützig Gabe-zu-Werden-für*“ den anderen Menschen.

– Unabhängig davon, sie widerspricht total der *Einheit* der Ehe, die niemand und nichts auflösen kann. Der Ehebruch, darunter auch dieser, der nur 'im Herzen' begangen wird, wird jedesmalig zum *Einbruch in fremden Ehebund*, indem er so auf grundsätzlich Weise den *Autor* selbst solches begehrliehen Anblickes zerstört und demütigt. Die Begehrlichkeit führt nämlich den Menschen jedesmalig *auf das Niveau der Sache-zur-Nutznießung* herab, wodurch sie seine Wahrnehmung als Person in ihrer Unantastbarkeit als Gottes lebendiges Ebenbildes und Ähnlichkeit unmöglich macht.

Man kann in dieser Hinsicht nie zu viel die tiefen Erwägungen Johannes Paul II. wiederholt ablesen, und sei es auch nur die folgenden Sätze:

„Mann und Frau sehen sich – nach Gen 2,25 – gleichsam mit dem *Auge des Geheimnisses selbst der Schöpfung*.“

So sehen sie sich, *noch bevor* 'sie erkennen, dass sie nackt sind'. Ihr gegenseitiges Sich-Sehen ist nicht nur Teilnahme an der 'äußeren' Sichtbarkeit der Welt, sondern erfährt sein inneres Ausmaß der Teilhabe am Schauen des Schöpfers selbst, am Schauen, von dem der Priester-Text ein paarmal spricht: 'Gott sah, dass alles, was Er gemacht hatte, *gut* war, ... dass es *sehr gut* war'.

– Die Nacktheit bedeutet dieses *ursprüngliche Gut* des Schauens Gottes. Nacktheit bedeutet die *ganze Schlichtheit und Fülle dieses Sehens*, durch das sich der 'reine' Wert des Menschen als Mann und Frau offenbart, der 'reine' Wert von Leib und Geschlecht" (ML 114).

Bei solchem gegenseitigen Anschauen sich einander in seiner ganzen Nacktheit gibt es *keinen Platz für die Sünde*. Im Herzen kommen dann keine Reagenzien einer Begehrlichkeit auf. Der Mensch sieht dann nämlich diesen anderen als „*Leib, der die Person zum Ausdruck bringt*“ (ML 122). Das geschieht vor allem im Rahmen des ehelichen Bundes. In jenem ursprünglichen Sich-Sehen offenbart sich:

„... der 'reine' Wert von Leib und Geschlecht.

Diese Situation ... kennt *keinen inneren Riss* noch Gegensätzlichkeit zwischen dem, was es geistiges gibt, und dem, was es sinnliches gibt, ebenso wie sie keinen Riss und Gegensätzlichkeit erweist zwischen dem, was *menschlich gesehen personales* ist, und was menschlich gesehen das Geschlecht darstellt: was es männliches und frauliches ist" (ML 114).

„Indem sie sich gegenseitig gleichsam mit dem *Auge des Geheimnisses der Schöpfung* selbst sehen, erblickt *Mann und Frau* sich einander umso vollständiger und deutlicher mit dem *Sehvermögen* selbst: mit Augen des Leibes. Sie sehen sich nämlich und umfassen sich mit dem *ganzen Frieden des inneren Blickes*, der eben die Fülle der personalen Intimität hervorbringt ..." (ML 114f.).

'Un-Ähnlichkeit zu Gott' eingeführt durch die Sünde

Nach dem Sündenfall der Ur-Eltern im Paradies kam es zu grundsätzlichem *Schwanken in der ursprünglichen Friedensordnung* der gegenseitigen Beziehungen zwischen Mann und Frau. Infolge der Sünde im Paradies, ist in die bisherige „Ähnlichkeit“ des Menschen zu Gott (Gen 1,26f.), der „*der einzige Gute ist*“ (Mt 19,17), das Böse in die Geschichte der Welt und des Menschen (s. MuD 9) eingeschlichen. Kennzeichen jenes Übels ist Ausdruck der durch die Sünde eingeführten „*Un-Ähnlichkeit*“ zu Gott. Dieses Übel kommt entschieden nicht von Gott, sondern „von der Welt“, wie das der Hl. Johannes der Evangelist ausdrückt:

„Denn alles, was in der Welt ist:

die *Begierde des Fleisches, und die Begierde der Augen und der Hochmut* des Lebens, ist *nicht vom Vater, sondern ist von der Welt ...*“ (1 Joh 2,16).

Die Tatsache selbst des 'Ebenbildes und Ähnlichkeit' zu Gott entscheidet von vornherein darüber, dass der Mensch: *Mann und Frau*, nicht imstande ist anders 'er-Selbst-zu-sein', als nur indem er *bewusst und freiwillig* seine tiefste Vereinigung zu Gott, dessen er 'Ebenbild' ist, unterhält. Zu gleicher Zeit findet er sich seinem Wesen nach erst dann auf 'seinem' Platz, wenn er die ihm angebotene Berufung zur *angenommenen Sohnschaft* Gottes in Christus annimmt. Voraussetzung dazu ist die bewusste Beseitigung aus eigenem Leben des *Übels der Begehrlichkeit des Fleisches*, der Augen und der Hoffart des Lebens, die nicht vom Himmlischen Vater kommen, sondern dem Menschen vom Bösen aufgenötigt werden: von Satan. Das wird treffend von Johannes Paul II. dargestellt:

„Wenn der Mensch schon aufgrund seiner personalen Natur *Ebenbild und Ähnlichkeit Gottes* ist, dann verwirklichen sich seine Größe und seine Würde im *Bund mit Gott*, in der Vereinigung mit Ihm, im Streben nach dieser grundlegenden Einheit, die zu innerer 'Logik' des Geheimnisses der Schöpfung gehört.

– Diese Einheit entspricht der *tiefen Wahrhaftigkeit* aller mit Verstand beschenkter Geschöpfe, und insbesondere des Menschen, der unter den Geschöpfen der sichtbaren Welt von 'Anfang' an durch die urewige *Erwählung* vonseiten Gottes in Christus erhoben worden ist:

‘In Christus hat Er uns erwählt *vor der Erschaffung der Welt* ... Er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, *seine angenommenen Söhne zu werden* durch Jesus Christus, nach seinem gnädigen Willen’ [Eph 1,3ff.] ...” (MuD 9).

Das lüsterne Anblicken einander von Mann und Frau ist Folge des *Merkmals der Un-Ähnlichkeit zu Gott*, mit dem Satan die gegenseitigen Beziehungen der ursprünglichen ‘Einheit-der-Zweien’ vergiftet hat, als die Ur-Eltern – Gott zum Trotz, ihm Gehör gegeben haben. Die personale Würde von *Mann und Frau* setzte eine harmonische Einheit und Gleichheit zwischen ihnen beiden voraus. Sie ebnete ihnen beiden den Weg, für sich gegenseitig uneigennützig „*Gabe der Person für die Person*” (BF 11) zu werden.

Der Ungehorsam Gott gegenüber, dessen Ausdruck die Ablehnung Gottes in seinem Gabe-sein-für-den-Menschen gewesen war, hat daselbst die Annahme der bisherigen *gleichen Würde* ihrer beiden in Schwanken gezogen. Anstelle der Einheit und Gleichheit ist in die Welt die *Unterordnung* des anderen Menschen unter sich gekommen, die sich der Berufung zum Werden der „*uneigennützig-Gabe-der-Person-für-die-Person*’ widersetzt.

Johannes Paul II. sagt:

„Wenn wir daher in der biblischen Darstellung die an die Frau gerichteten Worte lesen: ‘*Dennoch verlangt dich nach dem Mann, doch er wird über dich herrschen*’ [Gen 3,16], entdecken wir darin einen *Bruch* und eine ständige *Bedrohung* eben dieser ‘Einheit der beiden’, die der Würde des Ebenbildes und Ähnlichkeit Gottes in beiden entspricht.

– Solche Bedrohung betrifft aber *mehr die Frau*. Denn an das ‘uneigennützig Gabe-Sein’, das das *Leben ‘für’* den anderen bedeutet, kommt das ‘Herrschen’ hinzu: ‘*Er wird über dich herrschen*’.

– Dieses Herrschen zeigt die Störung an und Straucheln dieser grundlegenden Gleichheit, die Mann und Frau in der ‘Einheit-der-Zweien’ haben – und das vor allem zum Nachteil der Frau. Indessen *nur die Gleichheit*, die von der personalen Würde der beiden herkommt, ist imstande, den gegenseitigen Beziehungen die Beschaffenheit einer echten *communio personarum* [Kommunion-der-Einheit-der-Personen]” zu verleihen (MuD 10).

Es ist klar, dass die durch die Sünde eingeführte Ungleichheit *nicht nur die Frau demütigt*, sondern umso mehr den Mann selbst, u.a. im Fall des *lüsternen Blickens* auf die Frau. In diesem Sinn spricht Johannes Paul II. weiter:

„Wenn die Verletzung dieser Gleichheit, die zugleich eine von Gott selbst dem Schöpfer kommende Gabe und Anrecht darstellt, mit sich die Benachteiligung der Frau bringt, *mindert sie zu gleicher Zeit die wahre Würde des Mannes*” (MuD 10).



RE-Lektüre: VI. Teil, 8. Kapitel, ad ‘e’.

Stadniki, 9.VIII.2015.

Stadniki, 18.X.2015.

Tarnów, 19.VIII.2016.

Tarnów, 21.IX.2016.

Tarnów, 3.VII.2017.



- [b. Jesus im Gespräch mit der Samariterin \(Joh 4,1-42\)](#)
- [c. In Begegnung mit Jesus ihre Würde wieder gewinnende Sünderinnen \(Lk 7,47; usw.\)](#)

4. Aussage Jesu über das lüsterne Anblicken

- [a. Reines und lüsterne Blicken auf die Frau nach der Bergpredigt](#)
- [b. Begehrlichkeit des Anblicks nach dem Buch Sirach](#)
- [Auswahl von Aussagen über das lüsterne Anblicken bei Sirach](#)
- [Psychologie und Finale der Sünde der Begehrlichkeit](#)
- [Gebet des Sirach um Bewahrung der Reinheit des Herzens](#)
- [c. Ratschläge der übrigen Weisheitsbücher](#)
- [d. Bei Ansicht der Batseba entstande Begehrlichkeit \(2 Sam 11f.\)](#)
- [e. Begehrlichkeit der Augen bei den zwei Ältesten vom Daniel-Buch \(Dan 13\)](#)

5. Ehebruch und Scheidung in Aussagen Jesu

- [a. Lüsterne Blicken und Ehebruch 'im Herzen'](#)
- [Lüsterne Blicken und die ursprüngliche Gottes Sicht der Schöpfung](#)
- ['Un-Ähnlichkeit zu Gott' eingeführt durch die Sünde](#)

Bilder-Fotos

- [R6-119. Benedikt XVI.: Pilgerreise nach Polen 2006. Oswiecim - 2. Auf einmal ist ein Regenbogen erschienen](#)
- [R6-120. Pilgerreise nach Polen, 2006. Oswiecim-Auschwitz - 3. Unerwarteter Regenbogen](#)
- [R6-121. Pilgerreise Benedikt XVI. nach Polen 2006. Oswiecim-Auschwitz-Birkenau - 4. Rechte Seite des verwundernden Regenbogens](#)
- [R6-122. Was für zwei Miss der Schönheit!](#)



VERMERK: Abkürzungen zur angeführten Literatur s. : [Literatur](#)



Gleichheit in 'Einheit-der-Zweien' und Ehe-Bund im Straucheln

Das hier besprochene Straucheln der Gleichheit in 'Einheit-der-Zweien', sollte es auch mit der Begehrlichkeit der Augen allein begangen werden, wirkt sich direkt auf die Beziehungen zwischen Mann und Frau auch schon in der Ehe selbst aus, d.h. auf dem Ethos, das Jesus Christus zu erneuern gekommen ist. So lesen wir beim Heiligen Vater, der die durch die Sünde gewordene Un-Gleichheit zwischen Mann und Frau weiter erörtert:

„[Das in Gen 3,16 erwähnte 'Herrschen' des Mannes über die Frau] weist auf die ... gegenseitige Beziehung zwischen Mann und Frau in *der Ehe* hin. Es handelt sich hier um das *Verlangen*, das im Klima der bräutlichen Liebe zutage kommt, die es bewirkt, dass die 'uneigennützig Gabe seiner Selbst' vonseiten der Frau eine Antwort und Ergänzung in ähnlicher 'Gabe' vonseiten des Mannes finden soll. Nur aufgrund dieses Prinzips sind diese beiden, doch besonders die Frau, imstande, 'sich zu wieder finden' als wahre 'Einheit-der-Zweien' je nach der Würde der Person.

– Die eheliche Vereinigung fordert *Achtung und Vervollkommnung der wahren personalen Subjektivität* der beiden. Die Frau kann nicht zum 'Objekt' des männlichen 'Herrschens' und 'Besitztums' werden...“ (MuD 10).

Und noch in enger Anknüpfung an die eheliche Vereinigung von Mann und Frau, dieses Mal parallel zum hervorgehobenen Merkmal der Nicht-Ähnlichkeit bei der Frau, des traurigen Erbguts der Sünde des Ur-Anfangs:

„Das biblische 'Erkennen' verwirklicht sich in ganzer Wahrheit der Person nur dann, wenn:

– die gegenseitige Gabe-seiner-Selbst *keiner Entstellung* durch das Verlangen vonseiten des Mannes erliegt 'Herr' über seine Geliebte zu werden [s. die Worte: 'er aber wird über dich herrschen']

– noch dadurch, dass sich die Frau in eigenen Instinkten verschließt ['nach deinem Mann wird dein Verlangen sein': Gen 3,16] ...“ (MuD 18).

Das alles lässt uns sich klarer zum Bewusstsein bringen, was das bedeutet, wenn 'das *lüsterne Anblicken der Frau*' – Sünde des 'Ehebruchs im Herzen' durch die Tatsache allein wird, der Begehrlichkeit des Sehvermögens erlegen geworden zu sein.

– Oben wurden schon Aussagen und dramatische Beispiele angeführt, die es veranschaulichen, wie äußerst *leicht* ein lüsterne Anblicken zum Ehebruch nicht nur in *Gedanken*, sondern auch mit der *Tat* führen kann. In so manchen Fällen zieht diese Sünde dann eine ganze Lawinkette weiterer Sünden, und selbst blutiger Verbrechen nach sich.

Das lässt uns sich die Stichhaltigkeit der Deutung des Gebotes Gottes, die Jesus in der Bergpredigt dargestellt hat, zum Bewusstsein zu bringen. Schon auf dem Niveau des Gedankens und des 'Herzens' drückt sich die Begehrlichkeit mit allen Eigenschaften des Übels und der *Un-Ähnlichkeit* des Menschen

zu Gott aus, die dann ihren tatsächlichen, *äußeren* Ausdruck finden können, falls sich die lüsterne Gedanken in die Tat umkleiden würden in Form eines tatsächlich begangenen Ehebruchs. Jesus sagt nicht umsonst – in Antwort auf den Anstoß, den bei den Pharisäern seine folgenden Worte geweckt haben:

„Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein ...“ (Mt 15,11):

„Er [Jesus] antwortete ihnen [den Aposteln, die nach Erklärung fragten]:

‘Seid auch ihr noch immer ohne Einsicht? Begreift ihr nicht, dass alles, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt, in den Magen gelangt und dann wieder ausgeschieden wird?

Was aber aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein.

Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen und Verleumdungen. Das ist es, was den Menschen unrein macht ...“ (Mt 15,16-20).



b. Ehe und Ehebruch

Ursprüngliche Monogamie und Entwicklung der Polygamie

Jesus knüpft in der Bergpredigt nicht nur an das besprochene lüsterne Anblicken auf die Frau an, sondern greift daselbst die grundsätzliche Frage auf bezüglich des *Ehebruchs* an sich und seiner Verbindung mit der Treue zum geschlossenen ehelichen Bund. Vom Nachdruck selbst der Aussage Jesu muss offenbar gefolgert werden, dass das von Ihm so eindeutig gebrandmarkte lüsterne Anblicken *nicht nur die Eheleute* betrifft, sondern einen Grundsatz darstellt, der ganz unabhängig davon besteht, ob jemand mit dem Ehebund verbunden ist, oder nicht.

Auf der zeitweiligen Stufe unserer Nachsuche versuchen wir genauer die Stellungnahme Jesu in Frage selbst des *Ehebruchs* an sich betrachten. Das aber betrifft schon unmittelbar die Ehe als Sakrament des Neuen Bundes.

– Hier noch einmal die Worte Jesu von der Bergpredigt:

„Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: *Du sollst nicht die Ehe brechen.*
Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur *lüstern ansieht*,
hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen“ (Mt 5,28).

Wir schöpfen weiter voller Dank in den tiefen Analysen Johannes Paul II. aus seinen Mittwochs-Erwägungen (ML 237-253) betreffs dieser Hinsicht der Frage.

Aufgrund der Einführung selbst u.a. zur Frage des ‘*Ehebruchs*’, die Jesus angewendet hat, muss man bemerken, dass Er sich der Deutung der „Schriftgelehrten und Pharisäer“ entschieden *widersetzen will* (Mk 5,20). Sie haben nämlich mit ihrer Kasuistik das Gesetz Gottes betreffs der Ehe und Gebote Gottes hinsichtlich des geschlechtlichen Ausmaßes des Menschen wesentlich entstellt.

Diese kasuistische Deutung war deutlich mit dem *Druck der dreifachen Begehrlichkeit*

gekennzeichnet. Ganz besonders stand sie unter dem Druck der „*Begehrlichkeit des Fleisches*“, die „*nicht vom Vater herkommt, sondern von der Welt*“ (1 Joh 2,16f.). Jesus aber will nicht „das Gesetz und die Propheten aufheben, ... sondern es zu *erfüllen*“ (Mt 5,17), d.h. es zur Fülle und Vollkommenheit führen.

Wenn wir die Geschichte des Alten Testaments anschauen, kann schwer nicht bemerkt werden, dass man dort von *monogamischer Ehe* nicht sprechen kann: eines Mannes mit einer Frau. Das Werk Gottes Erschaffung war in dieser Hinsicht eindeutig. Gott hat zweifelsohne die Ehe als Institution erschaffen, die *nicht aus menschlicher Gründung*, sondern aus Gottes Bestimmung – sich mit *monogamer Beschaffenheit* kennzeichnen sollte.

– Daran knüpft deutlich Jesus Christus an in der bekannten Auseinandersetzung, in die ihn die Pharisäer einzuziehen suchten, als sie ihm die Frage betreffs der ‘*Scheidungsurkunde*’ vorgelegt haben (Mt 19,3). Jesus bestätigte damals ohne jedes Zögern, dass die Ehe keine andere sein kann, als nur monogamisch:

„Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie von Anbeginn an als Mann und Frau geschaffen hat und gesagt hat:
Deshalb wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die beiden werden ein Fleisch sein.
Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.
Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen ...“ (Mt 19,4ff.).

Die menschliche Schwäche hat aber bald die *Polygamie* eingelassen. Nach der Bibel wurde der erste, der zwei Frauen als Ehefrauen für sich genommen hat, der Nachkomme der Kainiten – *Lamech*. Beide seine Frauen haben Namen, die auf ihre *provokierende Verhaltensweise* im Bereich des ‘Sexus’ gewiesen haben: Ada – und Zilla.

– Der Name ‘Adáh bedeutet: *sich mit etwas schmücken, mit Schmuck bedeckt sein.*

– Der Name Zilláh bedeutet dagegen: *Klirrschmuck, Klingelzeuge, Rasselschmuck.*

Lamech selbst, der der Umgebung mit seiner ‘*Rachegier-um-der-Rache-willen*’ drohte, prahlte zugleich deutlich angesichts seiner zwei Frauen, die Nebenfrauen waren wegen seiner männlichen Kraft. Die Heilige Schrift hat sein verrufenes ‘Rache-Lied’ bewahrt (Gen 4,23f.).

Nach dieser ‘Bresche’ im Gottes Erschaffungswerk, das seinen tiefen Eintrag im menschlichen Herzen hat (s. Röm 2,15f.), beobachten wir besonders im Laufe der Entwicklung der Stadt-Zivilisation *tiefen Sittenverfall* im Bereich der Sexualität. Das wurde einer der Gründe, warum die *Sintflut* die Welt betroffen hat. Der biblische Verfasser erklärt seine Gründe u.a. folgender:

„Und es geschah, als die Menschen begannen, sich zu vermehren auf der Fläche des Erdbodens, und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Söhne Gottes [wahrscheinlich Nachkommen des Set: des besseren Teiles der Menschheit] die Töchter der Menschen, dass sie gut waren, und sie nahmen sich von ihnen allen zu Frauen, welche sie wollten ...“ (Gen 6,1f.).

Weiteres Beispiel der Sittentiefe und wilder Entartungen des Menschen im geschlechtlichen Ausmaß wurden – viele Jahrhunderte später, oder vielleicht nach langen weiteren Jahrtausenden der Menschheit auf der Welt, die dramatischen Ereignisse des Unterganges von *Sodom und Gomorra* (Gen 18,16-19,29).

Faktische Polygamie der Patriarchen und der Machthabenden in Israel

Gott hat das Werk der *Offenbarung seiner Selbst* und seines *Vorhabens* gleichsam ganz von neuem ab *Abraham* an unternommen (Gen 12). Wir sind uns bewusst, dass wenn wir die Tatsache der *Entwicklung* im Verständnis der Wahrheit der Offenbarung im *Bereich des Dogmas* annehmen [sei es z.B. um das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit], muss man parallel die Entwicklung des Verständnisses der Wahrheit der Offenbarung auch im Bereich der *Ethik* annehmen.

Daher wundern wir uns nicht allzu sehr, noch nehmen wir Anstoß aufgrund der Tatsache, dass die Patriarchen zwei, und bisweilen noch mehr Frauen-Ehefrauen gehabt haben, manchmal außerdem noch Nebenfrauen. Das geschah trotzdem das moralische natürliche Gesetz in jedem Menschenherzen auf *gleiche Art* eingepägt ist – sowohl in Zeiten vor Christus, wie nach Christus.
– Wir sind Zeugen einer fortwährend *beeinträchtigenden Behandlung der Frauen*. Die Frau durfte keine ein paar Männer haben. Im Gegenteil, ein Mann konnte ein paar Frauen haben ...

Erst im Maß, wie es immer näher zur „Fülle der Zeit“ (Gal 4,4) war, d.h. in den letzten Jahrhunderten vor Christus, ist es in Israel im Grund genommen zur allgemeinen Beseitigung der Polygamie gekommen. Es hat sich endgültig die *monogame* Ehe befestigt. Es ist zweifelsohne Ausdruck der *Dynamik der Wahrheit der Offenbarung*, die auf unbedingt treue Art und Weise, obwohl bisweilen durch eine Herablassung Gottes bis zu den menschlichen Gedanken- und Gewohnheits-Geleisen, zu *immer besserem Verständnis* Gottes in seinem Vorhaben: der Erlösung des Menschen – *Mann und Frau*, im erwarteten Sohn Gottes Jesus Christus geführt hat.



[Erklärung](#)

Ob man will oder nicht will müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass in der damaligen Sittlichkeit das Gewohnheitsrecht tief eingewurzelt war, zumindest eine ‘zusätzliche’ Frau als zweite Ehefrau zu haben, und nicht selten außerdem zumindest eine, oder mehrere Nebenfrauen dazu.

Andere Sache, dass der *mütterliche Instinkt* bei damaligen Frauen so übermächtig zutage kam, dass die Tatsache, keine Nachkommenschaft zu haben allgemein als Zeugnis Gottes Zornes und Strafe für die betreffende Frau angesehen wurde. Die Frau war beinahe ‘krank’, wenn sie kein Kind gehabt hat.

– Die Mutterschaft galt im gewissen Sinn als Abreagierung vonseiten der Frauen ihrer ungerechten und demütigenden Behandlung bei anderen Erscheinungen des Lebens zu Hause und in Öffentlichkeit.

Das vermag wohl die Tatsache erklären, dass selbst Frauen der bekannten Patriarchen, die von ihren Männern mit großer Achtung behandelt wurden und zweifellos auch Liebe erfahren haben, im Fall der Kinderlosigkeit ihrem Mann selbst vorgeschlagen haben, er möge eine Vereinigung mit ihrem Dienstmädchen unternehmen, um von ihr die Nachkommenschaft zu erwarten, die ihnen „auf ihren Knien“ geboren werde [vgl. Gen 30,3 – Rahel, die Frau von Jakob, schlägt Jakob seine Sklavin Bilha vor; und: Gen 16,2 – Sarai, die Frau von Abram, empfiehlt ihm, dass er sich zu ihrer Sklavin Hagar nähert]. Das entsprach den damaligen Gesetzen von Hammurabi, die in ganz Mesopotamien verbreitet waren.

Die Hebräer haben mittlerweile, um die Hälfte des 13.Jh. vor Chr., die *Zehn Gebote Gottes* unter Sinai bekommen. Man müsste aber gestehen, dass die Gebote Gottes ihren eigenen Lebensweg geführt haben, dagegen die *Wirklichkeit für den Alltag* entwickelte sich auf eigener Bahn. Wir können es am Beispiel solcher Autoritäten sehen, wie sie dem König David und seinem Sohn Salomo eigen war (s. dazu: ML 238f.).

Schon David hat viele Frauen gehabt. Er vermählte sich mit ihnen zweifellos auch aus Begehrlichkeit. Parallel dazu gab es aber ‘*politische*’ Beweggründe dazu, zumal auf diesem Weg – durch die Ehe, Anhänger der weiteren Stämme oder selbst eines Geschlechts in Israel gewonnen werden konnten [z.B. die Ehe mit Abigajil von Karmel: 1 Sam 25,39-42; V. 43: Vermählung der Ahinoam aus Jesreel; s. auch 2 Sam 3,2ff.; 5,13ff.; usw.].

Umso mehrere Frauen und zahlreiche Nebenfrauen hat Salomo, der Sohn Davids, gehabt [s. 1 Kön 3,1: Tochter des Pharao wurde Frau von Salomo; 1 Kön 11,1-8]. Mit anderen Worten jemand, der die Macht einnahm, ‘konnte sich das erlauben’, mehrere Frauen und Nebenfrauen zu haben. Ihre Erhaltung hat doch ganz seriös den Haushalt belastet (s. z.B.: Ri 8,30: Gideon hatte viele Frauen und Nebenfrauen; usw.).

Legalistische Deutung des 'Ehebruchs'

Kein Wunder, dass sich in dieser Lage vor allem die *Machthabenden* das Gesetz und Gebot Gottes an die bei ihnen zutage kommende ... Begehrlichkeit '*angepasst*' haben. Dem eindeutig formulierten Gebot Gottes zuwider, hat man begonnen, als 'Ehebruch' auf konjunkturale Art und Weise *nur* den Kontakt mit einer fremden Ehefrau anzusehen, nicht aber z.B. mit einer Sklavin, oder einer freien Frau (s. z.B.: Dtn 21,10-14;15-17; 22,28f.).

Die Vorschriften des Gesetzes von Mose enthalten ungemein strenge Sanktionen, die es anzuwenden galt zur Bestrafung des Ehebruchs, also eines Kontaktes mit der Ehefrau jemandes anderen. Die Strafe hat in diesem Fall im Grund genommen auf Steinigung sowohl des Mannes, wie auch der Frau beruht (s. Lev 20,10-21; V.14: Strafe durch Verbrennen; Dtn 22,20-24).

– Das Gesetz, d.h. die geschaffene *legalistische Gesetzgebung*, hat es dagegen nicht verstanden, konsequent die Monogamie zu anerkennen, demzufolge in Praxis die Polygamie sanktioniert wurde: die Institution von ein paar Frauen-Ehefrauen, eventuell außerdem noch zusätzlicher 'Nebenfrauen'.

Beweggrund zur Abbüßung der erwähnten, unnachsichtigen Strafe wegen des 'Ehebruches' war aber – wie es scheint, nicht so sehr die Berufung auf das *Gebot Gottes*, noch eine tiefere religiös-ethische Motivation, sondern eher die Verletzung dadurch des '*Rechts auf eigenen Besitz*' bezüglich des Nächsten (s. dazu: ML 239f.). So war damals die *Mentalität*, die wohl vom schriftlich im 'Kodex Hammurabi', allgemein in ganz Mesopotamien angewandten geprägten Gewohnheitsrecht, übernommen war. Sie hat ihr Echo in der Formulierung des X.Gebotes gefunden (s. ob.: [Lauterkeit des Herzens: Voraussetzung um Person-Gabe zu werden](#)).

– Das Gebot nennt die Frau, die Ehefrau, zwar an der ersten Stelle, aber doch als Verbot, materielle Sachen des Nächsten zu begehren, wie es schon früher erwähnt wurde (s. ob.: [Begehrlichkeit der Augen bei den zwei Ältesten vom Daniel-Buch \[Dan 13\]](#)).

Darin sehen wir einmal mehr die '*Erniedrigung*' Gottes zu entstellten, schlechten Gedankengleisen der damaligen Zeiten – zu diesem Zweck, um vermittels solcher Herabniedrigung – es *allmählich auf eigentliche Bahnen* des Vorhabens Gottes hinzuführen. Die Dynamik der Wahrheit der Offenbarung Gottes erreicht im Laufe der Zeit eine wirksame *Beseitigung* der Behandlung der Frau Nicht-nach-Gottes-Art und die endgültige Annahme der monogamen Ehe.

Das Volk Gottes versteht durch den Heiligen Geist, der es allmählich in immer tieferes Verständnis der Wahrheit einführt, dass das *natürliche moralische Gesetz auf gleiche Art und Weise* den Machthaber und den Untertanen verpflichtet – unabhängig von der herrschenden Kultur und Religion. Dieses Prinzip äußert einmal Johannes Paul II. in seiner Umbruchs-Enzyklika *Veritatis Splendor* (1993) aus:

„Angesichts moralischer Normen, die Taten *verbieten* die innerlich schlecht sind, gibt es für niemanden Privilegien noch Ausnahmen. Hier ist es bedeutungslos, ob jemand Herr der Welt ist, oder der letzte 'Elendste' auf Erden: angesichts der moralischen Ansprüche sind wir alle *absolut gleich*“ (VSp 96).

Legislative Kasuistik des VI. Gebotes und Zeugnis des Gewissens

Es muss aber dazugesagt werden, dass der legislativen Behandlung des Ehebruches als Verletzung vor allem des '*fremden Besitztums*' [*Habe-Sache*] zuwider, alle sich nur allzu gut bewusst waren, wie die *Bewertung des Gewissens-Herzens* aller wollüstiger Taten lautet.

– Das Gewissen reagiert urewrig sehr korrekt, sooft es um die Stimme Gottes geht, die im menschlichen Herzen ertönt und die ethische Qualität der unternommenen Taten bewertet. Diese Stimme gibt sich auf *gleiche Weise* bei jedem Menschen kennen, sowohl im Fall der Übertretung des moralischen natürlichen Gesetzes einzig in Gedanken-Begehren, wie in Tat. Das Gewissen ist bei jedem Menschen:

„... die verborgenste *Mitte und das Sanktuar* im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist und klar in den Ohren des Herzens tönt:
Tu dies, meide jenes“ (DeV 43).

Das Zeugnis jener unfehlbar wirkenden ‘Stimme’ im menschlichen Gewissen muss nicht weit gesucht werden. Wir konnten das leicht beobachten, und sei es auch am Beispiel der oben besprochenen Fragmente ausgewählter Stellen des Alten Testaments.

Wir haben gesehen, dass *David* sich über seine Verhaltensweise vortrefflich bewusst war, wenn er so viele Mechanismen in Gang setzte, um die fremde, verheiratete Frau – die *Batseba*, zu sich herbeizuführen. Auf dem Weg zur Verwirklichung dieses Vorhabens stand ein ‘Hindernis’ nach dem anderen auf: er musste sie alle ‘irgendwie’ bewältigen.

– Zusätzlicher Umstand, der ihn nur umso mehr belästigte, war die Tatsache, dass *Urija* – eine Hetiter, nicht Israelit, *einer seiner treuesten Soldaten* war. Gerade ihm hat *David* die Frau genommen, indem er sie zum Ehebruch verführt hat. Wonach, als diese Tatsache öffentliches Geheimnis geworden ist, als sie ein Kind mit *David* erhofft hatte, hat er auf *Urija* – diesen vollends Unschuldigen – den Todesurteil gefällt, wobei er dieses Urteil – dem General *Joab* ihm selbst einzuhändigen ließ.

Als ihm das alles der Prophet *Natan* in Form einer Erzählung, zum Bewusstsein gebracht hat, hat *David* unwillkürlich das Todesurteil auf sich selbst gefällt: *solcher Mensch sollte nach dem Gesetz von Mose gesteinigt werden*.

– *David* hat seine Verbrechen *völlig anerkannt* und bat Gott zerknirschten Herzens um Barmherzigkeit und Verzeihung. Gott hat ihm auch das alles vergeben. *David* wird aber die *Folgen der Reihenkette* der begangenen Sünden und Verbrechen tragen müssen. Diese Folgen haben sich gemäß den Ansagen Gottes auf sehr empfindsame Art auf der weiteren Geschichte seiner Familie und seiner Nachkommen geäußert.

Die Haltung *David*s zeugt davon, dass er die ganze Zeit hindurch die *Stimme Gottes* sehr korrekt vernommen hat. Gott hat versucht, ihn von den bösen Absichten mit Vorwürfen des Gewissens abzuwenden. Zum selben Zweck hat der lange Weg gedient: von der Versuchung des Begehrens durch den Anblick, bis zu seiner Umgestaltung in die Tat.

Denn das Sündendrama, oder genauer: die Reihenkette von Sünden und Verbrechen, hat mit einer strikt *inneren* Sünde begonnen: Ehebruch, der durch das lüsterne *Anblicken* der Frau ‘*im Herzen*’ begangen worden war.

– Gott hat ihm immer wieder noch die *Chance* gegeben, die Versuchung zu überwinden. *David* war aber deutlich so sehr mit der verknechtenden Begehrlichkeit überkommen, dass er *auf die Stimme Gottes zu hören* aufgehört hat. Dennoch die Stimme des Gewissens hat bei ihm angesichts der Möglichkeit, das „*Übel in Gottes Augen*“ zu begehen (vgl. 2 Sam 12,9), ganz korrekt reagiert. Diese Stimme betraf *keinesfalls die Frage allein*, dem *Urija* seine Ehefrau *Batseba* als ‘*fremdes Besitztum*’ zu nehmen, sondern warnte deutlich vor Ehebruch als gesondertes Gottes Gebotes. *Jahwéh* heißt *Natan*, den Propheten, *David* kundzutun:

„*Warum hast du das Wort Jahwéh verachtet*

[= technische Bezeichnung, die die Zehn Gebote Gottes bedeutet],

indem du getan hast, was böse ist in seinen Augen?

Urija, den Hetiter, hast du mit dem Schwert erschlagen,
und seine Frau hast du dir zur Frau genommen.

Ihn selbst hast du ja umgebracht durch das Schwert der Söhne *Ammon* ...

Dafür, dass du *Mich verachtet*, und die Frau *Urias*, des Hetiters, genommen hast,
damit sie deine Frau sei ...“ (2 Sam 12,9f.).

Gott bringt *David* zum Bewusstsein, dass er das *eine* Gebot Gottes nach dem anderen übertreten hat. Eines dieser ‘Worte Gottes’ war das VI.Gebot: „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“ – unabhängig vom X.Gebot: „*Du sollst nicht begehren ... die Frau deines Nächsten, noch seinen Sklaven ...*“ (Ex 20,17).

– Noch ehe die Sünde Davids das Gut des Nächsten verletzt hat, war sie zuerst gegen Jahwéh selbst ausgerichtet: „*Mich hast du verachtet, und die Frau Urijas, des Hetiters, genommen, damit sie deine Frau sei ...*”.

David bekennt in Reue des Herzens: „*Ich habe gegen Jahwéh gesündigt*”. Er bekennt aufrichtig, dass er offenbar das unbedingte Gut des Nächsten verletzt hat: Urijas, des Hetiters. Doch umso mehr hat er gegen Gott selbst, Jahwéh, – gesündigt.

– David bekennt also nicht nur ein *allgemeines* Bewusstsein bezüglich dessen, dass es in der Welt das Übel und die Sünde *gibt*, sondern er bekennt seine Sünde als die strikt persönlich und völlig *persönlich zurechnungsfähig* begangene Tatsache: „*Ich persönlich habe gegen Jahwéh gesündigt*”.

Gemäß der Überlieferung schon der Zeiten des Alten Testaments, sind die Worte der Reue Davids nach dieser Reihe schwerer Sünden und Verbrechen im bekannten, des Öfteren in Liturgie gebeteten *Psalm Davids* zum Ausdruck gebracht, wo er sich an Gottes Barmherzigkeit wendet:

„Sei mir gnädig, o Gott, nach Deiner Gnade;
tilge meine Vergehen nach der *Größe Deiner Barmherzigkeit!*
Wasche mich völlig von meiner Schuld
und reinige mich von meiner Sünde.
Denn *ich erkenne meine Vergehen,*
und meine Sünde ist stets vor mir.
Gegen Dich, *gegen Dich allein* habe ich gesündigt
und getan, was Böse ist in Deinen Augen ...
Verbirg Dein Angesicht vor meinen Sünden
und tilge alle meine Schuld.
Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz,
und erneuere in mir einen festen Geist!
Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht,
und den Geist Deiner Heiligkeit nimm nicht von mir! ...” (Ps 51 [50],3-6a.11ff.).

In dieser Situation bekommt David die Zusicherung Gottes, dass seine Sünde ihm *vergeben* wird. Voraussetzung dafür war hier also das Bekenntnis der *persönlichen Zurechnungsfähigkeit* um die begangenen Sünden, die Anerkennung der persönlichen Schuld, die in erster Reihe gegen Jahwéh selbst begangen worden ist.

– Die Haltung des zerknirschten Herzens wird Bedingung für die neuerliche Wiedergewinnung der Gnade der Vergebung Gottes und seiner Barmherzigkeit. David wird die Zusicherung Gottes durch Natan verliehen:

„So hat auch Jahwéh deine Sünde hinweggetan – du wirst *nicht sterben*.
Nur weil du den Feinden Jahwéh durch diese Sache Anlass zur Lästerung gegeben hast
[hebr.: ni'ec ni'acta 'et-Jahwéh: Jahwéh verachtend verachtet hast],
muss auch der Sohn, der dir geboren ist, sterben ...” (2 Sam 12,13f.).

Es musste eine *Genugtuung* für die begangene Sünden vorgenommen werden. Die Vergebung der Sünde, wie es sich im Werk der Erlösung des erwarteten Nachkommens vom Davids Stamm zeigen wird, ist *Tat von unendlichem Wert*. Der Mensch ist an sich *unfähig* irgendwelche Sühne für seine Sünden darzubieten.

Die *Genugtuung* unternimmt der *Fleischgewordene Sohn Gottes* selbst. Da seine Person – Gottes Person ist, d.h. nicht 'menschliche', kennzeichnet sich jede seine Tat, vor allem aber das Opfer, das Er durch die Hingabe seines Leibes zur Kreuzigung und sein Blut zum Vergießen bis zur Eröffnung mit der Lanze seiner Seite am Kreuz darbringt – mit unendlichem Wert.

– Dass aber die Erlösung für jeden Erlösten wirksam wird, muss jeder zu den Verdiensten des Erlösers zumindest irgendeinen seinen minimalen 'Groschen' hinzufügen. So ist der Sinn u.a der Gegenwärtigkeiten, die dem Menschen infolge der begangenen eigenen Sünden, und des Öfteren der

fremden Sünden, begegnen können.

Die Bücher Samuel und die Könige-Bücher berichten über eine *Lawine von Niederlagen, Verdrießlichkeiten, Verfolgungen* und verbissener Feindseligkeit, die David durchgehen musste. Inmitten dieser Widerwärtigkeiten, die des Öfteren äußerst demütigend waren (z.B. die öffentliche Blutschande in eigener Familie: Amnon-Tamar; Krieg mit eigenem Sohn Abschalom; Verwünschungen vonseiten Schimi, Anhängers des verstorbenen Saul: 2 Sam 16,5ff.; usw.),

hat David eine verwundernde *Demut und das Gleichgewicht* des Geistes bewahrt, das seine ganze Umgebung in Staunen versetzte. Bei seiner ganzen Sündhaftigkeit hat er sich trotz allem für die *Stimme Gottes aufgeschlossen* erwiesen, indem er dauernd auf das Antlitz Jahwéh blickte.

Beispiel dafür ist wenn auch nur seine Haltung in den Stunden seiner Flucht – barfuß, aus Jerusalem, vor dem aufständischen Sohn Abschalom (s. 2 Sam 15,16), wann der gerade erst erwähnte Schimi ihn mit schlimmsten Schmähungen überhäuft hat. David hat diese schwierigen Worte mit Demut angenommen:

„... Lasst ihn doch fluchen [den Schimi – vom Haus Saul].

Wenn Jahwéh ihn geheißen hat: *‘Fluche David’*, wer darf dann fragen: *‘Warum tust du so?’*

Darauf sagte David zu Abischai und zu allen seinen Dienern: *‘Seht, wenn mein eigener Sohn, der meinen Lenden entsprossen ist, mir nach dem Leben trachtet, um wie viel mehr jetzt dieser Benjaminiter da! Lasst ihn fluchen; denn Jahwéh hat ihn geheißen.*

Vielleicht wird Jahwéh mein Elend ansehen und mir Jahwéh Glück schenken statt des Fluches, der mich heute trifft’ ...” (2 Sam 16,10ff.).

Man muss gestehen, David hat mit seiner Haltung die Anschauungen der Leute der damaligen Zeiten weit überragt. Das galt u.a. für den gerade erst dargestellten Fall der *furchtbaren Verfluchungen* vonseiten des Schimi.

– Die Leute der damaligen Zeiten waren unerschütterlich überzeugt, das einmal ausgesagte ‘Wort’ – sei es eines Segens, sei es umso mehr der Verfluchung, strebe von nun an *von selbst aus und selbständig* aufgrund seiner eigenen Dynamik, als eine einmal ausgelöste Kraft – zur Verwirklichung ihres Inhalts. Dieser Inhalt sollte diesmal als Verwünschung-Verfluchung David und seinen Stamm betreffen.

David hat es verstanden, sich über diese Anschauungen zu heben, und hat sich mit vollem Anvertrauen – an Jahwéh selbst ergeben – samt allen Folgen seines nicht leichten Lebens.

– David nahm diese Widerwärtigkeiten und Leiden zweifelsohne u.a. als teilweise Sühne Gott gegenüber für die begangenen eigenen Sünden und Verbrechen an: den Ehebruch und die Schuld des vergossenen unschuldigen Blutes.

Jesus und die ursprüngliche moralische Qualifikation der Sünde des Ehebruchs

Wir müssten noch einmal an den Bericht von Johannes bezüglich der Frau, die am Ehebruch ertappt worden ist, zurückkehren. Dieser Vorfall wurde von uns schon oben besprochen (s. ob.: [Die herbeigeführte, am Ehebruch ertappte Frau](#)).

Johannes Paul II. richtet die Aufmerksamkeit auf die charakteristische Haltung Jesu, als gerade diese auf der Tat ertappte Frau zu Ihm herbeigeschleppt wurde (s. ML 240f.). Jesus versucht offenbar keineswegs ihre Tat auszubleichen. Die Ankläger berufen sich auf die Anordnung, gemäß deren die Frau gesteinigt werden soll.

Es muss aber bemerkt werden: einmal mehr kann bei der Forderung der Todesstrafe für diese Frau keine irgendwelche Erwähnung vom Mann gefunden werden, der Ursacher dieser Tat jener Frau gewesen war.

– Jesus, provoziert zur Äußerung seiner Meinung zu diesem Fall, erwähnt vor allem mit keinem Wort die Sache der Verletzung des Anrechts jemandes *‘Besitztums’* bezüglich dieser Frau als persönlicher *‘Habe’*. Gerade aber solche Deutung pflegten die Schriftgelehrten und Pharisäer dem Gebot Gottes aufzudrängen, indem sie dem Wortlaut des Gebotes Gottes gleichsam eine eigenartige Doppelgleisigkeit

aufzunötigen suchten.

Eine andere Sittlichkeit: eine wesentlich minder strenge, sollte in bestimmten Fällen die *legalisierte Polygamie* betreffen, und eine andere – viel *schärfere*, die *Mehrheit der Leute*, die sich nicht erlauben konnten, ein paar ‘legale’ Frauen-Ehefrauen zu unterhalten.

Jesus lässt sich einmal mehr in die rabbinische Kasuistik, in die man ihn hineintreiben wollte, nicht einziehen. Er stellt dagegen jenen „Schriftgelehrten und Pharisäern“ die Frage auf: „*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie*“ (Joh 8,7).

Die Ankläger begannen in einer Weile lautlos zu verdunsten. Johannes der Evangelist fügt nur stichelnd hinzu: „... *angefangen von den Ältesten ...*“ (Joh 8,9).

Es schiebt sich die Frage auf: Warum sind die Ankläger – einer nach dem anderen – weggegangen? Sie konnten offensichtlich *selbst gegen dem Zeugnis des eigenen Gewissens* und Jesu zum Trotz zur *Steinigung dieser Frau übergehen*, indem sie die Stimme Gottes in sich verstickten, auch wenn diese sagte, oder selbst laut schreien würde, dass jeder von ihnen ebenfalls Sünden am Gewissen trägt.

– Denn Jesus wendet sich direkt an das *Gewissen jener Ankläger*, d.h. an ihr Herz. Diese ‘Schriftgelehrten’ und religiöse Führer des damaligen Volks Gottes haben sich nicht zum ersten Mal ausgekannt, dass Jesus *nicht gewöhnlicher Mensch* ist: Er *liest im Gewissen* eines jeden wie in offenem Buch. Sie haben dafür schon des Öfteren Beweise gehabt.

Derselbe Johannes der Evangelist bemerkt im früheren Fragment seines Evangeliums von einem anderen Aufenthalt Jesu in Jerusalem, als dort gerade das Paschafest begangen wurde. Er schreibt:

„*Während Er aber [Jesus] in Jerusalem beim Osterfest war, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die Er wirkte. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil Er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Ihm Zeugnis ablegte über den Menschen. Denn Er wusste selbst, was im Menschen war*“ (Joh 2,23ff.).

Wenn es um jene herbeigeschleppte Frau geht, war die grundsätzliche *Absicht* ihrer Ankläger vielleicht nicht einmal so sehr ihre tatsächliche Steinigung, als eher – sie suchten nach einem *Scheingrund*, um Jesus an irgendeinem Wort zu ergreifen (s. Joh 8,5). So konnte es werden z.B. im Fall, wenn sich die Entscheidung Jesu zu der dem Gebot Gottes aufgeschichteten rabbinischen Deutung gegenteilig erweisen sollte.

Aber Jesus ist beständig *Herr der Situation*. Er lässt sich deutlichst auf keine kasuistischen Auseinandersetzungen, die von den damaligen ‘Schriftgelehrten’ entwickelt wurden, einbeziehen. Er beruft sich dagegen sehr deutlich auf den *Eintrag des Gesetzes Gottes im Herzen* jedes Menschen, und nicht auf die legalistischen und kasuistischen Vorschriften der Gremien der ‘Schriftgelehrten’ in Israel.

Für Jesus gilt als grundlegender Beziehungspunkt dauernd das Gottes Werk der Schöpfung des Menschen als *Mann und Frau*. Und zwar Gott hat die Ehe „von Anfang an“ als *unauflösliches Band* eines Mannes mit einer Frau erschaffen (s. Mt 19,8).

– In diesem Zusammenhang war die Kasuistik der ‘Schriftgelehrten’ in Israel, verbunden mit faktischer Annahme der Polygamie, eine große Abweichung und *bewusste Entstellung* des Vorhabens Gottes. Jesus ist aber nicht gekommen, um das „Gesetz oder die Propheten aufzuheben, ... sondern zu erfüllen“ (Mt 5,17).

Es zeigt sich letztlich, dass der Eintrag des moralischen *natürlichen Gesetzes Gottes stärker und deutlicher* zu sein pflegt, als die menschliche Kasuistik, die das moralische Gottes Gesetz zur eigenen moralischen Schwäche zuzuschneiden versuchte – nach der Begehrlichkeit sei es der Augen, sei es des Fleisches.

Johannes Paul II. sagt in seinen Erwägungen :

„*Der Eintrag dessen, was das Gute und Böse im menschlichen Gewissen ist, kann sich als tiefer und richtiger erweisen, als das, was der Inhalt der Verordnung gewesen war.*“

– Wie wir gesehen haben, die Geschichte des Volks Gottes im Alten Bund ... verlief in bedeutendem Maß *außerhalb dieses normativen Inhalts*, den Gott im Gebot ‘*Du sollst nicht die Ehe brechen*’ eingeschlossen hat – sie führte gleichsam neben ihm. Christus sucht diese Wege gerade zu machen. Eben daher seine Worte in der Bergpredigt” (ML 241).

Der Heilige Vater hebt hervor, dass das Ehe-Gesetz Israels, einerseits so sehr streng bezüglich vieler insbesondere rechtlichen ehelichen Bestimmungen, außerstande war das zu beseitigen, was die moderne Theologie mit dem Namen ‘*Strukturen der Sünde*’ bezeichnet, von denen so manches Mal Johannes Paul II. gesprochen hat (s. dazu: RP 16; EV 12.24.59; PS-1985,15; SD 27).

Es geht um die gesellschaftlich angenommenen Mechanismen, die bestimmte Sünden erleichtern, oder schlechterdings sie fördern.

Hier Worte Johannes Paul II. im Anschluss an die Situation des Alten Testaments betreffs des ehelichen Gesetzes:

„... Christus sieht diesen *grundsätzlichen Widerspruch* klar, den das Ehe-Recht des Alten Bundes in sich barg, das faktisch die Polygamie, die Institution der Nebenfrauen neben rechtlichen Ehefrauen, oder auch das Anrecht zum Verkehr mit einer Sklavin akzeptierte [s. ebd., Fußnote 58].

– Man könnte sagen, dass dieses Recht, das die Sünde bekämpfte, nicht imstande war das zu niederreißen, was wir von heutiger Perspektive aus als ‘*Strukturen der Sünde*’ nennen würden, die in den damaligen Gesellschaften überwogen haben. Indem das Gesetz des Alten Testaments sie in seiner Kasuistik berücksichtigte, hat es also zu *ihrer Legalisierung* beigetragen. In diesen Umständen musste auch der wesentliche *ethische Sinn* des Gebotes: ‘*Du sollst nicht die Ehe brechen*’ – eine grundsätzlichen Umwertung untergehen.

– Christus enthüllt in der Bergpredigt diesen Sinn von neuem – d.h. Er überschreitet seine traditionell-legalen Einschränkungen” (ML 242f.).

Nach Johannes Paul II. gehört es sich noch zu bemerken, dass wenn die Deutung des VI. Gebotes Gottes, die vonseiten der ‘*Schriftgelehrten*’ in Israel dargestellt wurde, mit „*Kompromiss mit der Begehrlichkeit des Fleisches* gekennzeichnet war, ist dagegen die Stellungnahme angesichts der *sexuellen Entartungen* in ihm völlig eindeutig” (ML 243). Das betrifft sowohl die Homosexualität (s. Lev 18,22; 20,13), wie die Bestialität (Lev 18,23; 20,15).

Die entschiedene Verurteilung vonseiten Gottes betrifft aber auch alle Sünden, die die *Empfängnis unmöglich zu machen* abzielen. Das wird schon in der biblischen Erzählung des Genesis-Buches dargestellt mit Bezug auf die Sünde des Onan, des Sohnes von Juda, der gegen das Gewohnheitsrecht der sog. *Leviratsehe* nicht wollte, dass die Nachkommenschaft von der Witwe nach seinem verstorbenen [wegen der Sünde: Gen 38,7] Bruder unter dem Namen seines Bruders gelten sollte, und nicht seines Namens (Gen 38,9f.).

– Beide Brüder wurden von Gott selbst mit dem Tod bestraft (Gen 38,7.10). Das geschah in der Zeit ein paar Jahrhunderte vor dem Bund, den Jahwéh mit den Hebräern geschlossen hat. Trotzdem lässt der biblische Verfasser keinen Zweifel übrig, dass die Sünden dieser Art: elterlich-widrige Betätigungen im Rahmen der eigenen Ehe, in Gottes Augen Todsünde sind.

Götzendienst als Ehebruch angesichts Jahwéh nach den Propheten

Einen der wesentlichen Keime der *Theologie der Ehe* als Sakraments der Kirche, und früher als Ausdruck des Sakraments der Schöpfung, stellt die prophetische Deutung der in Israel fortwährend begangenen Sünden des Kultus dar, der ‘*fremden Göttern*’ gehuldigt wurde. Es handelte sich um die Ehre, die lokalen kananäischen, ammonitischen usw. Gottheiten geschuldigt wurde. Sowohl Bücher der Propheten, wie die übrigen Bücher des Alten Testaments qualifizieren diese Sünden einstimmig als Sünden des „*Ehebruchs mit fremden Göttern*”, die Jahwéh zuwider begangen wurden.

– Darüber haben wir schon in den obigen Erwägungen viel gesprochen (s. ob.: [Gottes Bräutliche Liebes-Vertraulichkeiten in Büchern der Propheten](#) – es geht um das ganze 6. Kapitel, d.h. Abschnitte A-B-C).

Daher brauchen wir hier nicht noch einmal in die Analyse der zahlreichen solchen Aussagen des Alten Testaments eindringen.

Dennoch es ist schwer sich dabei nicht noch einmal die wichtige Hinsicht dieser Frage zum Bewusstsein zu bringen, wenn wir im hiesigen Kapitel nach eventuellen Lichtchen in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments suchen, die Elemente zum Aufbau einer *Theologie der Ehe* als eines der Sakramente der Kirche zu liefern imstande wären.

– Wir schöpfen von neuem mit Dank von den Erwägungsfäden Johannes Paul II., die in seinen Mittwochs-Audienzen der ersten Jahre seines Pontifikates enthalten sind.

Der Papst bemerkt, dass wenn Jesus in seiner *Bergpredigt* den Wortlaut des Sechsten Gebotes Gottes anführt: „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“, fügt Er sofort mit ungemeiner Kraft hinzu: „*Ich aber sage euch ...*“ (Mt 5,28). Das bedeutet also, dass Jesus:

„... im Bewusstsein seiner Zuhörer den eigentlichen *ethischen Sinn* dieses Gebotes wieder aufzubauen vor hat, indem Er von der Deutung der ‘Lehrer’: der offiziellen Kenner des Gesetzes, Abstand nimmt“ (ML 245f.).

Wer vom damaligen Volk Gottes, d.h. des zumindest schon über ein Tausend Jahre bestehendes Israels, sollte nicht verstehen, was das ‘Ehebruch’ bedeutet! Die Zeit des Jugendalters war im Milieu des Volkes der damaligen Zeiten auf ein Minimum beschränkt. Mädchen heirateten in sehr frühem Alter, so dass auf die Zeit der Kindheit beinahe sofort das Eingehen der Ehe folgte.

Gemäß der semitisch-israelitischen Mentalität, war es prioritäres Ziel der Ehe, eine möglichst *zahlreiche Nachkommenschaft in die Welt* zu bringen. Folgerichtig war sich jedermann um die Aussagekraft der vorkommenden Fälle eines ‘Ehebruches’ bewusst. Das frühe Alter der Heirat schuf keinen besonderen Bedarf, um die Psyche der Jugendlichen, die es in Praxis beinahe überhaupt nicht gegeben hat, vor eventuellen ungelegenen Assoziationen zu schützen, die der Wortlaut allein des Gebotes: „*Du sollst nicht die Ehe brechen*“ wecken könnte.



[Erklärung](#)

In den Bildern der oben angeführten Propheten-Büchern, aber ebenfalls in Texten der Geschichtsschilderungen sowohl Nord- wie Süd-Israels, stellen die biblischen Autoren die fortdauernd begangenen Sünden der *Apostasie von Jahwéh* durch den Kultus der kananäischen Lokalgötter und Götter der Nachbarländer hemmungslos mit dem Namen ‘Ehebruch’ dar.

In nicht wenigen Fällen ging es wahrscheinlich nicht um ‘Apostasie’ von Jahwéh im strikt theologischen Sinn dieses Wortes, d.h. um bewusste, völlige Abschwörung Jahwéh. Meistens handelte es sich aus konjunkturbedingten Gründen um ‘*synkretistischen Kultus*’: Huldigung der Göttlichen Ehre sowohl Jahwéh, wie Gottheiten, die von früherer einheimischer Bevölkerung und dieser der Nachbarländer verehrt wurden.

Das bedeutete offenbar Verrat Jahwéh’s, der der einzige Gott ist. Es widerspricht der Logik des Seins, dass es mehrere ‘Götter’ geben könnte. Gott der Wahrheit – schließt vollends die Möglichkeit aus, dass es irgendeinen noch anderen ‘Gott’ geben kann.

Daher ist die Herabführung Jahwéh’s im Alltagsleben auf das Niveau eines unter vielen noch anderen Göttern, sollte es selbst dieser höchstrangige sein, gleichbedeutend mit praktischem Strich durch sein Wesen. Insofern ist jeder synkretistische Kultus, der sowohl Jahwéh, wie auch noch anderen Göttern gehuldigt wird, trotz allem *Apostasie* von Jahwéh, sollte sie selbst nicht völlig *formal* sein.

Viele Israeliten haben dennoch für den Alltag diese zwei *diametral sich ausschließenden*

Kultusäußerungen zu vereinbaren gesucht: die Huldigung Jahwéh – und parallel dazu Kultusehre noch anderen Göttern. Das sollte als eigenartige *‘Hinneigung’* der *Freundschaft* mit der autochthonen Bevölkerung, und auch dieser der Nachbarländer gelten (s. z.B.: Dtn 12,29ff; 18,9-14).

Diese ‘Nachbar-Länder’ lebten aber ganz dicht daneben, beinahe direkt an der Flurgrenze. Die damaligen Reiche und Staaten waren geographisch sehr klein, und die Leute haben notgedrungen vielfältige Kontakte untereinander unterhalten: sowohl im Handel, wie in Kultur. Den Rest haben wohl die keinesfalls seltenen Fälle der *‘Mischehen’* erfüllt, die unter jungen Leuten geschlossen wurden, die von der Lokalbevölkerung stammten, die also ihre eigenen, ‘fremden Götter’ verehrt haben, was sich dann entsprechend auf das Familienleben ausgewirkt hat (s. dazu die Warnung: Ex 34,13-17. – Und auch schon ob.: [Mischehen als Falle zur Apostasie](#)).

Wir konnten uns auch schon überzeugen, dass die Huldigung jenen „*fremden Göttern, die weder ihr, noch eure Eltern gekannt haben*“ (Jer 44,3), die Verehrer Jahwéh urewig aus zwei Gründen fasziniert hat:

- Einerseits sehr verbreitet war der populäre Kultus der Göttin *Aschtarte* in ihren verschiedenen Abänderungen. Er hing mit der für die Begehrlichkeit des Fleisches attraktiven Form der *Sakral-Prostitution* zusammen. Er wurde sowohl von sog. ‘*Geweihten Frauen*’, wie auch ‘*Geweihten Männern*’ verrichtet (s. z.B.: Dtn 23,18).

– In früher schon erörterten Erwägungen haben wir viele Texte aus mehreren Büchern des Alten Testaments hinsichtlich dieses Aspektes der Frage angeführt. Kein Wunder, dass der so betriebene Kultus – samt der Befriedigung der menschlichen Leidenschaften, urewig viele Anhänger gehabt hat. Es ist dazu gekommen, dass im Tempel selbst Jahwéh in Jerusalem besondere Räume gebaut wurden, wo die *Sakral-Prostitution* verrichtet werden konnte – sowohl für ‘*Geweihte Frauen-Prostituierte*’, wie für ‘*Geweihte Männer-Prostituten*’ (s. z.B.: Lev 18,22; Dtn 23,18; 1 Kön 14,24; 15,12; 22,47; 2 Kön 21,4; 23,4.6n; Hos 4,12-19).

- Andererseits hielt im Land ganze Jahrhunderte hindurch der grausame Kultus des Moabitischen Gottes *Moloch* an. Er bestand auf Hinopferung diesem Gott eines eigenen Kindes, das zu seiner Ehre verbrannt wurde. Diese schaudererregenden Opfer wurden besonders am dafür ‘beliebten’ Ort gefeiert: im Tal Ben-Hinnom, an der südlich-westlichen Seite von Jerusalem.

Es ist verwundernd, dass diese erschreckend grausamen Opfer von unschuldigen Kindern, die zu Ehren, bzw. zur Entsühnung des Moloch verbrannt wurden, bzw. zur Erflehung einer besonderen Gunst, den strengsten Vorschriften des Mosaischen Gesetzes zuwider, zu gleicher Zeit mit seiner gegenmenschlicher Geheimnistuerei immer wieder *anziehend* gewirkt haben.

Wie sehr es Satan, von dem Petrus, der erste Stellvertreter Christi auf Erden, schreiben wird: „*Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann*“ (1 Petr 5,8) – versteht, den Menschen einzureden, dass erst *das* die wahrhafte Anbetungsehre darstellt, die ‘Gott’ bereitet wird: das Opfer eines Menschen, der zu seiner Ehre verbrannt wird! In totaler Gegensatz zu Jahwéh, Gott der Wahrheit-Treue:

„Denn den Tod hat nicht Gott gemacht –
und Er hat keine Freude an dem Untergang der Lebenden.
Zum Dasein hat Er alles geschaffen ...“ (Weish 1,13f.).

Hier eines der Worte Gottes bezüglich der Menschenopfer, die dem Moabitischen Götzen Moloch dargebracht wurden – vom Buch Jeremia. Es ist zugleich Wort, das die Preisgabe Jerusalem zur Vernichtung begründet [[definitiver Untergang des Reichs Juda und Eroberung-Verbrennen des Tempels und Jerusalem durch das Heer Babyloniens im 586](#)]:

„Ja, diese Stadt hat Mir Ärger und Zorn bereitet vom Tag ihrer Gründung an bis zu dem heutigen Tag, so dass Ich sie mir aus den Augen schaffen muss wegen all des Bösen, das die Kinder Israels und die Kinder Juda begangen haben, um Mich zu beleidigen, sie selbst samt ihren Königen und Führern und

Priestern und Propheten, sowohl die Leute von Juda als auch die Bewohner Jerusalems.

– Sie haben Mir stets den *Rücken zugekehrt* und nicht das Angesicht, und wenn Ich auch noch so sehr mich bemühte, sie zu unterweisen, so hörten sie nicht und nahmen keine Zucht an.

Haben sie doch sogar ihre *Scheusale in dem Hause* aufgestellt, das nach Meinem Namen benannt ist, um es zu beschmutzen [Anspielung an Manasse].

– Und sie haben die Baalshöhen im Tal Ben-Hinnom erbaut, um ihre Söhne und Töchter für den *Moloch* durch das Feuer gehen zu lassen, was Ich sie niemals geheißen habe, und niemals ist es Mir in den Sinn gekommen, dass sie diese Gräuel verüben sollten – und Juda dadurch in die Sünde zu führen ...” (Jer 32,31-35).

„Ehebruch-mit-Göttern” und Bräutlicher Bund mit Jahwéh

Wir verstehen, warum die biblischen Autoren den Kultus, der ‘fremden Göttern’ gehuldigt wurde, eindeutig als ‘Ehebruch’ in *Jahwéh’s Augen und Ihm zu Trotz* bezeichnet haben. Israel hat sich mit Jahwéh unter Sinai – zu Mose Zeiten (Hälfte des 13.Jh.) mit dem Bund verbunden. Die Bedingungen dieses Bundes wurden feierlich in Form der Zehn Gebote, d.h. des Dekalogs, schriftlich geprägt (Ex 23,28; Dtn 4,13; 10,4).

– Das erste unter jenen ‘Zehn’ Worten galt der ausschließlichen Ehre Jahwéh:
„Du sollst neben Mir keine anderen Götter haben” (Ex 20,3).

Es ist wahr, Bünde wurden auch unter Herrschern verschiedener Reiche geschlossen. Manchmal waren es *gleichgestellte Länder*, die einen Bund untereinander unterzeichneten.

– Es kam aber auch vor, dass ein Bund zwischen einem schwächeren und stärkeren Reich geschlossen wurde. Die beiderseitigen Bände wurden dabei in einer Urkunde geprägt, wo die Bedingungen und Klauseln des Bundes näher präzisiert und zuletzt besiegelt wurden.

Allerdings im Fall des Bundes zwischen Jahwéh und den Hebräern kam die *Initiative eines Bundes* von Anfang an – ab den Zeiten der ersten Patriarchen des Volkes, und selbst der Menschheit, immer einzig von Gott her. Woher sollte einer unter den Menschen so viel Mut herausholen, um Gott irgendwelche ‘Bedingungen’ eines von sich aus Ihm vorgeschlagenen Paktes-Bundes zu diktieren?

Wir müssen schlechterdings feststellen, dass ein Bund, den Gott dem Menschen anbietet, von vornherein als Wirklichkeit ohne Präzedenz angesehen werden muss. Es geht in solchem Fall um einen Bund, mit dem der Schöpfer selbst des Weltalls dem Menschen entgegengeht, und um seine Annahme ... *innig bittet*.

Es geschieht hier also Unvorstellbares! Der „*Schöpfer des Himmels und der Erde, der sichtbaren und unsichtbaren Welt*”, steigt zum Menschen herab, genauer: zu *Mann und Frau* [so ab dem *Ur-Anfang an*], und selbst zu einem ganzen Volk.

– Voller Vertrauen, aber auch Demut, pocht Er an das Menschenherz an und schlägt ihm vor, einen Bund mit Ihm, Gott selbst, zu schließen. Er *bittet* dabei innig, der Mensch – das ganze Volk, möge sich für diesen Bund ohne zu fürchten *aufschließen*. Dieser Bund zielt das eigentliche Gut des Menschen, des Volkes, der ganzen Menschen-Familie ab. Daher die innige Bitte vonseiten des Schöpfers, der Mensch möge diesen Bund – samt seinen Bedingungen – zuversichtsvoll annehmen, und seine Bedingungen *zu eigenem irdischen und letztlichen Wohl* ohne zu zögern in das Leben umsetzen. Diese Bedingungen entscheiden letztlich über Leben und Tod, Segen oder Fluch.

Ein Bund, den also *Gott-die-Liebe anbietet*, kann nur *einen Namen* haben: von Gottes Seiten ist es *bräutlich-ehelicher Bund*. Für diesen Gott ist es nämlich zu wenig, für *Mann und Frau* uneigennützig *Gabe* im Akt ihrer Erschaffung geworden zu sein. Daher lädt Er jetzt sein lebendiges Ebenbild ein – aufgrund ganz neuer Prinzipien, mit ganzer *Glut seiner alles überragenden Liebe*, zur Kommunion an seinem eigenen, Gottes Leben und seiner eigenen, Gottes Liebe.

– Darin beruht aber – aufgrund einer gewissen Analogie – geradeaus das Wesen des *ehelichen Lebens*: sowohl im Akt selbst, wenn der eheliche Bund geschlossen wird, wie auch bei der Umsetzung des

ehelichen Einverständnisses auf treu gestaltetes Leben für den Alltag.

Dieser Bund wurde tatsächlich geschlossen. Es geschah unter *Sinai* – als Besiegelung der wunderbaren Befreiung der Hebräer aus Ägypten und zugleich als Ausgangspunkt für das Leben in einem *Eins-in-Liebe-Leben* von nun an mit Jahwéh der Heerscharen, der sich dieses Volk als sein *persönlichstes Eigentum und Vor-Liebe* erworben hat.

– Das Volk hat diesen Bund feierlich und freudevoll angenommen und nach seinen Bedingungen zu leben versprochen, in engstem *Eins-in-Liebe* von nun an mit Ihm, Jahwéh als 'Ihrem' Gott.

So verstehen wir und brauchen uns nicht wundern, wenn die biblischen Autoren alle Abwendung von den feierlich angenommenen Verpflichtungen angesichts Gottes so oft als „*Ehebruch-mit-fremden-Göttern*“ bezeichnen. Die Hebräer – und ihre Nachkommen, die später als Israeliten bezeichnet wurden, und zuletzt [ab der Babylonischen Gefangenschaft] als Juden – haben täglich mit den Worten „*Schemá' Jisraél – Höre, Israel ...*“ gebetet (Dtn 6,5; s. ob.: „*Höre, Israel ...*“, mit Zusammenhang).

Als ein 'Schriftgelehrter' Jesu die Frage um das wichtigste Gebot gestellt hat, hat Jesus die Antwort gegeben, wie es auch jeder andere des damaligen Volkes Gottes tun würde:

„Jesus antwortete: *'Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr.*

Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.

Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden' ...“ (Mk 12,29-31; s. Dtn 6,4-9).

Wir stellen von neuem fest: „*mit ganzem Herzen und ganzer Seele ... zu lieben*“ ist Eigenschaft der *ehelichen Liebe*, d.h. zwischen zweien Menschen, die sich mit dem *ehelichen Bund* verbunden haben, in dessen Kraft unter ihnen die Kommunion von Liebe und Leben entstanden ist.

– Es ist also nicht allein eine '*Gemeinschaft*' – diese würde schon für einen weiteren Bereich von Personen gelten, u.a. die Gemeinschaft der Familie. Dagegen zwischen Ehegatten soll in Kraft der Gerechtigkeit und innerer Verbundenheit der beiden bei dem geäußerten Einverständnis – eine Kommunion entstehen, also ein entschiedenes *Leben-für'* diesen anderen in Ehe. Es geht um „*uneigennützig Gabe-Sein, was dem Leben 'für' den anderen gleichkommt ...*“ (MuD 10).

Der *Erste*, der unabänderlich treu [biblisch verstandene Wahrheit-Beständigkeit-Treue-Unbeugsamkeit bei treuen Verharren]

in Verwirklichung des uneigennützig-Gabe-*'für'* sein Volk bleibt, das Er sich übrigens erst „erworben“ hat als sein strikt persönliches, unabtrittbares, kostbares 'Eigentum' und seinen ausschließlich für Sich bestimmten, geliebten „Erbteil“ [hebr.: *segulláh*] (s. Ex 19,5: „... ihr werdet unter allen Völkern Mein besonderes Eigentum sein ...“), ist Jahwéh selbst: nicht nur Schöpfer, sondern auch Befreier-Erlöser Israels.

Er bleibt in dieser seinen Liebe deswegen *treu*, weil Er das Volk seiner besonderen Auserwählung ohne Verdienste von seiner Seite her – *liebt* (s. Dtn 4,37; 7,8; 2 Chr 9,8), und nicht nur mit allem Wohl für Leib und Geist bereichert hat, nicht nur die früher geäußerten Verheißungen um jeden Preis verwirklicht hat, sondern jetzt, der Reihe nach, eben dieses Israel unermüdlich zur *Treue* zu den im geschlossenen Bund enthaltenen Verpflichtungen zur gegenseitigen Liebe zu Jahwéh aufruft, wie auch zur entschiedenen *Abwendung vom Begehen allerlei ethischen Übels*.

Gott hat über diese seine, meistens verschmähte, *Liebe* – wohl mit tiefstem Schmerz gesprochen. Sie wurde doch vonseiten dieses gerade geliebten Israel systematisch und fortwährend verwundet, wie es u.a. Jeremia zum Ausdruck gebracht hat – sei es z.B. im Spruch, den wir gerade erst oben angeführt haben:

„... Sie haben Mir stets den *Rücken zugekehrt* und nicht das Angesicht,

und wenn Ich auch noch so sehr Mich bemühte [wörtl.: früh Mich aufmachend und lehrend],

so hörten sie nicht und nahmen keine Zucht an ...“ (Jer 32,33. – Vgl. dazu auch z.B.: Jer 26,5 wörtl.: „... Propheten, die Ich zu euch sende, früh Mich aufmachend und sendend ...“).

Würde Gott das Volk seiner Auserwählung mit so gelebter *treuen Liebe nicht geliebt* haben, würde Er sich auch nie wegen seines weiteren Geschickes gekümmert haben und es 'zum Verlust' opfern, d.h. Er würde angesichts seines stur bestätigtem Willens, den geschlossenen Bund der Liebe zu brechen, in sein weiteres Geschick nicht mehr eingegriffen haben. Das bedeutete, dass Israel – und jeder einzelne Verehrer der fremden Götter, letztlich der *ewigen Verdammung* anheim gestellt wäre. Vonseiten Gottes wäre es nur Bestätigung der Wahl des *Willens des einzelnen Menschen*: der definitiven Lostrennung von Jahwéh, also des mit Tat geäußerten *Wunsches*, dass im Herzen nicht Jahwéh verweilte, sondern der Böse: Satan – von nun an in Ewigkeit.

In den früheren Erwägungen von den Herzensergüssen über die *Bräutliche Liebe* Jahwéh bei den Propheten konnten wir uns voller Verwunderung, aber auch Freude, überzeugen, wie sehr Jahwéh seine Verbundenheit mit diesem seinen 'segulláh = auserwählten Teil der Menschheit': dem Volk seiner Erwerbung, erlebt und sie begreift. Er hat doch dieses Volk „aus Ägypten mit großer Macht und ausgestrecktem Arm ausgeführt“ (2 Kön 17,36). Wir haben uns wiederholt überzeugen können, dass Gott nicht erst im Neuen Testament – in Jesus Christus – der Gute Hirt ist, der „... mit den raubgierigen Wölfen ringt, ... bereit, jedes Schaf seiner Herde ihrem Rachen zu entreißen“ (BF 18). Gott hat zu dieser Seinen, Israel-Braut, gesprochen, trotzdem diese Ihn systematisch verriet. Er sprach immer zu ihrem Herzen:

„Darum will Ich selbst sie verlocken. Ich will sie in die Wüste hinausführen und *ihr zu Herzen reden* ... Dort wird sie willig sein wie in den Tagen ihrer Jugend, als sie aus dem Land Ägypten heraufzog. An jenem Tag ... wirst du zu Mir sagen: 'Mein Mann', und nicht mehr: 'Mein Bá'al'. Ich lasse die Namen der Baale aus ihrem Mund verschwinden, so dass niemand mehr ihre Namen anruft ...“ (Hos 2,16-19).

Was für Mühen Gott nicht unternommen hat und sie weiter unternimmt, um zu dieser seinen *Geliebten, dieser Braut* – die Sprache der Liebe zu reden! Auch das bringt Gott durch seinen Propheten zum Ausdruck:

„... *Ich war es, der Efraim gehen lehrte*, Ich nahm ihn auf meine Arme; Sie aber haben nicht erkannt, dass Ich sie heilen wollte. Mit menschlichen Fesseln zog Ich sie an Mich, mit den Ketten der Liebe. Ich war da für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben – Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen ...“ (Hos 11,3f.).

Erst bei Äußerstem, wenn schon alle anderen Argumente zu sprechen aufgehört haben: weder die geistigen, noch die zugelassenen Misserfolge, feindliche Überfälle und anderes Unglück, findet sich Gott – weiter in seiner *treuen Liebe*, gezwungen, sich zur letzten Maßnahme zu fliehen: diese Seine, systematisch *ehebrecherische Braut*, von sich schlechterdings wegzuwerfen. Sie ist nämlich schon der *unbekehrbaren Verstocktheit* des Herzens anheim gefallen. Diese macht es unmöglich, selbst die Vergebung von Gottes Seiten anzunehmen.

– Der *Zustand der Sünde* wandelt sich dann in bewusstes Verharren in Sünde um. Dies ist eine der Sünden *gegen den Heiligen Geist*, dessen Tempel jeder Mensch darstellt. Gott findet sich dann genötigt seine ununterbrochenen Warnungen zu erfüllen, auch wenn solchen Zustand erst das Neue Testament in schauerhafte Worte fasst:

„*Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben.*
Denn Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr“ (1 Kor 3,17).

Wie im Fall, wenn jemand im Zustand der Un-Gnade stirbt, 'zerstört' Gott seinen Tempel nicht und 'verurteilt' niemanden auf Verdammnis. Es *verurteilt sich allein* der Mensch, wenn er in diesem Fall die 'letztliche' Gnade nicht aufnimmt, die ausnahmslos jedem noch in dieser Stunde geschenkt wird, wenn er 'auf den anderen Ufer übergeht'. Gott bestätigt dann nur die vom freien Willen des betreffenden Menschen gefällte Wahl.

Die 'Zerstörung' des Tempels des Heiligen Geistes, den jeder Mensch in Gottes Angesicht darstellt,

besteht darin, dass der betreffende Mensch in Kraft des Aktes seines freien Willens sich *nicht wünscht*, dass in ihm Gott weiter verweilt. Gott verlässt dann dieses Herz sofort – mit Schmerz seines ‘Herzens’. Dasselbst wird dieser Tempel von selbst sofort zu Trümmern, in denen im selben Moment seinen Posten ... Satan besetzt.

Gott der Bräutigam der das Volk des Bundes und den Tempel zu Jerusalem verwirft

Es fehlen nicht Warnungen im *Gottes-Geschriebenen-Wort*, wo signalisiert wird, dass die bisherige *Braut Gottes* weggeworfen werden wird, wenn sie sich von Jahwéh in der Tat lostrennt. Wir haben schon wiederholt die Gelegenheit gehabt, solche Gottes Sprüche angeführt zu haben. Hier ein Fragment der Sprüche Gottes, die uns über Ezechiel übermittelt wurden:

„... Darum spricht Jahwéh, der Herr: Wehe, Stadt der *Blutschuld* [= Jerusalem] ! ...

Weil du durch Unzucht unrein warst und weil Ich dich deshalb *reinigen wollte* [= chronischer Götzendienst], du aber deine *Unreinheit nicht entfernt* hast, ...

Ich, Jahwéh, habe es gesagt, es wird eintreffen, Ich werde es tun. Ich werde nicht nachlassen und keine Milde walten lasse, es nicht bereuen. *Nach deinem Wandel und deinen Taten richte Ich dich* – spricht Jahwéh, der Herr” (Ez 24,9).

Gottes Wort über den Propheten Jeremia:

„Judas Sünde ist aufgeschrieben mit eisernem Griffel, mit diamantenem Stift eingegraben in die Tafel ihres Herzens [versteinerte Verstocktheit; Herztafel = Anspielung an den Dekalog]

und in die Hörner ihrer Altäre, damit auch ihre Söhne noch denken an ihre Altäre und Kultpfähle bei den üppigen Bäumen [Unbekehrbarkeit in Huldigung den Götzen] ...

O, Mein Berg [Jerusalem], Dein Vermögen und alle deine Schätze gebe Ich zur Plünderung preis, als Lohn für all deine Sünden in deinem ganzen Gebiet. ...

Du musst von deinem Erbteil lassen, das Ich dir gegeben habe, Ich mach dich zum Sklaven deiner Feinde in einem Land, das du nicht kennst [Ankündigung der Babylonischen Gefangenschaft; aber auch der ewigen Verdammnis].

Denn ihr habt ein Feuer angezündet in Meinem Zorn – es wird ewig brennen” (Jer 17,1-4).

Noch einmal – die Gründe, warum der Staat Nord-Israel mit seiner Hauptstadt Samaria, und nachher, nach mehr als 100 weiteren Jahren, der Reihe nach das Reich Juda mit Jerusalem in erster Linie von der Geschichte gestrichen worden ist:

„Jahwéh warnte Israel und Juda durch alle seine Propheten, durch alle ‘Seher’ ...

Doch sie wollten nicht hören, sondern *versteiften ihre Nacken*, wie die Väter, die nicht auf Jahwéh, ihren Gott, vertrauten [markante Betonung! Mangel an Antwort der Liebe – auf die Liebe Jahwéh].

Sie verwarfen seine Gebote und den Bund, den Er mit ihren Vätern geschlossen hatte ...

Sie liefen der Nichtigkeit hinterher – und wurden selber Nichtig [wie die Götze: es gibt sie Nicht!] ...

... Sie schufen sich *Gussbilder* – zwei Kälber. Sie stellten *Ascheren* auf, beteten das ganze Heer des Himmels an und dienten dem *Baal* [Götzendienst].

Ihre Söhne und Töchter ließen sie durch das Feuer gehen [Verbrennen von Kindern als Opfer für den Moabitischen Gott Moloch].

Sie trieben Wahrsagerei und Zauberei und gaben sich dazu her zu tun, was Jahwéh missfiel und Ihn zu erzürnen.



Erklärung

- So ergrimmte Jahwéh heftig wider Israel und verstieß sie von seinem Angesicht.
- Nichts blieb übrig als allein der Stamm Juda (2 Kön 17,13-18).

Urteil auf das *Reich Juda* – u.a. wegen der Sünden des Königs Manasse, der ihr Maß, d.h. die Apostasie von Jahwéh, bis zur Vollendung gebracht hat:

„... Doch kehrte sich Jahwéh nicht ab von der großen *Glut seines Zornes*, mit der sein Zorn gegen Juda entbrannt war, wegen all der Kränkungen, mit denen Manasse Ihn gekränkt hatte. So hatte Jahwe gesagt: ‘Auch Juda will ich von meinem Angesicht entfernen, wie Ich Israel entfernt habe

[= Nord-Israel: definitive Niederlage Samariens in 721].

Ich will diese Stadt verwerfen, die Ich erwählt habe, Jerusalem, und das Haus, von dem Ich gesagt habe: Mein Name soll dort sein ...” (2 Kön 23,26f.).

Triftigkeit der Bezeichnung „Ehebruch-mit-Göttern“

Soll man sich in dieser Lage noch wundern, dass die biblischen Autoren kein Bedenken vernehmen, die Sünde der *Apostasie* von Jahwéh, also die Sünden, die gegen das *Erste Gebot* begangen werden: der *ausschließlichen Ehre und Liebe zu Jahwéh* – mit dem Namen: ‘Ehebruch’ zu bezeichnen?

Wir haben schon mehrmals erwähnt, dass die Sünden der Apostasie in Israel grundsätzlich in Form zwei grundlegender Kultusformen begangen wurden:

- Einerseits ging es um tatsächlich begangenen ‘Ehebruch’. Das gilt für die stark eingewurzelte Sündenstruktur durch betriebenen Kult der Göttin der sexuellen Liebeskunst – *Aschtarte*.
 - Die aufkommenden Vorwürfe des Gewissens, das unmöglich mit der Stimme Gottes im Gewissen, dieser „*verborgensten Mitte und dem Sanktuar im Menschen*” (DeV 43) nicht schreien konnte, indem sie zur Abwendung vom Begehen des „*Übels in Gottes Augen*” rief, versuchte man nicht minder ‘strukturell’ zum *Schweigen zu nötigen*, indem man dieser Form des *Kultus den sakralen Namen* gegeben hat: es gehe hier um Kultus dieser Göttin, und dass ihr die Ehre von den zum Empfangen von Verehrern-Kunden besonders dazu ‘*Geweihten Frauen*’ und ‘*Geweihten Männern*’ gehuldigt wird. Die angenommene Terminologie sollte den peinlichen Ausklang des urewig eindeutigen Rufs dieses anrühigen ‘Öffentlichen Hauses’ ein wenig abwiegeln.
- Der zweite grundsätzliche Strom der Apostasie von Jahwéh spielte sich im grausamen Kultus, der dem Moabitischen Gott *Moloch* dargebrachten *Menschenopfer* ab.
 - Man muss gestehen, dass Satan im so gefeierten Kultus, der auf Taten beruht hat, die sich ihrem Wesen nach Gott, der Liebe ist, widersetzen, besonders spektakuläre Triumphe davongetragen hat. Es ist ihm gelungen, den von Jahwéh sich lostrennenden einzureden, Gott der Wahre fordere Menschenopfer, in diesem Fall: Menschenopfer von Kindern – *Knaben und Mädchen*, ‘die durch das Feuer durchgeführt wurden’, d.h. zu Ehren dieser blutdürstigen Gottheit verbrannt wurden.
- Die dritte Strömung des betriebenen Kultus ‘fremder Götter’ bestand auf Huldigung *allen übrigen Göttern*, u.a. dem ganzen ‘Himmlischen Heer’ und anderen Gottheiten, die von Bildhauern-Künstlern erzeugt wurden. Es geht hier also um den *Astral-Kultus* und allerlei Naturscheinungen in ihren verschiedenen Abarten.

Weiter wartende Jahwéh’s Treue-in-Liebe

Jahwéh verheimlichte vor dem Volk seiner Auserwählung nicht, dass Er es mit einer *Liebe liebe, die mit dieser, wie sie zwischen Mann und Frau bestehen* soll: der ehelichen Liebe, verglichen werden kann.

- Aussagen und Vertraulichkeiten von der von Gottes Seiten so erlebter Liebe zu Israel gibt es so sehr

viel, dass man von vornherein den Umstand ablehnen muss, es handele sich hier einzig um eine *metaphorische Sprache*. Gott bezeichnet sich selbst – des Öfteren – mit dem Namen ‘Ehemann’ (z.B. Jes 54,5; 62,4) seiner *Braut*: Israel, das nicht selten mit dem weiblichen Namen benannt wird: ‘Tochter-Jungfrau Israel’ (z.B.: Jes 52,2; Jer 6,23; 14,17), ‘Tochter Zion’ (z.B.: Jes 1,8), ‘Tochter Jerusalem’ (z.B.: Jes 37,22; Klgl 2,13) u.dgl.

Wie sollte da noch die Huldigung den ‘*fremden Göttern*’ nicht als ‘*Ehebruch*’ qualifiziert werden, in diesem Fall ging es um Sünden, die gegen das *Erste* Gebot Gottes begangen wurden? Unwahrscheinlich, dass gerade diese Sünde bei Jahwéh nicht ganz besondere Entrüstung herrufen sollte – angesichts der in solchem Fall wahrgenommenen Empfindungen, die menschlich gesagt als ‘eheliche Eifersucht’ bezeichnet werden müsste?

Wir sind uns freilich bewusst, dass Gott auch in dieser Situation nicht wegen einer ‘Eifersucht’ entrüstet ist als ungehöriger Untugend, die bei manchen Menschen vorkommt. Wenn das *Gottes-Geschriebene-Wort* von „*Glut des Zornes*” Jahwéh spricht, drückt es auf solche Weise zweifelsohne Gottes Schmerz wegen des Nicht-Vertrauens an seine Liebe aus.

Der Mensch lehnt dann nämlich das Leben Gottes ab, und legt sein *Vertrauen* ohne zu zögern auf die Anti-Liebe von Satan, den „*Vater der Lüge und Mörder von Anfang an*” (Joh 8,44).

– Es ist von vornherein unwahrscheinlich, dass die Sünde des Menschen, zumal diese der Apostasie und des Götzendienstes, für Gott selbst nicht einer besonders tiefschneidenden Seiner Verwundung gleichkäme, und zugleich eine ganz besonders *verhöhnende Verspottung Gottes* in Satans Augen darstellte.

Jahwéh bleibt trotzdem auch dann weiterhin *Liebe-Treue-Wahrheit* zu seinem lebendigen Ebenbild im Weltall: *Mann und Frau*, seiner fortdauernd treulosen Braut. ‘Der Glühende Zorn Jahwéh’ ist *Ausdruck seiner Liebe*, die angesichts des Übels ohnmächtig ist, das die über das Leben von Ihm Geliebte, seine Braut sich selbst bereitet. Der Götzendienst ist immer Zeugnis des *Nicht-Vertrauens* und Nicht-Glaubens an die Liebe Jahwéh zu seiner Braut, der Tochter Jerusalem. Das Volk Gottes bereitet *sich selbst* das Unglück vor: das ewige Unglück, sooft es sich von Jahwéh lostrennt.

Hier muss die tiefste Begründung und Erklärung des ‘Zornes’ bei Gott gefunden werden. Gott wird in seiner Allmacht als des Schöpfers und Erlösers angesichts des freien Willens des Menschen, seiner Braut, *ohnmächtig*. Zum „*Lieben mit ganzem Herzen und aus aller Kraft*” seiner als Gottes – wird Er zweifelsohne niemals irgendjemanden nötigen. Gottes Groll und Entrüstung ist in solcher Situation Ausdruck des *Schmerzes Gottes* wegen des Unheils – dieses ewigen, das sich diese Seine, Braut – so stur selbst bereitet. Sie mag doch Sein Angebot: der Bräutlichen Kommunion im selben Leben und in selber Liebe im „Haus des Vaters” – für immer, nicht annehmen.

Zeugnis der auch noch dann *weiterhin weit aufgeschlossener Liebe Jahwéh*, die jederzeit bereit ist die treulose Braut-die-Sünderin wiederholt anzunehmen, sind zahlreiche Aussagen der ganzen Heiligen Schrift: sowohl des Alten, wie des Neuen Testaments. Besonders warm, und zugleich erschütternd, lauten in dieser Hinsicht Jahwéh’s Worte, die der Prophet *Jeremia* in den Anfangs-Kapiteln seines Buches übermittelt hat. Hier beispielshalber – noch einmal:

„*Wenn du umkehren willst, Israel – Spruch Jahwéh’s – darfst du zu Mir zurückkehren. Wenn du deine Gräuel entfernst, brauchst du vor Mir nicht zu fliehen ...*” (Jer 4,1).

„... *Kehr zurück, Israel, du Abtrünnige – Spruch Jahwéh’s. Ich schaue dich nicht mehr zornig an. Denn Ich bin gütig – Spruch Jahwéh’s – Ich trage nicht ewig nach. Doch erkenne deine Schuld. Dem Jahwéh, deinem Gott, hast du die Treue gebrochen ...*” (Jer 3,12n).

Jahwéh-Bräutigam und ehelicher Bund

Die ganze Geschichte Israels, der *Mystischen Braut* Jahwe-des-Ehemanns, wird für jedes Mitglied des Volks der Erwählung Gottes eine große *anschauliche Lehrstunde*, was das heißt: *Sünde des Ehebruchs*, die im Herzen-Gewissen begangen wird, mit nicht selten darauf folgender ihrer Ergänzung mit der Tat.

Zu gleicher Zeit aber, der Stil, wie es zu lieben gilt, dessen Beispiel ganze Jahrhundert hindurch Jahwéh der *'Tochter Zion-Israel'* zu kennen lernen gibt, wird immerwährend zeitgemäße Stunde hinsichtlich der *Ehe als Sakraments* der Schöpfung selbst – samt allen seinen wesentlichen Eigenschaften: einer *wahren Liebe, Treue, ehelicher Ehrlichkeit, Reinheit des Herzens*. Eheleute konnten beinahe ins Unendliche bei Jahwéh abgucken, was das heißt: *Fähigkeit verzeihen zu können, von neuem zu empfangen* – selbst nach einer schlimmstmöglichen Beleidigung, die diesem anderen in Ehe verübt worden ist.

Wäre es möglich noch zu denken, dass die Ehe – nicht schon allein in Kraft des Verbundenseins Zweier Leute mit dem ehelichen Bund, mit besonderen Gnaden Gottes *ausgestattet* werden sollte, die unentbehrlich sind, um den mit diesem Bund angenommenen ehelichen und familiären Verpflichtungen auf maximal gute Art und Weise auch nachkommen können imstande zu sein?



RE-Lektüre: VI. Teil, 8. Kapitel, ad 'f'.

Stadniki – 10. VIII. 2015.

Tarnów, 19. VIII. 2016.

Tarnów, 21. IX. 2016.

Tarnów, 3. VII. 2017.



[Gleichheit der 'Einheit-der-Zweien' und Ehe-Bund im Straucheln](#)

[b. Ehe und Ehebruch](#)

[Ursprüngliche Monogamie und Entwicklung der Polygamie](#)

[Faktische Polygamie der Patriarchen und der Machthabenden in Israel](#)

[Legalistische Deutung des 'Ehebruchs'](#)

[Legislative Kasuistik des VI. Gebotes und Zeugnis des Gewissens](#)

[Jesus und die ursprüngliche moralische Qualifikation der Sünde des Ehebruchs](#)

[Götzendienst als Ehebruch angesichts Jahwéh nach den Propheten](#)

[„Ehebruch-mit-Göttern“ und Bräutlicher Bund mit Jahwéh](#)

[Gott der Bräutigam der das Volk des Bundes und den Tempel zu Jerusalem verwirft](#)

[Triftigkeit der Bezeichnung „Ehebruch-mit-Göttern“](#)

[Weiter wartende Jahwéh's Treue-in-Liebe](#)

[Jahwéh-Bräutigam und Ehelicher Bund](#)

Bilder-Fotos

R6-123. Benedikt XVI.: Oswiecim-Auschwitz - 4. Unter der Todeswand

[R6-124. Benedikt XVI. Pilgerreise nach Polen 2006, Kraków](#)
[R6-125. Benedikt XVI.: Der Heilige Vater in Altötting](#)

VI. Teil, 8.: A-B... p6_8a.htm

**8. Kap. FÜR DIE THEOLOGIE DER EHE ALS SAKRAMENTS NÜTZLICHE
– IN EVANGELIEN ZERSTREUTE ELEMENTE**

Wir laden Dich für die Dauer ein, Jesu mit Maria, in unsere Liebe-Leben-Kommunion!

◇ Einführend zum 8. Kapitel

**A. GOTT DER BRÄUTLICHEN LIEBE: DERSELBE IN DER ZEIT DES ALTEN
UND NEUEN TESTAMENTS**

◇ 1. Ehe – Heiliges Land

▲ Philologische Bemerkung zu Eph 4,15

◇ 2. In Weiterfolge der Bräutlichen Liebe Gottes des Vor-Christlichen Bundes

B. KEIME DES SAKRAMENTS DER EHE ABGELESEN VOM EVANGELIUM

◇ 1. Lichtchen der Ehe-Sicht Gottes in Einträgen der Evangelien

◇ Grafik. Die sich kreuzenden Prioritäten der Bräutlichen Liebe bei Gott - und den
Menschen

◇ 2. Heilige Familie: Maria-Josef und Jesus

◇ a. Die Ehe Maria-Josef und die Fleischwerdung des Sohnes Gottes

◇ Die jungfräuliche Empfängnis Jesu

◇ b. Unzulängliche Beaufsichtigung des zwölfjährigen Jesus ...

◇ Ehegatten mit Praxis in ihrem Anvertrauen auf Gott

◇ Tabelle: Ich Liebe Dich, Mein Kind!

VI. Teil, 8.: ...B-C... p6_8b.htm

◇ Wo ist Jesus?

◇ c. Dialog nachdem Jesus gefunden worden ist

◇ Maria und Jesus

◇ Ehepaar im Angesicht des Kindes – Gottes

◇ Gott-der-Sohn und Ehepaar-Eltern

◇ Jesus und die Rabbiner-Lehrer

◇ d. Ehepaar in sich kreuzender ihrer Liebe mit der Liebe Gottes-des-Bräutigams

◇ Mutter und Vater Jesu: des Sohnes Gottes

◇ Text Offb 12,9: „gestürzt wurde der große Drache ...”

◇ Die Mutterschaft Mariens betrifft alle Erlösten

◇ Anteilnahme Mariens und Josef am Erlösungswerk – und Ehe als Sakrament

◇ Maria in beständiger Verteidigung des Lebens Gottes

C. MITTELBARE ANKNÜPFUNGEN DES EVANGELIUMS AN DIE EHE

◇ 1. Mittelbare Anknüpfungen an die Ehe und Familie

◇ 2. „Wer eine Frau lüstern ansieht ...”

◇ a. Zusammenhang der Bergpredigt

◇ b. Begehrlichkeit die die Gabe der Person vereitelt

VI. Teil, 8.: ...C-D... p6_8c.htm

◇ c. Lauterkeit des Herzens: Voraussetzung um Person-Gabe zu werden

D. LEITGEDANKE DER FESTMÄHLE IN EVANGELIEN

◇ 1. Ehelich-familiäre Kommunion beim gemeinsamen Tisch nach dem Alten Testament

◇ 2. Festmahle beim gemeinsamen Tisch im Neuen Testament

◇ a. Vom Berufenen Matthäus-Levi bereitetes großes Festmahl

◇ b. Selbsteinladung Jesu in das Haus des Zachäus

VI. Teil, 8.: ...D-E... p6_8d.htm

E. UNMITTELBARE ANKNÜPFUNGEN DER EVANGELIEN AN DIE EHE

◇ 1. Jesus eingeladen zum Vermählungsfest nach Kana in Galiläa

◇ a. Einladung Mariens zur Hochzeitsfeier – Einladung Jesu

◇ b. Jesu Person auf der Hochzeit zu Kana

◇ c. Intervention Mariens bei der Hochzeit zu Kana

◇ d. Das Zugegensein Jesu bei der Hochzeitsfeier zu Kana und die Ehe als Sakrament

◇

2. Göttlich-Bräutlicher Ausklang von Kana und dem Letzten Abendmahl
◆ a. Noch einmal Kana und Gottes Bräutlichkeit zum Menschen
◆ b. Gottes Bräutliche Akzente bei dem Letzten Abendmahl
3. Jesus in seinen Beziehungen zur Würde und Berufung der Frau
◆ a. Die herbeigeführte, am Ehebruch erkappte Frau (Joh 8,1-11))
VI. Teil, 8.: ...E... p6_8e.htm
◆ b. Jesus im Gespräch mit der Samariterin (Joh 4,1-42)
◆ c. In Begegnung mit Jesus ihre Würde wieder gewinnende Sünderinnen (Lk 7,47; usw.)
4. Aussage Jesu über das lüsterne Anblicken
◆ a. Reines und lusternes Blicken auf die Frau nach der Bergpredigt
◆ b. Begehrlichkeit des Anblicks nach dem Buch Sirach
◆ Auswahl von Aussagen über das lüsterne Anblicken bei Sirach
◆ Psychologie und Finale der Sünde der Begehrlichkeit nach Sir 23
◆ Gebet des Sirach um Bewahrung der Reinheit des Herzens
◆ c. Ratschläge der übrigen Weisheitsbücher
◆ d. Bei Ansicht der Batseba entstande Begehrlichkeit (2 Sam 11f)
◆ e. Begehrlichkeit der Augen bei den zwei Ältesten vom Daniel-Buch (Dan 13)
5. Ehebruch und Scheidung in Aussagen Jesu
◆ a. Lüsterne Blicken und Ehebruch 'im Herzen'
◆ Lüsterne Blicken und die ursprüngliche Gottes Sicht der Schöpfung
◆ 'Un-Ähnlichkeit zu Gott' eingeführt durch die Sünde
VI. Teil, 8.: ...E... p6_8f.htm
◆ Gleichheit der 'Einheit-der-Zweien' und Ehe-Bund in Straucheln
◆ b. Ehe und Ehebruch
◆ Ursprüngliche Monogamie und Entwicklung der Polygamie
◆ Faktische Polygamie der Patriarchen und der Machthabenden in Israel
◆ Legalistische Deutung des 'Ehebruchs'
◆ Legislative Kasuistik des VI. Gebotes und Zeugnis des Gewissens
◆ Jesus und die ursprüngliche moralische Qualifikation der Sünde des Ehebruchs
◆ Götzendienst als Ehebruch angesichts Jahwéh nach den Propheten
◆ „Ehebruch-mit-Göttern“ und Bräutlicher Bund mit Jahwéh
◆ Gott der Bräutigam der das Volk des Bundes und den Tempel zu Jerusalem verwirft
◆ R6-125. Benedikt XVI.: Der Heilige Vater in Altötting
◆ Triftigkeit der Bezeichnung „Ehebruch-mit-Göttern“
◆ Weiter wartende Jahwéh's Treue-in-Liebe
◆ Jahwéh-Bräutigam und Ehelicher Bund

[Zurück:](#)
[INHALTSVERZEICHNIS](#)